DIE MÜNZEN VON JÜLICH, MÖRS UND ALPEN

LOT
Nº 369

SALE 158

IMPORTANT
NUMISMATIC
LITERATURE

Nov. 21, 2020

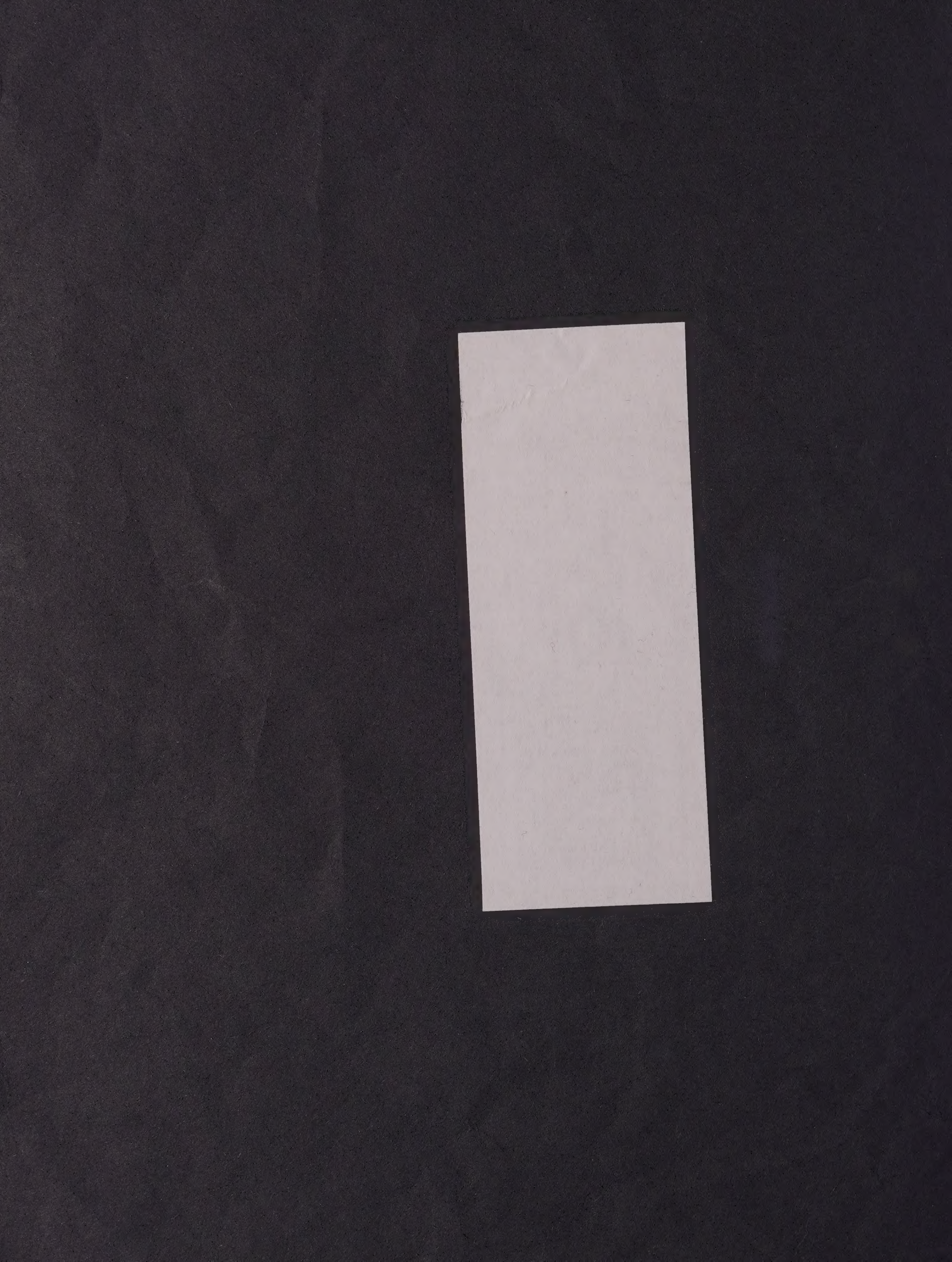


Kolbe & Fanning
Numismatic Booksellers
numislit.com

Tel: (614) 414-0855
Fax: (614) 414-0860

orders@numislit.com

141 W. Johnstown Road
Gahanna, OH 43230-2700




Das Fenster
als Wanderausstellung
der Kreissparkasse Köln
1989/90
Geldgeschichte im Bergischen Land

Das Rheinland war, seit es in der Geschichte Europas eine Rolle spielte, ein Grenzland. Sein Kernbereich, das gewaltige Urstromtal, ist ein frühes Siedlungsgebiet, der Rheinstrom selbst Grenze und Handelsstraße. In vor- und frühgeschichtlicher Zeit verliefen die Handelswege hier in Nord-Südrichtung; erst mit dem Erscheinen der römischen Kaufleute entstanden auch in Ost-Westrichtung verlaufende Verbindungen. Während der linksrheinische zum Römischen Reich gehörende Teil des Rheinlandes sich wirtschaftlich schneller entwickelte, blieb der zum freien Germanien gehörende rechtsrheinische Bereich dünner besiedelt und wirtschaftlich unerschlossen.

Das Gebiet zwischen Sieg und Ruhr, in dem sich später das Territorium entwickelte, das dem Bergischen Land den Namen gab, war größtenteils von Wald bedeckt, es gab nur einzelne verstreute Siedlungen.
Dennoch haben nicht nur römische Händler diesen Bereich durchzogen, auch Germanen besuchten gelegentlich die römische Grenzstadt Köln zu Handels- und Tauschzwecken. Römisches Geld wird zwar nur von geringer Bedeutung bei diesen Geschäften gewesen sein, obschon vereinzelt römische Münzen im Bergischen Land gefunden wurden. Wichtig waren für die Germanen wahrscheinlich Erzeugnisse der römischen Zivilisation.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Schatzfund, den man vor einigen Jahren im Königsforst in der Nähe Bensbergs, kaum mehr als 12 km vom römischen Köln entfernt, entdeckt hat. Er enthielt ca. 3500 römische Kupfermünzen aus der Zeit um 340 sowie eine Menge römischer Geräte und Werkzeuge. Sicher sind von den Objekten, die sich dort an einem Bachlauf im Wald fanden, weitere vergangen oder verstreut worden. Wir wissen nicht, ob es sich bei diesem Fund um den Vorrat eines Händlers oder um die Beute eines räuberischen Streifzuges handelt. Der Schatz zeigt aber, daß für die Räuber oder für den Kaufmann beides von Bedeutung war, die Waren und auch das Geld.

Im frühen Mittelalter blieb die Besiedlung in diesem Teil des Rheinlandes dünn, und Münzen sind hier damals kaum zirkuliert. Erst im Laufe der sächsischen und salischen Kaiserzeit (10.-11. Jh.) wurde es in diesem Gebiet lebendiger. Der schon seit frühgeschichtlicher Zeit betriebene Erzbergbau gewann größere Bedeutung, nicht zuletzt wegen der vorhandenen Silbererze. Das waldreiche Hügelland lieferte auch Holz und Holzkohle nach Köln. Die Klöster trugen zur Erschließung und Entwicklung der Landschaft bei.

Die ersten Münzen, die hier mehr oder weniger stark zirkulierten, werden die *Sancta Colonia*-Pfennige der königlichen Münzstätte gewesen sein. Allerdings darf man die Bedeutung des Münzgeldes in dieser Zeit nicht überschätzen. Die Bevölkerungsdichte war damals nur etwa 2-3 Prozent der heutigen, und im ländlichen Bereich wurde der Wertausgleich bei Handelsgeschäften meist in Naturalien abgewickelt.
Dennoch wurde Silber sehr hoch geschätzt, weil die Münzen eine hohe Kaufkraft hatten. Sie wurden nicht nur für Steuern und ähnliche Leistungen benötigt, sondern dienten vor allem dem Fernhandel. Die Ausbeute auch kleinster Silbervorkommen war damals für die Münzherren sehr wichtig und rentabel. Kaiser Friedrich Barbarossa hatte 1167 seinem Kanzler und Kurfürsten von Köln, Reinald von Dassel, den alten „Reichshof Eckenhagen" geschenkt, in dessen Gebiet die silberreichen Bergwerke bei *Welebergh* oder *Wildberg* lagen. Aus diesem Vorkommen sind sicher ein Teil der Kölner Pfennige dieser Zeit geprägt worden. Im Lauf der folgenden hundert Jahre wechselte dieses Gebiet wahrscheinlich mehrmals den Besitzer und verblieb schließlich um 1257 den Grafen von Berg.
Die Grafen von Berg waren ein rheinisches Geschlecht, das von den Vögten des Deutzgaues abstammte und nach dem Erwerb einiger Amtsgebiete den Grafentitel erhalten hatte. Nach ihrer Burg bei Odenthal, in deren Nähe Kloster und Dom von Altenberg entstanden, nannten sie sich zunächst Herren, später Grafen von Berg.



Adolf VII., 1259-1296
Pfennige nach 1275, Wipperfürth, nach dem Vorbild von Kölner Geprägen des Erzbischofs Konrad von Hochstaden
Vs.: Bischof auf Faltstuhl von vorne, hält Kästchen (statt Buch, wie auf den Kölner Geprägen). COMES DE MONTE *(Graf von Berg).*
Rs.: Kirchengebäude mit Fahnen WIPPERWORDE CIVITA *(Stadt Wipperfürth).*
Älteste Prägung aus Wipperfürth. Da die Stempel größer waren als die Silberrohlinge, fehlen bei allen erhaltenen Exemplaren Teile der Umschriften (unten Rekonstruktionszeichnung)

Ihr Besitztum gab dem Land den noch heute gebräuchlichen Namen *Bergisches Land*. Wenn es einen direkten Bezug zu den rheinischen Höhen hätte, müßte es *Bergiges Land* heißen.

Im Jahre 1216 wurde ein Mitglied des gräflichen Hauses von Berg Erzbischof von Köln. Engelbert I. erhielt neben der geistlichen Würde auch hohe Reichsämter und verwaltete nach dem Tod seines Bruders seit 1218 als letztes männliches Mitglied seiner Familie auch die Grafschaft Berg. Das Münzrecht übte er zwar nur innerhalb seines Erzstiftes aus, diese Pfennige galten aber im Bergischen Land wie im ganzen niederrheinischen Raum. Engelbert fiel 1225 einer Adelsverschwörung unter der Führung des Friedrich von Isenburg, eines entfernten Verwandten, zum Opfer. Dadurch kam das Erbe an seine Schwester Irmgard und deren Gatten Heinrich IV. von Limburg, der nach dem Tod Engelberts Graf von Berg wurde. Seitdem führen die Grafen und späteren Herzöge von Berg den Limburger Löwen im Wappen.

Graf Adolf VII. (1259-1296) erhielt 1275 von König Rudolf I. die Bestätigung seines Münzrechtes und richtete eine Münzstätte in Wipperfürth ein. Er konnte nun das Silber aus seinen Wildberger Bergwerken selbst verprägen. Im Typ lehnten sich diese bergischen Pfennige stark an die gut eingeführten Kölner Prägungen des Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1238-1261) an. Ihre meist nur teilweise erkennbare Umschrift weist diese Münzen als bergische aus.

Am Ende des 13. Jh., als Handel und Wandel sich wesentlich belebt hatten, war eine größere französische Münze, der *Gros Tournois*, auch *Turnose* genannt, als Handelsmünze in den rheinischen Raum gelangt. Ihr Gebrauch wurde wohl bald zur Notwendigkeit, und so ist es zu erklären, daß Ludwig der Bayer 1328 dem Grafen Adolf VIII. (1308-1346) das Recht verlieh, in Wipperfürth auch Turnosen zu schlagen. Wahrscheinlich war die Prägung damals nicht unerheblich, dennoch haben sich nur relativ wenige dieser Stücke erhalten.




Adolf VIII., 1308-1346
Turnose, Wipperfürth
Diese ersten größeren Silbermünzen wurden nach dem Vorbild der auch im Bergischen umlaufenden französischen Münzen aus der Stadt Tours geprägt. Die Inschrift der französischen Turnosen TURONVS CIVIS, *Geld der Stadt Tours, wurde hier umgewandelt in* TVRON DE MOTE, *Turnose von Berg: Der Ortsname wurde zu Münznamen. Kaiser Ludwig der Bayer verlieh Berg 1328 ausdrücklich das Recht, Turnosen in Wipperfürth zu schlagen. Die Nennung des Kaisers auf der Münze ist wohl als eine Art Huldigung aufzufassen.*

Adolf VIII. ließ auch in Mülheim, heute ein Stadtteil Kölns, damals die wahrscheinlich größte bergische Stadt, eine Münzstätte einrichten. Hier wurden vor allem Schillinge zu zwölf Pfennig geprägt. Die Ausgabe von Pfennigen ging dagegen zurück. Unter Wilhelm II. (1360-1408) wurde die Ausprägung noch vielseitiger und umfangreicher. Er ließ neben der Mülheimer Münzstätte weitere in Ratingen, Lennep, Gerresheim und Remagen einrichten.
Wilhelm ließ auch die ersten bergischen Goldgulden prägen. 1380 erhielt er von König Wenzel den Herzogstitel, und die Grafschaft Berg wurde ein Herzogtum. Seine Hauptstadt verlegte er nach Düsseldorf.

Sterling nach englischem Vorbild, Wipperfürth




Vs.: Brustbild mit Locken von vorne
ADOLFVS COMES MOT
Rs.: Kreuz, in den Winkeln Rosen
MON TVV TPL EVO




Das Vorbild:
Londoner Sterling des englischen Königs Edward I., 1272-1307.

Die englischen Sterlinge liefen während des Niedergangs des Kölner Pfennigs im deutschen Westen als wertbeständige Münzen um und wurden zuerst in Brabant, dann auch in Berg nachgeahmt. Sie galten 1/4 Turnose.
Die Menge der umlaufenden Nachahmungen stand in keinem Verhältnis zu der der englischen Originale; bergische Sterlinge sind heute sehr selten.




Wilhelm II., 1360-1408
Turnose ohne Angabe der Münzstätte. Die Rs. nennt WILHELM COME, *Graf Wilhelm, während die Vs. ganz der Tradition der französischen Vorbilder folgt:* TVRONVS CIVIS, *Stadt Tours.*




Wappenturnose (Weißpfennig), Mülheim Vs.: Wappenschild im Achtpaß, in der Mitte kleiner Schild von Ravensberg. WILHELM COMES MONTERAI *Rs.: kleines Kreuz,* MONETA MOLM *(Münze von Mülheim), kleiner Schild von Ravensberg. Von dieser Münze sind verhätnismäßig große Mengen geprägt worden, es gibt viele Varianten.*

Sein Nachfolger Adolf IX. (1408-1436) erbte nach dem Tode Herzog Reinalds von Jülich 1423 auch dieses Herzogtum. Hinzu kam noch die früher von Jülich ererbte, im westfälischen Raum liegende Grafschaft Ravensberg. Obschon der Titel nun *„Herzöge von Jülich und Berg"* lautete, blieb doch Berg der politisch und wirtschaftlich wichtigere Teil ihres Besitzes, was sich auch in ihren Münzen widerspiegelte.






Adolf IX., 1408-1423, als Herzog von Jülich und Berg bis 1437

Weißpfennig 1419 bis 1423, Mülheim Vs.: Büste des Herzogs mit Hut, ADOLPHVS DVX DE MOTE *Rs.: Im Vierpaß die Wappen von Berg (oben), Jülich (rechts), Ravensberg (unten, 3 Sparren) und einköpfiger Adler (Reichsadler?), Mittelschild von Jülich-Berg.*

Weißpfennig, nach der Vereinigung mit Jülich 1423 Brustbild des Königs Sigismund mit Reichsapfel und Zepter. Der genaue Grund für die Huldigung des Königs durch diese Münze ist nicht bekannt.

Dem Münzvertrag zwischen den Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz sowie dem Herzog von Jülich paßte sich Berg 1417 an. In ihm wurde nicht nur Gewicht und Gehalt, sondern auch das Aussehen der Münzen festgelegt. Adolf als neuer Jülicher Herzog verlängerte den Vertrag jedoch nicht.






Wilhelm IV., 1475-1511

Doppelbausche 1489 (16 Heller), Mülheim
Löwe sitzt n.l., um den Hals ein breites Band, das sich als eine Art Wappenfahne fortsetzt. Diese Münze wurde einem niederländischen Münztyp nachempfunden. Auf ihm trägt der Löwe noch einen Topfhelm, daher wurde das Geldstück „Botdrager", Topfträger, genannt. Obwohl bei den bergischen Stücken der Helm fehlt, werden sie in einer Urkunde von 1527 aufgeführt als „Dubbel Buisch, genannt puttreger".

Goldgulden 1501, Mülheim
Hüftbild des hl. Hubertus, er hält Hirsch auf einem Buch. Unten Wappen. St. Hubertus findet sich seit dem Sieg bei Linnich über den Herzog von Geldern am Hubertustage 1444 als Landespatron auf vielen Münzen von Jülich-Berg.

Unter den Regierungen von Gerhard II. (1437-1475) und Wilhelm IV. (1475-1511) wurden neben den älteren Münzsorten, wie den schon seit längerem geprägten Weißpfennigen, auch *Bauschen* und *Doppelbauschen* ausgegeben, die die ersten datierten Münzen des Doppelherzogtums waren. Die Silbermünzen wurden allmählich kleiner und geringhaltiger. Neben dem *Weißpfennig (Albus)* wird sein Halbstück, der *Schilling*, in sehr großen Mengen geprägt.

Schon früher hatte es Bestrebungen der rheinischen Kurfürsten gegeben, durch Münzverträge eine einheitliche und stabilere gemeinsame Währung zu schaffen. Die Herzogtümer Jülich und Berg beteiligten sich 1477 erstmals an einem solchen Münzvertrag. Nach diesem sollten *Gulden, Weißpfennige* und *Heller* von einheitlichem Gewicht und gleicher Legierung in ähnlicher Gestaltung mit den Wappen der Vertragspartner ausgegeben werden.

Mit dem Tode Wilhelms starb das Haus Jülich-Berg in der männlichen Linie aus. Wilhelms einzige Tochter Maria hatte man als Fünfjährige 1496 mit dem sechsjährigen zukünftigen Herzog Johann von Kleve-Mark verlobt. Durch den Erbvertrag wurden die Herzogtümer dann unter diesem vereinigt. Jülich, Berg, Kleve, Mark und Ravensberg bildeten nun ein einziges, für die damalige Zeit sehr bedeutendes Territorium.




Johann, 1511-1539
Albus 1513, Mülheim
Vs.: Wappen von Jülich, Kleve und Berg, JOHS.DVX.IVLIAC.Z.MO.C.M.R. (Johannes Dux Juliaci et Montivm, Comes Marcae-Johann, Herzog von Jülich und Berg, Graf zu Mark)
Rs.: Wappen der Vertragspartner des Kurfürstlichen Münzbundes.




Wilhelm V., 1539-1592

Taler ohne Jahr (um 1550)
Vs.: Büste mit verziertem Harnisch und Barett,
IN DEO SPES MEA GVILHELMVS DEI GRA: *in Gott ist meine Hoffnung. Wilhelm, von Gottes Gnaden ...*
Rs.: großes Wappen, heraldisch inkorrekt zusammengestellt.
DVX IVL CLIV ET BERG COM.MAR.RA, ... *Herzog von Jülich, Kleve und Berg, Graf von Mark und Ravensberg.*
Merkwürdig ist die Erwähnung Bergs in deutscher Sprache.

Johann ließ 1513-1515 die ersten *Guldengroschen* prägen. Dies waren Silbermünzen im Werte des Goldguldens, Vorläufer des Talers. Wegen ihres hohen Metallwertes hat man in der Folgezeit die meisten von ihnen eingeschmolzen; nur wenige Exemplare haben sich erhalten.



8 Albus 1585
Wappen von Jülich, Kleve, Berg, Mark und Ravensberg,
Rs.: Reichsadler, Titel des Kaisers Rudolf II.

Wilhelm V. (1539-1592) übernahm von seinem Vater ein bedeutendes und blühendes Territorium. Seine Münztätigkeit war äußerst umfangreich und vielseitig, besonders die reichliche Ausprägung von Talern fällt auf. Er erhielt den Beinamen *„Wilhelm der Reiche"*, aber seine lange Regierungszeit – fast 53 Jahre – war getrübt durch Krieg und politische Verwicklungen. Sein Versuch, sich der Reformation anzuschließen, brachte ihn in Konflikt mit Kaiser Karl V., der ihn zwang, katholisch zu bleiben. Geldern, das zeitweise zum Besitz der vereinigten Herzogtümer gehört hatte, ging durch ungeschickte Politik und Kriegsführung verloren. Unter seiner Regierung wurde auch im linksrheinischen Rodenkrichen, das zu Jülich-Berg gehörte, eine Münzstätte eingerichtet, die zeitweise noch unter seinem Nachfolger tätig war. In seinen letzten Lebensjahren war der Herzog nach mehreren Schlaganfällen krank und zeitweise geistig umnachtet.

Johann Wilhelm I. (1592-1609), Sohn Wilhelms V. und seiner Gattin Maria, Tochter König Ferdinands I., litt an einer schweren Geisteskrankheit. Trotzdem trat er die Nachfolge an, da sein älterer gesunder Bruder gestorben war. Die Regierungsgewalt lag in




Johann Wilhelm I., 1592-1609
Taler 1609, Münzstätte Köln
Dieser letzte Taler des Herzogs, der am 25. März 1609 starb, ist sehr selten.
Die bergische Münzstätte Mülheim war in dieser unruhigen Zeit wegen zu geringer Sicherheit geschlossen.

den Händen eines Ausschusses von Räten. Münzgeschichtlich gab es in dieser Epoche wenig Neues. Da das Herzogsgeschlecht aber mit seinem Tod in der männlichen Linie erlöschen würde, zeichnete sich schon der kommende Erbfolgestreit ab: Die vier Schwestern Johann Wilhelms, die mit verschiedenen deutschen Fürsten verheiratet waren, erhoben Erbansprüche. Durchsetzen konnten das Erbe schließlich nur der Kurfürst Sigismund von Brandenburg, Schwiegersohn der Schwester Maria Elenora, der Kleve, Mark und Ravensberg erhielt, und Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, dem – als Gatten der Erbin Anna – Jülich und Berg zufielen. Die beiden anderen Schwestern wurden vom Erbe ausgeschlossen. Es dauerte aber lange, bis es zu dieser Einigung kam. Die Besitznahme erfolgte zunächst durch militärische Besetzung der Landesteile. Aber auch der Kaiser sowie die Niederlande, Spanien und Frankreich zogen mit Truppen ins Land. Die Erben nannten sich *Principes Possidentes* – besitzende Fürsten – und gaben unter dieser Bezeichnung auch Münzen aus, allerdings fast ausschließlich geringwertige Schillinge, Stüber, Viertel- und Achtel-Stüber. Beide Parteien nahmen die Titel für das ganze Gebiet in Anspruch.




Possidierende (besitzende) Fürsten, 1609-1624
Schilling ohne Jahr,
mit Titel des Kaisers Matthias.
POSS.PRIN.IVL.CLI.E.MON.
(Besitzende Fürsten von Jülich, Cleve und Berg)

Erst nach jahrelangen Kämpfen und Verhandlungen einigte man sich 1624 endgültig über die Teilung. Der neue Herzog von Jülich und Berg war Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg (1624-1653). Um die Durchsetzung seiner Ansprüche zu erleichtern, trat er 1613 zum katholischen Glauben über.




Wolfgang Wilhelm, 1624-1653
4 Albus ohne Jahreszahl
Zur Unterscheidung von dem leichten Geld, das nördlich Kölns galt, bezeichnet auf dieser Münze das Wort KÖLSCH den schwereren Kölner Münzfuß




Philipp Wilhelm, 1653-1679
8 Heller 1677
Wegen ihres schlechten Silbergehalts und dem leicht schmierigen Aussehen wurden die 8-Heller-Münzen „Fettmännchen" genannt.




Dukat 1654, Düsseldorf
„Philipp Wilhelm, Herzog der Rheinpfalz, Erzschatzmeister und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches, Herzog von Bayern, Jülich, Kleve und Berg ..."
Rs.: Wappen und Wahlspruch
TANDEM, *endlich.*

Das Land war durch den Erbstreit verwüstet und die Regierungszeit des Herzogs weiterhin durch den Dreißigjährigen Krieg überschattet. Nach der Aufgabe der Münzstätte Mülheim kam der Großteil seiner Münzprägung aus Düsseldorf. Man schlug vor allem Kleinmünzen zu 4 Albus und 8 Hellern, sogenannte *Fettmännchen*, die wegen ihres geringen Silberanteils im Umlauf bald ein häßliches, fettiges Aussehen erhielten.

Philipp Wilhelm (1653-1679) wurde von seinem Vater schon 1652 mit Zustimmung der Landstände zum Mitregenten erhoben. Seine Regierungszeit ist gekennzeichnet durch Wiederaufbau und Erholung des Landes nach den schrecklichen Kriegszeiten. Er ließ in Düsseldorf das Schloß Benrath errichten. Als sehr angesehener Fürst gelang es ihm, seine Töchter mit den bedeutensten Fürstenhäusern Europas zu verheiraten. Er war Schwiegervater des Kaisers Leopold I. sowie des spanischen und portugiesischen Königs. Der Umfang seiner Münzprägung war allerdings nicht so reich. Nur wenige größere Stücke wurden ausgegeben. Neu in der Münzreihe sind die Achtel- und Sechzehntel-Taler sowie der Silbergulden, der 2/3 Taler galt.

1679 zog sich Philipp Wilhelm nach Neuburg zurück und übergab die niederrheinischen Herzogtümer seinem ältesten Sohn Johann Wilhelm.

Johann Wilhelm II. (1679-1716) ist der Regent, dessen Andenken sich im Bergischen Land am stärksten erhalten hat. *„Jan Wellem"* war ein barocker feudalistislcher Fürst, der es aber verstand, durch seine Regierung und Hofhaltung Sympathien in der Bevölkerung zu gewinnen. Er ließ in Bensberg das neue Schloß bauen und war großzügig in der Unterstützung von Kunst und Wissenschaften. Ebenfalls als Freund der Jagd ist er im Bergischen Land unvergessen. Nach dem Tode seines Vaters 1690 erhielt er die Kurfürstenwürde, residierte jedoch weiter in Düsseldorf. Seine Regierungszeit wurde allerdings auch wieder durch Kriege getrübt, die





Johann Wilhelm (genannt „Jan Wellem"), 1679-1716
Gulden (2/3 Taler) 1691, Düsseldorf
Name und Titel in den zu dieser Zeit üblichen Abkürzungen:
Johannes **W**ilhelm **D**ei **G**ratia Comes **P**alatinus **R**heni, **S**acri **R**omani **I**mperii
Archithesaurarius **et EL**ector, **J**uliaci, **C**liviae **et M**ontium **D**ux, *auf der Rs.:*
COmes **V**eldentiae, **S**ponhemi, **M**arcae et **R**avensbergae, **D**ominus **I**n **R**avenstein:
Johannes Wilhelm, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Erzschatzmeister und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches, Herzog von Jülich, Cleve und Berg, Graf von Veldenz, Sponheim, Mark und Ravensberg, Herr in Ravenstein.

verschiedenen Raubkriege Ludwigs XIV. und der spanische Erbfolgekrieg zogen seine Länder in Mitleidenschaft. Er hat wesentlich mehr Münztypen ausgeben lassen als alle seine Vorgänger.

Nach den Münzverschlechterungen am Ende des 18. Jahrhunderts wurde der 2/3 Taler oder Silbergulden zur wichtigsten großen Münze. Taler wurden nur noch ausnahmsweise geprägt.





Dukat 1708
auf die Wiedererlangung der Erztuchsessenwürde
(Höfisches Ehrenamt, Oberaufsicht über die kaiserliche Tafel und Küche, seit dem Mittelalter mit hohen Würden und dem Kurfürstentitel ausgestattet),
Rs.: Das Symbol des Amtes, der Reichsapfel.
„Er kehrt dahin zurück, woher er kam".
Dieser Dukat wurde wahrscheinlich zu Geschenkzwecken geprägt.





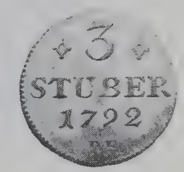
1/6 Taler 1711, auf das Reichsvicariat.
1711 starb unerwartet der Neffe des Pfälzischen Kurfürsten, Kaiser Josef I.
Johann Wilhelm wurde zusammen mit Sachsen Reichsvikar, ein Amt, das neben Mühe und Verantwortung eine Menge Ehre brachte.
Um seine Stellung ins rechte Licht zu rücken, ließ Johann Wilhelm eine größere Serie Münzen prägen, die den Reichsadler unter dem Kurhut zeigen, als Brustschild trägt er den Reichsapfel und den pfälzischen Löwen.




Karl Theodor, 1742-1799
Kurpfälzer Ausbeute-Gulden 1751
aus dem Silber der oberbergischen Grube ***Wildberg****.*
Die Prägung erfolgte in Mannheim, diese Münzen galten jedoch auch im Bergischen Land.

Dem kinderlosen Johann Wilhelm folgte sein jüngerer Bruder Karl Philipp, der sich aber hauptsächlich seinen pfälzischen Besitzungen widmete. Er ließ sich in Mannheim nieder und baute diese Residenzstadt mit ungeheuren Kosten aus. Seine rheinischen Herzogtümer ließ er durch ein Regierungskollegium verwalten und hat sie nie besucht. Karl Philipp hat wohl auch aus Gewinnstreben Reformen am Währungssystem vorgenommen. Hier fallen besonders die 20 Kreuzerstücke nach Süddeutscher Währung auf, die 26 Fettmännchen galten. Auch goldene *Karoline* wurden in Düsseldorf geprägt. Nach mehreren Jahrhunderten erinnert auch ein Gulden von 1738 wieder an die Ausbeute des bergischen Silbers.

Karl Theodor von Pfalz Neuburg (1742-1799) war mit einer Enkelin des ohne männlichen Nachkommen verstorbenen Karl Philipp verheiratet und erbte neben der Kurwürde auch Jülich-Berg. Er residierte meist in Mannheim, selten in Düsseldorf. 1777 erbte er auch Bayern und die bayerische Kurwürde und verlegte seine Residenz nach München. Der rheinische Teil des großen Besitzes wurde zeitweise vernachläßigt. Die Münze in Düsseldorf blieb über längere Zeit geschlossen. Sogar die in dieser Zeit sehr reiche Ausbeute der Wildberger Silbergruben wurde in Mannheim vermünzt. Häufig und weitverbreitet finden sich heute noch die bergischen 1/4, 1/2 und 1 Stüber aus dieser Zeit.
In diese fällt auch der Verlust der Besitzungen auf dem linken Rheinufer, hauptsächlich das Herzogtum Jülich, die von Truppen der französischen Revolutionsarmee 1794 besetzt wurden. Sie eroberten auch Berg zum großen Teil, räumten es aber nach dem Frieden von Luneville 1801 wieder.

Karl Theodor, 1742-1799
3 Stüber 1792
Das sehr schlechte Silber wurde schnell schwarz.





Maximilian Josef,
1799-1806
1/2 Reichstaler 1804,
32 Stück wurden aus der Mark Feinsilber
(Gewicht, ca. 234 g) geschlagen.

Max Joseph, Bayerischer Kurfürst seit 1799, übernahm dann noch einmal als letzter deutscher Herzog für drei Jahre das Bergische Land, das er aber von seinem Schwager Wilhelm als Statthalter verwalten ließ. Im Dezember 1805 trat er es aber an Napoleon gegen Entschädigung durch süddeutsche Gebiete ab. Er wurde 1806 König von Bayern. Seine kurze Regierungszeit brachte eine relativ große Zahl von Münzprägungen. Napoleon aber bildete aus dem Herzogtum Berg, den rechtsrheinischen klevischen Besitzungen, der Grafschaft Mark und einigen kleineren anschließenden Gebieten für seinen bewährten Kampfgefährten und Schwager Joachim Murat das Großherzogtum Berg.

Joachim Murat (1806-1808) war zwar ein tapferer Soldat und eine Persönlichkeit von besonderer Ausstrahlung, aber kein guter Politiker. Das zum Großherzogtum erhobene Berg, von Napoleon wiederholt durch weitere Gebiete ergänzt, genügte ihm bald nicht mehr. Er und vor allem seine ehrgeizige Frau, Napoleons jüngste Schwester Annunciata (Karoline), wünschte wirkliche königliche Würden. Napoleon erhob ihn schließlich 1808 zum König von Neapel.

Die Münzen, die unter Murat geprägt wurden, sind denen seines Vorgängers ähnlich. Das neue Nominal eines Kassatalers wurde nur wenig geprägt und ist selten.





Joachim Murat, 1806-1808 († 1815)
Reichstaler 1806
Nach einem Entwurf des Professors an der Düsseldorfer Kunstschule, Karl Ernst Christoph Hess.
Zum ersten Male erscheint auf einer größeren Bergischen Münze die deutsche Sprache
im Titel des Herzogs.

Das Gebiet des Großherzogtums kam 1809 unter französische Verwaltung, und die napoleonische Politik war bestrebt, das Gebiet allmählich in das französische Kaiserreich zu integrieren. Hierzu gehörte auch die Einführung der französischen Währung. 100 Franken wurden 31 bergischen Reichstalern gleichgesetzt, ein Taler galt frs. 3,20. Die am stärksten benutzte Münze, der 3 Stüber, galt 10 Centimes.

Nach dem Sturz Napoleons und dem Wiener Kongreß fiel Berg 1815 an Preußen und wurde ein Teil der Rheinprovinz. In Düsseldorf richteten die Preußen 1817 wieder eine Münzstätte ein, die die neuen westlichen Teile des Königreiches mit den preußischen Münzen versorgen sollte. Man war bestrebt, die verschiedenen älteren noch kursierenden Münzsorten möglichst rasch einzuziehen und durch preußische Währung zu ersetzen. Gekennzeichnet sind die Düsseldorfer Prägungen mit dem Kennbuchstaben D. 1845 wurde diese Münzstätte wieder geschlossen. Damit war die Münzprägung im Bergischen Land beendet.

Nur in den Jahren in und nach dem ersten Weltkrieg und der anschließenden Inflation gab es noch einmal bergisches Geld: Zahlreiche Städte, Gemeinden und Firmen gaben damals eigene Münzen oder Papiergeld aus.



Notgeldschein der Stadt Lennep *zu 50 Pfennig von 1921*
mit Darstellung einer unter Wilhelm II. (1360-1408)
in der Stadt geprägten Turnose

Gimborn und Wallmoden-Gimborn

Die Herrschaft Gimborn-Neustadt lag ähnlich einer Enklave im Bergischen Land, zwischen Wipperfürth und Waldbröl. Im 17. Jh. gehörte sie den süddeutschen Fürsten von Schwarzenberg. Sie verkauften das Territorium 1782 mit kaiserlicher Zustimmung für 364.000 Taler an Johann Ludwig von Wallmoden, den unehelichen Sohn des englischen Königs und Kurfürsten von Hannover, Georg II., und der „ungetreuen Gattin" des Oberhauptmannes Gottlieb Adam von Wallmoden. Kurz vor dem Kauf wurde Johann Ludwig in den Grafenstand erhoben, 1783 erfolgt die Vereinigung der Namen und Wappen von Wallmoden und Gimborn.

1784 wurde das Münzrecht, das seit 1638 die Grafen von Schwarzenberg für Gimborn innehatten (es jedoch nur sehr selten ausübten), vom Kaiser auf den neuen Landesherren übertragen. 1802 prägte die Münzstätte in Hannover Groschen, Halbtaler und einige wenige Dukaten. In erster Linie erfolgte die Ausgabe aus repräsentativen Gründen, erst die Herstellung eigenen Geldes machte den Landesherren zum richtigen Herrscher. Absatzschwierigkeiten der ungewohnten Gepräge, Verbot ihres Umlaufs im benachbarten Herzogtum Berg und die französische Besetzung 1806 bereiteten der Münzausgabe ein frühes Ende. 1815 kam Gimborn mit dem übrigen Bergischen Land zu Preußen.

Herrschaft Homburg

Ähnlich wie Gimborn liegt auch die ehemalige Herrschaft Homburg im heutigen Oberbergischen Kreis. Sie umfaßte im Mittelalter die Kirchspiele Morsbach, Waldbröl, Nümbrecht, seit 1385 auch die ehemals selbständige Vogtei Wiehl und bildete einen Amtsbezirk der Grafschaft Sayn. Diese setzte sich gegen Eingemeindungsversuche des Herzogtums Berg zur Wehr.

Die Grafen von Sayn prägten jedoch nicht in Homburg. Nur einmal, nach 1689, ließ Graf Gustav zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein zusammen mit Wilhelm Friedrich zu Sayn-Wittgenstein-Homburg hier Münzen prägen. Es handelte sich um eine sog. Heckenmünzstätte, in der illegal unterwertiges Geld hergestellt wurde; Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg zerstörte sie 1694. Keine Münze kann mit Sicherheit der Münzstätte Homburg zugewiesen werden. TK









Grafschaft Gimborn-Wallmoden

Johann Ludwig, 1782-1806 († 1811)
Halbtaler 1802, Hannover
Nach dem Konventionsfuß geprägt:
20 Stück ergaben eine Mark Feinsilber
(ca. 234 g)

Groschen (= 1/24 Taler) 1802, Hannover.
Monogramm von Johann Ludwig
von Wallmoden unter englischer Earlskrone
(Johann Ludwig war außerehelicher Sohn
des englischen Königs Georg II.)



Inflationsgeld der Gemeinde Bensberg
über 500.000 Mark von 1923.
Heute noch bestehende Gruppe von Fachwerkhäusern
in der Nachbarschaft des alten Schlosses

Benutzte und weiterführende Literatur

Gaitzsch, Geissen, Meier-Arendt, Päffgen, Quarg, Schanerte und Steiner:
Ein Verwahrfund des 4. Jahrhunderts aus dem Königsforst bei Köln
in: Bonner Jahrbücher 184, 1984

Noss, Alfred: *Die Münzen von Berg und Jülich-Berg,* Bd. I und II, München 1929

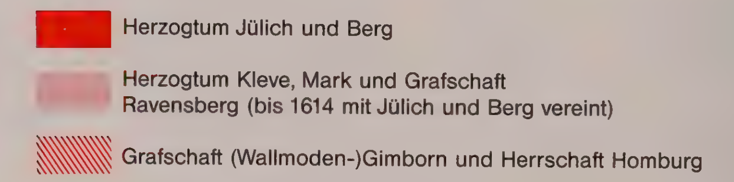
Ders.: *Die Wildberger Ausbeute-Münzen* in: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft XL/XLI, Jg. 1922/1923, S. 86-96, München 1923

Rothkopf, Alexander: *200 Jahre Münzrecht für Johann Ludwig von Wallmoden-Gimborn*
in: Romerike Berge Heft 1, April 1985

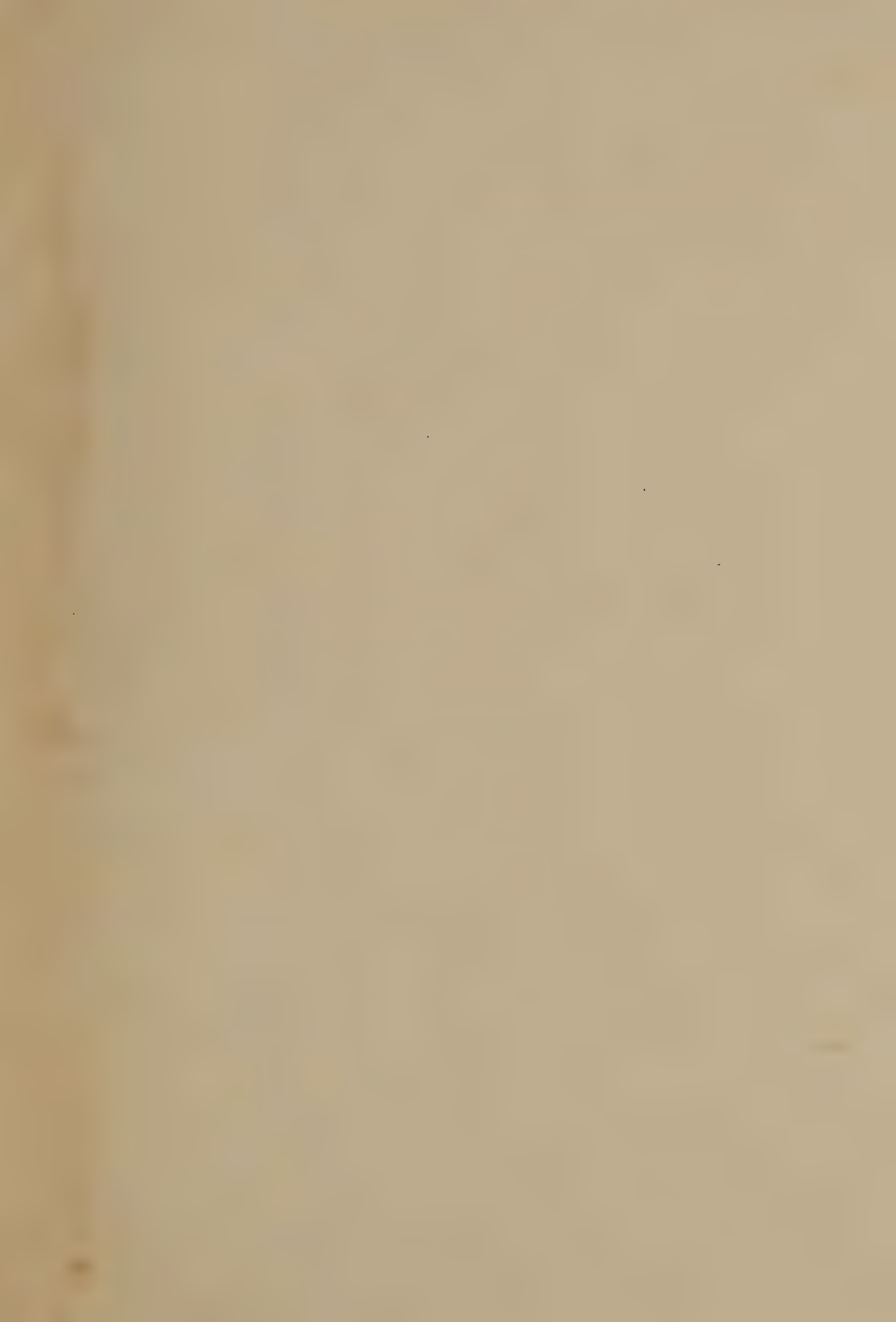
Ders.: *Ein Landsherr in schwieriger Zeit,* in: Oberberg,
Monatszeitschrift für den Oberbergischen Kreis, Juli 1982

*Die Ausstellung zeigt Münzen der Geldgeschichtlichen Sammlung der Kreissparkasse Köln, ergänzt durch Leihgaben des **Antiquariats Harlinghausen, Osnabrück**, des **Heimat- und Geschichtsvereins** sowie der **Stadt Wipperfürth** und des **Rheinischen Landesmuseums, Bonn.** Außerdem trugen private Sammler zu ihrem Gelingen bei.*

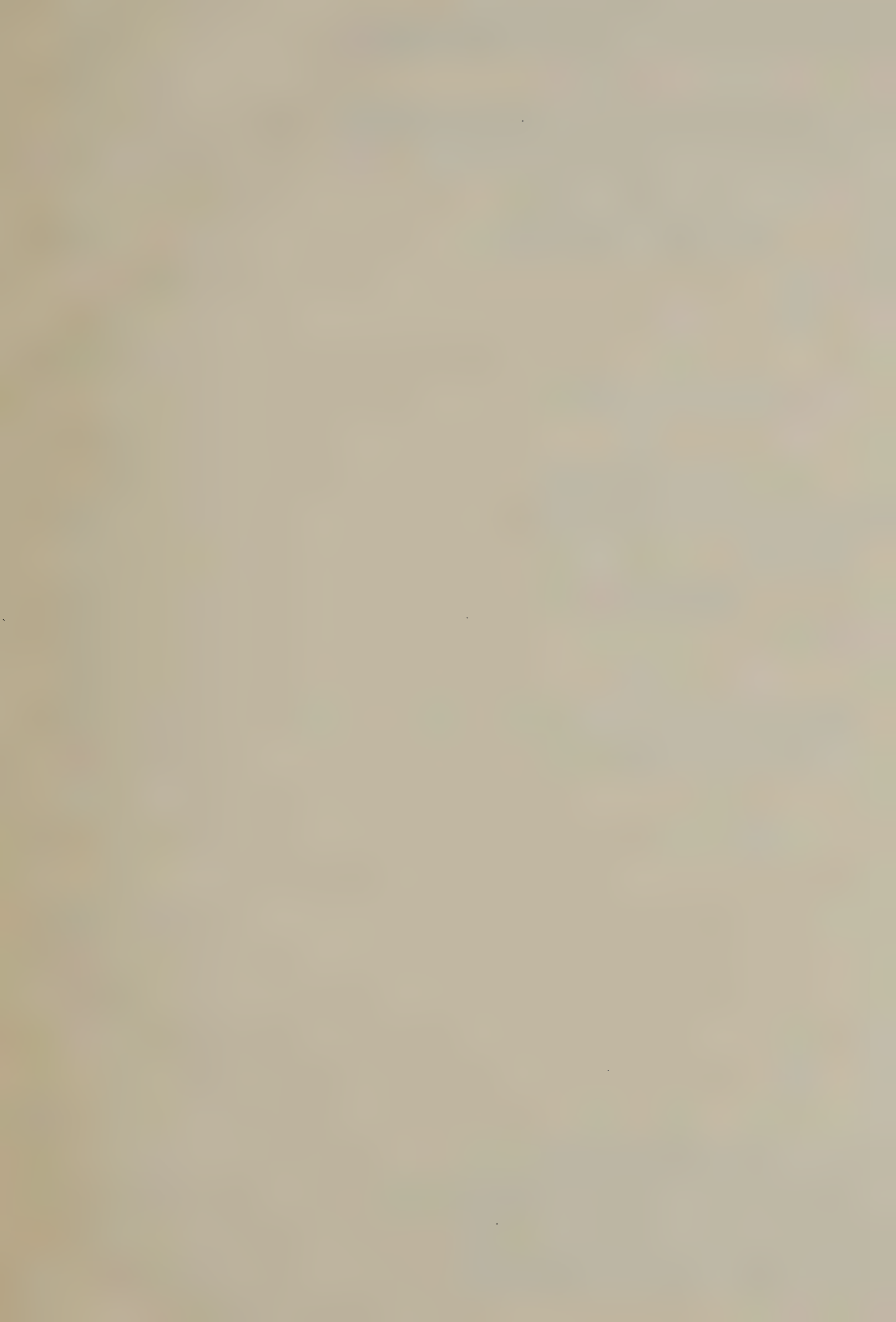
Deutschland 1648, nach dem Dreißjährigen Krieg



Geldgeschichtliche Sammlung
Kreissparkasse Köln







DIE MÜNZEN VON JÜLICH, KLEVE, BERG UND MÖRS

IM AUFTRAG
DER STADT DÜSSELDORF
BEARBEITET
VON

ALFRED NOSS

DRUCK UND VERLAG VON KRESS & HORNUNG
MÜNCHEN 1927

DIE MÜNZEN VON JÜLICH, MÖRS UND ALPEN

BEARBEITET

VON

ALFRED NOSS

MIT 12 LICHTDRUCKTAFELN
UND EINER KARTE

DRUCK UND VERLAG VON KRESS & HORNUNG
MÜNCHEN 1927



Die Vorarbeiten für eine Darstellung des niederrheinischen Münzwesens liegen bei mir viele Jahre zurück, sie wurden immer wieder durch vordringlichere Arbeiten unterbrochen. 1917 nahm ich den Gegenstand auf Anregung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde wieder auf, die Ungunst der Zeiten zwang mich indessen, 1919 etwas Anderes anzugreifen. Schließlich betraute mich die Stadt Düsseldorf mit der Aufgabe, die Münzen der niederrheinischen Herzogtümer zu bearbeiten unter Einschluß der Grafschaft Mörs; diese wurde aus territorialen Rücksichten einbezogen.

Das Werk ist auf vier Bände berechnet und soll in möglichst schneller Folge veröffentlicht werden. Der erste hier vorliegende, enthält Jülich, Mörs und das mit diesem zusammenhängende Alpen, der zweite und dritte soll planmäßig Berg und Jülich-Berg, der vierte Kleve bringen.

Die archivalischen Quellen habe ich tunlichst selbst ausgeschöpft, doch verdanke ich die Kenntnis der sehr aufschlußreichen Bestände des Staatsarchivs in Düsseldorf der freundlichen Mitarbeit des Herrn Archivrats Lau, daselbst; für den vorliegenden Band lieferten sie freilich nichts, so wenig wie andere Archive. Die Quellen beschränken sich hier auf die wenigen bei Lacomblet abgedruckten Urkunden, welche mit dem Münzbetrieb selbst nichts zu tun haben. Eigentliche Münzakten für diese Zeit und Gegend gibt es nicht.

Eine Münzgeschichte von Jülich schreiben zu wollen, ist ein Unterfangen, nachdem Altmeister Grote dies schon in mustergültiger Weise mit seinem reichen Wissen und seiner großen Erfahrung getan hat. Seit der Veröffentlichung seiner Arbeit ist mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen und es haben sich in dieser Zeit neue Urkunden, die in das Dunkel der jülicher Münzstätten hinein leuchten könnten, nicht gefunden. Wohl aber sind eine Reihe neuer Gepräge sowie viele neue Stempelverschiedenheiten ans Tageslicht gekommen, teils aus versteckten Sammlungen, teils durch Funde aus dem Erdboden. Deshalb war es doch eine lohnende Aufgabe, die Münzreihe der jülicher Herrscher von Neuem zu bearbeiten. Die Geheimnisse der bisher ziemlich vernachläßigten Turnosen zu ergründen habe ich mir besonders angelegen sein lassen, leider allerdings ohne ein abgerundetes Ergebnis erreichen zu können. Hier bleibt für den künftigen Bearbeiter der deutschen Turnosen in ihrer Gesamtheit noch ein weites Feld der Forschung übrig. Grote hat 267 verschiedene Münzen beschrieben, darunter sind einige unbeglaubigte aus alten Wardeinsbüchern, die er nur mit Vorbehalt wiedergibt, und eine größere Anzahl Stücke aus der Literatur, in der es damals mit der Richtigkeit noch nicht ganz genau genommen wurde. Da man sich auf Anderer Lesung nicht immer verlassen kann, so habe ich mit einer Ausnahme an Münzen nur das aufgenommen, was mir im Original, in Abgüssen oder in Photographie vorliegt. Es sind auf diese Weise immerhin 637 Stück zusammen gekommen, was zum Teil auf die verbesserten Verkehrsverhältnisse und die dadurch ermöglichte größere Ausdehnung der Nachforschung zurück zu führen ist. Dies

stellt indessen zu meinem Leidwesen nicht das gesamte vorhandene Material dar; in Katalogen finden sich noch manche abweichende Stempel — nicht Typen —, deren Aufnahme mir nicht möglich war, weil eigne Prüfung entfiel. Die große Sammlung Weygand ist zerstreut worden, bevor der Ruf zu dieser Arbeit an mich erging, so daß das verständnisvolle Zusammentragen ihres Schöpfers nicht voll ausgenützt werden konnte. Einzelne Abdrücke habe ich noch zu Lebzeiten des Besitzers entnehmen können. Ebenso liegt es mit der Sammlung Kirsch. Außer den beiden Genannten haben sich als Sammler niederrheinischer Münzen betätigt Hugo Garthe, Karl Farina und Julius Isenbeck, denen die bekannten Kataloge ihrer Sammlungen bleibende Denkmäler gesetzt haben. Grote selbst war eifriger Sammler der von ihm bearbeiteten Gebiete, so auch von Jülich. Seine erste Sammlung, nach welcher er in seinem Werk zitiert, wurde an das Königliche Münzkabinett in Berlin überlassen, die zweite bei seinem Tode vorhandene 1899 durch Adolph E. Cahn versteigert. Außer diesen Allen geläufigen Namen ist indessen noch des Düsseldorfers Arthur Modes zu gedenken, der mit Geschmack und Verständnis eine schöne Reihe niederrheinischer Münzen zusammen gebracht hat. Nach des Besitzers Ableben 1916 ist sie in das Historische Museum der Stadt Düsseldorf übergegangen und so als Ganzes erhalten geblieben. Was in den letzten zehn Jahren an den Markt gekommen ist, konnte so ziemlich ausgenutzt werden, ganz vollständig aber auch nicht. Als Grundlage der vorliegenden Arbeit hat der reichhaltige Bestand des Historischen Museums in Düsseldorf gedient, der Stück für Stück verwertet wurde, ebenso wie die betr. Abteilung der berliner, münchener, elberfelder, essener, bonner und wiener Sammlungen und des Kabinetts Ernst Lejeune, außerdem mein eigner Besitz.

Für Mörs und Alpen lagen die Verhältnisse wesentlich einfacher, da es hier fast Alles neu aufzubauen galt. Hier lieferte die Vielhaber'sche Sammlung „Mörs in nummis“ wertvolle Bausteine. Mörs und Alpen stehen mit Jülich nicht in numismatischem Zusammenhang, ebensowenig in historischem oder genealogischem; nur ihre geographische Lage bringt sie an die Seite Jülichs. Es war nicht angängig, die niederrheinischen Gebiete anders bandweise zu gruppieren.

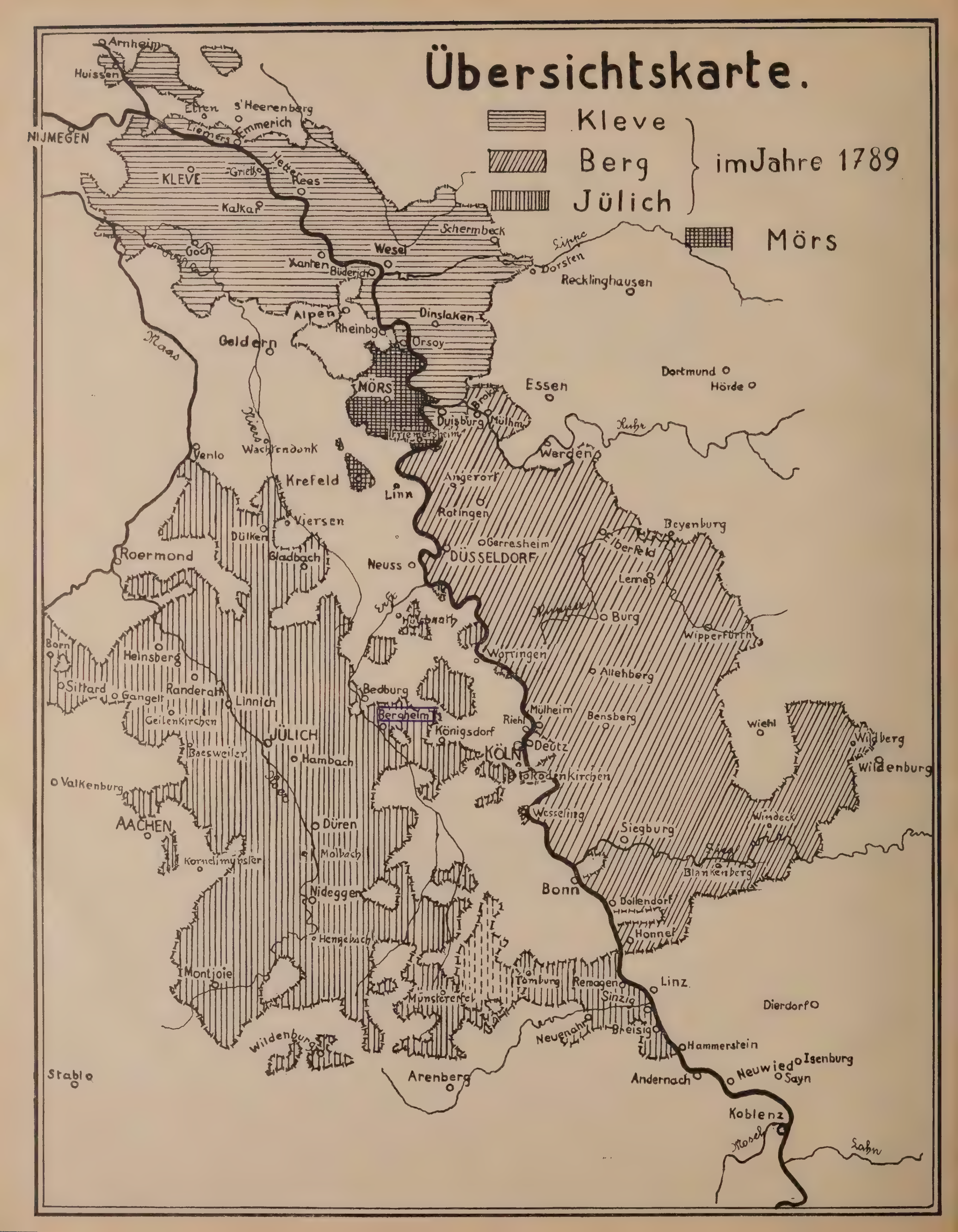
Wo irgend erreichbar, ist das Gewicht der besprochenen Gepräge angegeben, bei Gruppen das Höchstgewicht. In vielen öffentlichen Sammlungen und bei den meisten privaten gibt es keine Wage, und der Gebrauch einer kleinen Taschenwage hat sich als wenig zuverlässig erwiesen. So fehlt hie und da die Gewichtsangabe, kaum irgendwo zwar, wo ihr wissenschaftliche Bedeutung inne wohnen würde. Es ist mehr ein unvermeidlicher Schönheitsfehler.

Allen gütigen Förderern meiner Arbeit im Inland und im Ausland, den Beamten öffentlicher Sammlungen wie den Besitzern der privaten, nicht minder den Händlerfirmen, sei hier verbindlichst gedankt für ihre durchweg sehr bereitwillige und verständnisvolle Unterstützung. Mögen sie alle die Ansicht gewinnen können, daß sie nicht vergeblich gewährt worden ist.

München, im Mai 1927.

Alfred Noß.

Inhaltsverzeichnis



Übersichtskarte.
Kleve
Berg
Jülich
im Jahre 1789
Mörs
Arnheim
Huissen
NIJMEGEN
s'Heerenberg
Emmerich
KLEVE
Rees
Kalkar
Schermbeck
Goch
Wesel
Xanten
Büderich
Dorsten
Recklinghausen
Alpen
Dinslaken
Rheinbg
Orsoy
Geldern
Maas
MÖRS
Essen
Dortmund
Hörde
Duisburg
Mülhm
Ruhr
Venlo
Wachtendonk
Werden
Krefeld
Linn
Angerort
Ratingen
Viersen
Beyenburg
Dülken
Gerresheim
Roermond
Gladbach
DÜSSELDORF
Elberfeld
Neuss
Lennep
Burg
Born
Heinsberg
Wipperfürth
Worringen
Altenberg
Sittard
Gangelt
Randerath
Linnich
Bedburg
Geilenkirchen
Bergheim
Mülheim
Riehl
Bensberg
Wiehl
JÜLICH
Königsdorf
Deutz
Wildberg
Baesweiler
Hambach
KÖLN
Wildenburg
Valkenburg
Rodenkirchen
Wesseling
Windeck
AACHEN
Düren
Siegburg
Kornelimünster
Blankenberg
Nideggen
Bonn
Dollendorf
Hengebach
Honnef
Montjoie
Tomburg
Remagen
Linz
Sinzig
Münstereifel
Dierdorf
Neuenahr
Breisig
Wildenburg
Hammerstein
Isenburg
Neuwied
Sayn
Stablo
Arenberg
Andernach
Koblenz
Mosel
Lahn

Verzeichnis der benutzten Sammlungen

Öffentliche:

Staatssammlung, Berlin
Provinzial Museum, Bonn
Städtisches Museum, Bielefeld
Landesmuseum, Braunschweig
Königl. Münzkabinet, Brüssel
Fürstl. Fürstenbergisches Münzkabinet, Donaueschingen
Staatssammlung, Dresden
Städtisches Museum, Duisburg
Leopold Hoesch-Museum, Düren
Historisches Museum, Düsseldorf
Städtisches Museum, Elberfeld
daselbst als Leihgabe: Sammlung des Bergischen Geschichts-Vereins
Staatssammlung, Gotha
Königl. Münzkabinet, Haag
Museum für hamburgische Geschichte, Hamburg
Städtisches Museum, Heidelberg
Landesmuseum, Kassel
Wallraf-Richartz Museum, Köln
Königl. Münzkabinet, Kopenhagen
Staatssammlung, Karlsruhe
Universitätsbibliothek, Leipzig
British Museum, London
Kaiser Friedrich-Museum, Magdeburg
Castello Sforzesco, Mailand
Staatssammlung, München
Provinzial Museum, Münster i. W.
Städtisches Museum, Neuß
Germanisches Museum, Nürnberg
Ermitage, St. Petersburg
Historisches Museum der Pfalz, Speier
Königl. Münzkabinet, Stockholm
Teyler Museum, Haarlem
Staatssammlung, Wien
Zentral Bibliothek, Zürich
Donaueschingen, Kassel und Nürnberg haben seither einen Teil ihres Bestandes veräußert.

Private:

Herzog von Aremberg, Bonn
Auer Otto, Kommerzienrat, Iserlohn
Braun v. Stumm, Gesandtschaftsrat, Konstantinopel
Buchenau, Professor Dr. H., München, verst. Ad. E Cahn 1909
Friedensburg F., Geheim. Justizrat, Hirschberg i. Schl., verst. Cahn 1924
Fischer F., Eisenbahn-Oberinspektor a. D., Düsseldorf
Grein Paul, Krefeld-Bockum
Günzburger Julius, Köln
Jung Werner, Fabrikbesitzer, Elberfeld
Kayser Josef, Landesrat, Münster i. W., † verst. Riechmann 1912, 1913
Kalenberg Peter, Bonn
Kyll, Frl. Maria, München
Lejeune, Ernst, Frankfurt a. M.
Mehler Max, Aachen
Napp Victor E., Neuß
Noß, Professor Dr. Alfred, München
Pieper Willy, Soest, verst. Lempertz 1927.
Pollack Siegfried, München †
Pogge C. F., Greifswald †, verst. Hamburger 1903
Schulten Wolfg., Elberfeld
Schwalbach Carl, Leipzig, verst. S. Rosenberg 1913
Verhoeven O., Düsseldorf
Vielhaber Walt., Düsseldorf, verst. S. Rosenberg 1920 („Moers in nummis“) und 5. Dez. 1921
van Vleuten F., Bonn †, verst. Lempertz 1926
Vogel Hermann, Geheim. Kommerzienrat, Chemnitz † verst. Hamburger 1926
Voos Karl, Krefeld
Weygand Dr. Max, Staatsanwaltschaftsrat, Düsseldorf †, verst. Heß 1917
Ein Teil dieser Sammlungen ist aufgelöst worden.

Literatur-Verzeichnis

Altgelt, Geschichte der Grafen und Herren von Mörs. Düsseldorf 1845.

Aubin und Andere, Geschichte des Rheinlandes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Essen 1922.

Bernays & Vannérus, Histoire Numismatique du Comté puis Duché de Luxembourg. Bruxelles 1910.

Bösken, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Herrschaft Alpen. In: Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 1902.

Buchenau, Der Marburger Fund. Berl. Mzbl. 1895, Sp. 1823.

„ Der Bockumer Fund. Bl. f. Mzfrde. 1909, Sp. 4246.

„ Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Münzreihen von Pfalz, Mainz, Elsaß, Hessen u. a. Gebieten. Bl. f. Mzfrde. 1916—1925.

Chalon, Recherche sur les monaies des comtes de Namur. Bruxelles 1860.

Chautard, Imitations du Type esterlin en Europe. Nancy 1871.

Chestret de Hanneffe, Numismatique de la principauté de Liége. Bruxelles 1890.

van der Chys, De Munten der voormalige Graven en Hertogen etc. van Gelderland. Haarlem 1853.

„ „ „ De Munten der voormalige Graafschappen Holland en Zeeland. Haarlem 1858.

Dienstbach, Nassau-Saarbrücken und Mörs. Frankfurt a. M. 1905.

Dieudonné, Essai de Classification des gros Tournois. Paris 1907.

Doergens, Chronik der Stadt Dülken, 1925.

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1893.

Friedensburg, Münzkunde und Geldgeschichte der Einzelstaaten des Mittelalters und der Neueren Zeit. München und Berlin 1926.

Friedrich, Ein Beitrag zur Geschichte des Kontermarkenwesens. Jahrbuch des Num. Vereins in Dresden 1913.

Gaillard, Recherche sur les monnaies des Comtes de Flandre. Gand 1852.

Grote, Die Münzen der Herrschaft Alpen. Münzstud. II, S. 781 u. 1007, 1862.

„ Die Münzen der Grafen und Herzoge von Jülich. Münzstud. VII, S. 379, 1871.

„ Stammtafeln. Leipzig 1877.

Hagen Jos. Der Goldguldenfund von Alfter. Bonner Jahrb. Heft 123, 195.

Henrichs, Geschichte der Grafschaft Mörs. Hüls-Krefeld 1914.

Hirschberg, Geschichte der Grafschaft Mörs. Mörs 1893.

Hooft van Iddekinge. Etudes Numismatiques. Revue de la Num. belge 1874, S. 238.

Knapp, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg u. Ravensberg. 3 Bde., Elberfeld 1831 u. Crefeld 1836.

Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf 1840—1858.

Lau, Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln, Bonn 1898.

Luschin v. Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der Neueren Zeit. I. Aufl. München und Berlin 1904.

v. Madai, Talerkabinet. Königsberg 1765—1775.
Menadier, Die Aachener Münzen. Berlin 1913.
Monnaies en or, qui composent une des différentes parties du Cabinet de S. M. l'Empereur. Vienne 1759, Supplém. 1769.
Nießen, Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz. Köln und Bonn 1926.
Noß, Die Münzen von Köln II. Köln 1913.
„ Die Münzen von Trier I2. Bonn 1916.
Oellers, das jülicher Herscherhaus und die Reichsstadt Aachen im 13. und 14. Jahrh. Aachen 1912.
v. Saurma-Jeltsch, Münzsammlung, Abbildungen. Berlin 1902.
v. Schaumburg, Die Begründung der Brandenburg-Preußischen Herrschaft am Niederrhein und in Westfalen oder der Jülich-Clevische Erbfolgestreit. Wesel 1859.
Schönneshöfer, Geschichte des Bergischen Landes. Elberfeld 1895.
Serrure, Imitations des types monétaires flamands au moyen age. Bruxelles 1899.
Stange, Ein Fund von Turnosgroschen mit westfäl. Nachstempeln. Bl. f. Mzfrde. 1922, S. 267.
Vogelsang, Zur Geschichte des Aachener Münzwesens. [In „Aus Aachens Vorzeit" 1902, S. 34 u. 1903, S. 49.
Vuitry, Études sur le régime financier de la France, Nouvelle Série. Paris 1883.
de Witte, Histoire Monétaire du Brabant. Anvers 1894.

Ungedruckte Quellen.

Archivalien: Keine.

Codex Reistorff: zwei Bände mit Zeichnungen hauptsächlich niederrheinischer Münzen aus der Sammlung Cornelius Reistorff in Neuß, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts veräußert worden und zum Teil in die Ermitage gekommen sind. Die Bände werden im Städtischen Museum zu Neuß aufbewahrt.

Wardeinsbücher von Helman, Kranenberg, Rodorff und A. im Historischen Archiv in Köln.

Sammlungs-Kataloge.

Devegge's Mynt- og Medaille-Samling I—III. Kjöbenhavn 1851—1867.

Erbstein Dr. Julius	Hess Nachf. 1911
Farina Karl	Adolph Heß 1893
Friedensburg Dr. Ferdinand	Cahn 1924
Garthe Hugo	J. M. Heberle 1884
Grote-Bardt	Cahn 1899
Isenbeck Julius	Heß Nachf. 1899
Kirsch Dr. Theodor	Cahn 1912
v. Leeb	Helbing Nachf. 1903
Moers in nummis	Sally Rosenberg 1920
Pogge C. F.	L. & L. Hamburger 1903
Rainer	Helbing Nachf. 1902
Raritäten Cabinet	L. & L. Hamburger 1898, 1899

Reichel'sche Münzsammlung in St. Petersburg 1842—1843.

Reimmann Justizrat	Adolph Heß 1891, 1892

Thomsem Ch. J. Description des Monnaies du Moyen-age Copenhague 1873—1876.

v. Saurma-Jeltsch Freiherr	L. & L. Hamburger 1898
van Vleuten F.	Math. Lempertz 1926
Vielhaber W.	Sally Rosenberg 1921
Vogel Hermann	Leo Hamburger 1924 u. ff.
Weygand Dr. Max	Heß Nachf. 1917

Versteigerungs-Kataloge

der Firmen:
Riechmann & Co, Halle a. S.
Sally Rosenberg, Frankfurt a. M.
J. Schulmann, Amsterdam.

Zeitschriften.

Blätter für Münzfreunde.
Frankfurter Münzzeitung.
Jaarboek van het Kon. Ned. Gen. voor Munt- en Pennigkunde.
Frankfurter Münzblätter.
Revue de la Numismatique belge.
Zeitschrift für Münz-Siegel- und Wappenkunde (v. Koehne).

Gewichte

Die kölnische Mark wiegt 233,855 g [1]). Diese Zahl wurde durch amtliche Wägungen fest gestellt und der Deutschen Münzkonvention von 1838 zugrunde gelegt.

Die troyische Mark wiegt nach Vuitry 244,555 g

Einteilung

Deutsch:	1 Mark = 16 Lot	=	288 Grän.
	1 „	=	18 „
Französisch:	1 Mark = 12 Pfennig	=	288 Grän.
	1 „	=	24 „

Im Mittelalter wurde am Niederrhein die französische Zählweise gebraucht.

Feingehalt

Bei Silbermünzen wurde der Feingehalt ausgedrückt durch das in einer Mark enthaltene Gewicht an feinem Silber; das fehlende ist die Beimischung an unedlem Metall. 16 Lot oder 12 Pfennig bedeutet also feines Silber. Königssilber ist $^{23}/_{24}$ fein.

Bei Goldmünzen wurde der Feingehalt in Karat und Grän angegeben, Feingold 24 Karat zu 12 Grän = 288 Grän wie beim Silber.

Heute drückt man den Gehalt beider Metalle in Tausendsteln aus, wobei Tausend derselben ganz fein bedeutet.

Schrot ist das Gewicht, Korn der Gehalt der Münze.

In diesem Buch ist rechts und links im heraldischen Sinne gebraucht, d. h. dem Standpunkt des Beschauers entgegen gesetzt.

Den abgebildeten Nummern ist ein Sternchen beigefügt.

Bei den Abbildungen bedeutet G Gold, alle anderen Münzen sind von Silber verschiedener Legierung.

[1]) trotz Guilhiermoz u. Luschin; vergl. Hilliger, Die angebliche Kölnische Mark von 229,456 g in Bl. f. Mzfrde. 1926, S. 534.

Die Münzen der Grafen, des Markgrafen und der Herzöge von Jülich

Jülich

Wappen: Schwarzer Löwe in goldenem Feld; Helm: zwischen schwarzem Flug goldener wachsender Wolfhundskopf mit rotem Halsband.

Wilhelm I.
† nach 1182

Wilhelm II.
† 1207

Jutta
† nach 1190
Gem. Eberhard von Hengebach

Wihelm III.
1207 Graf von Jülich
† 1219

Wilhelm IV.
1219 Graf von Jülich
† 1278
2.(?) Gem. um 1260
Richardis von Limburg
† nach 18. Okt. 1289.

Walram
erhält Bergheim
† 1271
fällt 1312 an Jülich zurück.

Theodor
† 1236

Wilhelm
† 1278
Gem. Maria von Flandern

Walram
1278 Graf von Jülich
† 1297

Gerhard
1297 Graf von Jülich
† 1328

Wilhelm
Elekt von Köln
Statthalter in Flandern
† 1304

Wilhelm V.
1328 Graf von Jülich
1336 Markgraf
1356 Herzog Wilhelm I.
† 1361
Gem. 1327 Johanna von Holland

Gottfried
erhält Bergheim
† zw. 1334
u. 1338

Walram
Erzbischof
von Köln
1332—1349

Maria
1340 2. Gem.
Dietrich IX.
Graf von Kleve
† 1347

Gerhard
1346 Graf von Ravensberg
1348 Graf von Berg
† 1360
Gem. Margarethe
von Ravensberg
s. Nachkommen die
Grafen, seit 1380
Herzöge von Berg

Wilhelm II.
1361 Herzog v. Jülich
1372 Verweser von
Geldern bis 1377
† 1493
Gem. Maria v. Geldern

Richardis
† vor 1395
Gem. vor 1356
Engelbert III.
Graf v. d. Mark

Johanna
† vor 1367
Gem. 1352
Wilhelm
Graf v. Wied

Philippa
† 1390
Gem. Gottfried III.
Herr von Heinsberg
† 1395

Wilhelm III.
1372 Herzog von
Geldern unter
Vormundschaft
1377 mündig
1393 Herzog von
Jülich
† 1402

Reinald
1402 Herzog von
Jülich und Geldern
† 1423
in Jülich folgt
Herzog Adolf von
Berg, muß 1/4 des
Landes ungeteilt an
Heinsberg abtreten.
Geldern an Arnold
von Egmont

Johanna
Gem. Johann von
Arkel

Maria
Gem. Johann von
Egmont

Arnold
1423 Herzog
von Geldern

Johann
Herr v. Heinsberg
erh. 1423 1/4 Anteil
an Jülich
sein Stamm erlischt
1469, 1/4 Jülich
fällt zurück.

Die Grafschaft, späteres Herzogtum Jülich lag auf dem linken Ufer des Niederrheins, doch vom Strom durch die ganze Breite des Erzstifts Köln getrennt. Ihre Grenzen waren im Norden Geldern, im Osten Köln und einige kleine Herrschaften, im Süden Köln, die Grafschaften Arenberg und Blankenheim sowie das Herzogtum Luxemburg, im Westen endlich Limburg, die Abtei Kornelimünster, die Reichsstadt Aachen und das Stift Lüttich. Dazu kamen noch einige abgetrennt liegende Orte, z. B. Wesseling am Rhein nächst Brühl, wie denn andererseits verschiedene fremde Gebiete von Jülich umschlossen waren, so Zülpich, Kerpen, Wickerath, Viersen, Eckelenz.

Die Größe des Gebiets betrug etwa 4200 qkm. 1143 hören wir zuerst von einem Grafen von Jülich, Wilhelm, welcher als der Erste seines Namens gezählt wird. Sein Sohn Wilhelm II. erwarb sich den Beinamen des Großen. Wir finden ihn 1190 als Teilnehmer des Kreuzzuges, auf welchem Barbarossa so unglücklich umkam. Er starb kinderlos 1207. Seine Heirat mit Alveradis, der Erbtochter des Grafen von Molbach[1]), brachte ihm erfreulichen Gebietszuwachs durch diese Grafschaft, die bekannter ist unter der lateinischen Bezeichnung Comitatus nemoris, die Waldgrafschaft; in dieser legte Wilhelm die Burg Nideggen an. Sie war ein pfalzgräfliches Lehn.

Ihm folgte sein Schwestersohn, Herr zu Hengebach, als Wilhelm III., den Pfalzgraf Heinrich 1209 mit der Grafschaft Molbach und anderen pfalzgräflichen Besitzungen belehnte, so wie sie sein Oheim inne gehabt hatte. Sein Tatendrang und auch wohl christlicher Glaubenseifer, führten ihn 1212 nach Südfrankreich zum Kreuzzug gegen die vogelfrei erklärten Albigenser, auch nahm er am Kreuzzug ins Heilige Land teil und starb auf demselben in Aegypten 1219. Wilhelms Gemahlin war Mathilde, Tochter des Herzogs Walram III. von Limburg, von welcher er drei Söhne hatte. Beim Tode des Vaters stand der älteste Sohn Wilhelm IV. noch in jugendlichem Alter, weshalb seine Verwandten, die Herzöge von Limburg, die Vormundschaft über ihn ausübten. Der jüngere Bruder Walram erhielt später die Herrschaft Bergheim und scheint eine Art Mitregentschaft geführt zu haben.

Wilhelm IV. war ein treuer Anhänger Kaiser Friedrichs II. und dessen Sohnes Konrad. Als dieser 1246 in Aachen war, verpfändete er dem Grafen gegen die Zusage von Kriegshilfe die Reichstadt Düren, welche seitdem dauernd bei Jülich geblieben ist. Im folgenden Jahr verteidigte Wilhelm die Stadt Aachen für den Kaiser gegen Wilhelm von Holland, mußte sie indessen schließlich übergeben. Als Verbündeter der Bürger Kölns kämpfte er gegen deren Erzbischof Engelbert II. von Falkenberg, machte ihn 1267 in einer Schlacht zum Gefangenen und hielt ihn in der Burg Nideggen in strengem Gewahrsam. Weil sich Wilhelm an einem Gesalbten des Herrn vergriffen habe und ihn nicht frei geben wolle, tat Papst Klemens IV. ihn 1268 in den Bann und verhängte über sein Gebiet sowie über die unbotmäßige Stadt Köln das Interdikt. Gleichwohl ließen sich weder Wil-

[1]) heute Maubach bei Düren.

helm noch die Stadt irre machen, Engelbert wurde so lange gefangen gehalten, bis er zu einer angemessenen Sühne mürbe war, in der er u. A. auch auf seine Hoheitsrechte in Köln verzichten mußte, 1271.

Seinen Nachfolger Sifrid von Westerburg ließ das Emporsteigen des jülicher Hauses nicht ruhen. Wilhelm hatte um 1269 die Vogtei über Aachen erhalten, König Rudolf ermächtigte ihn, dort eine Geldsumme zu erheben zur Begleichung von Auslagen für Rechnung des Reichsoberhaupts. Die Aachener, darob aufgebracht, verbündeten sich mit Sifrid; Wilhelm drang zur Nachtzeit in die Stadt, wurde aber von den zusammenströmenden Bürgern überwältigt und nebst seinem ältesten Sohn erschlagen, 1278. Die günstige Gelegenheit benützte der frohlockende kölner Erzbischof, um mit Heeresmacht in das Land Jülich einzubrechen. Fast das ganze Gebiet eroberte er und schickte sich an, es dauernd zu behaupten. Den Söhnen des getöteten Grafen gelang es indessen, die Erzbischöflichen nach und nach zu verdrängen, 1279 kam es zur Sühne, in welcher die Grafen und ihre Mutter Richardis nach Verzicht auf einige Schlösser und Gebiete ihr Land zurück erhielten. In erster Ehe soll Wilhelm IV. mit einer Gräfin von Geldern vermählt gewesen sein, dies ist indessen nicht ganz unbestritten, aus der angeblich zweiten Ehe mit Richardis von Limburg entsprossen vier Söhne und mehrere Töchter.

Zunächst führte Richardis die Herrschaft, dann aber, etwa 1284 ging das Regiment an ihren nunmehr ältesten Sohn Walram über. Bei Worringen befand dieser sich natürlich unter den Gegnern Sifrids; der Sieg brachte ihm allerlei Vorteile. Nachdem er 1297 gestorben war, folgte ihm der nächste Bruder Gerhard, bis dahin Herr zu Kaster. Der Sohn des verstorbenen ältesten Bruders Wilhelm, auch Wilhelm geheißen, Probst zu Maastricht, wurde 1304 gegen zwei Mitbewerber zum Erzbischof von Köln gewählt. Er erhielt sehr schnell die Bestätigung durch Papst Benedikt XI., fiel aber kurz darauf in der Schlacht bei Mons im Kampf für seinem Großvater Guido Grafen von Flandern, für welchem er einer der Regenten des Landes war.

Fast die ganze Regierungszeit Gerhards ist ausgefüllt durch Fehden mit den kölner Erzbischöfen Wikbold und Heinrich II., freilich ohne daß sie ein besonderes Ergebnis gebracht hatten. Seine Gemahlin Elisabeth war wie diejenige seines Bruders und Vorgängers Walram eine Tochter des Gottfried von Brabant, Herrn von Aerschot und Vierzon, dessen Schwester Maria dem König Philipp III. von Frankreich vermählt, aber von diesem dem Henker überantwortet worden war[1]). Dadurch und durch seine Limburger Mutter spannen sich die Fäden nach Westen.

Höher stieg der Stern des Jülicher Hauses unter Gerhards tüchtigem Sohn Wilhelm, welcher ihm 1328 in der Herrschaft folgte. Dieser ließ sich zu allererst die Aussöhnung mit Erzbischof Heinrich angelegen sein, dann trat er zur Festigung seiner Stellung gegen ein Jahrgehalt in ein Vasallenverhältnis zu König Phillpp VI. von Frankreich. Auf französischen Einfluß hin machte Papst Johann XXII., als 1332 der kölner Sitz frei geworden, Wilhelms Bruder Walram ohne vorgängige Wahl durch das Domkapitel zum Erzbischof von Köln. Dies bedeutete eine gewaltige Zunahme an Ansehn und Macht für das Jülicher Geschlecht. Nachdem Johann XXII. gestorben war, schloß sich Wilhelm enger

---

[1]) Dasselbe Schicksal hat ihre Tante Maria von Brabant ereilt. Diese, durch ihre Mutter Enkelin der hl. Elisabeth, ließ ihr Gatte Ludwig der Strenge von Bayern auf einen unbewiesenen Verdacht hin töten.

an Kaiser Ludwig an, mit dem er durch seine Heirat verschwägert wurde. Seine Beziehungen zum französischen Hofe wurden dadurch naturgemäß gestört.

Der deutsche Kaiser, dankbar für mannigfache Dienste, erteilte unsrem Grafen 1336 die Belehnung mit der Grafschaft Berg, für den Fall, daß deren Inhaber, Graf Adolf, kinderlos sterben sollte; wenige Tage nachher erhob er ihn zum Markgrafen, begabte ihn mit dem Teil des Reichswaldes zwischen Kornelimünster und Montjoie und ernannte ihn zum Marschall des Reiches. Den gewandten Jülicher Markgrafen lernte des Kaisers Verbündeter gegen Frankreich, König Eduard III. von England, als Unterhändler und Gesandten kennen und schätzen. Daraus entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Zweimal unterstützte Wilhelm den König gegen die Schotten, 1338 belohnte ihn dieser durch seine Erhebung zum Pair von England und Grafen von Cambridge mit einer bedeutenden Jahresrente.

Von Kaiser Ludwig wurde 1346 Wilhelms ältester Sohn Gerhard als Gemahl der Erbtochter von Ravensberg mit dieser Grafschaft belehnt. Nach Ludwigs Tod stand Wilhelm in gleichen Gnaden bei König Karl IV. Dieser verlieh ihm wegen seiner Gemahlin den vierten Teil von Hennegau, Holland, Friesland und Seeland, freilich ein mehr als problematischer Besitz, ernannte ihn zu seinem Geheimen Rat, erhob ihn schließlich 1356 in den Herzogsstand und machte die damals Wilhelm zugehörige Herrschaft Falkenberg zu einer Grafschaft. Gleichzeitig schenkte er dem neuen Herzog Sinzig und Remagen. Wilhelm starb 1361 als angesehener und einflußreicher Reichsfürst. Seine Gemahlin Johanna von Holland hatte ihm drei Söhne geschenkt. Der älteste, Gerhard, wurde, wie wir sahen, durch Heirat Graf von Ravensberg, dann erbte er 1348 zufolge Privilegs Kaiser Ludwigs von 1336 die Grafschaft Berg vom Oheim seiner Gemahlin, starb aber schon 1360 vor seinem Vater. Dadurch ging sein Erbrecht auf Jülich als Ältester verloren. 1349 hatte er sich mit seinem Bruder Wilhelm gegen den eignen Vater verbunden, doch gelang es diesem bald, der unbotmäßigen Jünglinge Herr zu werden. Eben dieser zweite Sohn folgte nunmehr in Jülich als Wilhelm II.

Gleich nach seinem Regierungsantritt gab ihm König Johann II. von Frankreich die Herrschaften Vierzon und Lury zurück, welche sein Vater wegen des Bündnisses mit England hatte preisgeben müssen. 1362 heiratete er Maria von Geldern, die Schwester der Herzöge Eduard und Reinald. Im Bunde mit Ersterem und seinem Neffen Wilhelm von Berg trat er einem feindlichen Einfall des Herzogs Wenzel von Brabant und Luxemburg entgegen, des Bruders von Kaiser Karl IV. In der Schlacht bei Baesweiler wurde der Eindringling besiegt und gefangen nach Nideggen gebracht. In dieser Schlacht fiel Herzog Eduard von Geldern, sein Bruder und Nachfolger Reinald starb ganz kurz darnach. Kinder hatte keiner der Beiden, deshalb wurde Herzogin Maria die Erbin. Wilhelm hatte jetzt den guten Willen des Kaisers sehr nötig; um diesen zu erlangen, entließ er dessen Bruder Wenzel ohne Lösegeld aus der Haft. Karl aber verlieh ihm für seinen Sohn Wilhelm das Herzogtum Geldern und bestellte ihn selbst als Vormund und Momper bis zur Mündigkeit des Knaben.

Als Wilhelm der Jüngere 14 Jahre alt geworden, wurde er vom Kaiser 1377 mit Geldern belehnt und die Stände huldigten ihm. Ohne schwere Fehden ging es jedoch in Geldern nicht ab, so daß erst das Jahr 1379 dem Jülicher Jungherzog den endgültigen

Besitz brachte. Wilhelm II. wurde 1376 von seinem bergischen Vetter im Verlauf der Kämpfe um Geldern gezwungen, ihm Sinzig und Breisig abzutreten.

Nach Wilhelms II. Tod folgte ihm von seinen beiden Söhnen der ältere gleichnamige, der nunmehr Jülich mit Geldern nebst Zütfen beherrschte. Dessen Gemahlin war seit 1379 Katharina, Tochter des Grafen Albrecht von Holland aus dem Bayerischen Hause. Mit dem Grafen Adolf IV. von Kleve, seinem östlichen und südlichen Nachbarn, stand er in freundschaftlichem Einvernehmen und blieb deshalb der gegen Diesen gebildeten Vereinigung fern, so daß er nicht wie die anderen niederrheinischen Großen an der Niederlage bei Kleverhamm beteiligt war. Wohl aber war dies sein Bruder Reinald, der mit allen den anderen Fürsten und Edlen in Gefangenschaft geriet und sich durch Geld sowie das Versprechen, das verpfändete Emmerich und die Lymers ohne Entgelt abzutreten, so bald er Herzog sein würde, lösen mußte.

Als die Kurfürsten den König Wenzel der deutschen Krone verlustig erklärt und den Pfalzgrafen Ruprecht an seine Stelle erhoben hatten, blieb Wilhelm III. jenem treu und verhinderte als Vogt von Aachen Ruprechts Krönung daselbst als am vorgeschriebenen Ort. Deshalb fand die feierliche Handlung ausnahmsweise in Köln statt.

Wilhelm III. starb schon 1402 kinderlos, Reinald folgte ihm. Sein Erstes war die Erfüllung seiner schweren Verpflichtungen gegen Kleve. Im englisch-französischen Kriege ergriff er die Partei Frankreichs, auch vermählte er sich nach dieser Seite hin mit Marie von Harcourt aus einer Nebenlinie des brabanter Hauses. Diese Ehe blieb aber wie die seines Bruders ebenfalls ohne Nachkommenschaft.

Reinald sah sich deshalb schon bald veranlaßt, die Erbfolge in seinen Herzogtümern zu ordnen und zu sichern. Wegen Jülich einigte er sich mit dem nächsten männlichen Agnaten, dem Sohn seines Vetters und Haupt der älteren Linie, dem Herzog Adolf von Berg, wobei er diesem zwei jülichsche Aemter schenkte und auch alsbald einräumte, damit der Nachfolger gleich seine Beamten zur Stelle haben sollte. Adolf seinerseits fand sich ab mit einem anderen aussichtsvollen Bewerber, Johann von Heinsberg, dem Sohn einer Tochter Wilhelms I. von Jülich und zwar in der Weise, daß sie Beide das Herzogtum Jülich gemeinsam, aber ungeteilt, besitzen sollten, Adolf zu drei Vierteln, Johann zu einem Viertel. Die Frage betreffs Geldern widerstand der Lösung durch Reinald selbst, so daß sie bei seinem Tode noch offen war, 1423. In Jülich folgte Adolf von Berg ganz unbestritten. Fortan waren die Geschicke des jülicher Landes mit denen des Herzogtums Berg verbunden.

Das Münzrecht der Grafen von Jülich nachzuweisen, ist bisher noch nicht gelungen. Als Teil der Diözese Köln war ihr Gebiet dem Umlauf des erzbischöflichen Geldes vorbehalten und bei der unmittelbaren Nachbarschaft des Erzstifts, welches einzelne Besitzungen der Grafschaft ganz umschloß, hätten eigne Münzen der Grafen gar schnell das Einschreiten des mächtigen Kirchenfürsten heraus gefordert. Auch waren die Verhältnisse in der anfänglich unbedeutenden und unzusammenhängenden Grafschaft wohl kaum derart, daß ein besonders fühlbarer Bedarf nach klingendem Geld vorausgesetzt werden könnte. Tausch und Naturalwirtschaft werden in der Hauptsache die Beziehungen der Bewohner vermittelt haben. Es ist deshalb nicht wahrscheinlich, daß vor dem Ende des 13. Jahrhunderts, dem Beginn der uns bekannten Prägung, Münzen unter den Stempeln der jülicher Grafen geschlagen worden sein sollten.

Grote nimmt an, daß es zwischen dem Grafen und dem Erzbischof zu Streitigkeiten gekommen sei wegen Ausübung des der kaiserlichen Stadt Düren anhaftenden Münzrechts, nachdem diese dem Jülicher verpfändet worden. Diese Annahme soll notwendig sein zur richtigen Deutung einer Urkunde vom 26. April 1245 (Lacomblet II., S. 151). In dieser sagt der Erzbischof: .... ne idem comes ullam in moneta nostra habeat actionem aut contra aliquos nostros homines, quos sibi datos a nobis fidejussores asserit, nos ipsi comiti persolvere promittimus 1500 marcas denariorum Coloniensium. Damit der Graf etwaige Unternehmungen gegen den Erzbischof oder die von diesem angeblich gestellten Bürgen unterlasse, verspricht dieser ihm eine Zahlung. Er verspricht sie einstweilen, tätigt sie aber nicht und ob dies je geschehen ist, wissen wir nicht. Es sieht allerdings aus wie eine Abfindung für mit Erfolg geltend gemachte Rechte auf eigne Münzprägung, doch ist der Wortlaut der Urkunde nicht so klar, als daß man ganz bestimmte Schlüsse daraus ziehen könnte. Es kann sich beispielsweise auch um ein strittiges Einkommen aus einem Münzbetrieb gehandelt haben.

Damals, als Graf Wilhelm 1267 den Erzbischof Engelbert gefangen nach Nideggen verbringen konnte, wäre die Gelegenheit gewesen, etwa auferlegte Beschränkungen abzuschütteln, auch später, in den Anfängen König Rudolfs, da Wilhelm ihm ein treuer Helfer war. Es hat sich indessen weder eine Münze noch eine Nachricht über solche erhalten und so darf man wohl bis auf Weiteres annehmen, daß auch ungeachtet der günstigen Umstände eine jülicher Prägung nicht stattgefunden hat.

Nach dem jähen Tode Wilhelms IV. traten für sein Land solch schlimme Verhältnisse ein, daß die Errichtung einer Münzstätte außer aller Frage stand. Der Sieg bei Worringen brachte zwar einen erfreulichen Aufschwung, der aber auch, soweit wir unterrichtet sind, die Prägung eigner Münze nicht im Gefolge hatte. Die früher mit Mader dieser Zeit zugesprochenen Turnosen eines Grafen Walram gehören keineswegs dem jülicher Regenten dieses Namens, weil damals, wie auch Grote schon geltend macht, solche Münzen auf deutschem Boden überhaupt noch nicht geschlagen worden sind, obschon die französischen Originale am Niederrhein bereits als beliebte Zahlungsmittel benutzt zu werden begannen. Gehalt und Schnitt dieser Turnosen sowie die Formen ihrer Buchstaben weisen sie in eine viel spätere Zeit und es scheint für sie kein anderer Münzherr in Frage zu kommen, als Graf Walram von Nassau-Wiesbaden (1370—1393), der aber nur in den ersten Jahren seiner Regierung diese damals schon veraltete Sorte geprägt haben kann.

Gerhard

1297—1328

Von diesem Grafen haben wir die ersten unbedingt sicheren jülichschen Münzen. Sie ahmen im Typus wie in allen Einzelheiten fremde Vorbilder nach, aber nicht, wie es die bergischen Grafen mit ihren Geprägen getan haben, kölnische, sondern brabantische und holländische. Offenbar liefen beide Sorten um die Jahrhundertwende am Niederrhein neben den guten alten kölnischen Pfennigen um und waren wohl bekannt. Die letzteren als Muster zu nehmen war bei dem dauernd getrübten Einvernehmen mit dem Erzbischof nicht ratsam, die fremden Typen nachzuprägen bedeutete ein weit geringeres Wagnis. Für die holländischen und brabantischen Münzen war am Rhein damals deshalb Raum, weil die Kölner Erzhirten es angesichts einer durch die Wirren des Interregnums und die geschwächte Königsmacht wenn nicht hervorgerufenen, so doch geförderten Münzzerrüttung es geraten gefunden hatten, ihr eigne Münze feiern zu lassen.

Schon seit etwa 1270 finden wir in Verschreibungen neben den aachener Königspfennigen erst die englischen, dann die brabantischen Sterlinge. Als deren Drittel werden dann wenig später die Pfennige aufgenommen, als welche die kleinen holländischen Kopfstücke, die „Köpfchen", zu gelten haben. Sowohl die brabanter Sterlinge wie die holländischen Köpfchen ließ Graf Gerhard in seiner neuen Münze bezüglich der Bilder ganz genau nachahmen, während die Umschriften den richtigen Ursprung nennen. Von beiden haben wir dreierlei Arten, entsprechend den jeweils hauptsächlich im Verkehr befindlichen Originalen, so daß die Nachahmung des ältesten Typus auch als die früheste jülicher Prägung angesehen werden muß.

Die Münzstätte ist auf diesen Stücken nicht namhaft gemacht. Da aber auf den ersten Münzen, wo dies geschieht, Jülich als solche benannt ist, so besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß dort auch die Sterlinge und Köpfchen geschlagen worden sind. Es ist nicht anzunehmen, daß Gerhard gleich zu Anfang an mehreren Orten hätte prägen lassen sollen, da doch damals seine zentral gelegene Hauptstadt Jülich die Erfordernisse des Verkehrs gewiß allein befriedigen konnte. Für den Sterling steht in niederländischen Urkunden die Form Esterlin, die man als Osterling, von östlicher Herkunft, hat erklären wollen. Dies ist indessen zurück zu weisen, besonders weil derartige Gepräge ja gar nicht aus dem Osten nach Brabant gekommen sind. Wahrscheinlich stammt das vorgesetzte E von den Wälschen, deren Zunge für die Aussprache des St einer Krücke bedurfte. Im Englischen bedeutet das Wort heute noch: echt, wahr, zuverlässig, danach hat man die Münze, den Penny benannt, der diese Auszeichnung auch verdiente. Nach Hilliger[1]) soll der Name Sterling von der Wage, statera, auf welcher die Münzen gewogen wurden, herkommen.

[1]) Bl. f. Mzfrde. 1926, S. 539.

∴1. **Sterling** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Schmaler, spitzer, fast dreieckiger Schild mit rechts gewandtem, einfach geschwänztem Löwen. Die Umschrift ist den Rändern des Schildes entlang verteilt, der obere Abschnitt hat Anfang und Ende derselben.

Außen Kerbkreis.

a. **✠C=OMES:IV=▒ ▒ ACH=S**

b. ▒ ▒=▒ ▒ ▒——LI——▒

Rs. Bis an den Rand reichendes Zwillingsfadenkreuz, am Ende der Kreuzbalken an jeder Linie eine nach außen gedrehte Kugel. In den Winkeln des Kreuzes Buchstaben.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **∴✠∴=MO=NE=TA** **C=O=M=S**

b. ———————— ———— **Z**

18½ mm 1,300 g

a. Brüssel, b. Haag. Grote —.

Münzen im Wert, Gehalt und Gewicht der englischen Sterlinge, aber mit veränderten Darstellungen, hat Herzog Johann I. von Brabant seit 1272[1]) schlagen lassen. Die ältesten derselben zeigen das Zwillingsfadenkreuz und Buchstaben in dessen Winkeln, wie obige Stücke. Bereits 1282 nahm er den richtigen englischen Typus mit Kopf und zwölf Kugeln in den Kreuzwinkeln auf, der aber 1288 schon wieder verlassen wurde. Diese letzteren galten am Niederrhein jedenfalls als anglici, während sich die allgemeine Gunst bald den brabantinis zuwandte. Deshalb nahm man in Jülich nach dem Regierungsantritt Gerhards die frühesten Brabanter mit Schild und Buchstaben in den Kreuzwinkeln zum Vorbild, trotzdem sie nicht die neuesten waren.

Der Name des Prägenden wird verschwiegen und nur das Ursprungsland genannt, ein Verfahren, welches wir auch anderwärts, z. B. in Kleve, beobachten können. Vielleicht ist dies geschehen, um Einreden des Herzogs von Brabant zu begegnen, denn man konnte dann immer einen früheren Grafen als den Nachpräger hinzustellen versuchen.

In gleicher Weise wurden zur selben Zeit oder kurz darauf ältere, nicht gleichzeitige, holländische Köpfchen nachgebildet. Es ging darum, ein Geldstück auszugeben, welches mit Sicherheit Umlauf haben würde, und da bestand damals mehr Aussicht für ein älteres, bereits bekanntes Muster, als für die jüngsten Schöpfungen des fremden Landes. Hier ist als Vorbild gewählt der Pfennig ohne Grafennamen (v. d. Chys I. 1), der heute dem Vogt Floris (1256—1258) zugeteilt wird.

∴2. **Pfennig (Köpfchen)** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Rechtsgewandter, grob gezeichneter Kopf mit Halsansatz im Umriß und straff herab hängendem Haar, in welchem drei Reihen dicker Punkte wahrscheinlich Locken vorstellen sollen. Es kann aber auch, wie Grote meint, eine netzartige Haube wiederzugeben beabsichtigt sein.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. **✠GERARDVS COMESIV:** 3 Stempel

d. ——————H——

Rs. Langes Zwillingsfadenkreuz mit Kugelenden, in dessen Winkeln fünfteilige Rosetten.

[1]) Nach de Witte, ebenso folgende Zeitangaben für Brabant.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. IH⁝=ROH=IRI=DRI 4 Stempel

14½ mm 0,470 g

a: Düsseldorf, b: Berlin, c: Münster, d: Donaueschingen. Grote 2, Farina 1566, Vogel 3273.

An Stelle der Münzstätte, die auf den Vorbildern durch den Landesnamen eingenommen wird, steht der fromme Spruch. Auf den sonstigen niederrheinischen Pfennigen war schon seit langer Zeit die Angabe des Münzorts üblich. Vermutlich wollte man nicht zu mitteilsam sein, damit noch hie und da jemand glauben könnte, es mit einem wirklichen holländischen Köpfchen zu tun zu haben. Mit der Grammatik stand der Stempelschneider auf gespanntem Fuß.

∻3. **Sterling** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Breiter spitzer Schild mit rechtsgewandtem einfach geschwänztem Löwen. Die Umschrift ist den Rändern des Schildes entlang verteilt, ihr oberer Abschnitt hat Anfang und Ende derselben.

Außen Kerbkreis:

a.-c. ✠G=ERADV=S⁘COME=S 3 Stempel

Rs. Bis an den Rand reichendes Zwillingsfadenkreuz mit Kugelenden, in dessen Winkeln: G=C=O=M Gerhardus comes

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. IVL=IAC=ENS=IS❀ 3 Stempel

19 mm 1,050 g

a: Düsseldorf, b: Dresden, c: Lejeune. Cod. Reist. 7, Grote 5.

Diese Stücke entsprechen ähnlichen brabantischen Vorbildern, wie die zu 1, doch müssen sie später als diese entstanden sein, weil Gerhards Name darauf erscheint. Ein genauer Zeitpunkt für ihre Ausgabe läßt sich nicht bestimmen, es dürfte aber in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts gewesen sein. Vielleicht gleichzeitig mit ihnen schlug man Pfennige von sorgfältigerer Ausführung und etwas veränderter Rs.

∻4. **Pfennig (Köpfchen)** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Rechtsgewandter Kopf mit Hals und langem wohlgeordnetem Haar. Der Hals ist umschlossen von einem hohen, eng anliegendem Kragen.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-f. ∘°∘GERARDVS COHES IVL' 6 Stempel

g.-l. ——————————— V' 4 Stempel h. gleich i.

Rs: Langes befußtes Kreuz, in dessen Winkeln fünfteilige Rosetten mit kreisrundem Ausschnitt in der Mitte.

Zwischen Kerbkreisen:

c. f. IH=ROH=IRE=DRI 2 Stempel

b. d. e. g.-l. IH——————— 8 Stempel

a. III———————

15 mm 0,540 g

a: Düsseldorf, b: Berlin, London, c: Donaueschingen, d: Brüssel, e: Dresden, Kopenhagen, Vogel, f: Petersburg, g: München, Kalenberg, h: Berlin, i: Mehler, k: Magdeburg, l: Lejeune. Grote 3, a.—f: Weygand 107, g.—l: Garthe 6858, Weygand 108, e: Thomson 6156, b: Ex.Grote 3a.

Das befußte Kreuz findet sich auf den holländischen Köpfchen seit Floris V. (1258—1296), doch haben die holländischen Forscher noch nicht den genauen Zeitpunkt festlegen können, wie lange unter seiner Regierung die Sorte mit den Rosetten geschlagen worden ist. Jedenfalls hat man in Jülich wiederum ein längst nicht mehr geprägtes Muster aufgenommen, und nach der Zahl der erhaltenen Stempelverschiedenheiten zu urteilen, eine Reihe von Jahren ausgegeben.

∴5. **Sterling** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. In spitzem Schild rechtsgewandter, einfach geschwänzter Löwe, welcher in der rechten Vorderpranke ein erhobenes Schwert hält. Dieses durchbricht den oberen Schildrand. Die Umschrift ist den Rand der Münze entlang gestellt, sie beginnt hinter dem Schwert.

Außen Kerbkreis.

a. **GE∵=∵RARDV∵= S COHE∴=S∴**
b. —∵=∵———V∵=∵S——M—∵=S·
c. ——————V·——————H——S
d. —R = A—VS· = ∴C——S·=∵

Rs. Langes befußtes Kreuz, in dessen Winkeln: I=V=L=E

Zwischen Kerbkreisen:

a. IH=ROM=IHE=DNI
b. ————H—R————
c. d. IH———————— 2 Stempel

19 mm 0,975 g

a: Donaueschingen, b: Brüssel, c: Wien, d: Reichel 2904, Grote 6 f.
d: Petersburg.

∴6. **Sterling** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Wie vorher. Sehr kleine Buchstaben.

Außen Kerbkreis.

a.-c. **GE∴=∴RARDV=∴S COHE∴=S·** 2 Stempel

Rs. Wie vorher, aber in den Kreuzwinkeln bei b. c: L=V=I=E

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. IH=ROH=IRE=DNI 3 Stempel.

Die R haben einen Einschnitt fast wie ein R.

18 mm 0,830 g

a: b: Berlin, c: Lejeune. a: Grote 6a, b: Cod. Reist. 5, Grote 6 c.

Das Vorbild zur Vs. ist diesmal nicht ein brabantisches, sondern ein Sterling — selbst eine Weiterbildung — des lütticher Bischofs Johann von Flandern (1282—1292), Chestret 207 unter Johann von Enghien (1274—1281). Auf den brabanter Sterlingen ist das befußte Kreuz auch ziemlich gleichzeitig, etwa 1282 eingeführt worden. Von den eigenen Pfennigen hat man dazu den Spruch genommen, während die Vorbilder eine andere Umschrift haben.

Die Sterlinge Gerhards sind alle selten und nur in vereinzelten Exemplaren vorhanden; man kann deshalb nicht beurteilen, ob sie lange geprägt worden sind. Auch läßt

sich nicht sagen, ob die letztbeschriebenen schon zu den folgenden Pfennigen gehören, oder aber noch der früheren Periode entstammen. Die folgenden Pfennige sind hingegen unzweifelhaft nicht allein in großen Mengen, sondern auch geraume Zeit hindurch geschlagen worden. Die angeführten Stempel begreifen bestimmt nicht alle vorhandenen Verschiedenheiten, denn angesichts der Menge sind undeutliche Stücke unberücksichtigt geblieben. Sie kommen eigentlich in jeder Mittelaltersammlung vor.

*7. **Pfennig (Köpfchen)** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Rechtsgewandter Kopf mit Hals und langem, wohl geordnetem Haar. Der Hals ist umschlossen von einem hohen, eng anliegenden Kragen, ganz wie auf den letzt beschriebenen Pfennigen 4.

Zwischen Kerbkreisen:

a. c.-z. ·GERARDVS COHESIVL' 23 Stempel g. gleich z.
b. ——————L mit Verbesserung am G.
aa. ·:·G——————L
bb. ·G R A——————

Rs. Langes befußtes Kreuz, in dessen Winkeln fünfteilige Rosetten mit kreisrundem Ausschnitt in der Mitte.

Zwischen Kerbkreisen:

m. q. bb. SIG=RVM=CRV=CIS 3 Stempel
e. ——————S·
f. k. o. p. u. ———H———S 5 Stempel
a.-d. g.-i. l. n. r.-t., v.-aa. ——————S· 12 Stempel a. gleich l. aa., c. gleich z., d. gleich h., i. gleich t., n. gleich r.

15 mm 0,550 g

a: Düsseldorf, Kopenhagen, bb: Düsseldorf, b. c. e. f: Berlin, d: Berlin, Vogel, g: Dresden, Heidelberg, h: Dresden, i: Bonn, k: Donaueschingen, l: Magdeburg, m: Essen, n: Lejeune, o: Napp, p: Auer, q: Mehler, r: Noß, s: Elberfeld, t. u: Haag, v: Teyler, w: London, x: Brüssel, y. z: Petersburg, aa: van Vleuten.

a: Thomsen 6155, e. Ex. Grote 4b, f. Codex Reist. 4, Ex. Grote 4a, m. Ex. Weygand 109, y. z. Reichel 2905, 2906, aa. van Vleuten 10, bb. Garthe 6857.

Die Umschrift der Rs. wird häufig als erklärende Beischrift zum Kreuz angesehen, m. E. zu Unrecht. Was ein Kreuz ist, wußte Jedermann, ganz gewiß die des Lateinischen Kundigen. Es hätte deshalb keinen Sinn gehabt, aus der Münze eine Art Bilderfibel für Gebildete zu machen.

Signare bedeutet bekanntlich im mittelalterlichen Latein Prägen, denselben Sinn hat das deutsche Wort cruczen, welches in vielen Urkunden vorkommt. Letzteres ins Lateinische übertragen, gestattet die Bedeutung „Münzstempel“ für crux, so daß man lesen darf: „Abschlag des Stempels“. Der Raum auf den kleinen Münzen erlaubte hier nicht zu sagen, welchen Stempels; auf größeren Münzen finden wir aber etwas später den Zusatz monetae Durensis oder Bunensis, wobei moneta im Sinne von Münzstätte genommen werden muß. Dadurch findet der von Grote S. 399 gerügte Genetiv monetae seine einfache Erklärung.

Obige Pfennige sind offenbar bis zum Schluß der Regierung Gerhards geschlagen worden, oder wenigstens so lange, als die Münze in Tätigkeit war.

Wann mit ihrer Prägung begonnen worden, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Möglich ist, das diese neue Ausgabe als Teilstück der folgenden Münze gemacht wurde, und daß in diesem Falle das Jahr 1314 in Betracht kommt.

Die Brabantini begannen allmählich durch die wieder erstarkte Prägung des Erzstifts Köln verdrängt zu werden und auch in Jülich ging man zu einem einheimischen Typus über.

∴8. **Großpfennig.** Münzstätte Jülich.

Vs. Auf einem Faltstuhl mit Hundeköpfen und -füßen der Graf sitzend, unbedeckten Hauptes, in einen weiten Mantel gehüllt. Die Rechte schultert ein Schwert, die bis in die Umschrift ausgestreckte Linke hält einen Gegenstand empor, der eine hohe fünfzinkige Krone — drei Zinken sichtbar — zu sein scheint.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **GE=RAR=D'·COME=S·** ein Stempel

Rs. Kirchengebäude; spitz überdachte Säulenhalle mit einem Turm an jeder Seite, dahinter in der Mitte ein dicker hoher Turm. Die Türme haben gotische Fenster und auf den Dachspitzen Kugeln.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **✠MONETA:IVLIACENCIIS·**

b. **✠M** ——————————

20 ½ mm 1,390 g.

a. Petersburg, b. Dresden. a. Ex. Reichel 2903, Grote 1, an beiden Orten ungenau.

Grote hat den Faltstuhl übersehen und glaubt, daß der Graf stehe, auch konnte er nach dem Reichel'schen Exemplar nicht sehen, daß die linke Hand etwas hält. In seiner Meinung, daß diese Münze eine genaue Nachbildung der beata Verona Pfennige des Kölner Erzbischofs Heinrich von Virneburg (Köln II. 5 ff.) sei, vermag ich Grote nicht zu folgen. Mir scheint, daß die ganze Ähnlichkeit zwischen beiden Geprägen darin besteht, daß jedes einen Thronenden und eine Kirche hat. Besonders letztere ist auf dem jülicher Stück sehr charakteristisch und vom Bonner Münster grundverschieden. Dagegen halte auch ich die Münze des Grafen Gerhard für gleichzeitig mit den fraglichen Kölnern, aber von einem anderen, besseren Künstler als diese geschnitten, vielleicht in Aachen [1]).

Als Ausgabewert sind nach Größe und Gewicht 3 Pfennige das Wahrscheinlichste, also würde die Münze gleich 3 der vorerwähnten Köpfchen oder einem Sterling gewertet haben. Es handelt sich wahrscheinlich um die Wiederbelebung des guten alten Pfennigs kölnischen Pagaments unter weltlichem Schlag, deshalb die thronende Gestalt und die Kirche, wie sie von Alters her auf diesen allerwärts beliebten Pfennigen dargestellt wurden. Vielleicht aber soll es ein guter aachener Pfennig sein, dergleichen seit dem Tode Heinrichs VII. nicht mehr geschlagen, aber bei Kaufgeschäften noch vielfach als Zahlung bedungen wurden.

Wenn der Gegenstand, den der Graf auf der Münze in der linken Hand hält, wirklich, wie ich zu sehen glaube, eine Krone ist, dann könnte das Gepräge im Zusammenhang mit der am 25. Nov. 1314 erfolgten Krönung Ludwigs des Bayern in Aachen entstanden sein. Der Graf von Jülich war Vogt der ehrwürdigen Krönungsstadt, hatte als solcher dort mancherlei Rechte sowie großen Einfluß, und seiner tatkräftigen Hilfe war es nicht zum kleinsten Teil zu verdanken, daß die Krönung Ludwigs überhaupt zu

[1]) Vergl. den Pfennig Heinrichs VII. bei Menadier 7. III 80 a.

Stande kam, allerdings nicht wie üblich, durch den kölner, sondern durch den mainzer Erzbischof. Deshalb ist es wohl möglich, daß Gerhard bei dieser und für diese Gelegenheit neue Pfennige prägen ließ, die durch die Beigabe der Krone und ihr deutsches Aussehen auf die Krönung Bezug nahmen und vielleicht zu der Feierlichkeit nach Aachen mitgebracht worden sind. Daß sie in nennenswertem Umfang ausgegeben worden sind, hat es nicht den Anschein; es mag sich bald gezeigt haben, daß sie im Vergleich zu anderen Münzen zu gut waren und deshalb mit Vorteil außer Landes geführt werden konnten.

Hinfort begnügte man sich mit den Köpfchen, welche, obwohl klein und im beginnenden Zeitalter des Groschens von verhältnismäßig geringem Wert, doch noch eine ganz ordentliche und schätzbare Münze waren. Da Gerhards Nachfolger auch noch Köpfchen geschlagen hat, erscheint eine abweichende Zwischensorte nicht wahrscheinlich.

∗9. **Sterling** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Breiter, unten spitz verlaufender Schild, gespalten von zwei rechts gewandten einfach geschwänzten Löwen.

Außen Kerbkreis.

✠:G.·.=▨▨▨▨ME▨▨▨IVL▨▨▨=▨:

Rs: Langes befußtes Kreuz, in dessen Winkeln je eine hufeisenartige Figur mit gerollten Enden. Sie erinnert an die „Oesen“, welche vor Erfindung der Druckknöpfe nebst „Haken“ auf Kleidungsstücke genäht wurden.

Zwischen Kerbkreisen:

MON=ETA=COR=OIT

$16\frac{1}{2}$ mm 0,740 g, beschnitten.

Berlin. Ex. Grote 7.

Der Schild ist der von Brabant und Limburg, wie er auf den brabantischen Sterlingen zwischen 1288 und 1294 erscheint. Der Graf von Jülich, den die Vs. Umschrift zu bezeichnen scheint, verfügte nicht über zweierlei Wappenlöwen. Eine in den Bildern ganz gleiche Münze hat Johann von Böhmen als Herzog von Luxemburg schlagen lassen (Bernays & Vannérus 42).

Grote erklärte sich außer Stande, die gut lesbare Rs. Umschrift auf eine Münzstätte innerhalb der Grafschaft Jülich zu deuten und wir stehen heute noch an derselben Stelle. Es scheint mir aber angesichts der beiden Löwen, die natürlich auch nichts anderes als Nachahmung sein werden, nicht einwandfrei festzustehen, daß eine amtliche jülicher Prägung vorliegt, sondern es kann sich um einen der vielen auf Täuschung berechneten Nachschläge handeln. Das COR=OIT braucht auch nicht die Münzstätte zu bedeuten, sondern kann verschleiert den Namen des Nachahmers enthalten, z. B. comitis Roberti in T. oder Rodolphi, wobei ich freilich den niederländischen Forschern überlassen muß, eine solche Möglichkeit ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Wilhelm I.

1328—1361.

Dieser Graf hat am Niederrhein, ja im ganzen Reich, eine große Rolle gespielt, da er seine Schwägerschaft mit Kaiser Ludwig sowie die Verbindung mit einer der bedeutendsten Finanzgrößen seiner Zeit, Reinhard von Schönforst, geschickt zur Befestigung seiner Machtstellung zu benutzen verstand. Gewiß ist er ein hervorragend tüchtiger Mann gewesen, dem sich der Erfolg nicht versagt hat.

Am 21. August 1336 wurde er von Kaiser Ludwig zum Markgrafen erhoben, Ende 1356 erteilte ihm Kaiser Karl IV. die Herzogswürde. Demgemäß hat Wilhelm seine Münzen mit dreierlei Titeln prägen lassen.

I. Münzen mit dem Grafentitel 1328—1336.

*10. **Pfennig (Köpfchen).** Münzstätte Dülken.

Vs. Ziemlich großer rechtsgewandter Kopf mit breit fallendem Lockenhaar und Halsansatz.
Zwischen Kerbkreisen:
✠WILᶜS CO▒▒▒▒VLIAC

Rs. Langes befußtes Kreuz.
Zwischen Kerbkreisen:
MON═▒▒A═DVL═RES vor S anscheinend Korrektur.

14 mm 0,340 g

Petersburg. Ex. Reichel 2902, nach diesem Grote 10, an beiden Orten unrichtig.

Reichel hat die Vs.-Umschrift von unten rechts an gelesen und irrig gedeutet, anscheinend ist sein Ex. die gleiche Münze wie bei Renesse (Grote 9). Das Köpfchen hat auf der Rs. das befußte Kreuz ohne Füllung der Winkel, welches die letzte Art der holländischen Vorbilder ist, aber doch schon unter Graf Floris V. († 1296) vorkommt.

Der Handatlas der Rheinprovinz gibt Dülken als einen Teil der 1305 von den Grafen von Kessel durch Kauf erworbenen Güter an[1]). Nach anderen soll die Stadt Dülken 1279 oder 1280 an Jülich gekommen sein, auf welche Weise, ist nicht aufgeklärt. Es kann auf dem Wege der Belehnung durch den Herzog von Limburg geschehen sein; vielleicht aber hat die Stadt zum Erbe einer der beiden jülicher Gräfinnen aus dem limburgischen Hause gehört. 1421 wurde die Stadt an den Neffen Herzog Reinalds, den Grafen Friedrich von Mörs, um 12000 Gulden verpfändet und erst 1494 wieder eingelöst[2]).

*11. **Zehn Pfennige.** Münzstätte Düren.

Vs. Der Graf mit einem Rosenkranz auf den Locken, in weitem, durch eine Vierblatt-Schließe gehaltenen Mantel auf einer Bank sitzend. Beide Arme liegen am Körper an, die rechte Hand hält ein Schwert empor, die linke einen Schild mit rechtsgewandtem Löwen, dessen linkes Obereck bei b.—d. in die Umschrift ragt. Bei b. steht die Mantelschließe schräg.

[1]) S. XI. unter Nr. 25,
[2]) Doergens, Chronik der Stadt Dülken 1925.

Zwischen Kerbkreisen:
a. WI LLS:CO=MIVLIA'
b. —I=LLS C————A:S
c. ————————A
d. ———S:C=OM——A'

Rs: Kreuz aus einer dünnen Linie zwischen zwei dicken; die Balken sind durch eine Verkröpfung begrenzt, aus der eine stilisierte Blüte mit beiderseits einem geschwungenen Blatt herauswächst. In der Mitte des Kreuzes ein vierpaßförmiger Ausschnitt, in welchem ein kleiner rechtsgewandter Löwe.

Zwischen Kerbkreisen:
b. ✠SIG:CRVCIS:MONETE:OVREI
c. ——————————R:
a. ——— IS:MONETE:OVREN
d. ——— ——————— I

26½ mm 2,305 g

a: Berlin, b: Donaueschingen, c: Brüssel d: Düsseldorf.

a: Ex. Grote 14 d., c: codex Reist. 10, zu Grote 13 a, d: Ex. Weygand. 113.

Was das **S** am Schluß der Vs. Umschrift von b. bedeuten soll, vermag ich nicht zu sagen.

Düren war ursprünglich königliches Tafelgut und 1246 von König Konrad dem jülicher Grafen verpfändet worden. Später konnte das Reichsoberhaupt die Pfandsumme nicht mehr aufbringen, so daß das Pfand dauernd bei Jülich verblieben ist. König Karl IV. bestätigte 1349 die damalige Rechtslage. Düren wurde und blieb die bevorzugte Münzstätte des Landes, wohl wegen seiner ziemlich zentralen Lage im jülicher Gebiet und an der wichtigen Straße Köln-Aachen.

12. Zehn Pfennige. Münzstätte Düren.

Vs. Ähnlich wie vorher; der Schild ist etwas länger und spitzer.

Zwischen Kerbkreisen:

WIL=LS:COM=IVLIA:ZNE gleich 13 a.

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠SIG:CRVCIS:MONETE:OVRE

26 mm 2,315 g

Düren. Ex. Garthe 6859, dann Weygand 112.

✣13. Zehn Pfennige. Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher. Der Schnitt ist mit Ausnahme von a., dem früheren Stempel, etwas weniger sorgfältig, was sich besonders an den Buchstaben bemerklich macht. Bei b. e. fehlt die Mantelschließe.

Zwischen Kerbkreisen:
a. WIL=LS:COM=IVLIA:ZNE gleich 12.
b. ——————:I ————
c. —I=L————I———Z—E'
d. —ILLS:——————Z·-E
e. —I=LLS:CO·=·I———ZN—

Rs. Wie vorher, doch der Vierpaß in der Mitte des Kreuzes ist leer bis auf den Zirkelpunkt.

Zwischen Kerbkreisen:

c. ✠SIG:CRVCIS:MONETE:DVRENS
d. ———————— H ———— S
a. ——————— M—N ————— NS
b. ————————————————— HS
e. ———————— N T E: ——— S

26 mm 2,360 g, auch 1,815 g (b.).

a. b: Donaueschingen, c: Lejeune, d: Berlin, e. Brüssel. a: Grote 11 b., d: cod. Reist. 9, Grote 11 c.

Die Form **OVREI** halte ich nicht für eine Verwilderung, sondern für ein Mißverständnis des Stempelschneiders, welches später verbessert wurde; I ist der Anfang des **N** wozu der Raum mangelte.

Der Rosenkranz auf dem Haupte des Grafen war ein wichtiger Bestandteil der ritterlichen Kleidung, sobald der Träger nicht gewappnet war[1]). Außer frischen Blumen wurden künstliche getragen, auch Flittergold, Edelsteine sowie Perlen, echte und nachgemachte. Man nannte einen solchen Kranz in Deutschland Schapel von franz. Chapelet.

Der Zusatz **ZNE** auf der zweiten Groschensorte bedeutet: et [comes] Nemoris, Waldgraf. Diesem Titel lag vermutlich ein Reichsamt zu Grunde, nämlich die Beaufsichtigung und Verwaltung des Reichswalds zwischen Rhein und Maas, dessen Überbleibsel nördlich und südlich von Kleve noch heute diesen Namen tragen. Der jülicher Anteil lag in der Mitte der Grafschaft. An Jülich ist das Gebiet gekommen durch die Heirat des Grafen Wilhelm III. (1147—1207) mit der Erbtochter des Grafen von Molbach.

Auf die Umschrift der Rs. wurde schon S. 12 hingewiesen, sie bedeutet m. E.: Abschlag des Stempels der Münzstätte zu Düren. Das Bild der Rs. entspricht vollkommen demjenigen der kölnischen Zehnpfennigstücke des Erzbischofs Walram[2]), eines Bruders Wilhelms und es sieht so aus, als wenn es sich um eine vertragsmäßige, gemeinsame Prägung auf gleiches Schrot und Korn und im gleichen Wert gehandelt hätte.

Mit diesem Gelde wurde der allgemeine Verkehr in der Grafschaft von Düren aus versorgt, für den Umlauf im Norden derselben und den Handel mit den westlich angrenzenden Gebieten prägte man um dieselbe Zeit in Dülken Beischläge zu den flandrischen Löwengroschen, wie sie zuerst Ludwig von Crecy (1322—1346) geschlagen hat. Ihr Fuß scheint nicht genau fest zu stehen, wenigstens gibt Gaillard ihn nicht an. Die Ordonnancie reiht die flandrischen Orginale unter die Münzen mit 5 ₰ 8 gr. Feingehalt, falls dies auch für die jülicher zutrifft, würde ein solches Stück bei 10% Zuschlag auf das Fundgewicht etwa 1,350 g Feingewicht besitzen und einen Umlaufswert von 6 Hellern gehabt haben.

∴14. Groschen flandrisch. Münzstätte Dülken.

Vs. Befußtes Kreuz eine innere Umschrift durchbrechend, um diese eine zweite Umschrift, ununterbrochen und aus kleineren Buchstaben.

[1]) Büsching, S. 247 ff.
[2]) Köln II. 39—42.

Zwischen drei Kerbkreisen:

WIL = LEL = M'·CO = MES ✠BNDICTV:SIT:NOME:DNI:NRI:IhV.XPI

Rs. Rechtsgewandter einschwänziger Löwe ohne Schild und um diesen herum die Schrift. Außen zwischen zwei Kerbkreisen eine Einfassung von zwölf unten offenen Kreisen, jeder beiderseits von einem Bogen begleitet. Im obersten ein rechtsgewandter Löwe, in den elf anderen fünfteilige gestielte Blätter mit kreisrunder Öffnung in der Mitte.

✠MONETA·DVLKEN

27 mm 2,840 g

Kopenhagen. Kat. Devegge II. 1567.

Solche Löwengroschen soll Wilhelm etwa zwanzig Jahre später nochmals in Falkenberg haben schlagen lassen [1]), ich glaube jedoch nicht an die Richtigkeit dieser Zuteilung. Darüber wird später zu reden sein.

Von der dülkener Prägung scheint sich nur dieses eine Exemplar erhalten zu haben; das will aber keineswegs besagen, daß die Ausgabe ursprünglich sehr klein gewesen sei. Im Gegenteil ist anzunehmen, daß sie bedeutend war, denn ein so beliebtes und so vielfach nachgeahmtes Zahlungsmittel ist jedenfalls im Umlaufgebiet der Originale gern genommen worden, sofern es guthaltig war. Der gute Gehalt mußte den Münzen aber zum Verhängnis werden, als das umlaufende Geld nach und nach verschlechtert wurde. Man pflegte Jagd auf die besseren Sorten zu machen und überantwortete sie mit Nutzen dem Schmelztiegel.

II. Münzen mit dem Markgrafentitel.

Entsprechend der längeren Dauer dieses Abschnitts gibt es mehr Typen aus der Markgrafenzeit Wilhelms, als aus der vorhergehenden. Die Verleihungsurkunde [2]) über die neue Würde vom 21. August 1336 gibt dem Begnadeten zunächst das Vorrecht, dem Kaiser und seinen Nachfolgern bei feierlichen Gelegenheiten das Reichszepter vorzutragen. Dann folgt etwas Wertvolleres, die Belehnung mit dem Reichswald von Kornelimünster bis nach Montjoie, also dem südlichen Teil desselben und schließlich wird das Münzrecht bestätigt mit der Maßgabe, daß ein Pfennig [3]) im Wert von 12 Hellern und einer von 6 Hellern geschlagen werden sollten „major denarius duodecim, minor vero sex hallenses debet solvere et valere".

Welches sind nun diese neuen Münzen, die doch gewiß gleich auf die Ermächtigung hin geschlagen worden sind? Zwar anerkannte der Kaiser nur eine bestehende Gepflogenheit, welche er schwerlich mit Erfolg hätte verbieten können, so daß keine neue Gerechtsame geschaffen wurde, doch ist es klar, daß Wilhelm sich beeilt haben wird, seinen veränderten Titel auch auf Münzen der Welt bekannt zu geben. Die schuldige Achtung vor dem kaiserlichen Wort gebot dann auch, wenigstens für den Anfang die vorgeschriebenen Werte auszumünzen.

Es gilt nun, das damalige Feingewicht des Hellers zu bestimmen. Für diese Zeit versagen die kölnischen Quellen, dagegen geben die aachener Urkunden eine wenn auch nicht ganz genaue Auskunft [4]).

---

[1]) Grote 65, Menadier 11.

[2]) Lacomblet III. S. 249.

[3]) Pfennig hieß damals jedes Geldstück ohne Rücksicht auf seinen Wert.

[4]) Menadier S. 89 und 92.

Nach diesen galten:

		Heller		aachener Pfg.	demnach 1 Heller	Durchschnitt
1338	1.	20 Pfd.	=	33 Mark 4 β	1,11 ₰	ohne Pos. 3 1,082 ₰
	2.	100 „		162 „ 8 „	1,08 „	
	3.	10 „		15 „ — „	1,00 „	
	4.	30 „		47 1/2 „ — „	1,055 „	
1344	5.	120 „		266 „ 33 ₰	1,479 „	1,404 ₰
	6.	100 „		200 „ — „	1,330 „	

und

		Turnosen	Mark aachener ₰	1 Turnose	Durchschnitt
1338	1.	10 β	13	17,33 ₰	18,33 ₰
	2.	8 Pfd.	224	18,66 „	
	3.	1 „	28	18,66 „	
	4.	7 1/2 „	210	18,66 „	
1344	5.	1 „	36	24,00 „	23,83 ₰
	6.	20 β	36	24,00 „	
	7.	2 Pfd.	70	23,33 „	
	8.	32 β	57 u. 7 β 2 ₰	24,00 „	

Auf Grund dieser Zahlen war

1338 1 Turnose = 18,33 ₰ = 16,94 Heller
1344 1 „ = 23,83 „ = 16,97 „

Der Pfennig hatte sich also ziemlich verschlechtert, der Heller fast gar nicht und der Wert des guten alten Königsturnosen war, wie wir aus anderen Quellen wissen, bestehen geblieben. Nach Kruse S. 32 betrug sein Feingewicht um 1320 herum noch immer etwa 3,930 g. Nehmen wir bis 1338 eine kleine Verringerung an, bis auf 3,800 g, dann kommen wir auf 0,224 g Feinsilber für den Heller. 12 Heller mußten somit 2,688 g Feinsilber enthalten oder das Geldstück bei, sagen wir, 11 ₰ Feingehalt 2,932 g wiegen. Gibt es eine solche Münze?

Die Frage, so gestellt, ist zu verneinen. Indessen glaube ich, daß wir diese Münzen in den Dreikönigengroschen suchen müssen, obwohl das Gewicht der erhaltenen Exemplare weit hinter dem errechneten Sollgewicht zurück bleibt und wir keinen derartigen halben Groschen besitzen. Aber der nach dem Augenschein bestehende hohe Feingehalt dieser Stücke erlaubt es, sie für die gesuchte erste Markgrafenprägung in Betracht zu ziehen.

Keines der vorhandenen Exemplare ist ganz stempelfrisch, so das alle ursprünglich sicher bis zu 10% mehr gewogen haben werden. Auch ist es möglich, daß denselben eine etwas schwerere Ausgabe voran gegangen; dafür spricht die Angabe Rodorff's über den Schrot, nämlich 72 aus der Mark, also 3,248 g Rauhgewicht. Wenn die Sorte, wie es nach der Zahl der Stempelverschiedenheiten den Anschein hat, längere Zeit hindurch geschlagen worden ist, dann hat sie doch auch das allen Münzen damals gemeinsame Schicksal der allmählichen Verschlechterung geteilt.

Zwar haben wir kein Halbstück des Dreikönigengroschens mehr, aber Grote bringt aus Reistorff's Sammlung den Viertel Groschen, der von dort jedoch nicht in die Ermitage in Petersburg, sondern in die herzoglich arembergische Sammlung gekommen zu sein

scheint [1]), deren mir vorliegendes, sehr allgemein gehaltenes Inventar ein derartiges Stück aufführt. Wenn man das Viertel geschlagen hat, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die Hälfte ausgegeben worden ist. Leider läßt sich nicht nachprüfen, ob die fragliche Münze wirklich ein Viertel Groschen war oder ist.

❖15. **Dreikönigengroschen.** Ohne Angabe der Münzstätte (Düren?).

Vs. Die heil. drei Könige in langen fließenden Gewändern, mit ihren Geschenken, nach rechts gewandt. Der älteste barhäuptige, Kaspar, hat sich auf das linke Knie niedergelassen, während das rechte als Stütze dient für sein von der linken Hand gehaltenes Gefäß mit Gold. Die Rechte ist hoch erhoben. Vor ihm liegt seine Krone schräg am inneren Kreis. Die beiden anderen Könige stehen aufrecht; sie tragen ihre Kronen auf dem Haupt. Derjenige neben Kaspar wendet den Kopf zum dritten Gefährten zurück und weist mit der Rechten nach oben auf den nicht dargestellten Stern, mit der Linken hält er sein Gefäß. Der dritte König, hinter dem zweiten, hebt die rechte Hand wie in Verwunderung, die Linke umfaßt das Geschenk.

Zwischen Kerbkreisen:

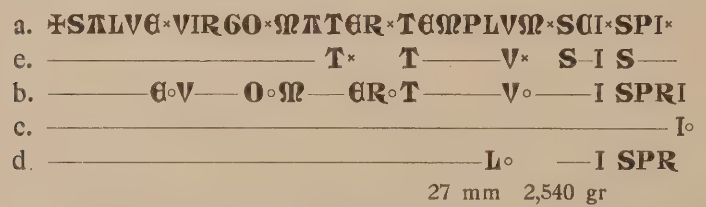
a.-d. ✠✵WILHELMVS×MARCHIONIS×IVLIACENSIS× ein Stempel

e. ———————— O×IVLIACENSIS×

Bei a. sind die Buchstaben sehr klein, bei e. etwas größer.

Rs: Die heilige Jungfrau mit dem Jesuskind auf dem linken Arm, in der rechten Hand hält sie ein Gefäß, nach welchem das Kind greift. Links von diesem oben der Stern von Bethlehem, sechsstrahlig. Im Felde rechts und links ein Schild mit rechtsgewandtem einfach geschwänztem Löwen. Bei a. b. c. rechts unten neben dem Gewand der Maria ein Bogen, als wenn sie auf einer Mondsichel stehend dargestellt werden sollte.

Zwischen Kerbkreisen:



a. ✠SALVE×VIRGO×MATER×TEMPLVM×SCI×SPI×
e. ———— T× T——V× S–I S——
b. ——E◦V—— O◦M——ER◦T——V◦——I SPRI
c. ———————————— I◦
d. ———————————L◦ ——I SPR

27 mm 2,540 gr

a: Noß, b: Elberfeld, c: Lejeune, d. e: Dresden. b: Weygand 118, c: Ex. Kirsch 1187, d: Grote 17b., e: Grote 17a.

❖16. **Dreikönigengroschen** ohne Angabe der Münzstätte (Düren?).

Vs. Wie vorher, doch vor dem rechten Knie Kaspars unter der Krone ein Ringel. Die Buchstaben sind von der größeren Art, wie auf 15 e.

---

[1]) Diese wurde in Brüssel aufbewahrt. Nach Auskunft des Besitzers hat man sie bei Kriegsausbruch 1914 gerettet und mit vielen anderen Wertgegenständen aus Belgien heraus geschafft. Wo sie aber schließlich gelandet ist, soll heute nicht bekannt sein. Sie enthält wichtige Gepräge in großer Zahl, deren Kenntnis für die Bearbeitung des niederrheinischen Münzwesens von erheblicher Bedeutung gewesen wäre.

Zwischen Kerbkreisen:

a.	✠WILHELMVS×MARCH'IONIS×IVLACENS	Das O aus D verbessert.
b.	——————— H I ——— IENSIS×	letztes N verbessert.
c. d.	——— S∘M ——— S∘I — ACENSI	ein Stempel.
e. f.	———————————— S	2 Stempel, e. verprägt.
g.	——————————— LA —— SI	verprägt.
h.	——————— CAI ——— ICESE∘	Schluß nicht ganz sicher.

Rs: wie vorher, ohne Bogen neben dem Gewand der Maria.

b.	✠SALVE×VIRGO×MATER×TEMPLVM×STISPRI	
c. e. f.	——————————— V∘ SCI∘S ——	2 Stempel, c. gleich e.
a.	————————————— I∘	
d.	———————————— I S — I	
g.	———————————— I∘SPI	geprägt.
h.	—————————— VM∘ ———	

26 ½ mm 2,450 g, h. wiegt nur 1,840 g bei nicht ungebührlicher Abnützung.

a. Auer, b. g. Berlin, c. Düsseldorf, d. Donaueschingen, e. Duisburg, f. Petersburg, h. Bonn.

b. Cod. Reist. 18, Grote 17 f, c. Grote 17 c., e. Grote 17 e., f. zu Reichel 2907, zu Grote 17 d., h. Ex. Friedensburg 86 nicht ganz genau, aus Weygand 117.

17. **Viertel Dreikönigengroschen** ohne Angabe der Münzstätte (Düren?).

Vs. Die drei Könige ähnlich wie vorher, dem kleineren Raum entsprechend in vereinfachter Darstellung.

Zwischen Kerbkreisen:

WILHL=MARCIV

Rs. Die Mutter Gottes mit Kind wie vorher, über ihr in der Umschrift der sechsstrahlige Stern. Neben ihr im Felde beiderseits ein Löwe ohne Schild.

Zwischen Kerbkreisen:

SALVE=VIRGO

17 mm

Aremberg (?).

Cod. Reistorff 22, Grote 18.

Beschrieben ohne Gewähr nach den Abbildungen bei Reistorff und Grote.

Grote nennt den Dreikönigengroschen eine der bilderreichsten Münzen des 14. Jahrhunderts; sein Schnitt ist etwas Besonderes, mutet italienisch an und hat unter den Nachbarn kein Seitenstück. Offenbar hat ein tüchtiger Künstler, etwa aus den Niederlanden die Arbeit geleistet. Ihm war die Titulatur fremd und aus diesem Umstand werden sich die verschiedenen Fehler der Umschriften erklären, zumal der unstatthafte Genetiv. In dem Adler auf der Vs. sieht Grote das Abzeichen der Münzstätte, nämlich der ehemaligen Reichsstadt Düren. Dies kann sich so verhalten, doch kommt in der Folge derselbe Adler auch auf jülicher Münzen vor, die nicht in Düren geschlagen sind. Soll man zwischen den bisher beglaubigten Münzstätten Düren und Dülken wählen, so ist ersteres seiner Lage im Mittelpunkt des Landes wegen, zwischen Köln und Aachen, das Wahrscheinlichere, da es sich um Heimatgeld handelt und nicht um Nachahmung eines fremden Vorbildes für den auswärtigen Verkehr.

Wenn Köhne in seiner Beschreibung der Reichel'schen Münzsammlung meint, die Stücke seien auf die Einweihung einer Heiligen-Geist-Kirche geschlagen, so ist dies natürlich in das Reich der Fabel zu verweisen. Dagegen darf man doch wohl den Gedanken an eine Gelegenheitsmünzung nicht ganz ablehnen. Vermutlich sollte sie Wilhelms Erhebung in den Markgrafenstand feiern und dafür seinen besonderen Schutzpatronen, den Königen aus der Domkirche in Köln und der Gottesmutter im Münster zu Aachen den Dank ausdrücken. Mit beiden Städten stand der Markgraf in engen Beziehungen.

Wenn man die Annahme verlorener gleichartiger Hälften zu obigen Stücken nicht gut heißen will, könnten als Halbstücke derselben allenfalls die folgenden Münzen gelten. Bestimmt darf man sie nicht als vollen Groschenwert zu 12 Pfennigen betrachten, da ihr Gewicht sowohl wie ihr Gehalt dafür zu gering ist. Den für den Anfang der dreißiger Jahre vorausgesetzten Zehnpfennigwert können sie auch nicht haben, denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß man die Zehnerrechnung wieder aufgenommen haben sollte, nachdem man einmal zum Schilling aus zwölf Einheiten übergegangen war. Mangels Urkunden bleibt allerdings jede Bewertung dieser Stücke problematisch.

18. **Sechs Pfennige (?).** Münzstätte Düren.

Vs. Der gekrönte Markgraf in weitem Mantel auf Faltstuhl mit Hunde-Köpfen und -Füßen sitzend, rechts hält er ein langes Lilienzepter, links einen Reichsapfel. Die Beugung des rechten Arms ist sehr ungeschickt wiedergegeben.

Zwischen Kerbkreisen:

WILEI:I·M—AGOS:IVL:

Abweichend von Grote's Lesung glaube ich hinter dem Namen zunächst noch ein I zu sehen und deute es als Primus Marchio; ungewöhnlich, aber nicht unmöglich.

Rs. In der Mitte vierpaßförmig ausgeschnittenes Kreuz mit dreiteiligen Blumenenden, wie früher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA:DVRENE:SIG:CRI:

26 mm 1,650 g beschnitten.

Berlin. Ex. Grote 20a.

Magos statt Margr ist eine ziemliche Entgleisung, welche Zweifel an der rechtmäßigen Entstehung des Stücks wecken kann. Indessen zeigen die folgenden Münzen, daß es ganz ohne Fehler bei dem Künstler nicht abging.

*19. **Sechs Pfennige (?).** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **WILH':MAR—IVLIACEP'** ein Stempel

c. ——————————**R'**

Rs: Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **✠MONETA:DVRENE:SIG:CRI**

b. c. ———**E**——**NOVA:DVRENS'** ein Stempel

26 mm 2,055 g

a: Düren, b: Donaueschingen, c: Brüssel. a: Cod. Reist. 21, Grote 19a., Ex. Weygand 114.

Hier finden wir zum ersten Mal die Bezeichnung Moneta nova, wodurch die Münze als etwas Zuverlässiges, unbedingt Gültiges, empfohlen werden sollte. Im Zeitalter der jährlichen oder halbjährlichen Verrufungen hätte dies einen Sinn gehabt, im 14. Jahrhundert aber kaum mehr. Trotzdem wird der Zusatz nach und nach die Regel; in Jülich jedoch erst nach 1386. Die Neuerung stammt aus dem Westen und wanderte langsam nach Osten und rheinaufwärts.

Die wertvollste Münze Wilhelms, die er jedenfalls bald nach seiner Standeserhöhung hat schlagen lassen, ist ein Turnose genau nach dem Vorbild der guten alten französischen und vermutlich auch auf gleiches oder ganz ähnliches Schrot und Korn. Derselbe ist sehr sorgfältig geschnitten und den besten Urstücken nachgebildet, ohne indessen eine Nachahmung sein zu wollen. Er hat auf beiden Seiten zwölf Buchstaben wie die französischen Turnosen, auch ist das einzige O wie dort kreisrund, aber nichts deutet auf die Absicht der Täuschung, bei der man sicher die zweimalige Verwendung des gothischen M unterlassen hätte [1]).

Ursprünglich galt der Königsturnose 12 Pfennige oder 3 Sterlinge, zu Beginn von Wilhelms Markgrafenzeit lief er aber bereits zu 18 Pfennig kölnisch um. Diesen Betrag dürfen wir deshalb als den wahrscheinlichen Ausgabewert unseres Stücks ansehen.

∴20. Turnose Münzstätte Dülken.

Vs. Kleines befußtes Kreuz umgeben von 2 Schriftringen, deren innerer größere Buchstaben hat, als der äußere.

Zwischen den Kerbkreisen:

a. b. **✠WILhELM'MARCh' ✠BN̄DICTV̄:SIT:HOM̄E:DHI:NR̄I:DEI:IhVXP̄I** 2 Stempel

Rs: Das gewöhnliche Turnosenzeichen, sogen. Kastell, eine Umbildung des Holzstempels der Karolingermünzen, welche sich in Frankreich als type immobilisé durch die Jahrhunderte erhalten hat. Die Umschrift ist rings um dasselbe gestellt, ohne abschließenden inneren Kreis. Außen herum zwischen zwei Kerbkreisen zwölf unten offene Kreise, jeder auf beiden Seiten von Bogen begleitet; in den Kreisen befinden sich Lilien.

a. b. **✠MONETADVLKEN** ein Stempel

26½ mm 3,900 g

a: Berlin, b: Lejeune. a: Berlin. Festschr. 1893 Dannenberg S. 51, Nr. 25.

Der Schluß der äußeren Umschrift bedeutet Jesu Christi, ist aber nicht ohne weiteres lesbar. Das h steht nämlich statt des griechischen H, das dazu gehörige ΣO ist weggelassen, so kommen wir auf Jesu, dann folgt das griechische XP von Christos, um mit dem lateinischen Genetiv auf i zu endigen.

Als Teilstück des Turnosen wird man gleichzeitig den folgenden Pfennig ausgegeben haben. Der Typus war eigentlich fast veraltet, doch wird man noch keinen einheimischen Ersatz gehabt haben.

∴21 Pfennig (Köpfchen. Münzstätte Dülken.

Vs. Rechtsgewandter Lockenkopf mit unbedecktem schlankem Halsansatz, hübsch geschnitten.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **✠WILhELM'∘MARG∘I°** 2 Stempel

[1]) Wegen der französchen Turnosen vergl. unten S. 52

Rs. Langes befußtes Kreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **MON=ETA=DVL=KEN** 2 Stempel
14 mm 0,400 g

a. b: Haag.

❖22. **Turnose** Münzstätte Düren.

Vs. Vorwärts gekehrtes Brustbild mit einer Krone auf dem gelockten Haar. Diese Krone hat drei sichtbare lilienförmige Zinken und darüber einen spitzen Aufbau von etwas mehr als einem rechten Winkel: zwei Linien, die innen mit je zwei Zacken versehen sind. Das am Hals lose liegende Gewand des Markgrafen wird auf der Brust durch eine Schließe in Gestalt eines rechts gewandten Löwen zusammen gehalten. Ein Schild dazu ist nicht gezeichnet. Die Umschrift läuft um das Bildnis ohne inneren Kreis. Außen herum zwischen zwei Kerbkreisen zwölf nach unten offene Kreise, von je zwei Bogen begleitet, in welchem gestielte spitze Dreiblätter.

❀**WILh'=MARC**❀

Rs. Langes befußtes Kreuz. Große Buchstaben in der inneren und kleine in der äußeren Umschrift.

Zwischen drei Kerbkreisen:

MON=ETA=DVR=ENS **✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NII:DEIAME**
27 mm 3,895 g

Düren Ex. Kirsch 1186.

Diese Münze ist eine sklavische Nachahmung der bonner Turnosen des kölnischen Erzbischofs Walram, eines Bruders unseres Markgrafen, die dieser seit 1344 [1]) prägen ließ. Daher die eigentümliche Krone, welche eine Mitra vortäuschen soll, das unfürstliche Gewand wie eine Kasula und dergl. Ebenso ist die Vs.-Umschrift auf Irreführung berechnet.

Köln hat: **WALR'=ARChI**
Jülich hat: **WILh'=MARC**

Die Rs. fügt sich leichter, da nur **BVN** durch **DVR** zu ersetzen war, Buchstaben, die einander sehr ähneln. Nur der Schluß der äußeren Umschrift ist anders, **AME** statt **IhVXPI**, um doch etwas Eigenes zu bringen. Vorstehend beschriebener Turnose ist zusammen gefunden worden mit einer großen Menge der bonner Urstücke und wurde erst nach mehrfacher Reinigung als von diesen abweichend erkannt. So gut ist die Nachahmung gelungen. Der Schatz, dem die Münze entnommen ist, war 1349 bei der Judenverfolgung in Köln verborgen worden.

Die Bonner Turnosen sind aller Wahrscheinlichkeit nach zu 20 kölnischen Pfennigen ausgegeben worden. Ebenso viel mußten jedenfalls die jülicher Untertanen für die Dürener Nachahmung geben, welche zweifellos ein wenig schlechter an Schrot und Korn ausgeprägt wurde. Möglicher Weise hat es von Köln her Vorhaltungen gegeben wegen der unverfrorenen Abschrift, denn es erschien nun ein verändertes Turnosengepräge, ebenfalls aus Düren. Dieses wird denselben Umlaufswert gehabt haben.

[1]) Köln II, S. 38 ff.

∴23. **Turnose** Münzstätte Düren.

Vs. Sehr großes gekröntes Brustbild von vorn, mit nach außen gebauschtem Lockenhaar. Die Krone hat einen flach gewölbten Bügel, das Gewand scheint durch eine Schließe gehalten, deren Form wegen Abnützung nicht zu erkennen ist.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WILH:MARCH:IVLIACENS

Rs. Kleines befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen den Kerbkreisen:

✠MONETA∴DVRENS' **✠BNDICTV̄:SIT:NOM̄E:DNĪ:NRI:DEI:AMEN**

28½ mm 3,680 g

Düren.

Als Vorbild werden die Groschen des englischen Königs Eduard I. (1272—1307) gedient haben, welche durch den lebhaften Verkehr der kölner Kaufmannschaft mit England am Niederrhein bekannt geworden sein müssen. Dieselben haben allerdings den Kopf in einem Vierpaß und auf der Rs. ein langes Kreuz (Kat. Brit. Mus. 242), doch ist ihr Eindruck ziemlich wie der des Dürener Stücks. Eduard III., Wilhelms Schwager prägte solche Groschen, etwas verändert, erst seit 1351 (Kat. Brit. Mus. 263), sie kommen also hier nicht in Frage. Die Münze ist jedenfalls geschlagen worden, nachdem Wilhelm von Eduard III. am 7. Mai 1340 als Dank für seine Hilfe gegen die Schotten zum Pair von England und Grafen von Cambridge ernannt worden war.

Am 6. November 1348 schloß der Markgraf von Jülich mit den Erzbischöfen von Köln und Trier, sowie dem Herzog von Luxemburg einen Münzvertrag, für den Niederrhein den frühesten urkundlich beglaubigten, laut welchem die Fürsten eine gemeinsame Münze von Gold und Silber mit des „riches Zeychen“ auf gleichen Schlag zu prägen sich verpflichteten[1]). Als silberne Belege für diesen Vertrag haben wir Ganzstücke von allen vier Beteiligten, Drittel von allen mit Ausnahme von Jülich, dazu noch von Luxemburg den Pfennig (Bernays u. Vannérus 130). Auf allen steht der einköpfige Adler, wie ihn König Karl IV. bereits auf einem vermutlich 1346 geschlagenen Turnosen aus Bonn verwendet hatte[2]). Er kann also nicht als Abzeichen irgend einer Münzstätte angesprochen werden, sondern ist das ausdrücklich vorgeschriebene Reichszeichen. Über den Fuß der beabsichtigten Münzung sagt der Vertrag nichts.

24. **Turnose** Münzstätte Düren.

Vs. Großer rechtsgewandter einköpfiger Adler, unter demselben in der Umschrift der jülicher Löwenschild.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WILHELM':MA=RCHIO:IVLIA

Rs: Kurzes befußtes Kreuz. Rings zwei Umschriften.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA:DVRENS' **✠XPC:VINCIT:XPC:REGNAT:XPC:INPERA'**

26 mm 3,210 g

Wo? Nach Zeichnung in Bl. f. Mzfde. 1879, Taf. 58, 1. Kat. Grote-Bardt 85.

---

[1]) Noß, Die Münzen von Trier, S. 2.

[2]) Bl. f. Mzfrde. 1911, Sp. 4777.

Der Spruch ist entnommen aus den österlichen Laudes und lautet Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat.

Gegen früher ist das Gewicht und auch, dem Augenschein nach, der Gehalt erheblich gesunken, so daß sich der Pfennigwert nicht unwesentlich verringert haben muß. Über das Maß dieser Verschlechterung läßt sich nichts feststellen, weil der Vertrag über den Münzfuß schweigt und Proben wegen des von allen Gebieten nur durch Einzelstücke vertretenen Materials ausgeschlossen sind.

Im Vertrag ist auch Goldprägung vorgesehen. Es ist kein Grund zur Annahme vorhanden, daß diese etwa unterlassen worden sei. Von Trier und Luxemburg besitzen wir keine Goldmünze, welche dahin paßt, dagegen gibt es von Köln einen Goldenen Schild (Köln II 91), deshalb liegt es nahe, daß auch Markgraf Wilhelm dieselbe Sorte hat schlagen lassen. Vorhanden ist keiner mehr; im Codex Rodorff ist ein derartiger Schild abgebildet, aber so abweichend vom richtigen Typus, daß man zweifeln muß, ob dem Verfasser wirklich ein Original vorgelegen hat, oder ob er nach Hörensagen verfahren ist. Auch sind die Angaben über Schrot und Korn der Münze sehr wenig vereinbar mit dem bekannten Fuß für Goldene Schilde, wie schon Grote 15 hervorhebt. Man kann deshalb die Rodorff'sche Zeichnung nicht als Beweis für eine solche Prägung durch Markgraf Wilhelm gelten lassen.

Ebenso muß der von Grote ebenfalls nach Rodorff als zweifelhaft angeführte Groschen 16 hier unberücksichtigt bleiben, weil er gänzlich unbeglaubigt ist und so wie gezeichnet keinesfalls ausgesehen haben kann.

Noch einer Münzsorte ist zu gedenken, welche Grote für Viertelgroschen im Wert eines Sterlings hält. Ich glaube, in ihnen Pfennige als Zwölftel eines Groschens, am liebsten eines vollwertigen Turnosen sehen zu dürfen.

⁘25. **Pfennig.** Münzstätte Dülken.

Vs. Rechtsgewandter, einfach geschwänzter Löwe.

Zwischen Kerbkreisen:

✠IILHEM MARCHIVLDMSM

Rs. Langes befußtes Kreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

MONE–TADV=LHEM=SIS ✿

19 1/2 mm 1,450 g

Düsseldorf, Berlin. Revue belge 1850 S. 219, Grote 23.

Grote glaubt, daß es sich um eine Falschmünze handeln könne, wegen der fehlerhaften Umschrift, wegen des Titels dominus anstatt comes nemoris und wegen des schlechten Gehalts. Zu Ersterem ist zu sagen, daß die jülicher Eisenschneider uns bisher nicht durch die Richtigkeit ihrer Buchstaben verwöhnt haben und Ähnliches früher schon geleistet worden ist. Das I am Anfang kann mit Absicht statt W gesetzt sein, um an ein Geldstück mit einem so beginnenden Namen zu erinnern. Den Irrtum im Titel der Waldgrafschaft möchte ich nicht so hoch anschlagen und der schlechte Gehalt ist diesem Stück mit allen folgenden mehr oder weniger gemeinsam. Ich halte dafür, daß wir es mit der ersten amtlichen Ausgabe der Pfennige zu tun haben, deren Mängel alsbald aufge-

fallen sind und dann Verbesserung erfahren haben. Zu jenen rechne ich auch das Fehlen von Trennungszeichen. Der Schnitt der Stempel ist so gut und sicher, besonders der der tadellosen Rs., daß man m. E. an eine Falschmünze nicht denken darf.

26. **Pfennig.** Münzstätte Dülken.

Vs. Der Löwe wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠ WILhELM'°MARCh'°IVLIACNS

b. ———————— C

c. d. ———— M'°M —— h'°I —— CN 2 Stempel

e. ———————— C

Rs. Langes befußtes Kreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-e. MONE=TADV=LKEN=SIS✽ 5 Stempel

18 ½ mm 0,900 g

a: Berlin, b: Lejeune, c: Essen, d: Kopenhagen e: Haag.

Chautard 448, b: Ex. Kirsch 1188, c: Ex. Weygand 116, zu Cod. Reistorff 20, zu Grote 22, d: Thomsen 6157.

✣27. **Pfennig.** Münzstätte Dülken.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ✠ WILhELM'° MARCh'° IVLIAC 2 Stempel

c. ———— M °M —— h °I —— CN

d. ———— M'°M —— h' I ————

e. ———————— C

Rs. Langes befußtes Kreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-e. MONE=TADV=LKEN=SIS✽ 5 Stempel

18 ½ mm 0,940 g

a: Haag, b: im Handel, c: Lejeune, d: Napp, e: Pieper.

b: Ex. Weygand 115, zu Grote 22.

Der Unterschied zwischen 26 und 27 besteht nur in der Rosette der Rs., ob fünf- oder sechsteilig.

Vorbilder zu diesen Stücken finden sich von Herzog Reinald II. von Geldern (1326—1343, v. d. Chijs 7. II. 6—10); dergleichen ist aber auch von anderen niederländischen Herren geprägt worden. Alle diese Münzen sind von sehr geringem Gehalt, teilweise nur mit einem Silbersud bedeckt, zu schlecht, als daß sie den Wert von Sterlingen vorstellen können. In den Niederlanden begann es damals üblich zu werden, daß man die kleinsten Werte recht silberarm ausbrachte, um sie desto ansehnlicher erscheinen zu lassen. Aus diesem Grunde hat de Coster in der Revue belge de Numismatique 1850 S. 219 den ganzen, ähnlich zusammen gesetzten Fund, in dem sich drei der jülicher Stücke 25 befanden, als amtliche Münzen erklärt und dem ist trotz Grote's gegenteiliger Ansicht beizustimmen. Die dülkener Münze prägte die neumodische Sorte eben nach, wohl weniger für den Umlauf im eigenen Land, als außerhalb des Heimatgebiets. Darum wurden die Pfennige im Norden des Landes dicht an der Grenze geprägt und nicht etwa in Düren.

Wir unterscheiden zwei Arten derselben, die erste — 25 — von zuzüglich Abnützung rund 1,500 g, die zweite von rund 1,100 g. Die in den vierziger Jahren bereits verringerten Turnosen und die gleich wertenden niederländischen Groschen zu einem Feingewicht von noch 3,200 g angenommen, wäre der Pfennigwert mit $^1/_{12}$ etwa 0,266 g Feinsilber oder nach Kürzung von 10 % für die höheren Prägekosten 0,240 g. Wenn nun die erste Sorte Pfennige rauh 1,500 g wiegt, so setzt das einen Gehalt von 1,92 ₰ voraus. Nachdem diese Münzen sich als zu schlecht erwiesen hatten, erhöhte man das Korn so, daß der Schrötling nur noch 1,100 gr. wog, das heißt auf etwa 2,62 ₰ fein. Jenes ist etwas weniger als ein Sechstel fein, dieses ungefähr zwei Neuntel. Beides ist sehr gut möglich. Natürlich machen die eingesetzten Zahlen auf Genauigkeit keinen Anspruch; es kommt mir nur darauf an, zu zeigen, daß sich der annähernde Pfennigwert leicht aus dem Befund ableiten läßt. Man darf somit die obigen Münzen wohl sicher als Pfennige ansprechen.

Hiermit ist die Zusammenstellung der aus Wilhelms Markgrafenzeit noch erhaltenen Gepräge zu Ende. Für einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren sind es wenige und es steht mit Rücksicht auf Jülichs wachsende Machtstellung und Bedeutung zu vermuten, daß manche Ausgaben verloren sind. Wenn man bedenkt, daß seit dem Jahre 1871, als Grote schrieb, zu vier damals bekannten noch fünf ganz neue hinzu gekommen sind, so wird man erwarten dürfen, daß im Lauf der Zeit auch noch weitere Prägungen an das Tageslicht kommen werden.

III. Münzen mit dem Herzogstitel 1356—1361.

Auf dem Reichstag zu Metz, demselben, dem wir die Goldene Bulle verdanken, vollzog Karl IV. die Erhöhung Wilhelms zum Herzog gegen Ende 1356. Dieser wird nicht gesäumt haben, seine neue Würde durch Münzen bekannt zu machen, so daß wir schon für Anfang 1357 mit neuem Geld rechnen dürfen.

*28. **Halber Turnose.** Münzstätte Jülich.

Vs. Vorwärts gekehrtes, gekröntes, bärtiges Brustbild, als Mantelschließe dienen zwei Ringel, unter diesen in der Umschrift ein Löwenschild. Die Krone hat fünf sichtbare spitze Zinken und auf jeder derselben eine fünfteilige Rosette. Am inneren Kreis entlang befindet sich um das Brustbild bis zu dessen Schultern eine Einfassung aus zwölf Doppelbogen.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WILHELM:DVX=IVLIACENSIS

Rs: Durchgehendes befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

MON=ETA:=IVLI=ACEN XPC:VINC=IT:XPC:R-EGNAT:X=PC:IMPE

26 mm 1,900 g

Lejeune. Frkfter. Mzztg. 1903 S. 402, Ex. Joseph 5072.

Dieses Stück hat als Hälfte des letzten Markgrafengroschens zu gelten und ist, wie jener, von englischen Vorbildern beeinflußt, mit dem Unterschied indessen, daß hier augenscheinlich eine Porträtähnlichkeit angestrebt worden ist. Da man unzweifelhaft einen

älteren Mann dargestellt hat, so kann es sich nur um den ersten Herzog handeln, außerdem aber wäre der Typus unter der folgenden Regierung durch die Ausgabe der unten beschriebenen neuen Doppelschillinge bereits veraltet gewesen.

Auffallend ist, daß der Herzog auf dieser Münze im Schmuck eines Bartes prangt, zu einer Zeit, wo die Mode ein glattes Gesicht vorschrieb. Doch ist der Vollbart damals nicht ohne Beispiel; Karl IV. trug ihn und ebenso Wilhelms ältester Sohn Gerhard, der Graf von Berg und Ravensberg, welcher gebartet auf seinem Grabmal im Dom zu Altenberg in Stein gehauen ist.

Es ist anzunehmen, daß in der wieder eröffneten Münzstätte Jülich außer den halben Turnosen auch Ganzstücke geschlagen worden sind, die uns einstweilen noch fehlen. Es könnte aber auch sein, daß in Düren der Betrieb zeitweilig behindert gewesen und aushilfsweise nach Jülich verlegt worden ist.

Die Münzverhältnisse hatten sich trotz des Vertrages von 1348 immer weiter verschlechtert. Es war sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, das Einströmen fremden minderwertigen Geldes zu verhindern, durch dieses aber sank der Pfennigwert und verursachte eine Steigerung des guten Geldes, soweit solches noch vorhanden und nicht aufgewechselt und eingeschmolzen war. Und das war das Schicksal aller besseren Sorten, so daß sich Mangel an vollgültigen Zahlungsmitteln fühlbar machen mußte.

Zur Behebung solch unheilvollen Zustands war ein neuer Münzvertrag geboten, der dieses Mal nur zwischen Köln und Jülich, doch unter Zuziehung der Städte Köln und Aachen, an Unsrer Frauen Tag (15 August) 1357 abgeschlossen wurde[1]). Man bestimmte die Ausprägung von fünferlei silbernen Sorten, die für Köln in Riel, für Jülich aber in Aachen erfolgen sollte. In letzerer Stadt hatte Jülich keinerlei landesherrlichen, sondern nur vogteiliche Rechte, welche zwar eine Aufsicht über die Münze und eine Abgabe aus deren Erträgnissen, nicht aber das wirkliche Münzrecht in sich begriffen haben. Deshalb muß dem Vertrag ein besonderes Abkommen mit Bürgermeister und Rat von Aachen vorangegangen sein. Im Äußern der Münzen hat dieses Abkommen seinen Niederschlag gefunden, wie noch zu erläutern sein wird.

Der Gehalt der auszuprägenden Münzen wurde in der Weise bestimmt, daß 11 Mark Geld 1 Mark Gewicht in Königssilber enthalten mußten; für das Schrot erging die Vorschrift, 5 Schilling, also 60 Stück, Doppelschillinge sollten eine Mark wiegen. Alle Sorten im gleichen Verhältnis, nur die geringste durfte der höheren Herstellungskosten halber etwas ärmer ausgebracht werden. Auch hat man die Mengen festgesetzt, in denen die einzelnen Sorten geprägt werden mußten und zwar ganz modern in Prozenten, nur etwas umständlicher ausgedrückt. Von je 100 Mark sollte eine bestimmte Anzahl Mark von jeder Sorte geschlagen werden. Dies ergibt folgendes Bild:[2])

Sorte	aus der Mark	Gehalt	Verhältnis	Rauh	Fein
Doppelschilling	60	10 ₰ 10 $^{9}/_{10}$ gr.	50 %	3,897 g	3,394 g
Schilling	120	10 „ 10 $^{9}/_{10}$ „	40 %	1,948 „	1,697 „
6 Pfennig	240	10 „ 10 $^{9}/_{10}$ „	5 %	0,974 „	0,848 „
2 Pfennig	480	10 „ 10 $^{9}/_{10}$ „	3 %	0,487 „	0,424 „
Pfennig		nach Gebühr	2 %	?	?

Der Pfennigwert war also 0,141 g Feinsilber.

[1]) Lacomblet III. S 480.

[2]) Die Tabelle bei Menadier ist abweichend, weil die Aufzahl in der feinen Mark irrtümlich angesetzt ist.

Als Schlagschatz mußte der Münzmeister einen Schilling von jeder Mark entrichten. Eine sorgfältige Überwachung seiner Tätigkeit war vorgesehen. Zu diesem Zweck war ihm vorgeschrieben, von jedem Werk eine Probe in eine verschlossene Büchse zu legen, von der die Gegenpartei den Schlüssel in Verwahrung hatte.

Alle drei Monate sollte eine Zusammenkunft stattfinden, bei der die Münzbüchsen aufgeschlossen und ihr Inhalt auf Schrot und Korn geprüft wurde. Für das neue Geld war ein gleichartiges Gepräge vorgesehen, es würde in beiden Gebieten ohne Unterschied gangbar sein und das Bild des betreffenden Landesherrn zeigen. Keiner der beiden Vertragsschließenden durfte während der auf sechs Jahre bemessenen Dauer der Verpflichtung andere Münzen prägen lassen.

Gleichzeitig wurde der Kurs der im Verkehr befindlichen Goldmünzen festgesetzt, so der Schild auf 28 β, „der cleyne Gulden van Florencie guyt van Golde ind suair van deme suairen gewichte“ 22 β. Endlich erklären die Fürsten, daß auch sie eine goldene Münze prägen wollten. Was für eine wird aber nicht gesagt. Da allerwärts die kleinen florentinischen Gulden in Aufnahme gekommen waren und der Erzbischof von Köln solche bereits früher geschlagen hatte, darf man als sicher annehmen, daß es eben diese Gulden mit der Lilie und Johannes dem Täufer sein sollten.

Im Vertrag wird eingehend darauf verweilt, daß die von beiden Teilen auszugebenden Münzen einerlei Schlages sein sollten, d. h. sie sollten mit den durch die verschiedene Zugehörigkeit bedingten Änderungen das gleiche Gepräge haben. Nicht aber ist gesagt, daß ihre Stempel von demselben Künstler gefertigt werden mußten. Das ist beim Silber nicht der Fall gewesen und deshalb auch beim Gold unwahrscheinlich. Man braucht also auf der Suche nach jülicher Gulden aus dem Vertrag nicht nach Exemplaren zu fahnden, die den gleichen Schnitt aufweisen, wie der einzige rieler Gulden Wilhelms von Gennep (Köln II 109). Wir besitzen ein paar Florene mit Wilhelmus Dux, deren einer sich durch den Zusatz Julia ausweist, während für die übrigen ein anderer Prägeherr als der Jülicher Herzog nicht in Betracht kommt aus dem Grunde, weil ihre Stempel deutschen Ursprungs sind. Sie haben nämlich genau denselben Johannes aus derselben Punze für dessen Kopf wie mainzer Gulden Erzbischof Gerlachs und wie pfalzgräfliche aus Bacharach, deren Verfertiger wahrscheinlich im Oberland gesessen war. In deutschen Landen gab es aber damals nur den einzigen Wilhelmus dux. Anscheinend haben dem jülicher Herzog die etwas rohen Leistungen des kölnischen Künstlers nicht genügt. Leider ist es bis jetzt nicht möglich, die mittelrheinischen Gulden genau auf ihre Entstehungszeit fest zu legen. Die fraglichen sind nicht die frühesten unter ihren Genossen und man kann keineswegs behaupten, daß sie unbedingt vor 1360 liegen müssen. Andrerseits ist Tatsache, daß man am Niederrhein eher kleine Gulden ausgegeben hat, als im Rheingau, denn sie haben sich langsam vom Süden über den Westen nach dem Norden, dann nach Osten und rheinaufwärts verbreitet. Deshalb ist es wohl möglich, daß derselbe Johanneskopf eher in Jülich als in der Pfalz erscheint

Die Frage ist nach dem heute vorliegenden Material noch nicht spruchreif und es bleibt geraten, Wilhelm I., für den nur drei Jahre in Betracht kommen, nicht mehr als den einen Gulden mit dem Landesnamen als den unzweifelhaft ältesten zuzuerkennen, die anderen aber in die unter Wilhelm II. zur Verfügung stehende längere Zeit zu legen.

*29. **Gulden** ohne Angabe der Münzstätte (Aachen?).

Vs. Große Lilie [1]) nach florentiner Vorbild mit zwei Staubfäden, gekörntem Innern der Blätter und Dreiblatt auf dem Blütenboden über dem herabgebogenen Blatt. Sorgfältiger Schnitt.

Außen Kerbkreis

WILh'D=V✠IVLIA'

Rs: Johannes der Täufer stehend in Leibrock und härenem Mantel, der innen fein gegittert ist. Die erhobene Rechte segnet, was auf ein Mißverständnis des Stempelschneiders zurück zu führen ist, denn der Täufer kann als Nicht-Priester den Segen nicht erteilen. Die Linke schultert einen Kreuzstab mit Kugelverkröpfung. Rechts neben dem Kopf aufrecht gestellter, links blickender, einköpfiger Adler. Das Haupthaar des Johannes ist in der Mitte gescheitelt, der Bart besteht aus drei Locken. Sorgfältiger Schnitt.

Außen Kerbkreis.

SIOHA=HHESB

21 mm 3,490 g

München.

Der Adler ist gezeichnet wie ein Reichsadler, soll auch wohl diesen vorstellen als Anspruch auf allgemeine Gültigkeit der Gulden im ganzen Reich. Mit dem angeblichen dürener Münzzeichen hat er nichts zu tun.

Die kleinen Gulden, italienisch fiorini, danach lateinisch floreni, wurden zuerst 1252 in Florenz geschlagen, $^{1}/_{96}$ florent. Pfund schwer bei voller Feinheit, soweit sich diese damals erreichen ließ. Sie wogen 3,530 g. Annähernd gleich an Schrot und Korn wurden sie in Deutschland nachgeprägt. Über den genauen Fuß unserer jülichschen Gulden sind wir nicht unterrichtet.

Mit den Silbermünzen hat man eine Abweichung von der Vertragsbestimmung vorgenommen. Wir sahen, daß man sich dahin geeinigt hatte, die Bildnisse der Prägenden auf dieselben zu setzen. Dies muß aber hinterher den Widerspruch der Stadt Aachen hervorgerufen haben. Wenn auf dem Gelde das herzogliche Bildnis nebst dem Stadtnamen zu sehen war, dann mußte jeder Unbefangene glauben, Aachen sei dem Herzog von Jülich untertan; einem solchen Mißverständnis konnte sich aber die Stadt nicht aussetzen, zumal man in späterer Zeit dieses Gepräge als Beweismittel gegen sie hätte benützen können. Die Bildnis-Vorschrift muß deshalb gefallen sein und es wurden die Schutzheiligen der Städte, in denen man münzte, auf die Stempel gesetzt: Petrus (gleichzeitig auch der Patron des Erzstifts) für Köln und Karl der Große für Aachen. Grote ist der Umstand, daß Jülich in Aachen prägen sollte, entgangen und er hat deshalb die folgenden Münzen nicht als Vertragsstücke zu 1357 erkannt. Wohl hat dies Vogelsang getan, dagegen nimmt er an, daß die aachener Münze dem Herzog von Jülich zuständig gewesen sei als ein Teil der Hoheitsrechte, die dieser 1315 oder 1318 mit der Vogtei und dem Schultheißenamt erworben habe [2]). Seit 1349 besaß aber die Stadt Aachen durch königliche Bewilligung das Recht, die für den öffentlichen Umlauf zulässigen Geldsorten zu bestimmen. Letzteres schließt eigentlich doch schon das Bestehen einer fremden Münzstätte innerhalb der Stadt aus, würde wenigstens diese in ihrer Bewegungsfreiheit ungebührlich einschränken.

[1]) Die Blume ist keine eigentliche Lilie, sondern eine Iris (Bertini, Storia di Firenze, Firenze 1898 S.5).

[2]) Vogelsang II S. 56.

Dem Vertrag von 1357 entnimmt dann Vogelsang den ersten urkundlichen Beweis, daß Jülich die aachener Münze besessen habe[1]). Ihm folgen Menadier und Oellers. Zwar führt Vogelsang einen großen Teil des Vertrags wörtlich an, doch er unterläßt es, diejenige Stelle namhaft zu machen, welche als der in Aussicht gestellte urkundliche Beweis dienen soll. Lediglich die Tatsache, daß der Herzog in Aachen prägen will, dient als Stütze für die Behauptung, er habe dort das Münzrecht innegehabt. Diese Annahme ist voreilig.

Da Aachen Vertragsteilnehmer war, ein großes Interesse an guter Münze hatte und sicher einen großen Teil des neu zu prägenden Geldes im eigenem Umlauf aufnehmen konnte, auch die sämtlichen Städte und Orte des Herzogtums an Bedeutung erheblich überragte, so war die Münzung innerhalb seiner Mauern zum eigensten Vorteil der Stadt selbst. Darum ist es keineswegs befremdlich, wenn man dem Herzog diese einmalige Vergünstigung zugebilligt hat. Aber nichts im Wortlaut des Vertrags zwingt, daraus eine ständige jülicher Münzgerechtigkeit in Aachen zu lesen.

Auch die paar späteren Verpfändungen von Liegenschaften und Rechten in Aachen durch die jülicher Herzöge erwähnen kein Münzrecht. Sie besagen lediglich, daß dem Herzog als Vogt und Schultheiß das alte Münzhaus gehörte und daß er eine Abgabe zu beanspruchen hatte, wenn in Aachen Geld geschlagen wurde. In den späteren Jahrhunderten bestand dieses Recht auf Schlagschatz weiter und hat zu manchen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Doch stets, bis in die letzten Tage der reichsstädtischen Selbständigkeit mußte Aachen unweigerlich zahlen.

Es scheint mir also durch nichts bewiesen, daß dem Herzog von Jülich das Münzrecht in Aachen verpfändet gewesen sei und er es dort ausgeübt habe, wie die neueren Forscher übereinstimmend annehmen. Wohl könnte er dicht vor den Toren der Stadt die rätselhaften Junkheit-Weißpfennige 1372—1375 haben schlagen lassen, um seine Nachbarn durch die offenbare Nachahmung des städtischen Schlags zu ärgern, doch das ist eine Frage, deren Klarstellung den aachener Fachgelehrten obliegt.

Nach Vogelsang II. S. 90 soll Herzog Reinald der Stadt ihre Münze 1402 wieder überlassen haben, denn seitdem gäbe es Weißpfennige mit der Umschrift Moneta urbis aquensis, während sie bis dahin nur Moneta aquensis gelautet habe. Eine urkundliche Stütze wird aber für diese Behauptung nicht beigebracht, eben weil sie nicht vorhanden ist. Nur wird der zu entrichtende Schlagschatz erwähnt, den wir schon kennen und nicht bestreiten.

Die Verpfändung der aachener Münze an Jülich ist ein unbewiesenes Märchen, mit welchem aufgeräumt werden sollte. Unaufgeklärt ist und bleibt der Weg, auf welchem die Stadt in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Besitz des bis dahin königlichen Münzrechts gekommen ist. Diese Unklarheit aber noch mehr zu verdunkeln durch Einschieben der jülicher Herzöge liegt kein Anlaß vor.

Der erwähnte Herzog Reinald hat halbe Goldgulden schlagen lassen mit Karl dem Großen und der Mutter Gottes, welche man dieser Gestalten wegen allgemein nach Aachen legt. Die Stadt prägte damals ihre anerkannt eignen Silbermünzen. Will man eine besondere herzogliche Goldmünze daneben annehmen und weshalb? Der Herzog konnte doch recht wohl in Düren oder Jülich mit den jedem Christenmenschen zugänglichen Heiligen-

[1]) Ebenda II S. 71.

bildern Münzen prägen, in der Erwartung allerdings, daß jene als bekannte aachener Wahrzeichen die Aufnahme seiner Goldstücke in den städtischen Verkehr erleichtern würden. Für die Annahme ihrer Entstehung in Aachen bieten die Münzen an sich nicht die geringste Unterlage.

Die von Vogelsang II. S. 97 beigebrachte Abschrift einer verschollenen Urkunde von 1453, in welcher Herzog Gerhard von Jülich der Stadt Aachen erlaubt, dreierlei kleine, geringwertige Münzstücke zu schlagen[1]), kann m. E. für eine etwaige jülicher Münzhoheit nicht heran gezogen werden. Einesteils ist sie nicht recht beglaubigt, dann aber kann es sich um die Gutheißung solcher kleinen Münzen handeln, die ja nicht allein in Aachen bleiben, sondern auch zumindest in den Grenzgebieten des Herzogtums umlaufen würde. Übrigens sind derartige Stücke heute nicht bekannt.

Deutlicher redet eine Urkunde vom 1. Okt. 1567. In dieser verspricht die Stadt Aachen dem Herzog Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg, ihm von jeder von ihr vermünzten feinen Mark Silber einen halben Raderalbus als Schlagschatz zu bezahlen. Wenn Gold geprägt werden sollte, werde man sich mit dem Herzog wegen des Schlagschatzes vertragen. Vorher hatte dieser sein Einverständnis zu erkennen gegeben, daß die Stadt nach der Reichs- und Kreis-Ordnung Münzen schlagen lasse. Es handelt sich also lediglich um eine Rente aus der Münze, gleichartig anderen Einkommensquellen; ein früher bestandenes eigenes Münzrecht der Jülicher läßt sich daraus keineswegs folgern. Auch in späteren Zeiten ist stets Schlagschatz nach Düsseldorf gezahlt worden, freilich manchmal erst auf ernstliches Mahnen.

∴30. Doppelschilling. Münzstätte Aachen.

Vs. Befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

a.-d. **MON=ETA×=AQV=ENS** **✱VRBS⁝AQVENSIS⁝REGALIS⁝SEDES⁝** 4 Stempel

Rs. Auf einem mit drei aus Ringeln gebildeten Dreiblättern verzierten Säulenkapitell steht Kaiser Karl der Große, bärtig, mit Bügelkrone und Heiligenschein, in langem, bis auf die Füße reichendem Gewand. In der Rechten hält er ein langes Lilienzepter, in der Linken einen Reichsapfel. Unter diesem neben der Gestalt schlanker Schild mit rechts blickendem einköpfigen Adler.

a.-d. **SCS⁝KAROLVS×=×MAGH⁝IMPOR** 3 Stempel a. gleich d.

28 mm 3,580 g

a. b: Berlin, c: Bonn, d: Weygand — a. b: Menad. 85 a, c: Ex. Friedensburg 51, d: Ex. Farina 1959 u. Weygand, 2316, Bl. f. Mzfrde.T. 189,7.

Der Adler ist wohl nicht als das Abzeichen der aachener Münzstätte zu betrachten, so wenig wie auf jülicher Stücken als solches für Düren, sondern als Wappen des Kaisers, welcher später von der Stadt aufgenommen worden ist.

---

[1]) 1/4 Bausche oder 3 Heller 27 p. Lot 4 ₰ — gr Königssilber
1/6 „ „ 2 „ 36 „ 3 „ 6 „ „
1/12 „ „ 1 „ 60 „ 2 „ 18 „ „

✣31. Schilling. Münzstätte Aachen.

Vs. Wie vorher.

Zwischen drei Kerbkreisen:

a. MON—ETA×—AOV—ENS ✤VRBS×AOVENSIS×REGALIS×SEDES×

b. ———————— ————————S

Rs. Wie vorher, verkleinert.

Zwischen Kerbkreisen:

a. SCS×KAROLVS×—×MAGH×IMPR

b. —C——————————OR

24 mm 1,900 g

a: Dresden, b: Lejeune. b: Menadier 85 b.

Die im Vertrag vorgesehenen halben Schillinge fehlen einstweilen noch; Köln hat sie geschlagen, deshalb dürfte Jülich dies auch getan haben.

✣32. Viertel Schilling. Münzstätte Aachen.

Vs. Kleines befußtes Kreuz, in dessen linkem Oberwinkel drei Kugeln.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ✤MONETA❀AOVENS× 2 Stempel

Rs. Schild mit rechtsgewandtem einköpfigem Adler.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. SANCTVS×KAROLVS ein Stempel.

15½ mm 0,480 g

a: Berlin, b: Dresden. a: Menadier 88 ungenau beschrieben.

Als zu dieser Ausgabe gehörender Pfennig darf wahrscheinlich der folgende in Anspruch genommen werden.

✣33. Pfennig. Münzstätte Aachen

Vs. Rechtsgewandter einköpfiger Adler.

Außen Kerbkreis. Ohne Schrift (?).

Rs. Befußtes Kreuz.

Außen Kerbkreis. Ohne Schrift (?).

11 mm 0,180 g beschnitten.

Berlin. Menadier 109.

Wilhelm hatte 1356 von Reinhard von Schönau die Herrschaften Falkenberg und Montjoie gegen 46000 Goldene Schilde erworben; Karl IV. erhob die erste Ende 1356 zur Grafschaft. Bereits 1362 mußte Wilhelms Nachfolger in den Rückkauf der kaum erlangten Grafschaft willigen. Im Hauptort Falkenberg a. d. Maas (nicht Falkenburg, denn lateinisch heißt es mons falconis), nordwestlich von Aachen, bestand bereits eine Münzstätte, die der Herzog alsbald wieder in Tätigkeit setzte. Er durfte dies trotz seines Vertrags mit Köln, der Münzprägungen außerhalb Aachens verbot, weil der Platz nicht zum Herzogtum Jülich gehörte. Dort ahmte er die aachener Vertragsmünzen genau nach, nur daß er den Namen des aachener Schutzpatrons durch den seinigen ersetzte.

✣34. Doppelschilling. Münzstätte Falkenberg.

Vs. Auf einem mit drei Kleeblättern gezierten Säulenkapitell steht der Herzog, bärtig und gekrönt, in weitem, bis auf die Füße reichendem Gewand, mit langem Lilien-

zepter in der Rechten und Reichsapfel in der Linken. Links im Felde neben ihm schlanker spitzer Schild mit rechtsgewandtem Löwen. Die Krone hat statt Zinken drei fünfteilige Rosetten.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **WILMMVS×DVX=IVLIMSESIS** 2 Stempel.

Rs. Kleines befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

a. **✠MONETA×VALKENB'** **✠XPC:VINCIT:XPC:REGNAT:XPC':INPERAT**

b. ——————— ———**REGNT:XPC:INPEITI:XPC:VINCI**

27 mm 3,400 g

a: Farina, b: Berlin. a: Farina 1811, Menadier 10 b, b: Menadier 10 a.

Menadier teilt mit Grote 65 unsrem Herzog eine Reihe ziemlich verwilderter Löwengroschen zu, die angeblich ebenfalls in Falkenberg geschlagen sein sollen. Grote liest auf ihnen: **·MONETA✠FALCN'.**, Menadier dagegen: **FALLN'.**, ich kann aber beim besten Willen nichts Anderes als: **FALEN'.** entziffern, wie dies auch v. Frauendorfer getan hat[1]). Dies durch Falkenberg zu ergänzen, scheint mir sehr gewagt. Die Hauptsache, das **K**, würde man m. E. nicht unterdrückt haben. Von der mehr als gezwungenen Lesung der Vs. will ich gar nicht reden. Jedenfalls vermag ich diese Münzen nicht als vom Herzog Wilhelm I. von Jülich herrührend anzuerkennen und lasse sie deshalb hier fort. Mehr Wahrscheinlichkeit hat doch wohl für sich die ursprüngliche Deutung auf Falais[2]) als Prägung des Wilhelm von Wesemael, Herrn zu Falais, wenn sie auch seither vielfach angefochten worden ist.

Obwohl, wie bereits gesagt, während der auf sechs Jahre vorgesehenen Geltung des Vertrags von 1357 keiner der Teilnehmer andere als die vereinbarten Münzen schlagen durfte, haben wir doch weitere Gepräge Wilhelms I. aus dem Herzogtum, ebenfalls Nachahmungen seiner eignen Doppelschillinge aus Aachen. Dies ist nur so zu erklären, daß sich die Undurchführbarkeit des Vertrags bald herausgestellt haben wird. Die Münzen müssen im Verhältnis zu dem umlaufenden fremden Geld zu hochwertig gewesen und deshalb so schnell wie sie ausgegeben wurden, aus dem Verkehr verschwunden sein. Daher ihre heutige große Seltenheit. Wenn der Vertrag nicht mehr beobachtet werden konnte, wurde er von selbst, auch ohne formale Aufkündigung, hinfällig, vielleicht nur auf die briefliche Mitteilung eines Teils, daß man ihn nicht mehr einhalten könne und werde. Dafür, daß man so verfuhr, gibt es viele Beispiele. Auf diese Weise werden alle Beteiligten ihre Handlungsfreiheit wieder gewonnen haben, nicht zuletzt Aachen, welches nicht mehr in die Prägung Jülichs innerhalb seiner Mauern zu willigen brauchte.

∴35. **Doppelschilling.** Münzstätte Düren.

Vs. Gekröntes bärtiges Standbild des Herzogs in weitem Gewand auf einem Löwenschild stehend, welcher die Umschrift teilt. In der Rechten hält er ein langes Lilienzepter, in der Linken einen kleinen Reichsapfel. Die Krone hat anstatt Zinken drei fünfteilige Rosetten.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **WILHEMS×DVX=∴IVLIACEHSIS∴**

b. c. —— **E** —— **X**×=×**I** ——— **H**—**S** 2 Stempel

[1]) Mitt. Bayer. Num. Ges. 1908/9, S. 9 Nr. 5.

[2]) Revue belge 1859 S. 378.

Rs. Langes befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.
Zwischen drei Kerbkreisen:

a. MON=ETA=DVR=ĒSIS ✠XP'C:VINCIT:XP'C:REGHAT:XP'C:IMPERAT
b. c. ——A= — R=ENS̄ —— C:V — T:X—C:R — H — T:X—C:IH——

28 mm 3,610 g 2 Stempel.

a: im Handel, b: Düsseldorf, c: Petersburg. a: Aukt. Schulman Okt. 1911: 447, c: Reichel 2908. zu Grote 27 d.

***36. Doppelschilling.** Münzstätte Düren.

Vs. Der gekrönte und bärtige Herzog stehend, wie vorher, doch nicht auf seinem Wappenschild, sondern auf einem mit drei Kleeblättern verzierten Säulenkapitell, während sich der Löwenschild links im Felde unterhalb der Hand befindet.

Zwischen Kerbkreisen:

a. c. WILH'MVS:DVX=IVLIACEHSIS 2 Stempel.
b. ——————S—N

Rs. Kleines befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.
Zwischen drei Kerbkreisen:

a. ✠MONETA:DVRENSIS ✠XP'C:VINCIT:XP'C:REGNAT:X'PC:IHPE
b. —————— ——————EI
c. ——————ĒSIS ——————H——————H — AT

28 mm 3,775 g

a: Berlin, b: Düsseldorf, c: Düren. b: Ex. Weygand 122 aus Garthe 6876 und Isenbeck 1187, c: Ex. Weygand 119 aus Garthe 6875 und Isenbeck 1185.

37. Doppelschilling. Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:

a. WILHELM':DVX=IVLIAC̄ESIS
b. ——————S̄E—

Rs. Wie vorher.
Zwischen drei Kerbkreisen:

a. ✠MONETA : DVRENSI' ✠XP'C:VINCIT:XP'C:REGNAT:XP'C:IHPE
b. ——A :D——IS —————— H

28½ mm 3,680 g

a: Bonn, Weygand, b: Lejeune. a: Ex. Weygand 121 aus Garthe 6877 und Isenbeck 1186, Ex. Bonn aus Aukt. Schulman Oct. 1911: 446, b: Ex. Weygand 120 aus Isenb. 1184.

Mit dem bärtigen Bildnis kann nur Herzog Wilhelm I. gemeint sein, dem wir schon ebenso auf dem halben Turnosen 28 begegnet sind. Dem könnte man entgegen halten, daß das Standbild des aachener Stadtheiligen von der Vertragsprägung einfach kopiert worden sei, ohne an eine porträtähnliche Wiedergabe des Herzogs zu denken. Dieser Meinung wäre zuzustimmen, wenn die Gestalt nicht eine andere Krone trüge und der Heiligenschein fehlte, wodurch an den Tag gelegt wird, daß man einen lebenden weltlichen Fürsten darzustellen beabsichtigte. Daß es aber Wilhelm der Vater sein soll, geht m. E. klar aus dem Umstand hervor, daß wir ebensolche Doppelschillinge mit einem bartlosen

Fürsten besitzen, die Wilhelm dem Sohn gehören müssen. Diejenigen mit dem bärtigen Standbild sind nach Schnitt, Buchstaben und Schildform die früheren, zuvörderst 35 mit dem Schild unter des Herzogs Füßen, welche in dieser Beziehung die rieler Doppelschillinge des Vertrags nachahmen.

Außerdem, und das ist entscheidend, hat der Falkenberger Doppelschilling 34 den gleichen bärtigen Herzog; diese Münze kann von Niemand Anderem als Wilhelm I. herrühren.

Zu den Doppelschillingen scheint Wilhelm I. auch Teilstücke in Gestalt von Sterlingen geschlagen zu haben. Wie bei den Gulden ist es auch hier schwierig, die Gepräge von Vater und Sohn zu trennen. Als die älteren sind zweifellos diejenigen zu betrachten, welche beim Namen des Herzogs auch den Landesnamen haben und diese darf man wahrscheinlich für den Vater in Anspruch nehmen. Es sind nur zwei solche Sterlinge vorhanden, von den späteren eine große Anzahl. Wenn man den Abgang durch die Zeit als annähernd gleich veranschlagen darf, so muß man zu Wilhelm I. Lebzeiten die umlaufenden fremden Kleinmünzen für den Bedarf des Verkehrs zu Hilfe genommen haben, während später die Beschaffung eigenen Geldes in größerem Maßstab sich als erforderlich erwiesen haben wird.

38. **Sterling** Münzstätte Düren.

Vs. An beiden Seiten ausgebogener, unten spitzer, gevierter Schild mit vier Löwen, im ersten und vierten Feld einfach, im zweiten und dritten doppelt geschwänzt. Der Schild mißt 15 mm.

Außen Kerbkreis:

DVX=◦WILh=MVSG

Rs. Kurzes Kreuz aus einer dicken und beiderseits zwei feinen Linien mit Verkröpfung an den Balkenenden. Aus dieser wächst ein Dreiblatt zwischen zwei gebogenen dicken Blättern. Dieses Gebilde ist das sogen. Blumenkreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA:DVRENSIS

18 mm 1,090 g

Kopenhagen. Thomsen 6158.

Das **G** am Schluß der Vs.-Umschrift ist jedenfalls als Gülich zu ergänzen. Es war die übliche deutsche Schreibweise des Stadtnamens.

Die Sterlinge sind das Drittel der vorbeschriebenen Doppelschillinge, werteten also damals 8 Pfennige gegen ursprünglich deren 4. Wie der Turnose bei seiner Verwandlung in den Doppelschilling ein gutes Teil seines Feingewichts eingebüßt hat, muß dies entprechend auch beim Sterling der Fall gewesen sein. In welchem Maß dies aber zutrifft, ließe sich nur durch eine Probierung der Münzen feststellen, welche wegen deren Kostbarkeit untunlich ist. Die Urkunden schweigen darüber. Man darf aber annehmen, daß die vertragsfreien Doppelschillinge Wilhelms geringer waren, als ihre Vorbilder von 1357, wonach die Sterlinge zu bemessen sind.

Die vier Löwen im Schilde sind nichts anderes als eine Nachahmung des von Herzog Johann III. von Brabant geführten Wappens. Der zweischwänzige Löwe steht dort für Limburg; auf einen solchen hatte Jülich keinen Anspruch. Um des besseren Umlaufs willen nahm man trotzdem den ganzen Schild auf, ein Verfahren, welches sehr häufig geübt wurde.

Für die Beurteilung der erstmaligen Prägungszeit der jülicher Sterlinge ist von Wichtigkeit, daß wir genau dasselbe Gepräge aus der Grafschaft Berg besitzen, wo es seit 1360 kurze Zeit geschlagen worden ist. Bei der Bedeutung, die Wilhelm I. für Jülich errungen hat, ist es nicht wahrscheinlich, daß man hier einem bergischen Vorbild folgte, sondern das Verhältnis muß, wie auch Grote bemerkt, so gewesen sein, daß Jülich zuerst, also vor 1360, die Brabantini nachahmte und dann erst der Vetter von Berg das Gleiche tat. Das stimmt wiederum zu der allgemeinen Beobachtung, daß fremde Vorbilder in der Regel zuerst auf dem linken Ufer des Niederrheins aufgenommen werden und sich erst später auf dem rechten einbürgern.

Neben der schon lange tätigen Münzstätte Düren hat Wilhelm I. noch eine zweite für seine Doppelschillinge in Betrieb gesetzt, von welcher das folgende Stück zeugt.

39. **Doppelschilling** Münzstätte Bergheim.

Vs. Der bärtige Herzog mit Lilienzepter und Reichsapfel stehend auf einem Säulenkapitell wie früher, links im Felde ein breiter Schild mit rechts gewandtem Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

WILhMVS DVX=IVLIACEHSIS°

Rs. Kleines befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

✠MONETA:BERGhM **✠XPC:VIT:XPC:REGHAT:XPCIHPERATNCI**

28 mm 3,380 g

Lejeune. Cod. Reist. 33, Grote 25d.

Die bei vincit fehlenden Buchstaben hat man naiver Weise an das Ende der Umschrift gesetzt. Bergheim, im Osten des Herzogtums an der Erft, westlich von Köln gelegen, diente seit 1238 zur Ausstattung jüngerer Söhne des Hauses. Es fiel um 1312 an die Hauptlinie zurück; Graf Gerhard wies es 1323 seinem zweiten Sohn Gottfried zu, durch dessen Tod (zwischen 1334 und 1338) es wieder für den regierenden Herrn frei wurde. Man errichtete offenbar hier eine Münzstätte wegen der nahen Nachbarschaft der Stadt Köln — etwa 20 km entfernt — in der Erwartung, dort ihre Erzeugnisse leicht in den Verkehr bringen zu können.

∵40. **Sterling** Münzstätte Dülken.

Vs. Gevierter Löwenschild, eins und vier einfach, zwei und drei doppelt geschwänzt. Der Schild mißt 15 mm.

Außen Kerbkreis:

✠W=ILh×DV×=×✠×IVLIA

Rs. Blumenkreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA×DVLKEN'.

19 mm 1,250 g

Düsseldorf.

Hier finden wir den Landesnamen auf einem älteren Typus der Brabantiner, der durch das Kreuz vor dem ersten Drittel der Umschrift über dem Schild gekennzeichnet ist. Wir dürfen dieses Stück deshalb mit Sicherheit dem ersten Wilhelm beilegen. Dülken war als Grenzort gegen Geldern am meisten für die Prägung dieser Sorte geeignet, denn diese muß naturgemäß in jener Gegend beliebter gewesen sein, als etwa um Jülich, Düren oder Bergheim herum. Zugehörige Doppelschillinge haben sich bisher noch nicht gefunden.

Wilhelm II.

1361—1393.

Beim Tode des alten Herzogs waren vermutlich die Münzstätten Düren und Bergheim, vielleicht auch Dülken, in Tätigkeit, so daß die Prägung nur während der Zeit für die Neubeschaffung der Stempel unterbrochen zu werden brauchte. Es ist nicht anzunehmen, daß man einfach mit den alten Stempeln weiter gemünzt hätte, schon der eigenen Kontrolle wegen wäre dies nicht empfehlenswert gewesen. Da sich nun auf sonst ganz gleichartigen Münzen kleine Unterschiede befinden, so sind wir berechtigt, diese auf den Wechsel in der Person des Herzogs zu beziehen und die Stücke danach zu trennen.

Wilhelm II. hat eine reiche Folge von Münzen hinterlassen, die vermutlich deshalb so viele Typen aufweist, weil er bemüht gewesen zu sein scheint, sein Geld dem sinkenden Pfennigwert anzupassen. Es wurde nicht, wie früher, der Ausgabewert der Münzen erhöht, sondern man schlug stets den Wert von 24 Pfennig kölnisches Pagament weiter und deshalb mußte man das Feingewicht des Stückes allmählich herunter setzen.

Dies erregte das Mißtrauen der Nachbarn und führte bei ihnen zu Verboten der jülicher Münzen. Es gibt Abschriften von Briefen des Herzogs an die Stadt Aachen, in welchen er bittet, seine neuen Münzen zum Umlauf zuzulassen, oder sich gegen ein Verbot derselben verwahrt. Ihre Originale sind verloren, sie werden angeführt in einer Streitschrift über Vogteisachen aus dem Jahre 1773, leider ohne Zeitangaben, so daß sie für unsere Zwecke nicht verwendbar sind[1]). In diesen Briefen wird ein Münzmeister in Düren, Werner von Aachen, namhaft gemacht, doch es ist mangels voller Datierung nicht festzustellen, wann er dort im Amt war. Die Briefe sprechen von jülicher Weißpfennigen, solche sind zuerst nach 1372 geprägt worden. Zunächst fuhr Wilhelm mit der Prägung der unter seinem Vater eingeführten Sorten fort.

∻41. **Gulden** Ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Große florentiner Lilie mit grob gekörntem Blattinnern und Dreiblatt auf dem Blütenboden. Dieses hat auf beiden Seiten des oberen Blatts einen Strich.

Außen Kerbkreis.

a. b. **WILhЄL=MVSDV✠** ein Stempel.

Rs. Johannes der Täufer stehend im Leibrock und härenem, innen schraffiertem Mantel, an der wagerecht gehaltenen rechten Hand ist der Daumen, der zweite und der fünfte Finger ausgestreckt, die beiden anderen Finger eingeschlagen, die Linke schultert einen kugelförmig verkröpften Kreuzstab. Das Haupthaar des Täufers ist ungescheitelt, der Bart besteht aus drei Locken. Rechts neben dem Kopf ein linksgewandter einköpfiger Adler.

[1]) Vogelsang S. 40ff. und danach Menadier S. 104ff.

Außen Kerbkreis.

a. b. **·S·IOHA=IIIIESB** 2 Stempel a. gleich 42 b.

21 mm 3,520 g

a: Stockholm, b: Lejeune. Garthe 6860, Farina 1572.

42. **Gulden** Ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Wie vorher, doch hat der herabhängende Blütenteil im Innern unten eine zackenbesetzte Kugel.

Außen Kerbkreis.

a. b. **WILhEL=MVSDV✠** 2 Stempel, bei a. in **VS** Verbesserung.

Rs. Der Täufer wie vorher, neben seinem Kopf der Adler.

Außen Kerbkreis.

a. b. **·S·IOHA=IIIIESB** 2 Stempel b. gleich 41 a.

21 mm 3,500 g

a: Wien, b: Haag. Cod. Reist. 26, 29, Grote 24, a: Monn. en or S. 169.

Die Gebärde des Johannes ist auch hier nicht die bei ihm gewöhnliche des Predigers, sondern das in Italien übliche Zeichen wider den bösen Blick (il corno), wie es auf allen florentinischen Gulden seit 1252 vorkommt, bis man es 1459 aus unbekanntem Grund aufgegeben hat. Der Täufer wurde dadurch gekennzeichnet als der besondere Schutzpatron der Münzer von Florenz und Siena. So wird er auf dem Titelbild des libro della Zecca im Florentiner Staatsarchiv dargestellt und auf einer Anzahl Altarbilder der Malerschulen von Florenz und Siena. Die Fingerstellung sollte wahrscheinlich dem Gelde eine Art Talismaneigenschaft verleihen. Außerhalb Italiens hatte sie keinen Sinn, wurde aber trotzdem auf dem Siegeszuge des Florens bei den ersten Ausgaben getreulich nachgeahmt, bis man des Unfugs inne wurde, und die natürliche Geste des Predigers, den erhobenen Zeigefinger, zur Anschauung brachte [1]).

Wie bereits erwähnt, ist der Johanneskopf aus derselben Punze hergestellt, wie der auf gewissen pfalzgräflichen und mainzischen Gulden, deshalb müssen alle diese Gulden vom selben Künstler herrühren.

Die Wilhelmus-Gulden werden im köln-trierischen Münzvertrag von 1372 als weiterhin umlaufsfähig angeführt. Sie werten mit den Gulden von Engelbert von Köln und Boemund von Trier gleich zu 35 β, während die neu zu prägenden 37 β gelten sollen.

∴43. **Sterling** Münzstätte Düren.

Vs. An den Seiten ausgebogener, unten spitzer, gevierter Schild mit vier Löwen, im ersten und vierten Feld einfach, im zweiten und dritten doppelt geschwänzt. Der Schild mißt 14 mm.

Außen Kerbkreis.

a.-c. **∘DV✠ = ∘WILh∘= ЄLMV∘** ein Stempel

d. e. ——✠∘———————— ein Stempel

f. g. **D—✠ = ∗W—h∗=∗Є — S∗** ein Stempel

Rs: Kurzes Kreuz aus einer dicken und beiderseits zwei feinen Linien mit Verkröpfung an den Balkenenden. Aus dieser wächst ein Dreiblatt zwischen zwei seitwärts gebogenen dicken Blättern.

[1]) Vergl. dazu Noß: Die pfalzgräflichen Ruprechtsgoldgulden, Mitt. Bayer. Num. Ges. 1901 S. 12 und Trier I 2, S. 35.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. d.-f. ✠MONETA°DVRENSIS 3 Stempel b. gleich e., d. gleich f.
c. g. ———————— E——— ein Stempel

19 mm 1,410 g

a. d: Berlin, b: Düsseldorf, c: Bonn, Brüssel, e: Elberfeld, Donaueschingen, Speier, f: Düren, g: Lejeune.

c: Cod. Reist. 31. Ex. Grote 30a, b: Garthe 6882, Isenbeck 1188, c: Ex. Friedensburg 88 (Bonn), e. Ex. Weygand 124, f: Ex. Weygand. 123.

Zu diesen Sterlingen gibt es keine Doppelschillinge.

∴44. **Doppelschilling** (Herzogsgroschen). Münzstätte Bergheim.

Vs. Bartloses gekröntes Standbild des Herzogs in weitem Gewand auf Säulenkapitell mit drei Kleeblättern, rechts langes Lilienzepter, links Reichsapfel. Unter letzterem im Felde schlanker Löwenschild.

a. b. WILhMVS DVX=IVLIACEHSIS 2 Stempel
c. ———————————— M ——
d.-g. l. ———————————— I —— 3 Stempel d. gleich e., g. gleich l.
h.-k. ——— H ———————————— 2 Stempel h. gleich i.

Rs. Kleines befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

g. h. ✠MONETA⁝BERGhM ✠XP'C:VINCIT:XP'C:REGHAT:XP'C:IHPE 2 Stempel
e. ———————— ———————————— H ———————— EI
i. ———————— ———————————— II ———————— E
f. ——— A×B ——— ———————————— H ——————— II–EN
b. d. ———————— ——— C×V——— T×X – C×R ——— T×X – C×IH– EI 2 Stempel
a. ———————— ———————————————————— P.
c. ———————— ———————————————————— HPE
k. ———————— ———————————————————— H —
l. ———————— ———⁝——— ⁝REGHAT⁝XP'C⁝IHPERAT

28 mm 3,760 g

a. k: Berlin. b: Brüssel, c: Kopenhagen, d: Dresden. e: Petersburg, f: Donaueschingen, g: Verhoeven, h: Düsseldorf, i: Berlin, Ess., Leipzig, l: im Handel.

a: Ex. Grote 25 a, g: Ex. Weygand. 130. h: Garthe 6865, Isenbeck 959, i: Isenbeck 960, Kirsch 1189, k. Ex. Grote 25 b (Berlin), l. Aukt. Riechmann, Nov. 1924: 349.

∴45. **Doppelschilling** (Herzogsgroschen). Münzstätte Bergheim.

Vs: Wie vorher, aber am Kapitell sind nur zwei Kleeblätter und zwischen diesen ein Kreis mit Punkt darin.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. WILhHVS DVX=IVLIACEISIS 2 Stempel b. gleich c.

Rs. Kleines befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

a. ✠MONETA×BERGhM ✠XP'C:VINCIT:XP'C:REGHAT:XP'C:IHP'CN
b. c. ———————— ———————————————— P E 2 Stempel

28 mm 3,650 g

a: Berlin, Wien, b. c: Bonn,

a: Ex. Grote 25 f (Berlin), c: Ex. Friedensburg 87.

Der Schluß der äußeren Rs. Umschrift bei a. hat keine besondere Bedeutung, sondern ist nur ein Rückfall in das vorhergehende: XPC

Neben den Doppelschillingen sind in Bergheim auch Sterlinge geprägt worden.

46. Sterling. Münzstätte Bergheim.

Vs. An den Seiten ausgebogener vierfeldiger Löwenschild, im ersten und vierten Feld ein einschwänziger Löwe, im zweiten und dritten ein zwiegeschwänzter. Der Schild mißt 15 mm.

Außen Kerbkreis.

·DVX·=·WILh=ELIIVS

Rs. Blumenkreuz wie früher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA°BERChGhIM

18 mm 1,610 g (so!) beschnitten oder zu kleiner Schrötling. Das hohe Gewicht ist auffallend.

Berlin. zu Grote 32.

∴47. Sterling. Münzstätte Bergheim.

Vs. Wie vorher, doch sind die Löwen vertauscht, so daß das erste und vierte Feld einen doppelt geschwänzten, das zweite und dritte einen einfach geschwänzten enthält. Der Schild mißt 15 mm.

Außen Kerbkreis.

DVX=WILh=ELIIVS

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA°BERChGhIM

19½ mm 1,210 g

Lejeune. Ex. Weygand 134.

∴48. Doppelschilling (Herzogsgroschen). Münzstätte Dülken.

Vs. Wie vorher, aber mit den gewöhnlichen drei Kleeblättern auf dem Säulenkapitell.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **WILhIIVS DVX=IVLIACESIS✠**
b. —— **M**—————— **C** — —
c.-e. —**H**—**II**—————— **C**—**IS** ein Stempel

Rs. Kleines befußtes Kreuz, rings zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

d. **✠MONETA:DVLK EN'∴ ✠XP'C:VINCIT:XP'C:REGNAT:XP'C:INPC**
e. —————— ————————————— **EN**
a. c. —————— **K∴E**— ————————————— **TI** 1 Stempel
b. ———— **A:D–LIK×EN'×** ✠————————— **N–T X**——**NPE:**

28 mm 3,800 g

a: Elberfeld, b: Düsseldorf, c: Berlin, d: Lejeune, e: Petersburg.

zu cod. Reist. 27, zu Grote 28, a: Ex. Weygand 127, Aukt. Schulman März 1914: 1056, b: Ex. Weygand 126, aus Garthe 6868, Farina 1575, Isenbeck 1175.

Auf b. kommt zum ersten Mal das verzierte L vor, wie es die französischen Königsturnosen in mannigfachen Verschiedenheiten zeigen und deren einige auch auf die deutschen Nachahmungen übergegangen sind. b. ist jedenfalls der letzte Stempel dieser Reihe.

Der auf beiden Seiten der Münzen angebrachte Löwe kann ebenso wenig als Münzzeichen von Dülken angesprochen werden, wie der Adler für Düren, denn er begegnet auch auf Prägungen aus anderen Münzstätten.

49. **Sterling.** Münzstätte Dülken.

Vs. Gevierter Löwenschild, eins und vier einfach, zwei und drei doppelt geschwänzt. Der Schild mißt 14½ mm.

Außen Kerbkreis.

a. ·DVX·=·WILh·=·ELMV·

b. c. D–X = W — = — HS ein Stempel

Rs. Blumenkreuz wie früher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠MONETA:DVLKENSIS:

b. —— HE———— E—— S gleich 50.

c. —— NE———— E——

19 mm 1,190 g

a: Bonn, Essen, b: Donaueschingen, c: Lejeune. a: Ex. Weygand 129 (Ess.), c: Ex. Weygand 128 aus Farina 1576, Isenbeck 1176.

50. **Sterling.** Münzstätte Dülken.

Vs. Gevierter Löwenschild, aber die Löwen in umgekehrter Reihenfolge wie gewöhnlich: eins und vier doppelt, zwei und drei einfach geschwänzt. Der Schild mißt 14½ mm.

Außen Kerbkreis.

·DVX·=×WILh×=×ELMVS×

Rs. Blumenkreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MOHETA:DVLKENSIS gleich 49 b.

20 mm 1,120 g gelocht

München. zu cod. Reist. 32, zu Grote 31.

*51. **Sterling.** Münzstätte Jülich.

Vs: Gevierter Löwenschild, eins und vier einfach, zwei und drei doppelt geschwänzt. Der Schild mißt bei a: 14 mm, bei b: 14½ mm, bei c: 15 mm.

Außen Kerbkreis.

a. b. ×DVX×=*WILh∘=∘ELHV'* 2 Stempel.

c. ·D–X·=·W–h = LMVS

Rs. Blumenkreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

a. c. ✠MONETA:IVLIACEN 2 Stempel.

b. —— N T A———— NS

19½ mm 1,115 g

a: Berlin, Elberfeld, b. c: Donaueschingen. zu Cod. Reist. 30, a: Ex. Weygand (Elberfeld), zu Grote 29, Garthe 6885.

Zu diesen Sterlingen fehlen einstweilen noch die Doppelschillinge, die in Jülich vermutlich auch geschlagen worden sind.

Von verschiedenen Gebieten am Niederrhein waren Doppelschillinge nach diesem Vorbild geschlagen worden und dabei hatte man deren Gehalt verringert. Das Gleiche wird auch von Seiten Jülichs geschehen sein, schon allein aus dem Grunde, um das Geld im Lande zu behalten. Daraus müssen Schwierigkeiten wegen der Annahme bei den Nachbarn entstanden sein, namentlich in Aachen, wodurch die schon erwähnten Briefe des Herzogs nötig wurden.

Derartige Vorkommnisse haben zweifelsohne zum Verlassen des alten Typus und Einführung eines ganz neuen geführt, dessen Prägung hauptsächlich in Bergheim besorgt worden ist. Entsprechend der geographischen Lage der Münzstätte wurden als Vorbild für eine Seite die Doppelschillinge des Erzbischofs Engelbert III. von Köln und seines Koadjutors Kuno von Falkenstein gewählt. Diese Münzen sind zwischen 1366 und 1368 geschlagen worden (Köln II 129—133) und besitzen dem Augenschein nach einen hohen Feingehalt, der vermutlich mit dem der unten zu besprechenden trierer Münzen gleich ist. Die kölnischen Originale haben ein Durchschnittsgewicht von 2,635 g, das Höchstgewicht ist 2,720 g. Dem sollten die neuen bergheimer Gepräge jedenfalls entsprechen.

52. **Doppelschilling** (Kronengroschen). Münzstätte Bergheim.

Vs. In rundem Sechspaß aus einer dicken und einer feinen Linie Schild mit rechtsgewandtem, einfach geschwänztem Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **♛WILhЄLMVS:DV✠:IVLIACЄNS**
b. ——————— **✠ I**———**SIS**
c. d. ——— **C** ——— **✠:I** ——————— 2 Stempel
e. ————————————— **S**

Rs. Blumenkreuz ähnlich dem auf den letzten Sterlingen, doch mit einem vierpaßförmigen Ausschnitt in der Mitte, in welchem sich ein rechtsgewandter, einfach geschwänzter Löwe befindet. In den Winkeln des Blumenkreuzes auf den seitlichen Blättern aufsitzend je eine hohe Krone genau wie die im Scheitelpunkt.

Zwischen Kerbkreisen:

c. d. **♛MONЄ♛TA:BЄ♛RChG♛hЄIM** 2 Stempel
a. b. ——————— **A·B** ——— **h** —— **h** ——— 2 Stempel
e. ——————— **A B** ———————

26½ mm 2,600 g

a. c: Düsseldorf, b: Berlin, d: Auer, e: Noß. b: Grote 39 c, c: Grote 39 b, Garthe 6867, e: Weidenpescher Fund (unveröffentlicht) vergr. 1371.

Wegen der Form des **h**, welche wir bereits von den Sterlingen her kennen, halte ich diese Stücke für die frühesten. Die folgenden haben das spätere **h** auf Vs.

53. **Doppelschilling** (Kronengroschen). Münzstätte Bergheim.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-e. **♛WILhЄLMVS:DV✠:IVLIACЄNS** 3 Stempel a. gleich b. c.
f. ——————— **ω** ——————— **S:**

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-f. ♕MONE♕TA·BE♕RCHG♕HEIM   6 Stempel.

26½ mm 2,620 g

a: Berlin, Petersburg, b: Wien, c: Lejeune, d: Düsseldorf, Donaueschingen, London, Kopenhagen, e: Leipzig, f: Düsseldorf.

a: Ex. Grote 38 a. (Berlin), Reichel 29[illegible]9, c: Ex. Weygand 182, d: Thomsen 6160.

Gleichzeitig wurde diese Sorte in Dülken geschlagen, es war also auf deren Umlauf im kölnischen Niederstift abgesehen.

*54. **Doppelschilling** (Kronengroschen). Münzstätte Dülken.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ♕WILHELMVS⁝DVX⁝IVLIACENSIS

b.-d. ————————————S⁝   2 Stempel   b. gleich c.

Rs. Wie vorher. Bei c. steht der Löwe quer, mit dem Kopf nach links, auch ist unten links zwischen Blatt und Krone ein Punkt.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ♕MONE⁝♕TA·DE♕DVLK♕ENSIS

c. d. ———E ——A⁝DV—LKEN—SIS⁝D   2 Stempel

b. ————————————S-S —

26½ mm 2,860 g

a. d: Petersburg, b: Berlin, c: Lejeune.   c: Ex. Weygand 180.

Die Umschrift der Rs. a. mit dem damals bereits längst veralteteten **DE** vor dem Münzort ist eine Verlegenheitslösung, um in jedes Viertel die Buchstaben möglichst gleichmäßig zu verteilen. Die zweite Art der Füllung befriedigt auch nicht wegen des angehängten rätselhaften **D** Es findet sich genau so auf einem Doppelschilling Engelbert III. von Köln (II. 131½), ist diesem nachgeahmt und wird wohl, wenn man sich überhaupt etwas dabei gedacht hat, denarius bedeuten sollen. Pfennig nannte man bekanntlich jedes Geldstück bis ins 17. Jahrhundert hinein.

Für den Verkehr im südlichen Teil des Herzogtums schlug man wahrscheinlich ziemlich gleichzeitig, hauptsächlich in Bergheim, die sogen. Sterngroschen im gleichen Wert wie die Kronengroschen. Während die Vs. der letzteren beibehalten wurde, wählte man für die Rs. ein südwestliches Vorbild, nämlich die Vertragsmünzen Boemund's II. von Trier und Wenzels I. von Luxemburg (Trier I. 2, 50—55), welche seit 1359 geschlagen und nach Boemunds Tod (1362) von Wenzel allein nachgeahmt worden waren. Besonders die nachgeahmten halben Schillinge (Bern. und Van. 147. 161) waren in die östlichen Nachbargebiete Luxemburgs gedrungen, so daß das hübsche Gepräge mit den vier großen Sternen um 1366 im Jülicher Land bekannt gewesen sein muß. In Luxemburg selbst hat es zuerst Jost von Mähren (B. u. V. 175. 176) 1397—1411 und dann Wenzel II., der vergnügte deutsche König, zwischen 1411 und 1412 (B. u. V. 178. 179) wieder aufgenommen und auch damals war es immer noch beliebt genug, daß der Pfalzgraf Stefan von Simmern (seit 1410) es seinerseits wieder von Wenzel übernehmen konnte.

∻55. **Doppelschilling** (Sterngroschen). Münzstätte Bergheim.

Vs. In rundem Sechspaß Schild mit rechts gewandtem einfach geschwänztem Löwen, genau wie auf den vorhergehenden Kronengroschen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠WILhELMVS:DVX:IVLIACENSIS:
b.-e. ———— S:D-X: ———— 4 Stempel
f. ———————— S

Rs. Befußtes Kreuz, in dessen Winkeln große rosettenartig ausgeschnittene sechsstrahlige Sterne. Die Linien der Strahlen sind leicht nach außen gewölbt.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠:MONETA:BERChGEMENSIS·:
b.-d. f. —:M——A:B———— S: 3 Stempel b. gleich d.
e. ——E N T———— S:

26½ mm 2,630 g

a: Berlin, b. f: Düsseldorf, c: Elberfeld, d: Donaueschingen, e: Lejeune.

a: Ex. Grote 36 b., c: Ex. Friedensburg 89 aus Aukt. Schulmann Okt. 1911: 651, e: Ex. Weygand 181.

Dieselben Münzen wurden in Dülken geschlagen, wohl mit der Absicht, sie in den westlichen Grenzgebieten unterzubringen.

56. **Doppelschilling** (Sterngroschen). Münzstätte Dülken.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WILhELMVS:DVX:IVLIACENSI'

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA:DE:DVLKENSIS:CIV'

25½ mm 2,390 g

Berlin. Ex. Grote 37.

Anschließend an dieses Gepräge hat man noch einen weiteren Versuch gemacht, um jülicher Münzen den Umlauf in der Fremde zu sichern, indem nach flandrischem Vorbild das Wappentier, der Löwe, in die Kreuzwinkel gesetzt wurde. Eine ähnliche Rs. haben halbe Groschen von Ludwig von Crécy; dort sind zwei Adler und zwei Löwen angebracht, so daß die Wirkung etwas anders ist. Es scheint aber der erwartete Erfolg ausgeblieben und die Prägung bald aufgegeben worden zu sein, denn man kennt davon nur ein Exemplar und im 18. Jahrhundert war das Gepräge schon so sagenhaft, daß Köhler es in Münzbel. XXII S. 73 und Duk. Cab. 1962 als Goldmünze aufführt, was Grote, der das Stück im Original nicht kannte, mit Recht zu starken Zweifeln veranlaßte.

∻57. **Doppelschilling** (Löwengroschen). Münzstätte Bergheim.

Vs. In rundem Sechspaß Löwenschild wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WILhELMVS:DVX:IVLIACENSIS:

Rs. Befußtes Kreuz, in dessen Winkeln rechtsgewandte einfach geschwänzte Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA:IN:BERCHGEMENSIS

27 mm 2,630 g

Dresden. zu Grote 34.

Nicht genug mit den beschriebenen drei Arten von Doppelschillingen hat man auch noch, vermutlich um dieselbe Zeit oder wenig später, eine vierte Sorte und zwar am ausgiebigsten, doch nur in der einen Münzstätte Düren schlagen lassen. Die Vs. ist wiederum genau wie früher, für die Rs. wählte man ein sehr charakteristisches neu aufgekommenes Münzbild aus dem Erzstift Trier. Dort hatte Kuno von Falkenstein 1366 einen neuen Doppelschilling eingeführt und bis 1368 in Koblenz geprägt, welcher auf der Rs. einen großen Adler zeigt. Welche Bedeutung diesem Adler auf einer trierischen Münze zukommt, läßt sich nicht sagen. Es sind die sogen. Adlergroschen (Trier I 2, 70—74), über deren inneren Wert wir ausnahmsweise unterrichtet sind, da ein Stück derselben hat probiert werden können. Ihr Durchschnittsgewicht beträgt 2,632 g, also gerade so viel wie das der gleichzeitigen Kölner, der Gehalt ist 0,930 fein, so daß mit dem Abnützungszuschlag 0,1096 g Feingewicht als Pfennigwert heraus kommt. Gegen den Vertrag von 1357 (0,141 g), das ist in rund zehn Jahren, ist demnach der Pfennig um $22\frac{1}{2}$ % verschlechtert. Das Korn der Münzen ist sehr hoch; entsprechend, wenn auch vielleicht ein wenig geringer, müssen die Nachahmungen sein, welche der Herzog von Jülich nunmehr hat ausgehen lassen. Sie waren offenbar für den Umlauf im südlichen Teil des Herzogtums und, wenn möglich, im Erzbistum Trier selbst bestimmt. Deshalb ließ man sie in Düren als der am meisten südwärts gelegenen Prägestätte herstellen, da Bergheim vermutlich voll beschäftigt war.

⁘58. **Doppelschilling** (Adlergroschen). Münzstätte Düren.

Vs. In rundem Sechspaß Schild mit dem rechtsgewandten einfach geschwänzten Löwen, wie bisher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ✠WILHELMVS⁝DVX⁝IVLIACENS ein Stempel

c. ——————————N'⁘

d. ——————————N̉N

Rs. Großer rechtsgewandter einköpfiger Adler von romanischen Formen, also für die damalige Zeit altertümlich.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA⁝DVRENS⁝DEI⁝GRA 4 Stempel

27 mm 2,580 g

a: Düsseldorf, b: Lejeune, c: Petersburg, d: Dresden. Grote 47 g.

Das an dieser Stelle auffallende und unangebrachte Dei Gra stammt ebenfalls von der Rs. einer Koblenzer Münze Kuno's (Trier I 2, 66). Hier können die Worte nur als Füllsel aufgefaßt werden. Der Namen Düren ist so kurz, daß man ohne einen solchen Zusatz übergroße Buchstaben hätte nehmen müssen, auch wenn die ausgeschriebene Form Durensis verwendet worden wäre. Dies aber hätte eine ungebührliche Verkleinerung des Feldes und mithin des Münzbildes zur Folge gehabt. Die Schwierigkeit der Ausfüllung des einmal feststehenden Raumes hat man bei der folgenden Ausgabe auf eine bessere Weise zu lösen gewußt.

⁘59. **Doppelschilling** (Adlergroschen) Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ✠WILhELMVS ⁝ DVX ⁝ IVLIACENSIS ein Stempel
c. — E ———————— E —
d.-i. ——— ELM ———————— E ——— 6 Stempel
k. l. ———————————————— S⁝ 2 Stempel
m. ———————————————— S⁝
n. ———————————————— I'
o. ———————————————— S'
p. ———————————————— ENS

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

c. ✠MONETA ⁝ DVRENSIS ⁝ CIVITAS ⁝
p. ———————————————— S
o. ——— E ——— E ———————— A'
k. l. — M — E ———————— AS⁝ 2 Stempel
a. d.-i. n. m. ——— E ———————————— 9 Stempel
b. ———————— RN ————————

25 1/2 mm 2,450 g

a: Elberfeld, b: Kalenberg, c. g: Düren, d. h. o: Berlin, e: Essen, f: Bonn, i: Magdeburg, k: Haag, l: Auer, m. p: Donaueschingen, n: Düsseldorf. b: Weygand 179, d: Cod. Reist. 35, Ex. Grote 41 a, f: Ex.Weygand 178, n: Cod. Reist. 37, Grote 41 d, o: Ex. Grote 41 e.

60. **Doppelschilling** (Adlergroschen) Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher, aber im Scheitel statt des Kreuzes ein Adler.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WILhELMVS ⁝ DVX ⁝ IVLIACENS

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA ⁝ DVRENSIS ⁝ CIVITAS

25 mm 2,360 g

Teyler. Kirsch 1195.

Man erwartet, das Wort moneta mit dem Genetiv des Prägeorts, also civitatis, verbunden zu sehen. Das würde aber bedeuten: Münze der Stadt Düren, als wenn Düren ein eigenes Münzrecht gehabt hätte. Da dem ganz bestimmt nicht so ist, so muß man moneta im Sinne von Prägeanstalt nehmen und übersetzen: Münzstätte ist die Stadt Düren.

Die von 52 an beschriebenen Doppelschillinge sind alle in der verhältnismäßig kurzen Zeit zwischen 1366 und 1372 entstanden. Vorher können sie nicht liegen, denn das Vorbild auf den neuen Fuß mußte erst von Köln und Trier geschaffen werden, bevor man es in Jülich nachahmen konnte. Daß das Verhältnis umgekehrt gewesen wäre, nämlich daß die Erzbischöfe ein ursprünglich jülichsches Muster aufgenommen hätten, wird niemand behaupten wollen. 1372 wurde, wie wir sehen werden, der Doppelschilling in Köln und Trier wiederum stark verringert, nach dieser Zeit können also auch die jülicher nicht liegen. Es ist im Gegenteil wahrscheinlich, daß ihre Prägung schon früher aufgehört hat, das heißt sobald die Münzen als zu gut für ihren Ausgabewert erkannt worden waren.

Vermutlich sind mehrere der Typen neben einander gleichzeitig geschlagen worden, weil sie für verschiedene Gebietsteile des Herzogtums bestimmt waren. Es ist aber nicht möglich zu sagen, in welcher Reihenfolge die Ausgabe erfolgt ist, denn alle Stempel sind vom selben Künstler geschnitten und die Vs. einander in der Arbeit so ähnlich, daß irgend eine Zeitfolge in dem Gepräge keine Stütze findet. Die von mir gewählte Ordnung scheint mir möglich, aber durchaus nicht sicher; für eine mußte ich mich jedoch schließlich entscheiden. Wie es scheint, hat dieselbe Hand auch die Stempel zu den kölnischen und trierischen Vorbildern geliefert und das legt den Gedanken nahe, daß es sich nicht um unerlaubte Nachahmungen handelt, sondern daß eine Art Übereinkommen, vielleicht gar ein wirklicher Münzvertrag zu Grunde liegen kann. Denn die Erzbischöfe würden wohl einen Eisenschneider, der ihre Muster für einen Nachbarfürsten benutzte, kaum unbehelligt gelassen, sicher aber nicht weiter beschäftigt haben.

Gleichzeitig mit den Adlergroschen wurde in Düren die Goldprägung nach einem ganz neuen Typus wieder aufgenommen; die Lilienflorene waren mittlerweile veraltet.

⁘61. **Gulden.** Münzstätte Düren.

Vs. Zwischen zwei schlanken bezinnten Türmen, an deren äußeren Seiten sich auf Postamenten Ausguckhäuschen befinden, ein gotischer Bogen mit Kreuzblume auf der Spitze, darüber ein Zeltdach auf vier Stützen. Unter dem Bogen bärtiges bekränztes Hüftbild des Herzogs mit geschultertem Schwert in der Rechten; mit der Linken hält er ein Buch gegen den Leib. Unten in der Umschrift der Löwenschild.

Zwischen Kerbkreisen:

WILHELM˙═DV✠IVLA

Rs. In rundem Sechspaß mit drei kleinen Zierbogen in jedem großen zwei neben einander gestellte Schildchen, das rechte mit einem zweiköpfigen Adler, das linke mit dem rechtsgewandtem Löwen. In den äußeren Winkeln des Sechspasses zugespitzte Dreiblättchen. Unter den Schildchen ein Punkt.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA⁝NOVA⁝DVRENSI

22 mm 3,450 g

Berlin. Farina 1582.

Dieses Stück ist nach dem Deutzer Koadjutorgulden Kuno's von Falkenstein (Köln II, 134, 135), und von derselben Hand, geschaffen worden. Das dort befindliche Tabernakel ist zwar weltlich zugestutzt, aber die Punzen für den heil. Petrus haben auch zum Bildnis des Herzogs gedient, nur daß der Heiligenschein durch das Schapel, einen Blumenkranz, und der Kreuzstab durch ein Schwert ersetzt worden ist. Dagegen hat der Künstler das Buch in der Hand des Petrus dem Herzog belassen, zu welchem es durchaus nicht paßt. Der Sechspaß der Rs. ist genau so wiedergegeben, sogar sind die gleichen Dreiblättchen wie auf den Deutzern angebracht, die dort bereits auf den folgenden Administratorgulden drei einzelnen Kugeln Platz gemacht haben. Die Vorbilder sind zwischen 1366 und 1368 geschlagen und ihre Nachahmungen können nicht weit von diesen Zeitgrenzen entstanden sein.

Die beiden neben einander gestellten Schildchen der Rs. sind anscheinend eine jülicher Erfindung; 1371 brachte sie Herzog Eduard von Geldern auf seinen Gulden an

(v. d. Chijs T. V.) und anfangs der achtziger Jahre wurden sie von Kuno als Erzbischof von Trier auf koblenzer Gulden in der gleichen Anordnung verwendet. (Trier I 2, 121).

Was der doppelte Adler auf jülicher Münzen zu bedeuten hat, ist von je eine Doktorfrage gewesen. Eine beachtenswerte Hypothese scheint mir diese. Balduin von Flandern erlangte 1204 das lateinische Kaisertum und wird seitdem den Doppeladler seiner griechischen Vorgänger in Byzanz als Wappenbild angenommen haben. Von seiner Tochter Margarethe von Konstantinopel, Gräfin von Flandern, die auf ihren Münzen diesen Adler führte, stammte die Gemahlin Wilhelm's I. ab. Wilhelm II. war also berechtigt, den zweiköpfigen Adler als den Ahnenschild seiner Mutter zu benutzen. Die Grafen von Namur stammten gleichfalls von einem Kaiser von Konstantinopel ab. Einer derselben, Wilhelm I., ein Zeitgenosse unseres Wilhelm II. brachte auf einzelnen Sorten seiner sehr großen Münzreihe ebenfalls den doppelten Adler an (Chalon 107 ff, 150, 176 ff), der wahrscheinlich als das gleiche Anspruchswappen zu gelten hat. Die Erklärung für Jülich gewinnt dadurch an Beweiskraft.

Der folgende Gulden ist eine Weiterbildung von 61, jedoch von wesentlich weniger sorgfältigem Schnitt, so daß zwischen beiden eine Zeitspanne von mehreren Jahren liegen muß.

∴62. **Gulden** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Unter gotischem mit Zeltdach bedecktem Bogen zwischen zwei schlanken bezinnten Türmen mit Ausguckhäuschen das bärtige und bekränzte Hüftbild mit Schwert und Buch wie auf 61. Unten in der Umschrift der Löwenschild.

Zwischen Kerbkreisen:

WILH'DVX·G=VILIACHS

Rs. Runder Sechspaß mit eingesetzten Zierbogen, darin zwei Schildchen neben einander, rechts Doppeladler, links Löwe, unter demselben ein Punkt, wie auf 61. In den äußeren Winkeln des Sechspasses spitze Dreiblättchen. Das Kreuz ist etwas rechts vom Scheitelpunkt.

Zwischen Kerbkreisen:

✠BENEDICT:QVI=VENT:INNOMI

22 mm 3,150 g

Haag.

Der Spruch Benedictus qui venit in nomine domini ist aus Ps. 118 (117) 26 entnommen. Hier fehlt die Hauptsache, der Schluß, weil der Stempelschneider den Raum nicht richtig einzuteilen verstanden hat. Dieser Umstand, die flüchtige Arbeit und das ungewöhnlich geringe Gewicht lassen darauf schließen, daß diesem Gulden mehrere gleichartige, jetzt verlorene Ausgaben voraus gegangen sind, deren richtige Beschriftung nach und nach zugleich mit der Form der Buchstaben verwildert ist.

Neben den letzt besprochenen Geprägen her hat Wilhelm II. in Dülken ein Geldstück schlagen lassen, welches einen niederländischen Typus bis in alle Einzelheiten genauestens wieder gibt. Dasselbe hatte offenbar die Hauptbestimmung, als Handelsmünze für den Verkehr mit der Fremde zu dienen, was den Umlauf im eigenen Lande ja nicht ausschließt.

∴63. **Doppelgroschen** (Botdrager) Münzstätte Dülken.

Vs. In einem Kreise von 15 sichtbaren nach innen geöffneten Bogen und einem oder zwei verdeckten, oben rechts ein großer, rechtsgewandter, sitzender Löwe, über dessen

Kopf ist ein gekrönter Topfhelm gestülpt mit Zier aus drei Straußenfedern, welche in die Umschrift hinein reichen. Der Schweif des Löwen endigt in einer flammenartigen Quaste.

Zwischen Kerbkreisen:

a. WILHELMVS:DEI:GRA:DVX:Z:DNS:IVLIACEN
b. c. °W—h—H————————— E   2 Stempel
d. e. W——M————————— A'◦   ein Stempel

Rs. Kurzes Kreuz mit dreifacher Verkröpfung an den Balkenenden, worauf ein dreiteiliges Blatt aufsitzt. Rings doppelter Schriftkreis.

Zwischen drei Kerbkreisen:

a. ✠ MONETA✠DVLKENSIS× ✠BNDICTVS⁝QVI:VENIT:IN:NOMINE:DOMINI:IV
b. ———A———S⁝ —ENEDICTVS⁝QVI⁝———N———I
c. ——H—A———H—S ———————H—O———ONIH
d. ————————L—N—— —NDICTVS⁝ ———————————I❀
e. ————————L—H—S⁝ ————————I⁝V———N:H——— NHI

32 mm 3,770 g

a: Berlin, b. d: Donaueschingen, c: Brüssel, e: Düsseldorf — a: Ex. Grote 35, Cod. Reist. 45, Serrure 121, e: Farina 1592.

64. **Doppelgroschen** (Botdrager) — Münzstätte Dülken.

Vs. Wie vorher, doch die Einfassung hat 16 sichtbare Bogen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. WILHELMVS:DEI:GRA:DVX:Z:DNS:IVLIACE'
b. c. ————————————————— E   2 Stempel

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠MONETA✠DVLKENSIS ✠BENEDICTVS:QVI:VENIT:IN:NOMINE:DOMINI
b. ——H—————E—I'❀ ——————————————
c. ——————DE✠DVLKENS' ——————————————

32 mm 3,880 g

a: Haag, b: Donaueschingen, c: Petersburg.

Zuerst wurde diese Art Münzen im Wert von 8 Sterlingen vom Grafen von Flandern, Ludwig von Malen (1346—1384), seit 1364 oder 1365 in Gent geschlagen. Bestimmt weiß man dies nur von den einfachen Groschen, es ist aber anzunehmen, daß kurz nachher auch die Doppelstücke ausgegeben worden sind. Sie erwarben sich bald eine große Beliebtheit, welche am besten durch die Tatsache erläutert wird, daß nach Serrure nicht weniger als 24 Fürsten und Herren sie in 18 verschiedenen Gebieten nachgeahmt haben. Zu diesen gehörte auch der Herzog Eduard von Geldern (1361—1371), der sie in dreierlei Münzstätten schlagen ließ. Dem Beispiel seines unmittelbaren Nachbars und Schwagers dürfte unser Herzog bald gefolgt sein. Es ist nicht nötig, die Jülicher Botdrager in dieselbe Zeit zu legen, in der Wilhelm die Sorte als Momper seines minderjährigen Sohnes für Geldern in Venlo prägte, wie dies Grote tut. Sie scheinen, nach den Trennungszeichen der inneren Umschrift zu schließen, demselben Stempelschneider zu gehören, der die venloer und arnheimer Botdrager Eduards gemacht hat, während das Momperstück und das spätere Wilhelm's III. aus Nymegen andere Merkmale haben.

Die Botdrager Eduards haben nach van der Chijs S. 40 einen Feingehalt von 0,531, ihr Gewicht schwankt zwischen 3,900 g und 3,220 g. Besser sind die jülicher Stücke keinesfalls. Bei einem Zuschlag von 10% auf das Höchstgewicht kommt ihr Feingewicht auf 2,278 g heraus. Sie können demnach höchstens zu 24 kölnischen Pfennigen, einem Doppelschilling umgelaufen sein. Nach der Ordonnancie war das Korn der flandrischen Botdrager nur 5 ₰ 16 g. Mit der Zeit sind sie wesentlich verschlechtert worden.

Die Helmzier der aufrechten Pfauenfedern ist nicht die später als jülichsche bekannte: Wolfskopf zwischen einem Flug. Vermutlich hat diese sich erst später herausgebildet, denn die Nachahmung des flandrischen Gepräges wäre mit ihr noch getreuer ausgefallen, dort war nämlich die Helmzier ein Löwenkopf ebenfalls zwischen einem Flug.

Die Stücke mit **M** sind nach Ausweis der gleichartigen geldrischen Münzen die jüngeren, während die Rs. mit **DE** vor dem Namen des Prägeorts die älteste zu sein scheint. Das Wörtchen diente nur zur Verlängerung der Umschrift bei kurzen Ortsnamen, bei längeren fiel es weg. Hier hätte man es leicht sparen können, indem man Dulkensis voll ausschrieb, wie es denn auch in der Folge geschah. Den Botdragern Wilhelms II. glaubte Grote noch in der Dortmunder Münzordnung von 1524 zu begegnen, dies ist aber irrig, es handelt sich, wie die Bewertung lehrt, um eine etwa 120 Jahre spätere Münze.

Grote nimmt an dem ungewöhnlichen Titel dux et dominus Juliacensis Anstoß, verfällt aber doch selbst auf die richtige Deutung, nämlich daß er in der genauen Nachahmung der flandrischen — nicht geldrischen — Urstücke mit comes et dux Flandriae liegt, geboten deshalb, damit der große Schriftkreis ausgefüllt werden konnte.

Gemäß den Parallelgeprägen der Nachbargebiete werden unsere Botdrager in die Zeit zwischen 1367 und 1372 zu legen sein.

In der Revue belge de Numismatique 1848 S. 308 wird ein Fund aus Kleve beschrieben, in diesem Nr. 18 ein Groschen nach geldrischem Typus mit zwei neben einander gestellten Löwenschilden, aus der Münzstätte Bergheim, ferner ein „gros au portail", also nach brabantischem Vorbild, aus Dülken. Diese beiden Stücke habe ich nicht ausfindig zu machen vermocht und kann sie deshalb hier nur erwähnen. Bei solchen ungewöhnlichen Prägungen ist es doppelt notwendig, Zurückhaltung zu üben, denn mangelhafte Erhaltung und ungenügende Reinigung lassen den Beschreiber manchmal Dinge sehen, welche in Wirklichkeit anders ausschauen.

Nach und nach erfolgte die Abkehr von auswärtigen Vorbildern und der Anschluß an die Vereinsmünze der Erzbischöfe von Köln und Trier, der auf dem Vertrag von 1372 fußte.

Turnosen.

Bevor wir uns diesen veränderten Typen zuwenden, ist der umfangreichen Turnosenprägung zu gedenken, welche um jene Zeit im Herzogtum Jülich stattgefunden hat. Für unsere Gegend war der Turnose kein Fremdling; nach Ausweis der schriftlichen Überlieferung und nach Funden müssen die französischen Originale zeitweise dort stark umgelaufen sein, außerdem aber hat, wie wir sahen, bereits Wilhelm I. als Markgraf solche schlagen lassen. Bei Lacomblet kommen sie zuerst 1298 vor in einer Urkunde über die Einlösungssumme für das verpfändete Kaiserswerth. Seitdem wurden sie immer häufiger als Zahlung bedungen, weil man den trügerischen Wert des stets verschlechterten einheimi-

schen Geldes erkannt hatte. Zur Zeit der Erhebung Jülichs zum Herzogtum waren jedoch die Turnosen für hohe Beträge schon fast vollständig verdrängt durch die goldenen Sorten, Florentiner Gulden und Schilde, und da erst begann man sie am Niederrhein in größerem Ausmaß nochmals zu prägen.

In ihrer Heimat scheinen sie nur wenig, oder gar nicht, als Zahlungsmittel gedient zu haben, denn in den niederrheinischen Münzfunden fehlen sie fast immer. Es ist anzunehmen, daß sie hauptsächlich für den Handelsverkehr mit dem deutschen Norden dienen sollten, sind doch die meisten der uns erhaltenen zusammen mit französischen nicht in der Rheingegend, sondern in Ostfriesland (Berum bei Norden und Wittmund bei Jever) und Westfalen (Weitmar bei Bochum und Bockum bei Hamm) gefunden worden. Einzelne jülicher Turnosen sind mit Nachstempeln versehen und dadurch für gewisse Gebiete als gültig bezeichnet worden. Soweit sich die Herkunft dieser Stempelungen feststellen läßt, gehören sie nach Waldeck, Lippe und Paderborn. Die so gezeichneten Geldstücke liefen also ziemlich weit von ihrer Heimat um. Im Norden hat man damals das Gültigmachen fremder Münzen durch einen Einschlag noch nicht gekannt, doch vielleicht ist ein sehr kleiner Stempel auf dem Dülkener Turnosen 72a: in Kreis gespalten Schlüssel und Kreuz, dem Bistum Verden gehörig. Der Einschlag läßt an Deutlichkeit zu wünschen übrig.

Grote setzt die Prägung der niederrheinischen Turnosen vom zweiten, archaistischen, Schlag zwischen 1370 und 1380; man wird aber wohl in der Zeitbestimmung um fast ein Jahrzehnt zurück gehen müssen. Die französischen Königsturnosen wurden unter Ludwig IX. seit 1266, angeblich nach dem Vorbild von sarazenischen Münzen mit doppelter Umschrift (Leblanc, Z. f. N. 11 S. 39), von Königssilber, das ist $^{23}/_{24}$ fein, ausgebracht. Sie galten einen Schilling, die Einheit von 12 Pfennigen, und den zwanzigsten Teil eines Pfundes. Auf eine Mark von Troyes gingen 58 derselben, so daß sie 4,216 g rauh und 4,043 g fein wogen. Auf diesem Fuß sind sie lange Zeit unverändert geschlagen worden, schließlich hat Philipp VI. von Valois (1328—1350) sie zu Anfang seiner Regierung etwas geschwächt und dann wurden sie überhaupt nicht mehr geprägt. Sogar der „Falschmünzer“-König Philipp IV. ließ sie unangetastet. Während alle geringerenSorten stark verschlechtert wurden, setzte man die Turnosen nur in ihrem Nennwert herauf.

Die „guten alten Königsturnosen“ erfreuten sich wegen ihres hohen Feingehalts und ihres verläßlichen Wertes allenthalben großer Beliebtheit und wurden deshalb vielfach nachgeahmt. Der Verkehr nahm auch diese Beischläge willig auf, da man sie ebenfalls für besonders silberreich hielt. Jedenfalls hatten die ersten jülicher Herzogsturnosen einen hohen Feingehalt, der aber, wenn der Augenschein nicht trügt, nach und nach nicht unbeträchtliche Minderungen erlitten hat. Hauptsächlich verloren aber die jülicher Turnosen nicht so sehr am Korn, als am Schrot.

Die Nachprägung von französischen Turnosen findet sich zuerst in den Niederlanden und in Lothringen und wird dann um 1328 in Jülich und Berg aufgenommen, zu einer Zeit also, wo die Turnosenmünzung in Frankreich bereits ihrem Ende entgegen ging. In Berg und besonders in Jülich gab man die Sorte bald wieder auf, aber nach 1360 kommt sie wieder in Aufnahme und zwar von Westen nach Osten wandernd in Kleve und in Jülich nebst den im jülicher Gebiet gelegenen Herrschaften Randerath, Linnich und Heinsberg, in Berg, Essen, Werden, und in südlicher Wendung in Sayn, Isenburg, Nassau, Mainz, Eppstein und der Pfalz. Aus Mainz haben wir solche Münzbriefe für Die-

burg (1368) und Miltenberg (1370), ohne unter den vorhandenen Turnosen bestimmt dahin gehörige nachweisen zu können, dagegen gibt es Stücke aus Bingen mit und ohne den erzbischöflichen Namen (Gerlach † 1371). Ruprecht von der Pfalz hat uns einen heidelberger Turnosen hinterlassen, welcher nach Buchenau spätestens 1370 geschlagen sein muß. Herzog Robert's von Bar Turnose braucht nicht nennenswert später angesetzt zu werden. Am Oberrhein hat sich die Sorte augenscheinlich nicht eingebürgert und kann deshalb nur kurze Zeit geprägt worden sein; sie war schon nicht mehr zeitgemäß.

In Anbetracht des auch beim florentiner Gulden zu beobachtenden langsamen Vordringens eines neuen Typus von Westen nach Osten und Süden ist es nicht angängig, den Beginn der Turnosenprägung in Jülich erst um 1370 anzusetzen, sondern man darf dafür schon die ersten Jahre des siebenten Jahrzehnts annehmen. Es ist sogar nicht unmöglich, daß sie schon unter Herzog Wilhelm I., d. h. vor 1361, angefangen hat, doch fehlen die Unterlagen, um ihm bestimmte Stücke mit Sicherheit zuzuweisen. Auch kann der Schluß der Ausprägung nicht viel über 1370 hinausgehen, weil zu dieser Zeit die Turnosen im Süden bereits abgelehnt wurden und deshalb an der deutschen Ursprungsstelle des zweiten Schlags, in Jülich, gewiß aufgegeben gewesen sein müssen.

Es gibt Turnosen aus allen vier uns im Herzogtum Jülich bereits bekannten Münzstätten mit Angabe des Prägeorts, sowohl ohne den Namen des Herzogs, als mit demselben, außerdem noch Reihen, die nur den Herzog nennen. Jene scheinen im Allgemeinen die älteren zu sein; nachzuweisen ist dies allerdings unzweifelhaft nur in einem einzigen Fall. Hier ist dieselbe Rs. mit einem Stadtstempel sowohl als auch mit einem Herzogsstempel verbunden und beim letzteren schadhaft. Dieser Fall ist deshalb leider vereinzelt, weil mit dieser einen Ausnahme die sämtlichen Turnosenstempel so vorzüglich gehärtet sind, daß eine Abnützung nirgends zu bemerken ist. Für andere Gegenden und Zeiten ist das allmähliche Schadhaftwerden der Stempel häufig zu verfolgen und es läßt sich daraus nicht selten eine Zeitfolge der Münzen begründen. Es soll nicht behauptet werden, daß in allen Fällen die Turnosen mit Stadtnamen früher geschlagen sind, als die mit dem Namen des Herzogs; es hat vielmehr den Anschein, als wenn beide Arten längere Zeit neben einander ausgegeben worden seien. Zum Schluß haben aber nur noch Herzogsturnosen die Münze verlassen. Dies wird durch einen später zu erörternden Umstand erwiesen. Nur für einen kleinen Teil der Herzogsturnosen läßt sich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Münzstätte feststellen, für die meisten muß dies der Zukunft überlassen bleiben, jedoch gehören sie alle sicher in einen der vier bekannten Prägeorte: Dülken, Bergheim, Jülich oder Düren, wenn nicht vielleicht noch in einen unbekannten fünften.

Die Turnosen mit dem Ortsnamen allein sind nicht etwa als Belege für ein Münzrecht der betreffenden Städte anzusehen. Ein solches hat es niemals gegeben und kommt nicht in Frage, wenn auch der Grund für das Verschweigen des Münzherrn heute nicht mehr ersichtlich ist. Vielleicht waren solche Turnosen in gewissen Gegenden bevorzugt, in welchen man gewohnt war, die Münzstätte auf dem Gepräge angegeben zu finden. Der jülicher Fall ist durchaus nicht vereinzelt; es gibt Turnosen mit Angabe des Münzorts unter Ausschluß des Prägeherrn aus Heinsberg, Linnich, Büderich, Sinzig und Bingen, sowie aus den gräflich bergischen Orten Ratingen, Lennep und Gerresheim. Es muß also wohl ein Bedürfnis für eine solche Kennzeichnung bestanden haben.

In der äußeren Aufmachung halten sich die jülicher Turnosen ziemlich genau an die französischen Vorbilder, zwar nicht an die frühesten Ludwigs des Heiligen mit ihren schräg profilierten schweren Buchstaben, sondern an die der mittleren Zeit zu Anfang des Jahrhunderts. Bei unseren Stücken sind die **h** verschieden je nach dem mehr oder weniger geschwungenen Buckel; die erste Art ist die jüngere. Die Unterschiede sind aber fließend und fast jedes **h** vom andern abweichend, so daß ein Kenntlichmachen durch den Druck ausgeschlossen ist. Ein Teil der **L** ist auf der Spitze verziert, entweder mit einem Kreuzchen aus ovalen Balken, gerade und auch schräg gestellt, ferner mit drei solchen Ovalen ohne das unterste, auch Kugeln, oder endlich einer einzigen Kugel. Wenn das Kreuzchen gerade steht, fällt der untere Balken oft mit dem **L** Strich zusammen. Im Druck können diese Zufälligkeiten nicht wieder gegeben werden, es kommt immer nur das gerade Kreuzchen zur Darstellung. Die unverzierten **L** sind die jüngeren. Die äußere Umschrift hat immer lange **O**, es kommen **ꝏ** und **M** vor, diese zuletzt, dann verschiedene Formen **H H H II** und **N**.

Auf der Rs. ist stets ein rundes **O** und ein nach unten keilförminges **T**. Es begegnen zweierlei **R** und **R**, das eine mit gleichschenkligem Dreieck vorn, das andere mit geschweifter, am Ende verdickter Linie. Dieses scheint das spätere zu sein. Daß die **S** oft bis zur Verzerrung auseinander gezogen sind, sowie die wechselnde Gestalt des **N** hängt damit zusammen, daß die großen Buchstaben in einem kleinen Kreis um das Kastell herum untergebracht werden mußten und die beiden genannten sich am ehesten je nach dem Raum zusammen drücken lassen. Sie sind infolge dessen immer anders. Das **N** hat einen schrägen Strich von oben rechts nach unten links, oft ist der Strich ganz horizontal geraten; nur zweimal läuft er von rechts unten nach links oben. Die mannigfachen Abwandlungen der ersten Form lassen sich durch Typen nicht darstellen.

Nach diesen Merkmalen kann man eine ordnungsmäßige Zeitfolge nicht aufbauen, da die Stempel augenscheinlich durcheinander gebraucht wurden so lange, bis Abnützung, nicht der wohlgehärteten Prägefläche, sondern des eigentlichen Eisens in Folge der Hammerschläge, eingetreten war.

Für alle Münzstätten scheinen die Stempel sämtlich von derselben Hand geschnitten; sie haben kein augenfälliges Unterscheidungszeichen für die einzelnen Betriebe, so daß die jülicher Turnosen für uns eine ziemlich ermüdende Gleichförmigkeit aufweisen. Und doch wird und muß man der Überwachung halber die Gepräge nach Münzstätten unterschieden haben, es ist mir aber trotz großen Aufwandes an Zeit, Mühe und Augenlicht nicht gelungen, brauchbare Anhaltspunkte herauszufinden. Die meisten Herzogsturnosen entziehen sich der Einordnung an einen bestimmten Prägeort, und die Gesamtheit der Turnosen widerstrebt einer begründeten Zeitfolge. An schriftlichen Überlieferungen gibt es ganz und gar nichts, man ist lediglich auf mehr oder weniger gewagte Schlüsse aus den Münzen selbst angewiesen.

Alle Herzogsturnosen haben den voll ausgeschriebenen Namen und Titel Wilhelmus dux mit einer Ausnahme Wilhelmu, die auch einmal auf einer Rs. auftritt. Über die Zugehörigkeit dieser Münzen zu Jülich kann glücklicher Weise keine Meinungsverschiedenheit bestehen, denn in jener Zeit hat es in Westdeutschland nur den einen Wilhelmus dux gegeben. Trennungszeichen wie ×, *, ∗ kommen in verschiedenen Münzstätten zugleich vor und müssen deshalb als Merkmale gleichzeitiger Emissionen gelten.

Außer diesen kleinen Unterschieden in der Form der Buchstaben bemerkt man jedoch in der äußeren Umschrift zwei auffallende Verschiedenheiten, nämlich in dem Spruch Benedictum sit nomen domini nostri Dei Jesu Christi[1]) selbst. Bei einer Minderzahl der Stempel ist das Wort Dei ausgelassen. Buchenau hat zuerst in seiner teilweisen Beschreibung des Bockumer Fundes auf diese Eigentümlichkeit aufmerksam gemacht, frühere Beschreibungen bringen meist nur den Anfang der Umschrift mit usw., oder wenn die ganze, dann ohne eine Bemerkung dazu, so Grote III bei Sayn, Werden und Essen und VII Isenburg, ebenso auch noch Menadier in Aachen.

Bei genauer Prüfung fand ich, daß auch in anderen deutschen Gebieten das Dei weg gelassen worden ist — auf den französischen Turnosen steht es, so weit ich sehen kann, ausnahmslos — und zwar nicht allein auf den Turnosen, sondern auf allen Münzen, welche denselben Spruch haben. Diese Erscheinung tritt nicht etwa gleichzeitig auf, sondern zeitlich und räumlich nach und nach, auf demselben Wege, den die Nachahmung der Turnosen gegangen ist, so daß am Schluß der jeweiligen Prägezeit das Dei überall fehlt. Unser jülicher Groschen flandrischer Art Nr. 14 hat auch das **DEI** nicht, in genauer Nachahmung des Originals, obwohl er wesentlich früher entstanden ist, als die Turnosen. Der Gedanke lag nahe, daß das Weglassen der vermeintlichen Hauptsache auf eine veränderte dogmatische Anschauung zurück zu führen sein möchte. Deshalb habe ich mir Auskunft bei Kirchenhistorikern und Kirchenrechtslehrern erbeten. Diese Auskunft fiel ganz anders aus, als ich erwartet hatte. Man wunderte sich, in dem Spruch das Dei eingeschoben zu sehen, denn die spätere Form ohne dieses sei das Normale. Wie es zuerst auf den französischen Turnosen hinein gekommen sein könnte, wußte keiner der Herren zu erklären. Wie dem nun auch sei, soviel steht fest, daß die Gepräge ohne Dei die späteren sind.

Der bekannte Turnosentypus, nach welchem unsere sämtlichen jülicher gemünzt sind, zeigt auf der Vs. ein kleines befußtes gleichschenkeliges Kreuz, rings um dieses drei Kerbkreise, den mittleren etwas über die Mitte zwischen den beiden anderen nach außen gerückt, so daß Raum für zwei Umschriften entsteht, eine innere mit großen und eine äußere mit kleineren Buchstaben. Die Rs. hat im Felde das sogen. Kastell, eine Umbildung aus dem Holztempel auf Karolingermünzen. Von diesem ist übrig geblieben ein beiderseits rechtwinklig aufgebogener dicker Stab mit Ringen an den Enden, zwischen diesen ein auf der Schmalseite stehendes spitzes Dreieck, oben bekreuzt, unter demselben drei Punkte und unter dem Ganzen noch ein gerader Stab mit einem Ring an jedem Ende[2]). Um dieses Gebilde sind zwei Kerbkreise gezogen mit ziemlich breitem Zwischenraum, in welchem ringsum zwölf Lilien in kreisrunder Einfassung stehen, jede seitlich begleitet von zwei Bogen. Dem inneren Kerbkreis entlang, zwischen diesem und dem Kastell sind die Buchstaben der Umschrift, meist **TVRONVS CIVIS**, so gut es gehen will, eingezwängt, ganz wie auf den französischen Originalen. Civis steht für civitas, also Stadt Tours, davon die Münze ihren Namen grossus turonensis, Tornys, Turnosgroschen, bekommen hat. In der heutigen Münzwissenschaft wird sie als „der Turnose" bezeichnet, wie der Franzose und nicht etwa weiblich nach: die Trombose, die Symbiose und ähnlichen.

[1]) Alttestamentlichen Ursprungs aus Ps. 112, 2; man hat der ersten Fassung behufs Verwendung in der christlichen Kirche später Dei Jesu Christi angefügt.

[2]) Die Münzkundigen früherer Zeiten wollten in diesem Stab die Fesseln sehen, in welchen Ludwig IX. während seiner Gefangenschaft in Ägypten geschmachtet habe. Sie wußten nicht, daß das gleiche Kastell bereits auf den Pfennigen von dessen Großvater Philipp II. August (1180—1223) steht.

Mit der Rs. Umschrift segelten alle Turnosen naiv unter falscher Flagge; sie gaben sich als Erzeugnisse der Münzstätte in Tours aus, was sie doch nicht waren. Es verlautet indessen nicht, daß man in Frankreich daran Anstoß genommen hat. Gemeint war natürlich der Münzfuß von Tours, der freilich meist auch nicht zutraf.

Nach dem Gesagten erübrigt sich die stete Wiederholung der Beschreibung und es werden bei den einzelnen Geprägen nur die Umschriften aufgeführt. Nach den Turnosen mit Ortsnamen verzeichne ich bei jeder Münzstätte auch die, welche nur den Herzogsnamen haben, sofern sie durch die Wiederverwendung eines Stempels als dorthin gehörig beglaubigt sind. Die Herzogsturnosen aber, die nicht mit Sicherheit eingeordnet werden können, folgen am Schluß. Die schnelle Auffindbarkeit einer gesuchten Münze ist dadurch etwas beeinträchtigt, doch scheint es mir wichtiger, die Zusammengehörigkeit sichtbar zu machen. Beim Aufsuchen eines bestimmten Gepräges mit dem Herzogsnamen sind darum fünf Stellen zu prüfen; die Aufgabe wird wesentlich erleichtert, wenn man von der äußeren Umschrift ausgeht.

Sämtliche Stempel konnten durch die Besonderheit ihrer Umschrift als verschieden kenntlich gemacht werden, nur zwei ganz gleichartige kommen vor, deren Unterschied angegeben ist.

I. Turnosen aus bestimmten Münzstätten.

A. **Dülken**, mit Herzogsnamen in der inneren Umschrift, mit **DEI**

∴65.	Vs. a.	**✠WILH'.DVX⁝IVLIA**	**✠BNDICTV⁝SIT⁝NOME⁝DNI⁝NRI⁝DEI⁝IH'VXPI**
	b.	——**H'**——	——————**M**—**DN**——**RI**———**H'XPI**
	Rs. a. b.	**MONETA⁝DVLKEN**	ein Stempel

25 ½ mm 3,535 g

a: Berlin, b: Dresden. a: Ex. Grote 56a. (aus Dannenberg), b: Ex. Grote 56b.

Ich halte dieses Gepräge für das früheste wegen seines sorgfältigen Schnitts und wegen der Erwähnung des Landesnamens. Es könnte aus diesen Gründen dem Herzog Wilhelm I. gehören, mit dessen Markgrafen-Turnose 20 aus dem gleichen Dülken es manches Ähnliche hat. Solange wir indessen keine urkundliche Nachricht haben, daß in Wilhelm's I. Herzogszeit bereits Turnosen geschlagen worden sind, kann man zur Frage der Zugehörigkeit dieser und anderer Stücke nicht endgültig Stellung nehmen.

Diese ersten Stücke haben wie die französischen Vorbilder in der inneren Umschrift der Vs. und auf der Rs. 12 Buchstaben entsprechend den 12 Lilien, die den ursprünglichen Schillingswert von 12 Pfennigen bedeuten sollen. Im späteren Verlauf der Prägung hat man es damit nicht mehr so genau genommen und teils mehr, teils weniger Buchstaben verwendet.

ohne Herzogsname, mit **DEI**

66.	Vs. a.	**✠MONETA DVLKEN**	**✠BNDICTV⁝SIT⁝NOME⁝DNI⁝NRI⁝DEI⁝IHVXI**
	b.	————**A**—**LKE'**×	—**H**—**C**————**NOM**——**H**——————**bVX3**
	Rs. a.	**TVRONV.S CIVIS**	gleich 75, 76c.
	b.	———**NV S**——**S**	

25 mm 3,600 g

a: Berlin, Donaueschingen, b: Berlin. a: Ex. Grote 61b., b: Ex. Grote 61a.

∵67. Vs. a. ✠DVITRENSI CIVIS ✠BNDICTV:SIT:NOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠PI
b.-d. ——II—— ——✠ 1 Stpl.
e. ——I×—— —II——N——PI
f. g. ——NSI—— ——II——P 1 Stpl.
h. ———— —N——N——✠
i. ———S’ ——N——V
k. ——I×—S —N——II——✠PI
l. ——I—I× —N——N——I
m. ———IS —N——II——PI

Rs. a. TVRONVS·CIVIS·
i. —N——
f. g. m. ——S·—S 2 Stempel f. gleich m.
c. ——.S·—S·
k. ——.S·—S gleich 74 e., 77.
l. ———S
h. —R—S—S gleich 74 c. d.
d. ——S·—S
b. e. ——.S·—S 2 Stempel, b. gleich 74 b.

26 mm 3,295 g, l. Ex. Noß wiegt nur 2,850 g

a: Magdeburg, b. h: Berlin, c: Bonn, d: Donaueschingen, e: Kalenberg, f: Dresden, g: Elberfeld, i: Voos, k: Düren, l: Düsseldorf, Berlin, Donaueschingen, Lejeune, Noß, m: Bergischer Geschichts Ver.

b: Ex. Grote 59 g., g: Weygand 174, l: Garthe 6869, m: Garthe 6872.

68. Vs. ✠DVITRENSI CIVIS ✠BNDICTV:NOME:DNI:NRI:DEI:IhESV:✠P
Rs. TVRONVS·CIVIS

26 mm 3,345 g

Berlin.

Mader S. 152, cod. Reistorff 12 und 28, Grote 60.

Einziger Turnose mit dem ausgeschriebenen Namen Jhesu. „Der Grund dieser Ausführlichkeit liegt übrigens bloß darin, daß der Stempelschneider in der Umschrift das sit ausgelassen hatte, was er am Schlusse durch einige Buchstaben mehr wieder einbringen mußte“ (Grote).

∵69. Vs. a. ✠DVITRENSI CIVITS ✠BNDICTV:SIT:NOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠II
b. ———— ——P
c. d. ———— ——T N—— 1 Stpl.
e. —E——S× ——T:——PI
f. ——ENS’× C—S’× ——I T V:SIT:N——N——I

Rs. a. d. TVRONVS·CIVIS 2 Stempel d. gleich 76 b.
c. ——N——
e. ——N——S·
b. —R—S—S
f. ——IIVS·—S·

26 mm 3,535 g

a: Dresden, Donaueschingen, b: Auer, c: Düsseldorf, München, Vielhaber, d: Fischer, e: Berlin, f: Donaueschingen.

a: Garthe 6870.

70. Vs. a. b. ✠DVLKENSI CIVIS ✾ BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠I 1 Stpl.
c. ——— H ——— ——————————— II

Rs. a. TVRONV.S'CIVIS
b. ——————— S'
c. — R ——————— S

26 mm

e: Donaueschingen, b: Grein, c: Dresden. b: Ex. Bockumer Fd. 11.

c. Vs. Nachstempel fünfteilige Rose im Kreis (Lippe).

71. Vs. a. ✠DVLKENS 'CIVITS'. ✾ BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NRI:DEI:IhV✠P
b. — O ——— SI'C —— S'. ——————— N ——————— II
c. — V ——— I C —— S — II ——— II ——————— ✠

Rs. a. TVRONVS CIVIS' gleich 76 a.
b. ——— S' ——— gleich 74 f.
c. ——— .S' —— S

26 mm 3,405 g

a: Düsseldorf, Berlin, b: Leipzig, c: Berlin, Grein. a: Ex. Grote 59 a, Weygand 167.

mit Herzogsnamen in der äußeren Umschrift, ohne **DEI**

∴72. Vs. a. ✠DVLK KE'SI'CIVITS ✾ BHDICTV:SIT:HOME:DNI:WILh EL':DV✠
b. —— L'EN SI'C —— ——————— h'EL' DV✠
Rs. a. b. TVRONVS'CIVIS' 2 Stempel

26 mm 3,290 g

a: Donaueschingen, b: Düsseldorf, Lejeune, Jung. a: Grote 58., b: Ex. Auktion Cahn Okt. 1926: 119 (Jung) als Düren.

Vs. a. mit 2 Nachstempeln: zu unterst eine große fünfblätterige Rose mit Staubfäden (Lippe) und oben auf ein kleiner Kreis, innen gespalten Schlüssel und Kreuz (Verden).

Daß anstatt des Namens Christi hier derjenige des Herzogs gesetzt ist, allerdings nicht wie jener im Genetiv zu ergänzen, sondern mit dem Titel im Nominativ, befremdet und ist schwerlich zu erklären. Dasselbe findet sich auf Turnosen aus Düren und außerhalb Jülich's noch auf bergischen Stücken.

mit Herzogsnamen in der inneren Umschrift ohne, **DEI**,

∴73. Vs. ✠WILhELMV⁝DV✠ ✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NRI:IhV.✠PI gleich 78.

Rs. MONETA∴DVLKN'

25 ½ mm 3,210 g

Berlin. Ex. Grote 56 c.

Es folgen die Herzogsturnosen, welche mit den eben beschriebenen dülkenern durch einen ihrer beiden Stempel zusammen hängen und deshalb ganz bestimmt aus derselben Münzstätte hervor gegangen sind.

mit Namen des Herzogs, aber ohne Ortsangabe, mit **DEI**

74. Vs. a. **✠WILhELMVS DV✠** — **✠ BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠PI**
b. c. ——— — H ——— ✠I 1 Stpl.
d. ——— — H — T : S ———
e. ——— ✠ — H — TV: — H ——— P
f. ——— ✠ — H ——— PI

Rs. a. b. **TVRONV.S CIVIS** 2 Stempel b. gleich 67 b.,
e. — R ——— gleich 67 k., 77.
f. ——— VS — S gleich 71 b.
c. d. — R — S — S ein Stempel gleich 67 h.

26 mm 3,360 g

a: Donaueschingen, Noß, b. f: Kopenhagen, d: Donaueschingen, c: Fischer, Lejeune, e: Berlin. — a: Aukt. Cahn März 1926: 196, e: Ex. Grote 47 p.

75. Vs. **✠WILhELMVS DV✠** — **✠ BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠P**
Rs. **TVRONV.S CIVIS** — gleich 66 a., 76 c.

26 mm 3,390 g

Düsseldorf, Essen. — Ex. Weygand 142 (Essen).

∴76. Vs. a. **✠WILhELMVS·DV✠** — **✠ BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠**
b. **✠WLh** — **S DV✠D'.** ——— N ——— ✠PI
c. **✠WIL** ——— **IL'** ——— HOM — H ——— I

Rs. a. **TVRONV S CIVIS** gleich 71 a.
b. ——— S — S gleich 69 d.
c. — IIV.S — S gleich 66 a., 75.

26 mm 3,270 g

a: Berlin, b: Verhoeven, c: Berlin, Kassel. — a: Ex. Grote 47 x., b. Grote 47 w., zu Weygand 144. c. Ex. Grote 47 a a., Aukt. Riechm. 29. Nov. 1924: 351.

Das **D** am Schluß der Vs. Umschrift b. bedeutet offenbar Dülken, wie **IL** auf Vs. c. Juliacensis.

mit Namen des Herzogs, aber ohne Ortsangabe, ohne **DEI**

77. Vs. **✠WILhELMVS·DV✠** — **✠ BHDICTV:SIT:NOME:DNI:NRI:IhV✠PI**
Rs. **TVRONV.S CIVIS** — gleich 67 k., 74 e.

26 mm 3,240 g

Dresden.

78. Vs. **✠WILhELMV:DV✠** — **✠ BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:IhV.✠PI** gl. 73.
Rs. **TVRONV.S CIVIS**

26 mm 2,670 g

Düsseldorf. — Grote 46 a.

Grote meint, dieses Stück könne möglicherweise eine Nachmünze sein, also nicht amtlichen Ursprungs. Dies ist indessen trotz des geringen Gewichts nicht anzunehmen, da die Rs. einwandfrei ist und die mit etwas größeren Buchstaben als gewöhnlich versehene Vs. auch noch mit einer gut geschnittenen dülkener Rs. (73) vorkommt.

Die Reihenfolge der dülkener Turnosen ist so gewählt, wie die geringen Anhaltspunkte in Buchstabenform und Stempelschnitt der Vs. sie wahrscheinlich macht. Die wirkliche Zeitfolge hängt natürlich ab vom Gebrauch der Oberstempel, das sind die Rs., dessen Regeln sich kaum aufstellen lassen werden. Eine Ordnung nach den Rs. würde zudem gar zu unübersichtlich ausfallen. Die Turnosen mit dem Namen Dülken sind meist unter einander sehr ähnlich, deshalb wird sich deren Prägung nicht über einen besonders langen Zeitraum ausgedehnt haben.

Ihnen schließt sich als Teilstück der folgende Pfennig an, welcher hier eingeschoben werden muß.

∻79. Pfennig (schwarzer Turnose) Münzstätte Dülken.

Vs. Kleines befußtes Kreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

✠DVLIKENSI CIVIS

Rs: Das gewöhnliche Kastell.

Zwischen Kerbkreisen:

TVRONVS·CIVIS

18 mm 0,470 g

Dresden. Grote 64.

Grote gibt als Besitzerin des Stückes die Universitätssammlung in Leipzig an. Dort ist dasselbe aber nicht und auch nie gewesen, wie mir freundlichst auf Anfrage mitgeteilt wurde. Offenbar hatte Grote das obige, jetzt in Dresden befindliche Exemplar im Auge, welches auch die Abbildung wieder zu geben scheint.

Solche Münzen waren in Frankreich ursprünglich der zwölfte Teil des Schillings, den der Turnose bedeutete. Später stieg die in ihm enthaltene Zahl der Pfennige, ebenso verhielt es sich in Deutschland, wo man 16 auf den Turnosen rechnete. Mangels Nachrichten läßt sich nicht feststellen, ob man nicht etwa in Dülken den Pfennig als Zwölftel des Ganzstücks ausgegeben hat, wahrscheinlich ist es aber in jener Zeit nicht mehr.

Grote schwankt, ob er den Pfennig in die Zeit der großen Turnosenprägung legen soll, oder 40 Jahre früher, als noch regelmäßig Zahlungen in libris turonensium nigrorum ausbedungen wurden. Mir scheint Ersteres der Fall zu sein, denn Größe und Form der Buchstaben entsprechen so vollkommen denen auf den vorbeschriebenen Turnosen, daß man das Stückchen fast für einen Ausschnitt aus einem solchen halten könnte. Die Stempel mit LI (70) sind aber verschieden von diesem, auch ist der Feingehalt des Pfennigs sichtbarlich geringer.

Ich glaube, daß man eine Wiederbelebung auch des schwarzen Turnosen damals versucht und keinen Erfolg damit gehabt hat. Übrigens liefen zu jener Zeit die französischen Turnospfennige im Rheinland noch um. Der von mir erworbene Weidenpescher Fund[1]), vergraben um 1371, enthielt eine große Anzahl solcher Münzen in meist recht abgenutztem Zustand.

[1]) Vergl. Buchenau, Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Münzreihen von Pfalz u. s. w. Bl. f. Mzfrde. seit 1916 S. 26 u. A.

B. **Bergheim**, ohne Herzogsnamen, mit **DЄI**

✣80. Vs. a. b. ✠BЄRGhЄMЄNS CIVI ✠ BNDICTV:SIT:NOMЄ:DNI:NRI:DЄI:IhV✠PI 1 Stpl.
c. — E — E — IVI ——————— P
d. — RC — E — ——— NC ——— II ——— I
e. — G — Є — ——— O ——— D ——— PI
f. — ChЄ — I'ₓ ——————— P

Rs. a. TVRONV.S' CIVIS'
c. d. — N — S 2 Stempel d. gleich 84.
f. ——— S' gleich 83 c.
b. e. — R ——— S 2 Stempel e. gleich 83 b.

26 mm 3,410 g

a: Elberfeld, b: Lejeune, c: Berg. Gesch. V., v. Vleuten, d: Düsseldorf, e: Bonn, f: Magdeburg.
b: Isenbeck 961, Weygand 176, Garthe 6863, f. Garthe 6864.

81. Vs. a. ✠BЄRGhЄMS'CIVI' ✠ BNDICTV:SIT:NOMЄ:DNI:NRI:DЄI:IhV✠I
b. — RC — ENSICI — H — : — :N — : — : — : — : — II
c. — R — I⁚ ——— : — : — : — :I RI: — : — P

Rs. a. c. TVRONV.S'CIVIS 2 Stempel c. gleich 83 a.
b. — R — .S C —

26 mm 2,870 g

a: Kalenberg, b. c: Berlin
a: Grote 62 g.

Auf Vs. b. 2 Nachstempel: fünfteilige Rose mit Staubfäden (Lippe) und achtstrahliger Stern in Kreis (Waldeck).

Grote muß die Turnosen des Weitmarer Fundes, welche an Garthe gelangt sind, in ungereinigtem Zustand aufgenommen haben, denn er hat überall als viertletzten Buchstaben der Vs. **C**, welches nicht vorhanden ist.

✣82. Vs. ✠MONЄTA·BЄRGh'I ✠ BNDICTV̄:SIT:NOM̄Є:DNI:NRĪ:DЄI:IhV✠I
Rs. TVRONVS'CIVIS'

26 mm 2,965 g

Berlin.
Ex. Grote 63, dort irrtümlich **S'** am Schluß der Rs. Umschrift.

Das **O** der Vs. bringt die Münze an den Schluß der Prägung mit Ortsnamen, auch zeigt die äußere Umschrift schon dieselben klaren Buchstaben, welche auf den späteren Turnosen ohne **DЄI** auftreten. Das I ist wohl in Juliacensis zu ergänzen.

mit Namen des Herzogs, aber ohne Ortsangabe, mit **DЄI**

83. Vs. a. ✠WILhЄLMVS DV✠ ✠ BNDICTV:SIT:NOMЄ:DNI:DRI:DЄI:IhV✠PI
b. ——— II ——— — H ——————— I
c. ——— MVS⁝D — — N ——— N ——— P

Rs. a. b. TVRONV.S' CIVIS 2 Stempel a. gleich 81 c., b. gleich 80 e, gleich 80 f.
c. — R ——— S'

26 mm 2,960 g

a. b: Berlin, c: Donaueschingen.

mit Namen des Herzogs, aber ohne Ortsangabe, ohne **DЄI**

⁘84. Vs. ✠WILhELMVS DV✠ ✠BNDICTV:SIT:NOΩЄ:DNI:NRI:IhV✠PI
Rs. TVRONV.S·CIVIS gl. 80 d.
25½ mm 2,890 g

Donaueschingen.

C. **Jülich**, ohne Herzogsnamen, mit **DЄI**

85. Vs. a. b. d. ✠IVLIIECENSICIVIS ✠BHDICTV:SIT:NOΩЄ:DNI:NRI:DЄI:IhV✠II
2 Stempel a. gleich b.
c. ———— — H ———— PI
e. ———— S'C — — H ———— ✠
f. ———— S⁝ — H ———— H ———— PI

Rs. a. TVRONV.S·CIVIS
b. ———— .S· —— S·
c. d. ———— .S· —— S· 2 Stempel c. gleich 88 a. b.
e. f. — R ——— S —— S 2 Stempel f. gleich 88 d.
25½ mm 3,490 g

a: Berlin, b: Kopenhagen, c: Donaueschingen, a: Ex. Grote 52 c (Dannenb.), d: Ex. Grote 52 c.
d: Berlin, van Vleuten, e: Düsseldorf, f: Dresden. (Grote).

⁘86. Vs. a. ✠IVLIIECNSI CIVITS ✠BHDICTV:SIT:HOΩЄ:DNI:NRI:DЄI:IhV✠II
b. ——— EN ———— — H ——— ⁝ —— ⁝H ——— ⁝ —— ⁝ —— ⁝ —— ⁝ ——— PI
c. ———————— ———————— II ——————
d. ———————— — H ——— H ——————— I

Rs. a. c. d. TVRONV.S·CIVIS 2 Stempel c. gleich d.
b. — ROHV S· —— S
26 mm 3,080 g

a: Berlin, Bonn, b: Donaueschingen, c: Berlin, b: Garthe 6883.
d: im Handel.

87. Vs. ✠IVLIIΛCENSICIV'ₓ ✠BIIDICTV:SIT:IIOΩЄ:DNI:NRI:DЄI:IhV✠PI
Rs. TVRONV.S·CIVIS
26 mm 3,200 g

Berlin, Donaueschingen. Ex. Grote 52 e., Garthe 6884.

mit Namen des Herzogs, aber ohne Ortsangabe, mit **DЄI**

⁘88. Vs. a. ✠WILIhELIMVS DV✠ ✠BHDICTV:SIT:NOΩЄ:DNI:NRI:DЄI:IbV✠PI
b. c. ———————— ✠ₓ — H ——— H ——————— I ein Stpl.
d. ———————— ✠⁝ — H ———————— V:✠PI

Rs. a. b. TVRONV.S·CIVIS· ein Stempel gleich 85 c.
d. — R —— .S· —— S gleich 85 f.
c. ·T ——— .S· —— S· Vs. gleich b.
26 mm 3,400 g

a: Günzburger, b: Essen, c: Kalenberg, Noß, b: Ex. Weygand 141.
d: Düsseldorf.

D. **Düren**, ohne Herzogsnamen, mit **DEI**

⁘89. Vs. a. **✠DVRENSI CIVITS** **✾BIIDICTV:SIT:IIOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠PI**
b. c. — I' — — H — S — H — II ein Stpl.
d. e. — S⁝ — S — H — PI ein Stpl.
f. — I — — I
g. — Sˣˣ — H — H — PI
h. — I' — S'ₓ — H — H — I
i. k. — R — I — TS' — PI ein Stpl.
Rs. f. **TVRONV.S'CIVIS'**
i. — .S' — S
h. — NV S' — S gleich 91 a. b., 94 a.
a. k. — HV S' — S ein Stempel gleich 94 b.
b. g. — RONV.S· — S' 2 Stempel b. gleich 95 b.
c. — II —
d. — N — S
e. — H —

26 mm 3,440 g

a: Kopenhagen, b: Düsseldorf, Bonn, c: Kalenberg, d: Berlin, e: Dresden, f: Bielefeld, v. Braun, g: Berlin, van Vleuten, h. i: Düsseldorf, k: Donaueschingen.

b: Garthe 6881, d: Ex. Grote 54 c. (Dannenb., f: Bl. f. Mzfrde. 1922, S. 268. 10, g: Ex. Grote 54 d, h: Ex. Weygand 162 aus Bockumer Fd. 10, Buchenau 1043.

Nachstempel Vs. f. (Bielefeld): in Kreis achtstrahliger Stern (Waldeck), Vs. f. (Braun v. Stumm): vertieftes Kreuz mit Ringel in der Mitte.

90. Vs. **✠DVRENSI'CIVITS'** **✾BHDICTV:SIT:NOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠P**
Rs. **TVRONVS'CIVIS** gleich 92 b.
Im Scheitelpunkt statt der Lilie ein rechtsgewandter einköpfiger Adler.

25½ mm 3,040 g

Berlin. Ex. Grote 55.

mit dem Namen des Herzogs in der äußeren Umschrift, ohne **DEI**

91. Vs. a. **✠DVRENSI CIVITS'.** **✾BHDICTV:SIT:NOME:DNI:WILhELMS:DV✠**
b. — S' — H — MVS: — gl. 92 d.
Rs. a. b. **TVRONVS'CIVIS** ein Stempel gleich 92 b.
Oben Lilie wie gewöhnlich.

25½ mm 3,440 g

a: Donaueschingen, b: Berlin. b: Ex. Grote 53 a.

⁘92 Vs. a. **✠DVR ENSI CIVITSI'** **✾BHD T V:SIT:HOM E:DNI:WILhELM VS:DV✠**
b. — REH — I — DICTV: — L' —
c. — R ENCIS'CIVITS'. — M VS D —
d. — SI C — S' — H — E M VS:D — gl. 91 b.
e. — I' — S — ELM —
Rs. a.-c. e. **TVRONV S'CIVIS** 3 Stempel a. gleich e., b. gleich 90.
d. — .S' — S'
Im Scheitelpunkt statt der Lilie ein rechtsgewandter einköpfiger Adler.

26 mm 3,410 g

a: München, Lejeune. b: Fischer, c: Berlin, Dresden, d: München, Düsseldorf, e: Düren.

a: Garthe 6879, Weygand 163.

Die eigenartige Ersetzung des Namens Christi durch denjenigen des Herzogs haben wir schon auf dülkener Turnosen (72) gesehen. Der Adler der Rs. kann hier unbedenklich als Abzeichen der dürener Münze angesehen werden, obwohl dies im Allgemeinen nicht zulässig ist. Aus diesem Grunde darf man alle Stücke mit dem Adler nach Düren legen, auch wenn der Rs. Stempel nicht unter den mit Düren bezeichneten Turnosen vertreten ist.

mit Namen des Herzogs, aber ohne Ortsangabe, mit **DEI**

∴93. Vs. a. b. **✠WILhELMVS DVX ✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhVXI** ein Stpl.
c. ———— **S⁝D** — ———— **H** ———— **P**
Rs. a.-c. **TVRONVS CIVIS** 2 Stempel b. gleich c.

Im Scheitelpunkt statt der Lilie ein rechtsgewandter einköpfiger Adler. b. hat ein kleineres **H**, der vordere Teil des **C** steht in gleicher Höhe mit dem unteren Kastellstrich.

26 mm 3,140 g

a: im Handel, b: Berlin, Noß, c: Düsseldorf, c: Ex. Grote 50.
Berlin.

∴94. Vs. a.-c. **✠DVX IVLIACENSI ✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhVXI** ein Stpl.
Rs. a. **TVRONVS CIVIS** gleich 89 h., 91 a. b.
b. ——— **HVS** ——— gleich 89 a. k.
c. — **RONVS** ——— Vs. gleich a. b.

oben eine Lilie, wie gewöhnlich.

26 mm 3,390 g

a: Düsseldorf, b: Lejeune, c: Berlin. b: Ex. Weygand 152, c: Ex. Grote 51.

95. Vs. a. **✠WILhELMVS DVX ✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhVXI**
b. ———— **S** —— ——— **C** ——— **H** ———— **PI**
c. d. ———— **S** —— — **H** ———— **H** ———— ein Stpl.
Rs. a. **TVRONV.S CIVIS** gleich 90 i.
b. c. — **R** —— **.S** —— **S** ein Stempel gleich 90 b.
d. ———— **S** Vs. gleich c.

26 mm 3,440 g

a: Düsseldorf, b: Kalenberg, Kayser, c: Bonn, d: Donaueschingen.

a. ist sehr ähnlich 97 f., die beiden Stücke unterscheiden sich auf der Vs. durch die Stellung des I in **NRI** welches bei 95a. normal, bei 97 f. höher als die anderen Buchstaben steht.

II. Turnosen aus unbestimmten Münzstätten.

mit dem Namen des Herzogs allein, mit **DEI**

∴96. Vs. **✠WILhELMVS DVX ✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhVXI**
Rs. **WILhELMV':DVX**

26 mm 3,100 g

Bonn.

Die Rs. ist sauber und hübsch geschnitten, besonders sind die Lilien sorgfältig ausgeführt. Die punktierten **L** verweisen den Stempel in die mittlere Zeit der Turnosenmünzung; vermutlich gehört er zu einer Vs. mit Stadtnamen. Es gibt derartige Gepräge aus der Grafschaft Berg. Unser Stück war Grote nicht bekannt.

		Vs.	
97. Vs.	a.	✠WILhELMVS DV✠	✠BNDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠P
	b.	—	— HDIC — N — —
	c.	—	— HDIC — H — I
	d.	—	— N — T: S — H — —
	e.	—	— H — TV: — II — —
	f.	—	— H — H —
	g.	—	— ✠
	h.	—	— H — H —
	i.	—	— II — N — NRI:DEI:IRI:IhV✠II

		Rs.
Rs.	a.	TVRONV.S˙CIVIS˙
	f.	— R — S
	b.	— R — .S˙ — S˙
	d.	— S
	g.	— S˙ — S
	c.	— N —
	i.	— RON —
	h.	— HVS˙ — S
	e.	— RONV.S —

26 mm 3,460 g

a: Brüssel, b: van Vleuten, c: Noß, d: Kopenhagen, e: Kalenberg, f: München, g: Dresden, h: Magdeburg, i: Bielefeld.
c: Aukt. S. Rosenberg April 1926: 920. d: gefunden in Slagelse, Seeland, i: Bl. f. Mzfrde. 1922 S. 268,9.

Nachstempel Vs. i: achtstrahliger Stern in Ring (Waldeck). Rs. c. hat an dem mittelsten V oben zwischen den Balken ein Ringel, was meines Wissens sonst nirgendwo vorkommt. Wegen f. vergl. unter 95.

		Vs.	
98. Vs.	a.	✠WILhELMVS˟DV✠	✠BNDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠
	b.	—	— H — : — :N — : — : — : — : — ✠I
	c.	— ✠⁑	— : — :H — : — : — : — : — PI
	d.	— S DV✠⁑	— N — II
	e.	— ✠⁑	— : — : — : — : — : — : — I
	f.	— ✠˟	— N — : — :H — : — : — : — : —
	g.	— ✠⁑	— H — N — II
	h.	— S⁝DV✠	— H — PI

		Rs.
Rs.	a.	TVRONV.S˙CIVIS
	d.	— R —
	f.	— R — .S˟ —
	g.	— HV.S˙ — S˙
	c.	— NVS˙ — S˙
	b.	— RONV.S˟ — S
	e.	— RONV.S˟ — S˟
	h.	— .S˙ — S˙

26 mm 3,620 g

a: Noß, b: Mehler, c: Berlin, Noß, d: München, Donaueschingen, e: Napp, f: Dresden, g: Brüssel, Lejeune, h: Elberfeld.
a: Ex.Vogel 3277, Aukt. Lempertz Sept. 1926: 1404, c: Ex.Vogel 3278, (Noß), Aukt. Lempertz Sept. 1926: 1405.

99. Vs. a. **✠WILhELMVS DV✠** — **✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI IhV✠**
b. ——————S· — — ——:——:—ME:DHI:—— —I:I —✠PI
Rs. a. **·TVROHV.S·CIVIS**
b. **TVR——S·——S·**

25½ mm 3,440 g

a: Elberfeld, Dresden, b: Donaueschingen.

∴100. Vs. **✠WILhEhMVS·DV✠** — **✠BI IDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV**
Rs. **TVROHV.S·CIVIS**

26 mm 2,860 g

Essen. Grote 46 b, Fund Wittmund, Weyg. 135.

Der Schnitt des Vs.-Stempels ist schwerer, als sonst; im Verein mit dem Fehler im Namen und dem leichten Gewicht bringt dies Grote zur Beanstandung des Stücks als Nachmünze. Das **h** anstatt **L** ist im Vergleich zu sonstigen Verballhornungen eine läßliche Sünde und das leichte Gewicht teilt dieser mit vielen anderen Turnosen — hier ist immer nur das Höchstgewicht innerhalb der Gruppe angegeben —; die Rs. ist zudem einwandfrei. Deshalb stehe ich nicht an, diese Münze für eine amtliche Prägung zu halten.

∴101. Vs. a. **✠WILhELMVS DV✠** — **✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:DEI:IhV✠P**
b. —————— ——————H——————✠:
c. —————— —H——————M——————✠I
d. —————— —H——:——:HOME:DNI:——:——:——II
Rs. a. b. **TVROHVS CIVIS** 2 Stempel
c. d. —R——S·——S· 2 Stempel

26 mm 3,380 g

a: Noß, b: Voos, c: Nürnberg, d: Teyler.

Auch diese Turnosen haben den schweren Stempelschnitt, der aber nur zeitlich, nicht örtlich, zu bewerten ist. Auf den bisher beschriebenen Exemplaren sind im Scheitelpunkt der äußeren Umschrift nur zweierlei Abzeichen, auf der überwiegenden Mehrheit ein rechtsgewandter, einfach geschwänzter Löwe mit buschigem Schweif und ein Kreuz auf einigen wenigen. Letzteres kann ebenso wenig wie der überall angebrachte Löwe als Zeichen einer bestimmten Münzstätte angesehen werden, da es sowohl auf dülkener wie auf bergheimer Geprägen vorkommt. Unter den Turnosen mit dem Löwen sind manche, welche man auf Grund großer Ähnlichkeit mit gewissen Stücken von nachgewiesenem Ursprung an einen bestimmten Ort verlegen möchte, doch finden sich immer wieder andere aus anderer Münzstätte, die die gleiche Ähnlichkeit oder dasselbe Trennungszeichen aufweisen. Es haben sich deshalb vielfache Versuche, auch die unbestimmten Herzogsturnosen richtig einzureihen, als ergebnislos erwiesen. Spätere Funde können aber leicht Aufschlüsse in dieser Richtung bringen.

Die folgende Gruppe[1]) ohne das Wort **DEI** ist, wie bereits früher ausgeführt, später geschlagen, als die Gruppe mit **DEI**. Es ist nicht anzunehmen, daß die Übung im jülicher Land anders gewesen sein soll, als überall sonstwo, außerdem macht sich aber mit Einsetzen der Unterdrückung des **DEI** ein etwas veränderter Stempelschnitt bemerkbar, klarer und

[1]) Einen Turnosen mit **DEI** s. in Gruppe 106 a.

hübscher, der wegen der unverzierten L und der schließlich gebrauchten M jünger sein muß, als der der bisher beschriebenen Münzen. In dieser Gruppe lernen wir auch neue Abzeichen im Scheitelpunkt sowohl der Vs. wie der Rs. kennen.

mit dem Namen des Herzogs allein ohne DEI[1])

∴102. Vs. a. ✠WILhELMVS DVX — ✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:IhVXPI
b. ————S∴—X⁝ — ————:——:II——:——:——:————[2])
c. ————L——S DVX — —H————:——:H——:——:——:————II
d. ———————— — ——————— H ——————— PI

Rs. b. TVRONVS˙CIVIS
d. ———NV.S˙——S
c. ——————S˙
a. ——R——————

26 mm 2,850 g

a: Berlin, b: Essen, c: Auer, d: Düsseldorf, a: Ex. Grote 47f, b: Ex. Weygand 141. Donaueschingen.

Vs. a. mit Nachstempel: achtstrahliger Stern in Kreis (Waldeck).

103. Vs. ✠WILhELMVS DVX — ✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:IhVXPI
Rs. TVRONVS˙CIVIS

Anstatt der obersten Lilie steht im Scheitelpunkt derselbe Löwe mit buschigem Schweif, wie auf der Vs.

26 mm 3,070 g

Noß. Ex. Friedensburg 91.

∴104. Vs. a. ✠WILhELMVS DVX — ✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NRI:IhVXII
b. ———————— — ————————————PI

Der Löwe im Scheitelpunkt ist nicht der gewöhnliche, sondern er hat einen glatten Schweif und ist vielleicht leopardiert, d. h. er wendet seinen Kopf dem Beschauer zu. Auf beiden Ex. ist die Stelle nicht ganz deutlich.

Rs. a. b. TVRONVS˙CIVIS ein Stempel

26 mm 2,890 g

a: Berlin, b: Lejeune. a: Ex. Grote 48dd.

105. Vs. ✠WILhELMVS DVX — ✠BHDICTV:SIT:HOME:DNI:NRI:IhV:XPI
grob geschnitten.
Rs. TVRONVS·CIVIS
Oben, wie gewöhnlich, eine Lilie.

25½ mm 3,520 g

Donaueschingen.

106. Vs. a. ✠WILhELMVS⁝DVX — ✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NRI:DEI:IhVXII[3])
b. ————S D—— — ————:——:H——:DNI:——:IhVXII
c. ————S⁝D—— — ————:——:——:——:——:—V:XPI

[1]) Mehrere Exemplare ohne DEI s. unter den Turnosen aus bestimmten Münzstätten.

[2]) Während des Drucks finde ich, daß 102b. gleich 77 ist, nur hat letzteres einen kleinen Keil zwischen den Schluß-Rosetten und ist deshalb später geschlagen. 102b. gehört also auch nach Dülken.

[3]) Dieser Turnose hat DEI und gehört deshalb in die erste Gruppe. Er ist hier untergebracht, um die Rs. nicht zu trennen.

Rs. a. **TVROHV S·CIVIS·**
b. ——— **IIV.S·** ———
c. ——— **H** ——— **S** gleich 109.

Im Scheitelpunkt statt der Lilie ein doppelgeschwänzter Löwe bei a. b., ein einfach (?) geschwänzter mit buschigem Schweif bei c.

$25^{1}/_{2}$ mm 2,610

a: Berlin, Buchenau, b: Kayser, c: Berlin. a: Grote 49, Garthe 6818, Bockumer Fund 9, Buchenau 1039.

Grote kennt zwei Turnosen mit dem doppelt geschwänzten Löwen auf der Rs., unsere 116a. und einen anderen, den ich nicht habe ausfindig machen können. Dazu kommen jetzt noch 106b. und weiter unten 108. Er nimmt dieselben anfänglich für das Herzogtum Berg in Anspruch, bemerkt dann S. 69 im Nachtrag, daß der fragliche Löwe auch wohl der geldrische sein könnte, und bringt dessen Erscheinen auf den Münzen mit der seit 1372 (nicht 1371) bestehenden Vormundschaft Wilhelm's II. über seinen Sohn Wilhelm, welchen die geldrischen Stände zu ihrem Herzog bestimmt hatten, in Verbindung. Beide Deutungen halte ich nicht für zutreffend. Als bergisches Gepräge müßten die Turnosen nach dem 24. Mai 1380, dem Tage der Erhebung Berg's zum Herzogtum, liegen. Damals aber hatten sich die niederrheinischen Turnosen längst überlebt und wurden nicht mehr geschlagen. Auch würde man zu diesem Zeitpunkt nicht mehr **DEI** in den Spruch gesetzt haben. Der Stempelschnitt fügt sich zwanglos in die jülicher Reihe ein, während er an den Schluß der bergischen mit dem Grafentitel durchaus nicht paßt. Daß Herzog Wilhelm II. andererseits den geldrischen Löwen auf eine jülicher Münze gesetzt haben soll, ist nicht glaubhaft, denn er war dazu nach den heraldischen Anschauungen seiner Zeit nicht berechtigt. Es war das Wappen seiner Gemahlin, aber deshalb noch lange nicht das seinige.

Den zweigeschwänzten Löwen an dieser Stelle vermag ich ebenso wenig zu erklären, wie Grote. Er findet sich auch auf Turnosen von Heinsberg (Bockumer Fund 18 und Menadier Aachen 26c. 34) und Randerath (Bockumer Fund 20). Letztere Herren hatten anscheinend kein Recht auf denselben, wohl aber erstere, die ihren Löwen oft zwiegeschwänzt führen. Sollten unsere Turnosen in einem vorübergehend an Jülich verpfändet gewesenen Ort der Herrschaft Heinsberg geprägt worden sein?

Ein noch größeres Rätsel als diese geben uns die folgenden Turnosen auf, mit welchen unsere Aufzählung zu Ende kommt. Sie haben im Scheitelpunkt der Vs. einen einfach und glatt geschwänzten leopardierten Löwen von größerer Länge als gewöhnlich, so daß die Hinterbeine den inneren Kreis durchbrechen und das linke das Kreuz der inneren Umschrift berührt. Sie liegen vor mit fünf verschiedenen Zeichen im Scheitelpunkt der Rs. Diese sind: 1. Die gewöhnliche Lilie, 2. doppelt geschwänzter Löwe wie 106, 3. einfach geschwänzter Löwe mit buschigem Schweif, aber nicht der sonst gebrauchte, 4. einfach und glatt geschwänzter Löwe, 5. leopardierter Löwe, wie auf Vs.

Vs. leopardierter Löwe, Rs. oben Lilie.

∴107. Vs. **✠WILhELMVS DV✠** **✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NRI-hV✠PI**
Rs. **TVROIIVS CIVIS**

26 mm

Buchenau. Bockumer Fund 7, Buchenau 1040 ungenau.

Vs. leopardierter Löwe, Rs. oben doppelt geschwänzter Löwe.

108. Vs. ✠WILHELMVS⁝DVX ✠BIIDICTV:SIT:HOME:DHI:HRI-HVXPI
Rs. TVRONVS·CIVIS

25½ mm

Braunschweig.

2 Nachstempel Vs. Kreuzschild (Paderborn) und fünfteilige Rosette in Kreis (Lippe).

Vs. leopardierter Löwe. Rs. einfach geschwänzter Löwe mit buschigem Schweif.

∴109. Vs. ✠WILHELMVS⁝DVX ✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:HRIV·XP
Rs. TVRONV·S·CIVIS gleich 106 c.

26 mm 2,420 g

Donaueschingen.

Bei diesem Stück sind in dem Zierkreis der Rs. besondere Lilien verwendet worden. Sie sind sorgfältiger als gewöhnlich geschnitten, mit gut geformtem Mittelblatt, hochgewölbten und scharf nach unten gebogenen Seitenblättern und einem Blütenboden in Gestalt eines schmalen Rechtecks über einem quadratischen Fuß. Die üblichen Lilien, selbst auf den meisten französischen Turnosen, sind nachlässig gezeichnet und haben als Blütenboden einen beiderseits abgerundeten Strich, oft keinen Fuß.

Auf keinem anderen jülicher Turnosen kommt diese Lilie vor. Man sieht sie auf Turnosen von Randerath an vier Stempeln, auf einem bergischen, einem klevischen und einem des Grafen Dietrich von Mörs (s. unten Nr. 2). Abgesehen von denselben Lilien erweisen sich alle diese Stempel durch ihre Buchstaben und andere Merkmale als Erzeugnisse desselben Künstlers. Graf Johann von Kleve, der Münzherr des einen Turnosen, ist am 9. November 1368 gestorben, deshalb können die anderen Stempel nicht wesentlich später entstanden sein. Der Graf von Mörs ist vermutlich noch 1371 auf einen Kriegszug nach Preußen aufgebrochen, von dem ihm keine Heimkehr beschieden war. Alle Stempel sind mit Vs. ohne Dei im Spruch verbunden, so daß man dessen Aufkommen in Jülich kaum später als 1368 oder 1369 setzen kann, wobei für Kleve ein früherer Zeitpunkt angenommen ist, weil es dem Einfluß der vorgeschritteneren niederländischen Nachbarn eher folgen konnte.

Die besondere Lilie bringt uns leider dem Nachweis des Münzorts mit dem leopardierten Löwen nicht näher.

Vs. leopardierter Löwe. Rs. einfach geschwänzter Löwe mit glattem Schweif.

∴110. Vs. a. ✠WILHELMVS DVX ✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NRIHVXP
b. ——— ———I-HVXII
c. ——— ———I:HVXP
Rs. a.-c. TVRONV·S·CIVIS 2 Stempel b. gleich c.

26 mm 3,260 g

a: Auer, b. c: Düsseldorf. b: Bockumer Fund 8, Buchenau 1041.

Vs. leopardierter Löwe. Rs. leopardierter Löwe.

∴111. Vs. ✠WILHELMVS DVX ✠BHDICTV:SIT:HOME:DHI:NRIIHVXPI
Rs. TVRONVS·CIVIS·

25½ mm 2,710 g

Berlin, Napp. Ex. Grote 48 ff. (Berlin).

Von dieser Reihe ist Grote nur ein einziges Stück vorgekommen, seitdem hat sie sich durch Einzelfunde und wahrscheinlich auch durch bessere Lesung nach sachgemäßer

Reinigung stattlich vermehrt. Da der leopardierte Löwe mit Jülich gar nichts zu tun hat, aber an auffallender Stelle anstatt des jülicher Stammeslöwen angebracht ist, liegt es nahe, an eine unberechtigte, auf Täuschung berechnete Nachprägung zu denken. Der geographischen Lage gemäß kommt dafür in erster Linie der Graf von Sayn in Betracht, den auch Grote als den mutmaßlichen Münzherrn annimmt. Derartige Nachprägungen bieten an sich nichts Auffälliges, es gibt dafür in unserer Zeit und Gegend viele Belege. Alle solchen Erwägungen werden aber hinfällig durch die Tatsache, daß eine und dieselbe Rs. sowohl mit einer unbestritten herzoglichen Vs. (106c.) als auch mit einer Vs. (109) zusammen vorkommt, auf welcher eben der leopardierte Löwe steht. Man kommt also nicht daran vorbei, die ganze Gruppe als noch zum Herzogtum Jülich gehörig anzuerkennen und steht damit vor der Aufgabe, das Auftreten des ungewöhnlichen Wappentiers in Jülich zu begründen. Dies ist zur Zeit noch nicht möglich; eine Verwechslung oder Unachtsamkeit muß als ausgeschlossen gelten, da viele solcher Stempel vorliegen. Vielleicht sind die Stücke aus einer fünften, einstweilen noch unbekannten Münzstätte, die außerdem zeitweise durch den jülicher Löwen auf der Rs. unterschieden wurde.

Alle Turnosen mit anderen als dem gewöhnlichen Löwen haben die späteren Buchstabenformen gemeinsam, das unverzierte **L** sowie das **M**, dabei fehlt **DEI**. Dies rückt die Gepräge in die letzte Zeit der Ausmünzung. Aus diesen Umständen könnte man die Theorie einer fünften Münzstätte begründen, indessen schlüssige Beweise fehlen dafür.

Die jülicher Turnosen sind vielfach nachgeahmt und gefälscht worden. Nach Grote enthielt der Wittmunder Fund eine große Anzahl solcher Stücke. Derartige offensichtlich nicht amtliche Erzeugnisse konnten hier keine Aufnahme finden.

Die gewählte Ordnung der Turnosen kann wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen, doch mußte mit Rücksicht auf die Benutzbarkeit der Arbeit größtmögliche Übersichtlichkeit angestrebt werden, auch ist es mir leider nicht gelungen, das über dieser Prägung schwebende Dunkel genügend aufzuhellen. Gleichzeitige Sachverständige haben die Stempel ganz sicher nach Zeit und Ort unterscheiden können. Uns ist solche Kenntnis heute unerreichbar, weil das Münzenmaterial nicht lückenlos vorliegt und unser Auge auf die verborgenen Kennzeichen nicht eingestellt ist. Hier kann der Scharfsinn unserer Nachfahren noch Triumphe feiern.

Wenn die französischen Forscher es bis heute noch nicht fertig gebracht haben, die Turnosen ihres eigenen Landes trotz ungeheuern Materials und trotz der Hilfe von allerdings an Zahl beschränkten Urkundenbelegen nach Zeit und Ort zu trennen, dann dürfen die Deutschen bei ungleich geringerem Münzenbestand und ohne jede Unterlage an Urkunden ruhig zugeben, daß die Geschichte unserer Turnosen noch nicht in befriedigender Weise geschrieben werden kann.

Man hat hie und da gewisse Nachprägungen von französischen Philippsturnosen als jülicher Erzeugnisse angesprochen, so Weygand 111 mit zwiegeschwänzten Löwen auf Rs. oder Weygand 166 mit **D** statt **P** zu Anfang der Umschrift, welches als Düren gedeutet worden ist, auch Friedensburg 85. Ich bin nicht der Meinung, daß diese und ähnliche Münzen für Jülich in Frage kommen. Erstens waren eigene Turnosen dort schon von der Markgrafenzeit her bekannt und zweitens möchte es ein Reichsfürst von der Bedeutung des Herzogs von Jülich wohl bestimmt unter seiner Würde gehalten haben, sich solcher Fälscherkünste zu bedienen. Das blieb kleineren Lichtern vorbehalten und überlassen.

Unsere Turnosen haben meist außer der gewöhnlichen Abnützung auch noch Verluste durch Beschneiden erlitten, so daß die ermittelten Gewichte nur einen begrenzten Wert besitzen. Aber wenn man auch den Abgang durch Schätzung ergänzt, bleibt ihre Schwere immer noch sehr erheblich hinter dem Gewicht der guten alten Königsturnosen französischen Ursprungs zurück und wird immer geringer, je länger die Prägung dauerte. Die französischen sind allerdings auch so gleichmäßig nicht, wie man meint. Ich besitze z. B. ein anscheinend unbeschnittenes Stück Ludwig des Heiligen, also aus der ersten Zeit, von ziemlich guter Erhaltung mit nur 3,240 g. Mehr wie 10% für Abnützung kann man dabei unmöglich annehmen. Ein mangelhaft erhaltener Philippus-Turnose aus späterer Zeit, etwas beschnitten, wiegt gar nur 2,350 g, er stammt aus dem Weidenpescher Fund (bei Köln; 1371). Vermutlich haben sich die ersten jülicher Prägungen im Schrot nach den umlaufenden Königsturnosen gerichtet, nicht nach dem Sollgewicht der königlichen Ordonnanz, und sie wurden in demselben Maße leichter, wie die Franzosen durch die menschliche Gewinnsucht Abbruch erleiden mußten.

Über den Umlaufswert der heimischen Turnosen in heimischer Währung ist nichts bekannt; sie gingen wahrscheinlich am Niederrhein nur ausnahmsweise zu einem von Zeit zu Zeit festgesetzten Kurs, wie fremde Münzen.

Grote bringt 45 Turnosen mit Ortsnamen und nur 35 mit dem Namen des Herzogs allein. Heute ist das Verhältnis, wahrscheinlich nicht so sehr durch neue Funde, als durch schärfere Unterscheidung der Herzogsturnosen 72:73, also so gut wie gleich. Wichtiger ist die Frage, wie sich die Stücke mit oder ohne **DEI** zu einander verhalten. Dabei müssen 9 Stück ausscheiden, weil sie am Schluß der äußeren Umschrift den Namen des Herzogs haben. Dies sind 5%; 22 von 136 lassen den Namen Gottes fort, davon sind aber nur 3 mit dem Namen des Münzorts bezeichnet. Von der Gesamtzahl sind demnach 84% mit und 16% ohne **DEI**. Daraus darf man schließen, daß die Prägung der Turnosen früher aufgehört hat, als in anderen Gebieten, z. B. in der Grafschaft Berg, wo das Verhältnis mehr zu Gunsten der Minderzahl liegt. Ferner haben wir nur 3 mit Ortsnamen darunter, gegen 19 mit Herzogsnamen. Dies bedeutet, daß man die Anbringung der Münzstätte auf den Turnosen aufgegeben hat und dann noch eine Zeitlang nur Stücke mit dem herzoglichen Namen schlug. Alles schwebt natürlich etwas in der Luft, weil nur die uns zufällig erhaltenen Münzen Aufschluß geben können. Wenn man das Ende der Turnosenprägung in Jülich vor 1370 legen darf, dann wird der Wechsel in der äußeren Umschrift etwa 1367 oder 1368 vorgenommen worden sein. Dies läßt sich freilich urkundlich nicht belegen, sondern ist bloße Vermutung.

Der auf S. 52 bereits erwähnte Umschwung der Währungsverhältnisse am Niederrhein wurde durch einen Münzvertrag herbeigeführt, den die Erzbischöfe von Köln und Trier am 8. März 1372 unter Zuziehung der Stadt Köln mit einander abschlossen.[1]) Er brachte eine dauernde Verbesserung des Münzwesens und bildete nachmals die Grundlage des kurfürstlichen Münzvereins von 1385.

Entsprechend dem gesunkenen Wert des Pfennigs wurde durch den Vertrag der Doppelschilling an Schrot und Korn gemindert und erhielt einen anderen Namen, nämlich Weißpfennig (denarius albus). Sein Fuß war 91½ aus der Mark, 9½ ₰ fein 2,556 g rauh

und 2,023 g fein. Als Teilstücke sollten geschlagen werden „nach Gebühr", Schillinge, 6 Pfennige und 2 Pfennige. Der Pfennig von 0,0843 g Feingewicht war also seit 1366 weiter um 23% im Wert gesunken. Als Goldmünze für den Großhandel bestimmte man einen wahrscheinlich um eine Kleinigkeit verringerten Gulden, dessen Umlaufswert 18½ der genannten Weißpfennige betrug.

Auf dem goldenen Gelde wurde nur durch die Wappen der Tatsache, daß zwei Fürsten miteinander vereint waren, Rechnung getragen, dagegen die Münzbilder des silbernen völlig verändert, so daß nichts mehr an die frühere Zeit erinnerte.

Da in Jülich immer noch, wie von Alters her, der Pfennig kölnischen Pagaments in Geltung war, so konnte der Herzog gar nichts anderes tun, als wie nun auch seinerseits die neuen Sorten aufnehmen und das Äußere seiner Münzen den erzbischöflichen möglichst angleichen. Dies hat er getan, doch ohne die Vorbilder sklavisch nachzuahmen. Keine Urkunde erläutert den Befund an Geprägen und man weiß auch nicht, wann die Neuerung eingeführt worden ist; nur so viel steht fest, daß es später als die erste Ausgabe des erzbischöflichen Geldes, also nach Anfang 1373 gewesen sein muß.

⁘112. Gulden Münzstätte Düren.

Vs. Zwischen zwei zinnenbekrönten schlanken Türmen mit Ausguckhäuschen an den äußeren Seiten ein gotischer Bogen unter zeltartigem Dach. Im Innenraum Hüftbild des Herzogs, bärtig und mit Rosen bekränzt, die Hände schultern rechts ein Schwert, links ein Lilienzepter. In der Umschrift unter dem Bildnis zwei kleine Schilde, rechts einköpfiger Adler, links Löwe, zwischen ihnen Punkt.

Zwischen Kerbkreisen:
a. **WILhELM =VS·DV✠ IVL**
b. ——————— **S D** —— **I·**
c. ———— **LI=MVS·** ———— **V**

Rs. In rundem Sechspaß mit drei kleinen Zierbogen in jedem großen Bogen rechts gewandter einköpfiger Adler, ähnlich dem auf den früher beschriebenen Adlergroschen (58—60). In den äußeren Winkeln des Sechspasses je drei kleeblattförmig gestellte Kugeln.

Zwischen Kerbkreisen:
a. **✠MONETA❀HOVIA❀DVRENSIS**
c. ——————— **A❀H** —— **A❀D** ——————— **I**
b. ————————— **VA** ——————— **IS**

22 mm 3,510 g

a: Berlin, Stockholm, b: Düren, c: Berlin, Wien, Zürich.

a: Garthe 6873, Farina 1581, Saurma 2119, Ex. Weyg. 177 (Berlin), zu Grote 33a (Berlin), c: Monn. en or S. 169, Cod. Reist. 40, Ex. Grote 33b (Berlin), Garthe 6874.

Die Vs. ist eine Wiederholung der Gulden 61 und 62 mit einer Anleihe bei den neuen Vereinsgulden, nämlich den zwei Wäppchen statt eines, wie früher. Gemäß dem Vorbild ist in einem Schild ein Adler, aber nicht der zweiköpfige saarwerdener, sondern ein einköpfiger. Die Rs. hat genau denselben Sechspaß mit drei Kugeln in den Winkeln.

[1]) Trier I 2, S. 49.

wie ihn die kölnischen und trierischen Gulden nach 1372 zeigen, nur steht hier der einköpfige Adler darin. Die Stempel hat derselbe Künstler geliefert, der auch die früheren Dürener Gulden geschaffen hat, aber hier hat er wenigstens das Buch aus des Herzogs Hand genommen und ihm statt dessen das Zepter gegeben.

Früher fanden wir einen Doppeladler auf den Gulden, die jetzt beschriebenen weisen einen einfachen Adler auf. Ich nehme an, daß es der Reichsadler sein soll und daß ihn der Herzog von Jülich in seiner Eigenschaft als Waldgraf, mithin als Reichsbeamter, mit oder ohne Berechtigung angenommen hat. Im vorliegenden Fall waren der getreueren Nachahmung wegen auf der Vs. zwei Schilde nötig, aber nur einer, der Löwe, zur Verfügung, deshalb mag man sich eines solchen Anspruchs erinnert haben. Fünfzig Jahre später wurde derselbe Adler aus ähnlichen Gründen wiederum auf jülicher Münzen gesetzt und längere Zeit auf ihnen beibehalten.

∗113. **Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Zwei bezinnte Säulen oder Türme durch einen ebenfalls bezinnten Bogen mit Türmchen in der Mitte verbunden. Unter diesem Bogen Hüftbild des gekrönten bärtigen Herzogs mit langem Lilienzepter in der Rechten und Reichsapfel in der Linken. Unten in der Umschrift der Löwenschild. Über dem Bogen rechts und links neben dem Türmchen ein kleiner rechtsgewandter Löwe.

Zwischen Kerbkreisen:

WILHELMV'=DVX:IVLIAC'

Rs. In rundem Sechspaß mit eingesetzten Spitzen, aus Doppellinien gebildet, Schild mit dem rechtsgewandten einfachgeschwänzten Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA:OPIDI:IVLIACENSIS:

27 mm 2,480 g

Berlin. Grote 43, Farina 1597.

Oppidum statt civitas ist auf Münzen sehr ungewöhnlich. Es bedeutet eine befestigte Ortschaft, während civitas die Gemeinschaft der Bürger mit gewissen Rechten, also die eigentliche Stadt bezeichnet. Ende des 14. Jahrhunderts kommt oppidum Bacharach auf einem pfalzgräflichen Gulden vor, ebenso oppidum Saarbrücken am Anfang des 15. Jahrhunderts unter Graf Philipp I.

Die Vs. ist sichtlich durch die Darstellung des hl. Petrus auf den erzbischöflichen Vereinsmünzen beeinflußt, doch im Eindruck sehr verschieden von diesen; die Rs. hat von ihnen den neuen Sechspaß mit eingesetzten Spitzen entlehnt. Unsere Münze könnte vom Vereinseisenschneider geschaffen sein, aber die Anlehnung ist nicht so groß, als daß sie Unterlagen für ein sicheres Urteil böte. Bestimmt aber ist der Künstler dieselbe Person, welche die verschiedenen Doppelschillinge mit dem Löwenschild geschnitten hat.

Zu dem Weißpfennig gehört ein Schilling, der aber nicht, wie jener aus Jülich, sondern aus Bergheim stammt. Man darf daraufhin wohl annehmen, daß sowohl Jülich Schillinge, wie Bergheim Weißpfennige geschlagen hat, die sich hoffentlich noch einmal finden werden. Daß Düren ebenfalls Silbermünzen geliefert hat, ist wahrscheinlich, mit Gold allein konnte man eine Münzstätte schwerlich in Betrieb halten. In den oben erwähnten

undatierten Briefen erklärt der Herzog, die jülicher Weißpfennige seien so gut wie die dürener, später wie die deutzer und dürener. Vielleicht bezieht sich dies schon auf diese Zeit, sonst erst auf unsre Nr. 129.

✣114. Schilling Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des bekränzten Herzogs mit Schwert in der Rechten und langem Lilienzepter in der Linken, beides senkrecht und nach außen gehalten. Unten in der Umschrift Löwenschild.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WILhELM=DVX:IVLIA

Rs. Langes befußtes Kreuz, in jedem Winkel desselben drei in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks gestellte Kugeln.

Zwischen Kerbkreisen:

MON=ETAB=ERCh=EMEN

20 mm 1,060 g

Nürnberg.

Die Vs. ist eine enge Anlehnung an die Vereinsschillinge, die Rs. dieser sogar ganz genau wiedergegeben. Allerdings konnten die Erzbischöfe für letztere keine Urheberrechte beanspruchen, da sie selbst sie von den bekannten Pfennigen Eduards III. von England übernommen hatten. Von diesen waren um jene Zeit die brabantischen Sterlinge, Brabantini, mit welchen sie gleich werteten, vollkommen verdrängt worden. In Urkunden heißen sie anglici, auch im deutschen Englisch.

Der halbe Schilling, der zu dieser Reihe gehört, ist wiederum aus Jülich, ebenfalls mit der Vereins-Rs.

✣115. Halber Schilling Münzstätte Jülich.

Vs. Bekränztes Hüftbild, rechts Schwert, links Reichsapfel, also den Weißpfennigen aus derselben Münzstätte entsprechend. In der Umschrift unten ein Löwenschild.

Zwischen Kerbkreisen:

:WIL▨▨▨=MVS:DVX

Rs. Langes befußtes Kreuz, im rechten Oberwinkel und im linken Unterwinkel drei Kugeln in Kleeblattstellung.

Zwischen Kerbkreisen:

MON=ETAI=VLIA=C▨▨▨

15 1/2 mm 0,430 g

London.

Auch Pfennige aus diesem Abschnitt haben sich erhalten und zwar aus der Münzstätte Bergheim. Sie sind nicht aus der allerersten Zeit, denn die kölnischen und trierischen Vorbilder haben anfänglich ein schlichtes Kreuz; das durchbrochene findet sich erst auf solchen Geprägen, die mit Wahrscheinlichkeit von 1386 ab gelegt werden. Damals stand aber in Bergheim eine Münze wohl nicht mehr zur Verfügung, deshalb wird die Prägung unsrer Stücke noch in den siebziger Jahren vorgenommen worden sein. Die entsprechenden erzbischöflichen Pfennige sind jedenfalls auch geschlagen, aber noch nicht aufgefunden worden.

⁘116. **Pfennig** Münzstätte Bergheim.

Vs. Befußtes Kreuz mit großem vierpaßförmigem Ausschnitt, in welchem der Zirkelpunkt, in seinen Winkeln: **B–R–E–G**

Rings Kerbkreis.

Rs. Im spitzen Schild rechtsgewandter einschwänziger Löwe mit besonders kleinem Kopf.

Rings Kerbkreis. Ohne Schrift.

13 mm 0,180 g

Berlin. Isenbeck 952, Weygand 237.

Der Schild ist etwas größer, als der des kölnischen Pfennigs von um 1374 [1]), aber kleiner als der des Hellers von 1386 [2]).

⁘117. **Pfennig** Münzstätte Bergheim.

Vs. Befußtes Kreuz mit kleinem vierpaßartigem Ausschnitt, dessen Bogen nach innen durchgezogen sind, so daß vier kleine Kreise enstehen; in seinen Winkeln: **B=E=R=G**

Rings Kerbkreis.

Rs. Im bauchigen Schild rechts gewandter einschwänziger Löwe mit kleinem Kopf, oben Punkt, an den Seiten lilienartige Zapfen. Der Schild ist etwas größer als vorher.

Rings Kerbkreis. Ohne Schrift.

13 mm 0,230 g

Haag.

Die hier verzeichnete spärliche Vertretung der ersten Weißpfennigprägung entspricht gewiß nicht der damaligen Tätigkeit der Münzstätten im Herzogtum Jülich. Zu jener Zeit hat Köln geradezu massenhaft Silbergeld geschlagen und es ist deshalb wahrscheinlich, daß auch Jülich fleißig geprägt hat. Ein weiteres Stück aus der Münzstätte Jülich, welches an diese Stelle gehören müßte, verzeichnet Grote 42 nebst Abbildung aus der ehemaligen Sammlung Schauß in Berlin. Dasselbe ist indessen in seinen Bildern so verdorben, daß man es nicht genügend beurteilen kann und ich deshalb von seiner Einreihung Abstand nehmen muß. Dem Äußeren nach ist es ein Weißpfennig. Die Münze scheint jetzt verschollen zu sein.

Der köln-trierische Vertrag von 1372 war ursprünglich auf zweijährige Dauer abgeschlossen worden; er wurde mehrfach um die gleiche Zeit verlängert, bis die Prägung durch die Ungunst der Verhältnisse immer geringer wurde und schließlich ganz aufhörte. Ähnlich wird es auch in den jülicher Münzstätten gehalten worden sein. Da sich indessen der erzbischöfliche Vertrag soweit gut bewährt hatte und besonders dessen Gulden im Verkehr beliebt geworden waren, so gelang es am 26. November 1385, auch den Erzbischof von Mainz und den Pfalzgrafen für eine neue Münzvereinigung zu gewinnen, dergestalt, daß jetzt der Bund alle vier rheinischen Kurfürsten umfaßte. Bald stellte sich die Notwendigkeit kleiner Änderungen heraus und dies führte zu dem weiteren, endgültigen Vertrag vom 8. Juni 1386.

Dieser bestimmte ein verändertes Gepräge für alle Sorten. Auf die Gulden wurde wieder Johannes der Täufer gesetzt, dagegen blieb Petrus auf den Weißpfennigen und deren Teilen mit Ausnahme der kleinsten Münze. Für alle Rs. außer der des Hellers

[1]) Bl. f. Mzfrde. 1919 S. 571, 7. 237, 4. [2]) Köln II 217.

wählte man einen spitzen Dreipaß mit dem Schild des Prägenden in der Mitte und den Wappen der drei übrigen Vertragsherren in den Ecken. Der Fuß für die Silbermünzen mußte etwas verringert werden und zwar war er für den Weißpfennig 96 aus der Mark 9 ₰ fein, 2,436 g rauh, 1,827 g fein, die anderen Sorten im Verhältnis.

Das Neue an dem Vertrag war die Abkehr vom alten kölnischen Pagament, wohl mit Rücksicht auf die oberländischen Teilnehmer. Der alte Pfennig wurde abgeschafft und ersetzt durch den Heller, deren 12 auf einen Weißpfennig gingen. Da dieser als Nachfolger des Doppelschillings bisher 24 Pfennige gegolten hatte, so ergiebt sich die Gleichung: 2 alte Pfennige entsprechen 1 neuen Heller, somit das umgekehrte Wertverhältnis wie sonst überall in Deutschland.

Mainz und Pfalz prägten während der nächsten Jahrzehnte nur die Vereinsgoldmünze, Trier und Köln aber schlugen große Mengen Silbergeld. Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, daß auch Jülich seinerseits die Prägung wieder aufgenommen hat, sobald das neue Vereinsgeld in sein Gebiet eingedrungen war, was ja unvermeidlich war und sicher bereits im Laufe des Jahres 1387 der Fall gewesen sein wird. Schon um dem fremden Geldumlauf einen gewissen Damm entgegen zu setzen, mußte man eigenes Geld ausgeben.

Jülicher Gold aus dieser Zeit kennt man nicht, es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß auch Gulden geschlagen worden sind; Weißpfennige und Schillinge hat man reichlich hergestellt, auch kleinere Münze, von der indessen nur geringe Überbleibsel erhalten sind.

Dieses Mal prägte Jülich durchaus nach eigenem Muster, selbst der kurrheinische Dreipaß klingt eigentlich nur in der Dreiteilung der Umschrift an. Vermutlich war aber der Münzfuß der gleiche oder um eine Kleinigkeit geringer, jedoch wir wissen darüber gar nichts.

***118. Weißpfennig** Münzstätte Düren.

Vs. Spitzer Dreipaß aus drei gewölbten Spitzen und drei Bogen, jeder in der Breite eines Sechstelkreises, von einer äußeren dicken und einer inneren dünnen Linie geformt, derart, daß das ganze Gebilde den Eindruck eines gleichschenkeligen Dreiecks mit gewölbten Seiten macht. In jedem Bogen sind drei kleine Zierbogen angebracht und die Winkel der Spitzen durch spitzbogige Doppellinien abgeteilt. In dem dadurch entstandenen Raum befindet sich ein Punkt mit vier kreuzförmig darum gestellten spitzen Blättchen. Dieser Dreipaß steht auf einer Seite, innen ist ein Schild mit dem rechtsgewandten einfach geschwänzten Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

·WILHEL··MVS·DVX··IVLIACE·

Rs. Blätterkreuz mit dreifacher Verkröpfung, auf der Mitte liegt ein Schild mit rechts blickendem Adler. Die Ränder dieses Schildes sind außen mit Zäckchen besetzt. Auf den Kreuzbalkenenden ist ein rundes Dreiblatt zwischen nach außen gebogenen stilisierten Blättern, welche durch kleine Spitzbogen mit Rosetten darauf unter sich verbunden sind. Die Rosetten sind dieselben wie die Trennungszeichen der Umschrift.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA ⁝ NOVA ⁝ DVRENSIS ⁝⁝

27 mm 2,370 g

Düsseldorf, Donaueschingen. — Cod. Reistorff 44, Grote 68, Ex. Modes aus Guntrum (Düsseldorf).

⁘119. **Weißpfennig** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher, doch mit dem Unterschied, daß der Dreipaß auf eine Spitze gestellt ist.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ⁘WILHEL⁘⁘MVS⁝DVX⁘⁘IVLIAC⁘
b. ———M———EC⁘
c. ———————C⁘
d. ———L'———
e. ———L———S⁝D———C⁘

Rs. Ähnlich wie vorher. Die Mittelfigur auf den Balkenenden ist, wie vorher, ein rundes Dreiblatt, aber die Verzierung zwischen den Seitenblättern fehlt, dagegen sind deren Ende nach innen gebogen und in der so gebildeten Rundung steht ein Kreuzchen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. e. ✠MONETA⁝NOVA⁝DVRENSIS⁝ 2 Stempel a. gleich 120 b.
d. ✠M—E———
b. c. ———E———S 2 Stempel

27 mm 2,380 g

a: Teyler, b: Düsseldorf, Münster, c: Neuß, d: Berlin, e: Mehler.

a: Grote 67 f., b: zu Reichel 2910, zu Grote 67 e., d: Ex. Grote 67 g.

⁘120. **Weißpfennig** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher, aber es fehlen in der Umschrift die Röschen über den Spitzen des Dreipasses.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ⁘WILHEL⁘_⁘MVS⁝DVX⁘_⁘IVLIAC⁘ ein Stempel
c. ———⁘M———
d.-f. ———⁝———A— ein Stempel gleich 122.
g. ———EA⁘———⁝———A—

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

c. f. ✠MONETA⁝NOVA⁝DVRENSIS⁝⁝ ein Stempel
a. b. d. e. g. ———————S⁝ 5 Stempel d. gl. g. b. gl. 119 a.

27 mm 2,460 g

a: Elberfeld, b: Voos, c: Düsseldorf, Berlin, Donaueschingen, d: Düsseldorf, München, e: Donaueschingen, f: Lejeune, g: Berlin.

a: zu Grote 67 c., f: Grote 67 d.

Die Striche in der Umschrift der Vs. d.-f. unter ⁝ und A sind offenbar geheime Emissionszeichen.

⁘121. **Weißpfennig** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

⁘WILHEL⁘-⁘MVS⁝DVX⁘ ⁘IVLIAC⁘

Rs: Wie vorher, doch sind in den Endbogen der Seitenblätter fünfteilige Rosetten anstatt der Kreuzchen.

Zwischen Kerbkreisen:

✠ MONETA ⁝ NOVA ⁝ DVRENSIS ⁝

27 mm 2,180 g

Pollack.

122. **Weißpfennig** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

WILHEL=*MVS×DVX*=*IVLIACE* gleich 120 d.-f.

Rs. Wie vorher, nur haben die Seitenblätter keine Endbogen und keinen Zierat an der Stelle.

Zwischen Kerbkreisen:

✠ MONETA ⁝ NOVA ⁝ DVRENSIS ⁝

26 mm 2,500 g

Düsseldorf, Bonn. Ex. Friedensburg 96a (Bonn).

Die zugehörigen halben Weißpfennige (Schillinge) liegen in vielen Stempeln vor. Daraufhin kann man indessen nicht behaupten, daß diese Sorte vornehmlich geschlagen worden sei, sondern die Münze wird doch wohl, wie gewöhnlich, den Hauptteil Silber in Ganzstücken ausgegeben haben. Die Bezeichnung Schilling blieb den halben Weißpfennigen auch nachdem sie nur mehr 6 Einheiten, nämlich Heller, anstatt früher 12 Pfennige, werteten. So herrschte am Niederrhein seit 1385 der Ausnahmefall, daß der Schilling, solidus, dort im Gegensatz zur übrigen Welt kein Zwölferstück mehr war.

123. **Halber Weißpfennig** Münzstätte Düren.

Vs. Wie auf den ganzen Weißpfennigen, nur verkleinert. Der Dreipaß steht auf einer Spitze.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. +WILHEL+=+MVS×DVX×=×IVLIACEN× ein Stempel
c. ———————— X× ———— E×
d. ———————————————— E×

Rs: Blätterkreuz mit aufliegendem Adlerschild. Der mittlere Teil des Zierats ist ein Kleeblatt, die Seitenblätter endigen in Voluten. Der Schild hat glatten Rand ohne Zäckchen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. d. ✠MONETA×NOVA×DVRENSIS 2 Stempel
b. c. ———————————————— S× 2 Stempel

20 ½ mm 1,190 g

a: Düsseldorf, b: Düren, c: Berlin, d: Noß. c: Grote 75 m.

*124. **Halber Weißpfennig** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. ×WILHEL×=×MVS×DVX×=×IVLIACN× ein Stempel
e. f. ———————— X× ———— ein Stempel
g. ——— EZ× ————————
h. i. ——— EL× ———————— C ein Stempel

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

b. c. f. ✠MONETA·NOVA·DVRENSIS· 3 Stempel

a. d. e. g. h. ——————————————S 4 Stempel

i. ————A:N—A:D————S·

20 1/2 mm 1,250 g

a. b: Düsseldorf, c: Düren, d: Brüssel, e: Berlin, Mehler, f. i: Noß, g: Berlin, München, h: Düsseldorf, Düren, Lejeune.

e. Ex. Grote 75 n. (Berlin).

125. Halber Weißpfennig Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ·WILHEL·=·MV'DVX·=·IVLIAC'· ein Stempel

Rs: Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠MONETA·NOVA·DVRENSIS·

b. ——————————————S

21 mm 1,170 g

a: Berlin, Essen, Bonn, b: Düsseldorf, Berlin, Noß. a: zu Grote 75 p.

126. Halber Weißpfennig Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher, aber in den Spitzen des Dreipasses sind fünfteilige Rosetten statt der gewöhnlichen Kreuzchen.

Zwischen Kerbkreisen:

·WILH'=·EMVS DVX·=·IVLIN·

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✱ MONETA◦NOVA DVRHSIS

Das R ist über E geschnitten.

29 mm

Schulten.

Das letzte Stück hat zwar eine Vs., die in diesen Abschnitt gehört, aber die Rs. ist jünger, so daß die Prägung der Münze zu einer späteren Zeit, während der folgenden Regierung, stattgefunden haben muß.

✣127. Viertel Weißpfennig Münzstätte Düren.

Vs. Runder Dreipaß mit eingesetzten Spitzen, aus einer dicken und einer dünnen Linie gebildet. Darin Schild mit rechts gewandtem, einfach geschwänztem Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

WILHELMVSDVXIVL

Rs. Langes befußtes Kreuz, auf demselben Adlerschild.

Zwischen Kerbkreisen:

MON=ETA=DVR=ENS

16 mm 0,610 g

Wallraf-Richartz.

⁘128. **Heller** ohne Angabe der Münzstätte (Düren).

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt, in den Winkeln: **W=I=L=h'**
Außen Kerbkreis.

Rs. Schild mit rechtsblickendem Adler, über demselben und an den Seiten ein Kleeblatt.

Außen Kerbkreis. Ohne Schrift.

13 mm 0,135 g

Düsseldorf, Teyler. Cod. Reistorff 43, Grote 44.

Außer in Düren scheint man gegen Ende von Wilhelms II. Regierung auch wieder in Jülich geprägt zu haben. Das einzige mir vorgekommene Exemplar einer solchen Ausgabe hat starke Stempelrutschung und ist obendrein noch ziemlich verwischt, so daß man nicht beurteilen kann, ob es ein amtlich hergestelltes Geldstück ist oder etwa eine Fälschung. Da aber zu Anfang der Regierung sicher eine Zeitlang in Jülich dieselben Weißpfennige geschlagen worden sind, so ist besonderes Mißtrauen gegen die Münze nicht geboten.

⁘129. **Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Dreipaß mit Löwenschild darin wie auf den dürener Weißpfennigen.
Zwischen Kerbkreisen:
WILhE*=▒SDVX*=*IVLIAN

Rs. Blätterkreuz mit aufliegendem glattem Adlerschild, in den Endbogen der Seitenblätter Kreuzchen.
Zwischen Kerbkreisen:
▒NETA⊛NOVA⊛IVLIASENSIS

25 ½ mm beschnitten

Düren.

Die außer den bis jetzt beschriebenen ganzen und halben Weißpfennigen noch vorhandenen gleichartigen Münzen gehören in die Zeit Wilhelms III. und sind bei dessen Prägungen zu finden.

Alle Sorten dieser Ausgabe haben den früher schon besprochenen einköpfigen Adler und zwar ausnahmslos in einem Schild, wodurch er als Wappenbild und nicht als Abzeichen einer Münzstätte gekennzeichnet wird. Gleichberechtigt tritt er neben dem Stammeslöwen des Jülicher Hauses auf, was nicht der Fall sein könnte, wenn er nicht hohen Ursprungs wäre.

Deshalb halte ich ihn für den Reichsadler und für das Symbol des Waldgrafenamts, welches vom Reich zu Lehn ging. Gleichzeitig haben sich die Erzbischöfe von Trier und Köln ihrer Reichsämter als Erzkanzler erinnert, um den Titel auf ihre Münzen zu bringen, obwohl die praktische Bedeutung dieser Ämter damals schon arg geschwunden war. Man fing eben in jener Zeit wachsender Freude an Prunk und Zeremoniell an, sonst belanglose Reichsämter für solche Zwecke zu schätzen, und es liegt vollkommen im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß Herzog Wilhelm auf Grund solcher Würde den königlichen Adler dem Löwen seines Geschlechts beigesellt hat.

Am 13. Dezember 1393 starb der Herzog und hinterließ seinem ältesten Sohn ein blühendes Land in gesicherten Verhältnissen.

Wilhelm III.

10. Dez. 1393 — 16. Febr. 1402.

Beim Tode seines Vaters war Wilhelm III. bereits Herzog von Geldern und vereinigte seitdem beide Herzogtümer unter seinem Zepter. Als 1371 der letzte geldrische Herzog aus dem Hause Wassenberg gestorben war, entbrannte zwischen seinen beiden nichtgeistlichen Schwestern Mathilde, der verwitweten Gräfin von Kleve und Maria, der Gemahlin Wilhelms II. von Jülich, ein Erbfolgestreit. Kaiser Karl IV. entschied für den ältesten Sohn der Maria, da Mathilde, obwohl die Ältere, keinen Sohn hatte. Der Jungherzog von Jülich wurde darauf 1372 als Herzog von Geldern anerkannt, er war aber noch minderjährig und deshalb wurde sein Vater als Momper zur Führung der Regierung berufen. Als solcher trat dieser 1374 die Hälfte des Herzogtums an seine Schwägerin Mathilde ab. 1379 endigte die Vormundschaft; der junge Herzog zwang alsbald seine Tante zum Verzicht auf ihren Anteil und besaß seitdem unangefochten das ganze Gebiet von Geldern.

Numismatisch blieben die beiden Länder Jülich und Geldern getrennt; in beiden wurden fleißig Münzen geschlagen, doch nach verschiedenen Währungen und unter verschiedenem Gepräge. Eine Ausnahme macht der nachfolgend beschriebene Goldene Schild, welcher vor nicht langer Zeit aufgetaucht ist und jedenfalls für beide Länder gemeinsam gedacht war. Zwar hat auf demselben der Herzog das jülicher Wappen neben sich, aber man kann deshalb die Münze doch nicht als besonders für das Herzogtum Jülich geprägt ansehen, denn es war sein persönliches Abzeichen als Glied des jülicher Hauses. Der Goldene Schild selbst bietet zur Bestimmung der Münzstätte keine Handhabe, auch ist über die genaue Zeit seiner Entstehung nichts festzustellen. Zu vermuten ist nur, daß es bald nach Wilhelms III. Erwerbung von Jülich gewesen ist.

✧130. **Goldener Schild.** Ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Auf gotischem Thron zwischen vier Fialen der geharnischte Herzog mit Blumenkranz auf dem Haupt. Die Rechte stützt ein gerade aufwärts gehaltenes Schwert auf das Knie, die Linke liegt auf einem darunter befindlichen perlenumrandeten Schild mit dem jülicher Löwen. Der Thron hat einen geraden Kasten, welcher durch Verlängerungsstriche von den Fialen aus abgeteilt ist; in den so entstandenen Abschnitten 1.1.3.1.1. liegende Kreuzchen. Um das Ganze zieht sich ein Kreis von acht sichtbaren Bogen aus Doppellinien, ihre äußeren Verbindungsstellen sind mit Dreiblättchen verziert. Der Platz für fünf weitere Bogen ist durch den Thron und den Schild zugedeckt.

Zwischen Kerbkreisen:

✠ LVIhELMVS : DEI = GRA — DVX : IVLI' 1 : GELR

Rs. In rundem Vierpaß aus einer dicken und einer feinen Linie Kreuz aus glatter dicker Linie, beiderseits begleitet von zwei Perllinien. Auf der Mitte desselben und an den vier Balkenenden runde Vierpässe, aus den letzteren wachsen an den Enden je drei Dreiblätter an Stengeln. Auf den inneren Spitzen des umschließenden Vierpasses Kohlblätter, in den äußeren Winkeln sechsteilige Rosetten.

Zwischen Kerbkreisen:

✠ XPC : VINCIT : XPC : REGNAT : XPC : INPERAT

30 mm 4,410 g

Düsseldorf. Jaarboek 1924 S. 81, Aukt. Schulman November 1925: 64.

Es war zur Zeit Wilhelms III., des einzigen Herzogs, welcher wegen der vereinigten Titel von Jülich und Geldern in Frage kommt, schon reichlich spät für eine Prägung von Goldenen Schilden. Diese liefen damals schon seit fast 60 Jahren um. Zuerst geschlagen hatte sie 1336 König Philipp VI. von Frankreich, alsbald ahmte sie Kaiser Ludwig IV. nach. Und zwar hat er nicht allein die Schilde sofort selbst nachgeprägt, sondern deren Prägung auch mehreren Fürsten ausdrücklich gestattet, nämlich dem Erzbischof von Köln, dem Herzog von Brabant und den Grafen von Hennegau und von Holland. Dies lehrt uns eine Urkunde von 1339, durch welche er dem neu geschaffenen Herzog von Geldern die Ausgabe Goldener Schilde ebenfalls frei gibt.

In Frankreich sind diese Goldstücke zuletzt von Karl V. († 1380) geschlagen worden, vom römischen Kaiser zuletzt durch Karl IV. († 1378), vermutlich von Beiden zu Anfang ihrer Regierung. Unser Stück ist die genaue Abschrift der von Ludwig IV. ausgegebenen, deshalb beginnt der Name mit **LVIh**, um **LVD** ovicus vorzutäuschen. Die Schilde erfreuten sich hoher Beliebtheit im Großverkehr, auch am Niederrhein. Bei Lacomblet kommen sie schon 1340 vor und erscheinen bis 1405, zuletzt nur mit dem Zusatz „alte“, wurden aber in wachsendem Maß von den kleinen Gulden von florencien verdrängt, denen sie schließlich das Feld räumen mußten. Ihr ursprünglicher Fuß in Frankreich war nach Vuitry S. 232: 54 aus der Mark von Troyes, 24 Karat fein, rauh und fein 4,5325 g, wahrscheinlich wurde im Lauf der Zeit etwas daran geknappt, besonders von den Nachahmern. Als Wilhelm III. Goldene Schilde prägen ließ, waren sie in der Geldwirtschaft bereits im Aussterben, so daß man die späte Wahl dieser Sorte nicht versteht. Möglich aber ist, daß sie geschlagen worden ist, um eine Schuld zu begleichen, deren Rückzahlung in Goldenen Schilden bedungen war. Solche Münzung einer alten Sorte für eine bestimmte Zahlung kommt vor; mir sind zwei beglaubigte Fälle, allerdings aus späterer Zeit, bekannt. 1603 schlug die Stadt Nürnberg ausnahmsweise Reichstaler statt der dort üblichen Guldener zu 60 Kreuzer, um eine auf Reichstaler lautende Summe in Speier damit zu tilgen[1]). 1629 zahlte der Bischof von Würzburg die Pfandsumme von 39000 rheinischen Goldgulden zur Auslosung der Stadt Kitzingen von Brandenburg-Ansbach mit Münzen, welche der Kurfürst Georg Friedrich von Mainz zu diesem Zweck unter seinem Namen und Wappen mit den Jahreszahlen 1626 und 1627 aus Gefälligkeit für den Bischof hatte prägen lassen[2]). Zu Ende des 14. Jahrhunderts mag es sich ähnlich verhalten haben.

[1]) Noß in Bl. f. Mzfrde. 1924 S. 192.

[2]) Lockner in Frkfter Mzbl. S. 161 ff.

Wilhelm III. soll übrigens schon früher Goldene Schilde haben prägen lassen, wenigstens gibt es einen Prägebefehl für diese Münzen an seinen Münzmeister vom 17. September 1381 [1]); sie sollten gerade so sein, wie die des Kaisers und des Königs von Frankreich, die auch damals schon nicht mehr geprägt wurden. Zu jener Zeit gebot der Herzog nur über Geldern allein, deshalb kann unser Schild mit dem Titel von Jülich nicht dafür in Frage kommen. Schilde für Geldern aus der Zeit von 1381 sind bis jetzt nicht bekannt.

Der zuletzt unter der vorigen Regierung beschriebene Weißpfennig-Typus findet sich auch mit dem Namen des 1402 zur Herrschaft gelangten Herzogs Reinald. Deshalb kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dieselbe Art Weißpfennige auch unter Wilhelm III. geschlagen worden ist. Unsicherheit kann nur bestehen hinsichtlich der Frage, ob sie wirklich schon unter Wilhelm II. ausgegeben wurden. Es gibt deren von zwei merklich verschiedenen Arten: die vorbeschriebenen und solche mit einem Löwen mitten im herzoglichen Namen. Diesen Löwen hat man sicherlich nicht aus Sucht nach Neuem hingesetzt, sondern um eine wichtige Unterscheidung anzubringen, die, wenn das Münzbild unverändert beibehalten werden sollte, kaum anders hätte gewählt werden können. Die Entwicklung des Stempelschnitts zum Nachlässigeren läßt die Löwengepräge als die späteren erkennen. Es ist anzunehmen, daß die Änderung vorgenommen worden ist, um die Münzen des neuen Herrschers zu kennzeichnen; irgend ein Merkmal müssen sie ja tragen wegen der notwendigen Überwachung der Münzbeamten. Dazu kommt noch der Ersatz des rückseitigen Kreuzes im Scheitel durch einen Adler. Ich nehme alle Münzen mit dem Löwen auf der Vs. für Wilhelm III. in Anspruch; sie müssen während seiner ganzen Regierungszeit, wenn auch mit Pausen, geschlagen worden sein.

Bei der großen Zahl von Verschiedenheiten muß die Ordnung der Weißpfennige und ihrer Hälften nach Maßgabe der Abkürzungen der Umschrift auf der Vs. erfolgen; vielleicht ist dies auch ungefähr die richtige Zeitfolge, wenn man nach dem Stil der Stempel urteilen darf. Gulden haben sich unter Wilhelms III. Namen bis jetzt noch nicht gefunden; möglicher Weise versorgte deren Prägung in Geldern auch das Herzogtum Jülich.

131. **Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Der Dreipaß wie früher, auf einer Seite stehend, in den Spitzen Kreuze aus länglichen Blättchen. Inmitten Schild mit rechtsgewandtem Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

WIL✱HEL MVS DVX IVLIAE?

Rs. Blätterkreuz mit aufliegendem Adlerschild, dessen Ränder glatt sind, ohne die früher daran angebrachten Zäckchen. An den Balkenenden befindet sich in der Mitte ein eckiges Dreiblatt, an den eingebogenen Spitzen der Seitenblätter Kreuzchen.

Zwischen Kerbkreisen:

✱MONETA NOVA DVRENSIS

26½ mm 2,350 g

im Handel. Bl. f. Mzfrde 1923 S. 478, T. 268, 11. Aukt. Riechmann Novemb. 1924: 354.

Dieses erst vor kurzer Zeit an den Tag gekommene Stück mit dem Adler auf der Vs. zwischen dem Namen des Herzogs ist offenbar der erste Versuch zur Unter-

---

[1]) van der Chijs S. 272.

scheidung der Gepräge von Vater und Sohn. Der Adler auf beiden Seiten einer jülicher Münze muß aber wohl als ein Zuviel angesehen worden sein, zumal der Löwe als Wappenbild ältere Ansprüche hatte. Man setzte demgemäß auf die Vs. zwischen den Namen hinfort einen kleinen Löwen und behielt diesen dauernd bei.

✣132. **Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ∗WIL ✠ hEL∗=∗MVS DVX∗=∗IVLIAC?∗
b.-i. ——— E?∗ 4 Stempel b. gl. c. d., f. gl. g., h. gl. i.
k.-m. +W——L+=+M——X+=+I——?+ 3 Stempel

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

b. d. ✱MONETA⁝NOVA⁝DVRENSIS 2 Stempel
c. ——— M ——
e.-i. ——— H —— 4 Stempel e. gl. h., i. gl. 134 p. 135 e.
a. —— E ———
k.-m. ——ETA ⁘—— A ⁘——N —— 3 Stempel l. gleich 133 a.

27 mm 2,445 g

a: Auer, b. e: Düsseldorf, c: Berlin, d: Lejeune, f: Düren, g: Noß, h: München, i: Mailand, k: Berlin, Vogel, l: Essen, m: Berg. Gesch. Ver.
c: Garthe 690, e: Grote 69 d., k: Vogel 3279.

133. **Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. WIL ✠ hEL+=+MVSDVX+=+IVLIAE?+
b. +W———

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

b. ✱MONETA⁝NOVA⁝DVRENSIS
a. ——— A ⁘N — A ⁘D ——— gleich 132 l.

26½ mm 2,285 g

a: Düren, b: Noß.

Die folgenden haben dieselbe Namenskürzung, aber andere Trennungszeichen auf der Vs.

✣134. **Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-x. ∗WIL ✠ hEL∗=∗MVS DVX∗=∗IVLIAE?∗ 21 Stempel c. gleich f., h. gleich k.
y. W—— EL∗ ——— E?∗
z. ∗W——— S·D ———

Rs: Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:

n. s. t. u. y. ✱MONETA⁝NOVA⁝DVRENSIS — 4 Stempel n. gleich u.
a. d. e. g. i. m. o. p. v.-x. ———— A⁝N — A⁝D —— H —— 11 Stpl. i. gl. m. 135 d., p. gl. 132 i. 135 e.
b. ———————————— EN ——
c. h. k. q. r. z. ———————————— E —— 6 Stempel
f. ———————— A⁝D ————
l. ———————————————— ES

27 mm 2,480 g

a.-d: Düsseldorf, e. f. y: Berlin, g: Berlin, Donaueschingen, Kopenhagen, h: Berlin, Lejeune, i: Elberfeld, k: Essen, Bonn, l: Düren, m: Donaueschingen, n: Bonn, o: Magdeburg, p: Kopenhagen, q: Wien, r: London, s: Petersburg, t: Günzburger, u. v: Lejeune, w: Fischer, x: Mehler, z: Düsseldorf, Magdeburg.
f: Ex. Grote 69 c., k: Ex. Weygand 187 (Essen), Ex. Friedensburg 96 b. (Bonn), s: Reichel 2911, Grote 69 a.

135. **Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:

a. ⁘WIL✾hL⁘—⁘MVS DVX⁘—⁘IVLIAE?⁘
b. ———— E⁘ ———————— N⁘
c. ———————————— E?⁘
d. e. ———— E⁘ ———————— 2 Stempel

Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:

a.-e. ✱MONETA⁝NOVA⁝DVREHSIS 5 Stempel d. gl. 134 i. m. e. gl. 132 i., 134 p.

27 mm 2,220 g

a: Noß, b: Düsseldorf, c: Düren, d. e: Berlin.

⁘136. **Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
⁘WIL✾hEL⁘—⁘MVS DVX⁘—IVLIAE?
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
☼MONETA⁝NOVA⁝DVRENSIS

27 mm 2,200 g

Düren.

Die Rs. mit der Sonne als Münzzeichen scheint die zuletzt ausgegebene zu sein; die schweren Buchstaben sprechen dafür. Das Weglassen des Adlers ist um so auffallender, als die Weißpfennige der folgenden Regierung ihn wieder haben.

137. **Halber Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Derselbe Dreipaß mit Löwenschild darin, wie auf den ganzen Weißpfennigen, nur verkleinert.

Zwischen Kerbkreisen:

˟WIL ✠ hE˟=˟MVS DVX˟=˟IVLIACP˟

Rs. Blätterkreuz mit aufgelegtem Adlerschild wie auf den Ganzstücken, nur verkleinert. Auf den Kreuzbalken in der Mitte Kleeblätter, die Seitenblätter endigen in Voluten.

Zwischen Kerbkreisen:

✠ MONETA˟NOVA DVRENSIS

21 mm 1,150 g

Düsseldorf, Bonn. — cod. Reist. 45, Grote 73 a.

138. **Halber Weißpfennig.** — Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ·WIL ✠ hE·=·MVS DVX·=·IVLIACP· — ein Stempel

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ✠ MONETA˟NOVA DVRENSI — 2 Stempel — a. gleich 139 h, 140 d., 142 g.

21 mm 1,050 g

a: Berlin, b: Wien.

∴139. **Halber Weißpfennig.** — Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-o. u. ·WIL ✠ h E·=·MVS DVX·=·IVLIACP· — 11 Stempel — a. gleich d., g. gleich h. l. m.
p. q. ——— h·E· ——————— — 2 Stempel
r.-t. ——— h E· ——————— — 3 Stempel

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. o. q. ✠ MONETA˟NOVA DVRENSIS — ein Stempel
d. i. n. p. ——————————— I — 4 Stempel
b. f. h. k. l. ——— E ——————— E —— — 4 Stpl. f. gl. k., h. gl. 138 a. 140 d. 142 g, l. gl. 142 a.
c. u. ——————————— IN — 2 Stempel — bei c: I mit Verbesserung
e. g. ——— E —— DVRENSI·NOVA — ein Stempel
m. ——— E —— NOVA DVRENSI
r. ——————————— NS — gleich 141 e.
s. ——————————— H
t. ——————— A·N ——————— NSI

21 mm 1,240 g

a.-c. s: Düsseldorf, d: Berlin, e: Berlin, Noß, f: München, g: Duisburg, Petersburg, h: Duisburg, i: Berg. Gesch. V., k. l. q: Noß, m: Brüssel, n. o: Petersburg, p: London, r: Düsseldorf, Neuß, Kopenhagen, t: Essen, u: Vielhaber.

b: Grote 73 b., e: Garthe 6897, Grote 73 e., Vogel 3280, k. q: Vogel 3280, u: Vielhaber 144.

140. **Halber Weißpfennig.** — Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. ·WIL ✠ hE·=·MVS DVX·=·IVLIAE· — 2 Stempel — a. gleich b. c

Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
a. ✱MONETA·NOVADVRENSI
b. c. ———— A×N ———— N 2 Stempel
d. ———————— NSI gleich 138 a, 139 h, 142 g.
21 mm 1,230 g
a: Berlin, Essen, Düren, b: Düsseldorf, Wien, Kopenhagen, Brüssel, c: Petersburg, d: Düsseldorf, Magdeburg.

141. **Halber Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
a.-d. ·WIL✱hE·=·MVS DVX·=·IVLIAN· 3 Stempel b. gleich c.
e. ·W L ————————
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
c. ✱MONETA×NOVA DVRENSI
a. d. ———————— N 2 Stempel
b. ———————— H gleich 142 b.
e. ———————— NS gleich 139 r.
21 mm 1,260 g
a: Düsseldorf, b: Berlin, c: Elberfeld, d: Kopenhagen, e: Berlin, Donaueschingen. e: Grote 73 c.

✣142. **Halber Weißpfennig.** Münzstätte Düren.

Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
a. ·WIL✱h·=·MVS DVX·=·IVLIAEN·
b. c. ———— ·M ———— C· ein Stempel
d.-f. ———————— AN· 2 Stempel d. gleich e.
g. h. —— h· ———————— ein Stempel
i. —— N· ————————
k. —— N·. ———— AEN·
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
a. e. g. k. ✱MONETA×NOVA·DVRENSI 4 Stpl. a. gl. 139 l., g. gl. 138 a, 139 h., 140 d.
b ———————— H gleich 141 b.
d. ———— A·N ———— NSI
c. i. ———— A×N ———— N 2 Stempel
h. ———————— HSI
f. ———————— R —— N
21 mm 1,220 g
a. b. d. i: Düsseldorf, c: Noß, e: Essen, Donaueschingen, f: Nürnberg, g: Berlin, h: Mehler, k: Bonn. a: Grote 73 f.

Neben der dürener Münzstätte bestand anfänglich noch eine zweite, nämlich in Jülich. Die Vs. hat, wie die Erstlingsausgabe in Düren über den drei Spitzen des Sechspasses ein Abzeichen, zuerst ein Röschen, dann ein Ringel. Es gibt nur eine Form des herzoglichen Namens, deshalb wird die jülicher Prägung bereits in den ersten Jahren Wilhelms III. ihren Abschluß gefunden haben. Im Scheitelpunkt beider Seiten steht der Löwe.

✣143. **Weißpfennig.** Münzstätte Jülich.

Vs. Der Dreipaß mit dem Löwenschild darin, wie auf den dürener Stücken.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-g. WIL hEL MVS DVX IVLIACE — 4 Stempel a. gl. b., c. gl. d., e. gl. f.

h. ——————— N

i. k. W——— L MVS DVX I——— — ein Stempel

Rs. Blätterkreuz mit aufliegendem Adlerschild, wie früher. In den Endbogen der Seitenblätter sind Kreuzchen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. MONETA NOVA IVLIACENSIS — ein Stempel

h. ——————— S

c.-g.i.k. ——— A N — A I——— S — 5 Stempel c. gleich f., d. gleich g.

27 mm 2,480 g

a: Düsseldorf, Lejeune, b: Donaueschingen, London, Lejeune, c: Düsseldorf, Berlin, Kopenhagen, London, d: Voos, e: Petersburg, f: Brüssel, g: Lejeune, Noß, h. k: Berlin, i: Berlin, Elberfeld, Bergischer Geschichts Ver., Lejeune.

a: Zu Cod. Reist. 39, Weygand 207, c: Grote 72a, Thomson 6161, e: Reichel 2914 (ungenau), Grote 72c, g: Weygand 206, i: Buchenau 1047, Weygand 207.

Unter den jülicher Briefen ohne Datum an die Stadt Aachen (S. 39) befindet sich einer vom Herzog von Jülich und Geldern, Wilhelm III., der um Zulassung seiner in Jülich geprägten Münzen ersucht. Sie seien so gut wie die Dürener. Als Münzmeister nennt er Gerhard von Eymande.

Kleinere Münzen als halbe Weißpfennige aus der Zeit Wilhelms III. scheinen sich nicht erhalten zu haben, und doch darf man mit Sicherheit annehmen, daß zum mindesten Heller geschlagen worden sind. Von den paar Hellern, die ich Wilhelm II. zugeteilt habe, bietet keiner ein Merkmal, welches ihn bestimmt in die spätere Zeit wiese. Die Münzreihe dieser Regierung ist abgesehen von dem Goldenen Schild für uns einförmig; die Untertanen werden aber ihrem Herzog Dank gewußt haben, daß er für wertbeständiges Geld gesorgt hat. Die allgemeinen Verhältnisse müssen nicht ungünstig gewesen sein.

Des Herzogs Leben endigte am 16. Februar 1402.

Reinald

1402—1423.

Nach dem kinderlosen Tode Wilhelms III. folgte als Herzog von Jülich und Geldern dessen Bruder Reinald. Da von diesem die gleichen Weißpfennige vorliegen, so wird man mit deren Prägung ohne längere Unterbrechung fortgefahren sein. Die Hauptmünzstätte Wilhelms, Düren, feierte indessen, dagegen wurde der Betrieb in Jülich wieder aufgenommen, der anscheinend während einiger Jahre geruht hatte.

✣144. **Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Spitzer Dreipaß aus drei Bogen und drei Spitzen, jedes Teil in der Breite eines Sechstelkreises, wie auf den Weißpfennigen der beiden letzten Herzoge, auf einer Spitze stehend, darin unten zugespitzter Schild mit rechts gewandtem, einfach geschwänztem Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ⁘REI✣NA⁘=⁘LD'DVX⁘=⁘IVL·Z·GEL⁘

b.-d. ——————— D°̊ ——————— 2 Stempel b. gleich d.

c. ⁘RE✣IN⁘=⁘AL°̊———————

Rs. Blätterkreuz wie auf den früheren Weißpfennigen, mit darauf liegendem Adlerschild.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. ✱MONETA⁞NOVA⁞IVLIGENSIS⁞ 3 Stempel a. gleich d.

e. ——————————E ———

26½ mm 2,000 g

a.-c: Berlin, d: Brüssel, e: im Handel. a: Weygand 212, b: cod. Reist. 50, Ex. Grote 80, d: Reichel 2919, e: Weygand 215.

Kat. Buchenau 1050 ein Ex. mit MNETA

✣145. **Heller** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt, in seinen Winkeln: R=E=I=N

Außen Kerbkreis:

Rs. Schmaler, unten zugespitzter Schild mit rechts gewandtem Löwen.

Außen Kerbkreis. Ohne Umschrift.

12½ mm 0,210 g

Berlin.

Ziemlich gleichzeitig, wenn nicht schon vorher, muß auch die von früher her bestehende Münzstätte in Dülken wieder eröffnet worden sein, denn die dort hergestellten Weißpfennige sind in allen Stücken denen aus Jülich gleich.

∻146. **Weißpfennig** Münzstätte Dülken.

Vs. Dreipaß wie früher mit breitem, unten spitzem Löwenschild. Bei c. ist der Schild besonders breit geraten.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. *REI✠NAL*=*D'·DVX·IV*=*L·Z·GELR* 3 Stempel

Rs: Blätterkreuz mit aufgelegtem Adlerschild wie früher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. ✠MONETA⁝NOVA⁝DVLKENSIS⁝ 2 Stempel a. gleich b.

26 mm 2,120 g

a: Berlin, Wien, b: Donaueschingen, c: Lejeune a: Ex. Grote 83 (Berlin), c: Ex. Weygand 219.

In Dülken, der am meisten nordwärts gelegenen Stadt, hat der Herzog neben den Weißpfennigen auch Gulden schlagen lassen nach geldrischem Typus und augenscheinlich für den Umlauf in Geldern bestimmt. Weil innerhalb des Herzogtums Jülich geprägt, müssen sie hier Aufnahme finden. Ob zu der Zeit keine geldrische Münzstätte zur Verfügung stand, kann ich nicht feststellen, doch ist dies vermutlich der Grund, daß die vielleicht schnell benötigten Goldstücke in Dülken hergestellt worden sind.

147. **Gulden** Münzstätte Dülken.

Vs: Zwei einander gegenüber gestellte Engel, fast bis zum Knie, deren Gesichter dem Beschauer zugewandt sind, halten einen schräg gestellten Schild mit dem zwiegeschwänzten geldrischen Löwen. Über dem Schild der rechts gedrehte geldrische Helm mit Decke und Zier, diese ein Pfauenspiegel, auf welcher ein Löwe in runder Scheibe.

Zwischen Kerbkreisen:

∻ a. b. REINALD'·DVX·IVL·Z·GEL·Z·CO·Z' 2 Stempel et comes Zutphaniae (Zutfen).

Rs. Der Herzog in voller Rüstung auf einem Streitroß mit fliegender Schabracke nach rechts sprengend, mit der Rechten schwingt er ein Schwert nach hinten. Über den Kopf gestülpt trägt er einen geschlossenen Helm, auf welchem die Zier von Jülich, ein wachsender Wolfshundskopf zwischen zwei Flügeln. Pferd und Helmzier unterbrechen die Umschrift an drei Stellen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. MONETA=NOVA·D=VLKENSIS ein Stempel

23 mm 3,510 g

a: Haag, b: Lejeune. b: Ex. Garthe 6905, Farina 1618 u. Weygand 218.

Zwar ist der Herzog durch seinen Helm als Angehöriger des jülicher Hauses gekennzeichnet, doch kann man daraufhin den Gulden nicht für das Herzogtum Jülich in Anspruch nehmen. Das Gepräge war für unsere Gegend ganz neu, hat auch dort keine Nachahmung gefunden, während in Geldern der Typus des reitenden Herzogs weiter geprägt wurde bis zum Verlust der Selbständigkeit des Landes. Der erste derartige Rijder wurde unter Reinalds Nachfolger Arnold von Egmont (1423—1465) geschlagen (v. d. Chijs IX. 1).

Aber auch für den heimischen Umlauf hat Reinald Gold ausgegeben in Gestalt von halben Gulden. Anderswo kommt in dieser Zeit eine solche Sorte nicht vor. Sie zeigt ganz neue Erfindung in ihren Bildern und ist sehr hübsch ausgeführt.

✣148. **Halber Gulden** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Maria als Himmelskönigin gekrönt, stehend, in der Rechten ein Zepter, auf dem linken Arm das segnende Jesuskind. Neben ihr, in die Umschrift hinein reichend, beiderseits ein Schild, darin rechts der einfach geschwänzte links gewandte jülicher Löwe, links der zwiegeschwänzte und gekrönte rechtsgewandte geldrische.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

REINAL'=D=V=X×IVL

Rs. Der heilige Kaiser Karl der Große stehend, in faltigem Mantel, die Rechte hält ein senkrechtes Zepter, in der nach auswärts gekehrten Linken ruht ein Kirchenmodell. Zwischen den Füßen des Heiligen ein geschweiftes Kreuz.

·AVE×MA=RIA×GRA×PL

21 mm 1,960 g

Berlin. Garthe 6901, Farina 1617, Menadier 111.

✣149. **Halber Gulden** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Über einer Mondsichel Hüftbild der gekrönten Himmelskönigin, von Strahlen umgeben. Mit dem rechten Arm drückt sie das auf ihrem Schoße stehende Kind an sich, die linke Hand langt nach ihm. Unter der Mondsichel zwei kleine Schilde nebeneinander, rechts der linksgewandte jülicher Löwe, links der rechtsgewandte geldrische. Unten zwischen den Schilden ein sechsstrahliger Stern. Dieser steht bei b. c. d. auf einer, bei a. e. auf zwei Spitzen.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. **REINAL'=DVX°IVL·Z+** 3 Stempel b. gleich c.
e. ————————**X×I——Z×**

Rs. Der heilige Kaiser Karl der Große in Zeittracht stehend, in der erhobenen, vom Mantel bedeckten Rechten das Kirchenmodell, in der Linken senkrechtes Zepter. Zwischen den Füßen des Heiligen ein sechsstrahliger Stern, welcher bei b. d. e. auf einer, bei a. c. auf zwei Spitzen steht.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. d. e. **AVE°MAR'=GRA°PL'** 3 Stempel b. gleich d.
c. ————————**A×P—**

21 mm 2,050 g

a. b: Berlin, c: Petersburg, d: Haag, e: Stockholm. Cod. Reist. 58, Grote 79a., a: Garthe 6900, b: Menadier 110b., c: Reichel 2915, Grote 79b.

Wie bereits S. 32 erwähnt, werden diese halben Gulden von den Aachen-Forschern als in Aachen geprägt angesehen, so zuletzt auch von Menadier, welcher allerdings auf derselben S. 37 sagt, daß die jülicher Herrschaft wohl von allem Anfang an auf den Schlagschatz beschränkt gewesen sei. Daß es ein arger Mißbrauch gewesen sein würde, wenn der Herzog die beiden aachener Stadtheiligen — vornehmlich wohl Karl den Großen — auf Münzen aus seiner eigenen, jülicher, Prägestätte gesetzt hätte, kann ich nicht finden. Zweifellos hat er dadurch sein Gold den aachener Kaufleuten anmutender und für den dortigen Umlauf geeigneter machen wollen, doch gehören die darauf verwendeten Münzbilder keineswegs zum ausschließlichen Besitz der Stadt und damals wie heute stand Jedermann der gesamte Bilderschatz der Heiligenlegende für beliebige Verwendung zu Gebot. Nichts zwingt also, den Ursprung dieser Münzen in Aachen zu suchen.

Daß zu Karl des Großen Bildnis der englische Gruß als Beischrift gesetzt ist, anstatt zu Maria, dünkt mich ein Mißgriff, dessen sich die Aachener gewiß nicht schuldig gemacht hätten.

Den folgenden Gulden halte ich zwar persönlich für geldrisch, möchte ihn aber doch in der Reihe der jülicher Prägungen nicht fehlen lassen, da man über seine Herkunft zweierlei Ansicht sein kann. Er hat auf der Vs. denselben sechsstrahligen Stern, dem wir auf den vorbeschriebenen halben Gulden begegnet sind. Es kann das Abzeichen des Stempelschneiders, aber auch das der Münzstätte sein; im letzteren Fall würde der Gulden von den halben nicht zu trennen sein. Die Arbeit an den Stempeln ist weniger sorgfältig und geschmackvoll, doch erscheint es nicht ausgeschlossen, daß dieselbe Hand sie geleistet hat.

∗150. **Gulden** — ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Vorwärts gekehrtes Hüftbild eines Engels mit ausgebreiteten Flügeln und eng umgürtetem Leib; die bis zum Ellenbogen sichtbaren Arme scheinen auf einem unter dem Bild befindlichen gespaltenen Schild zu ruhen, wenigstens ist eine Hand auf diesem zu sehen. Der Schild enthält zwei einander zugewandte Löwen, den von Jülich und den von Geldern.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ✠REINALD:DV=X:IVL:GELZCO — ein Stempel

Rs. Zwischen zwei gotischen Fialen, an deren Außenseiten ein Häuschen auf einem Postament angebracht ist, sitzt die gekrönte Maria mit dem Kinde auf einem nicht sichtbaren Stuhl, unter ihren Füßen Schild mit zweiköpfigem Adler. Rechts neben ihrem Kopf ein sechsstrahliger Stern.

Zwischen Kerbkreisen bei a., nur außen Kerbkreis bei b.

a. b. AVE:MARIA=GRACIA:PL' — 2 Stempel

22½ mm

a. b: Weygand. — v. d. Chijs VIII 2, Grote 78, a: Rainer 806, Weygand 238, b: Weygand 239.

151. **Gulden** — ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Ähnlich wie vorher. Der Engel blickt etwas nach links, seine Flügel sind schmal und bis zu Stirnhöhe empor gezogen. Von Armen oder Händen ist nichts sichtbar. Im Schild ist kein Teilungsstrich.

Zwischen Kerbkreisen:

✠REINALD:DV=X:IVL:GEL:З

Rs. Ähnlich wie vorher, doch die Mutter Gottes sitzt auf einem richtigen Kastenthron mit vier fialenartigen Pfosten; der Stern fehlt.

Zwischen Kerbkreisen:

AVE:MARIA:=GRACIA:PL'

21½ mm

Farina. — Farina 1614.

Vielleicht ist es erlaubt, diese Mariengulden mit besonderen Verhältnissen im herzoglichen Hause in Verbindung zu bringen. Reinald wurde als älterer Junggeselle zur Nachfolge seines Bruders berufen. Erst am 5. Mai 1405 vermählte er sich durch Vermittlung des Herzogs von Orléans mit der Gräfin Marie von Harcourt und man hoffte, daß aus

dieser Ehe ein Sohn und Erbe hervorgehen würde. Dies war indes nicht der Fall und deshalb drohte dem herzoglichen Stamm das Aussterben. Die Gulden könnten sich um so mehr auf diese Sachlage beziehen, als die Herzogin den Namen der Gottesmutter trug, und in dieser ihre besondere Schutzpatronin verehrte. Der Wunsch, daß auch ihr der englische Gruß zu teil werden möchte, ist erklärlich. Der Engel, der über den vereinten Wappen der Herzogtümer waltet, sollte den erhofften Nachfolger behüten. Ein solcher wurde jedoch nicht geboren, so daß beim Tode des Herzogs die Nachfolge, soweit Geldern in Betracht kam, bestritten wurde und daraus jahrzehntelange Kämpfe entstanden.

Während die bisherige Silberprägung sich in überkommenen Bahnen bewegte suchte man für das Goldgeld nach etwas Neuem, das vermöge eines gefälligen Äußern auch jenseits der Grenzen des Herzogtums Anklang finden möchte. Ob ein solches Ziel durch die vorbeschriebenen Sorten erreicht worden ist, läßt sich nicht entscheiden. Angesichts der heutigen Seltenheit der Stücke wird man die Frage zu verneinen geneigt sein.

Der kurrheinische Münzverein hatte 1402 durch das Eingreifen König Ruprechts eine Beeinträchtigung erfahren[1]); jeder der drei geistlichen Kurfürsten mußte seitdem unter besonderem Gepräge münzen, und der Pfalzgraf, eben derselbe König Ruprecht, ließ vollkommen feiern. Während dieser Zeit war das Geld der Erzstifter zumeist wenig schön, besonders in Trier, nachlässig geschnitten, von schlechter Zeichnung und wahrscheinlich auch minderhaltig. Die kölnischen und trierischen Silbermünzen drangen natürlich über die Grenzen, und liefen im Herzogtum um, wie z. B. der Fund von Pesch[2]) bei Kleinenbroich in der Gegend von Neuß lehrt. Daß durch sie das einheimische Geld verdrängt worden wäre, ist zu bezweifeln, aber die unsicheren Währungsverhältnisse in den Nachbargebieten müssen die Veranlassung gewesen sein, daß die jülicher Regierung den Münzbetrieb einstellte. Wann dies geschehen ist, sagt uns keine Nachricht, die Veränderung am Silbergeld scheint jedoch die Tatsache zu beweisen.

1409 schlossen die geistlichen Kurfürsten ohne den König-Pfalzgrafen einen neuen Vertrag[3]), der wieder ein gemeinsames Gepräge für Gold und Silber einführte, allerdings nur in Gestalt allgemeiner Richtlinien, die jeder der drei in anderer Weise einhielt. Die Gulden sollten einerseits den stehenden Johannes, andererseits inmitten den großen eigenen Schild, an den oberen Ecken desselben kleine Schilde für die beiden andern Prägeherren haben, Silbergeld mit entsprechender Rs., auf der Vs. Petrus unter Baldachin.

Köln wollte den beliebten Dreipaß bei den Gulden nicht aufgeben und mußte dessen unteren Winkel mit einer Rosette ausfüllen, weil wegen Ausfallens des vierten Kurfürsten (Pfalz) nur zwei fremde Wappen zur Verfügung standen. Entgegen früherer Gepflogenheit setzte man zum Dreipaß den Namen des Erzbischofs.

Genau nach diesem Vorbild beschloß nun auch Jülich zu prägen, vermutlich erst einige Jahre nach 1409, nachdem man sich überzeugt hatte, daß die neuen kölner Gulden im Verkehr willig aufgenommen wurden. Hier setzte man aber Name und Titel des Herzogs auf die Johannesseite.

---

[1]) Köln II, S. 135.
[2]) Versteigert bei J. Schulman, Mai 1912.
[3]) Köln II, S. 145.

✣152. **Gulden** Münzstätte Jülich.

Vs. Johannes der Täufer stehend, in gegürtetem Leibrock und härenem, auf der Brust durch ein Ringel geschlossenem Mantel, von welchem unten vier gedrehte Zotteln herabhängen. Die Rechte ist mit der Gebärde eines Predigers erhoben, die Linke schultert einen Kreuzstab mit Kugelverkröpfung.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a. b. **REIN'DVX·=IVL'GEL'CO'Z'** ein Stempel

Rs. Spitzer Dreipaß aus einer dicken und einer dünnen Linie, darin mitten großer gespaltener Schild mit zwei einander zugewandten Löwen, Jülich und Geldern, in den Ecken kleine Schilde, oben rechs zweiköpfiger Adler, links Geldern, unten Jülich. Der Mittelschild ist 9 mm hoch. Über die mutmaßliche Bedeutung des zweiköpfigen Adlers s. S. 50.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **·MONE·=·TA:DE·=·IVLIA'·** 2 Stempel

23 mm 3,530 g

a: Elberfeld, b: Essen. zu Grote 76, b: Ex. Weygand 209.

Der Stempelschnitt ist genau wie der der letzten kölnischen Gulden Friedrichs von Saarwerden (Köln II, 254) von derselben Hand mit kleinen Abweichungen bei den Zutaten. Die Kölner haben ebenfalls die gedrehten Zotteln am unteren Saum von Johannes' Mantel. Diese verschwinden nach dem Tode Friedrichs, und werden durch glockenförmige Anhängsel ersetzt. Auf den folgenden jülicher Gulden sind letztere nicht, sondern Lilien, dagegen ist die Kopfpunze für Johannes dieselbe wie auf den Gulden des Dietrich von Mörs (Köln II, 272 ff), so daß man wohl berechtigt ist, diese ganze Reihe in die Zeit nach 1414 zu legen, während der Gulden 152 sicher etwas früher geprägt worden ist.

Joseph Goldmünzen bringt S. 131 ein vom 22. Juli eines ungenannten Jahres datiertes Schreiben des Herzogs Reinald an den Frankfurter Rat, in welcher Jener um Zulassung seiner neugeprägten Gulden bittet. In den Akten sei der Brief unter 1410 gelegen und auch wohl in diesem Jahr eingegangen. Die Einordnung allein darf nicht als vollgültiger Beweis gelten, doch ist in dem Schriftstück bemerkt, daß die Gulden so gut seien, wie die der d r e i Kurfürsten am Rhein, nämlich der geistlichen, und dadurch wird es auf die Zeit zwischen 15. August 1409, Abschluß des Vertrages, und 9. April 1414, Tod Friedrich's von Saarwerden, begrenzt. Da mit Joseph anzunehmen ist, daß der Herzog von Jülich sich nicht allzu lange besonnen haben wird, die kurfürstlichen Gulden seinerseits nachzuprägen, so ist 1410 oder spätestens 1411 als Entstehungszeit des Briefes wahrscheinlich. Kurz vor seiner Abfassung muß die Prägung begonnen haben. Zu dieser Ausgabe gehört aber nur 152.

153. **Gulden** Münzstätte Jülich.

Vs. Johannes der Täufer stehend wie vorher, doch hängen am unteren Mantelsaum drei umgekehrte Lilien, durch die Beine getrennt. Bei a. links unten neben dem Mantel ein Punkt, wohl Emissionszeichen.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a.-f. **REINDVX˙=IVLGELEOZ'** 6 Stempel

Das C von Comes ist zum E geworden und bleibt auch weiterhin so; das Schluß Z ist verkümmert.

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-f. ·MONE·=·TA:DE·=·IVLIA· 6 Stempel

23 mm 3,490 g

a: Berlin, b: Berlin, Noß, c: Wien, d: Petersburg, e: Lejeune, f: Verhoeven. Cod. Reist. 57, a: Grote 76e. (?), c: Monn. en or Supplém. S. 52, d: Re'chel 2916, Grote 76c.

154. **Gulden** Münzstätte Jülich.

Vs. Wie vorher, aber die Verkröpfung des Kreuzstabs ist länglich und dick.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a.-c. REIN DVX'=IVLGELEOZ' 3 Stempel

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. 'MONE'=TA:DE'='IVLIA' 3 Stempel

23 1/2 mm 3,330 g

a: Bonn, b: Haag, c: Zürich. a: aus Fund Alfter.

155. **Gulden** Münzstätte Jülich.

Vs. Wie vorher, aber mit runder Verkröpfung am Kreuzstab.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a.-c. REIN DVX'=IVLGELEOZ' 3 Stempel

Rs. Wie vorher, doch der mittelste Schild mißt 9 1/2 mm und die Löwen darin sind entsprechend länger.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. ·MONE· = ·TA:DE·='IVLIA' 3 Stempel

23 mm 3,495 g

a: Düsseldorf, b. c: Berlin. a: Weygand 208, c: Grote 76a.

c. ist ein dickes Silberstück von 24 1/2 mm Durchmesser und 14,490 g Gewicht (Wägung der Staatssammlung in Berlin). Seine Schwere entspricht annähernd einem Lot Kölnisch, genau wiegt dieses 14,616 g, doch den Unterschied kann die Abnützung ausmachen. Offenbar haben wir es mit einem sogen. Stal zu tun, welcher dazu diente, das Gewicht der fertigen Münzen nachzuprüfen. Grote nimmt diesen Stal mit Recht für die Kontrolle der Heller in Anspruch, welche damals allein noch nach dem Lot aufgezogen wurden. Es war üblich, die Stale mit den Stempeln der zu prüfenden Münzsorte zu versehen, bei der geringen Größe der Heller wäre sehr viel freie Fläche geblieben, oder der Stal hätte unhandlich dünn sein müssen. Deshalb hat man wahrscheinlich die Guldenstempel dafür gewählt, die sich merklich von den Stempeln für Silbermünzen unterschieden. Zur Wägung von Gulden kann das Stück deshalb nicht gedient haben, weil das Gewicht dafür nicht auskommt: vier Gulden sollen nur wenig mehr als 14 g wiegen.

✣156. **Gulden** Münzstätte Jülich.

Vs. Wie vorher, aber mit flacher dünner Verkröpfung am Kreuzstab.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a.-c. REIN DVX'=IVLGELEOZ' 3 Stempel

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. ˙MONE˙=˙TA:DE·=˙IVLIA˙ 3 Stempel

23 mm 3,430 g

a: Berlin, b: Düren, c: Elberfeld, Essen. c: Ex. Weygand 211 (Essen).

Die bei Grote beschriebenen Exemplare lassen sich nicht identifizieren. Alle Gulden dieser Prägung sind einander sehr ähnlich. Die Johannesbilder haben an der rechten Schulter eine Haarzottel, neben dem linken Arm deren zwei, alle Schilde sind unten spitz. Die Entartung der Kölner Stempel haben die Jülicher nicht mehr mitgemacht, doch finden sich nachlässiger geschnittene Stücke unter ihnen. Es ist deshalb der Schluß zu ziehen, daß die Ausgabe um 1414 begonnen und nur zwei bis drei Jahre gedauert hat. Während dieser Zeit muß aber ziemlich stark geprägt worden sein, da sämtliche aufgeführten Stempel voneinander verschieden sind. Herzog Reinald bezeichnet diese Gulden in einem Brief an die Stadt Aachen als ebenso gut, wie die kurfürstlichen.

Die eigentümliche Anordnung der beiden Löwen im mittelsten Schild, wie wir sie bereits auf dem Gulden 150 gefunden haben, ist schon bei Ausgabe der Münzen den Zeitgenossen aufgefallen. Sie macht den Eindruck zweier an einer Stange emporkletternden Tiere, deshalb nannte der Volksmund die Gulden niederdeutsch und holländisch „Klemmergulden“ (von klimmen), eine Bezeichnung, die sehr häufig in Münzmandaten wiederkehrt, aber mit dem hochdeutschen „klemmen“ nichts zu tun hat. Die späteren geldrischen Herzoge behielten auch nach der Trennung von Jülich diese Wappenform bei, denn sie machten dauernd Anspruch auf den Besitz des Nachbarlandes. Sie verschlechterten ihre Gulden erheblich, so daß den späteren Klemmergulden der Makel der Unterwertigkeit und ein geringerer Kurs anhaftete. Die jülicher Gulden sind aber guthaltig und entsprechen, soweit der Augenschein ein Urteil zuläßt, denen der rheinischen Kurfürsten.

Nachdem sich die Besserung der Währungsverhältnisse in Folge der Erneuerung des kurrheinischen Münzvertrages fühlbar gemacht hatte und mit ihrer Fortdauer gerechnet werden konnte, wird man im Herzogtum die Ausprägung von Weißpfennigen wieder aufgenommen haben. Die neuen unterscheiden sich merklich von den früheren, vor allem durch die veränderte Schildform, nämlich unten abgerundet, welche um diese Zeit auch auf den Weißpfennigen des kölnischen Erzbischofs Dietrich von Mörs (Köln II, 281, 282) zu sehen ist. Es darf deshalb angenommen werden, daß zwischen der bereits verzeichneten Prägung und der hier folgenden eine längere Betriebsruhe liegt.

∴157. **Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Der von früher bekannte Dreipaß aus sechs gleich großen Abschnitten, darin inmitten großer unten abgerundeter Schild mit rechtsgewandtem einfach geschwänztem Löwen. Die Vierblätter in den abgeteilten Spitzen sind größer als früher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ∗REI✠NA∗=∗LD'DVX∗=∗IVLICEN∗ 2 Stempel b. gleich 158a, b.

c. ——E——————————

Rs. Blätterkreuz, darauf Schild mit einköpfigem Adler wie früher.

Zwischen Kerbkreisen:
a. ✠ MONETA × NOVA × IVLICENSIS ⁝
b. – ——— A ⁝ N — A ⁝ I ————— S° ⁝
c. ✠ II ——— A ⁝ N — A ⁝ I ————— S ⁝

27 mm 2,150 g

a. c: Berlin, b: Napp. a: Ex. Grote 81 a.

Bei c. hat man den Löwen auf den hinteren Teil des irrtümlichen zweiten E im Namen gepunzt.

✣158. **Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:
a. b. *REI✠NA*=*LD'DVX*=IVLICEN* ein Stempel gl. 157 a.
c. d. ——————————————— E* ein Stempel
e. f. —E✠ ——————————— E ein Stempel
g. ——— IN*=*ALD ————— ZGEI*

Rs. Genau wie vorher, nur ist der Adler im Scheitelpunkt zweiköpfig.

Zwischen Kerbkreisen:
a.-d. g. ✠ IIONETA⁝NOVA×IVLICENSIS⁝ 3 Stempel a. gleich c.
e. f. ✠ M——————————————— 2 Stempel

$26^1/_2$ mm 2,210 g

a: Düsseldorf, Bergischer Geschichts-Ver., Haag, b. c: Donaueschingen, d: Magdeburg, e: Berlin, Lejeune, f: London, g: Elberfeld. a: Ex. Weygand 213 (Düsseldorf), e: Ex. Grote 81 b (Berlin), Ex. Weygand 214 (Lejeune).

✣159. **Halber Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Wie vorher verkleinert.

Zwischen Kerbkreisen:
·RC✠IN·=·ALD'·DV·=·X·IVLI·

Rs. Wie vorher verkleinert.

Zwischen Kerbkreisen:
✠ MONETA·NOVA·IVLICENSIS

$20^1/_2$ mm 1,090 g

Dresden.

Bei dieser Ausgabe hat man mit Ausnahme von 158 g nur den Titel von Jülich zur Anwendung gebracht, vermutlich weil die früheren Münzen mit dem geldrischen Titel im Herzogtum Geldern doch keinen Anklang gefunden hatten, denn dieses war an andere Sorten und andere Münzbilder gewöhnt. Der Wechsel des Rs. Abzeichens vom einköpfigen zum zweiköpfigen Adler kann mit einem Wechsel in der Person des Münzmeisters oder des Wardeins zusammen hängen.

✣160. **Dreiling** Münzstätte Jülich.

Vs. Dreipaß ähnlich wie auf den Weißpfennigen, nur sind die spitzen Ecken nicht abgeteilt und enthalten fünfteilige Rosetten. Inmitten gespaltener Schild mit den beiden einander zugekehrten Löwen von Jülich und Geldern.

Zwischen Kerbkreisen:

·REI·=·DVX·=·IVL·Z·

Rs. Befußtes, bis an den Rand reichendes Kreuz, in seinen Winkeln je drei Kugeln.

Zwischen Kerbkreisen:

MON ETA=DE·IVLI·

17 mm 0,450 g

Lejeune. Ex. Weygand 217

Durch die Rs-Umschrift verrät die Münze ihre Zusammengehörigkeit mit den Gulden. Die Anzahl von 12 Kugeln auf einem Dreiling ist nach der Übung des Kurvereins nicht richtig, es dürfen ihrer nur 6 sein, als der Hälfte des Schillings.

✣161. **Heller** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt in der Mitte, in seinen Winkeln: R=E=I=N

Außen Kerbkreis.

Rs. Gespaltener Schild mit den beiden einander zugewandten Löwen.

Außen Kerbkreis. Ohne Schrift.

13 mm 0,220 g

Düren. Grote 94.

1416 wird in kölner Akten Johann von Erkelens als jülicher Münzmeister genannt; derselbe war 1418 nicht mehr im Amt, sondern Vogt von Bergheim. 1416 wohnte er zu Köln in Petri lapidea via, 1426 kommt er noch einmal als ehemaliger Münzmeister vor [1]).

Die Münzprägung des Herzogtums Jülich hatte sich nun schon seit fast sechzig Jahren in der Hauptsache den Werten angepaßt, welche im benachbarten Erzstift Köln, schließlich in den Gebieten der vier rheinischen Kurfürsten üblich war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dies der einzig richtige Weg für eine gesunde Münzpolitik war und es kann deshalb nicht überraschen, wenn wir jetzt den Herzog einen noch engeren Anschluß an den rheinischen Münzverein suchen sehen. Das erstrebte Ziel wurde erreicht. In dem neuen Vertrag zwischen Mainz, Trier und Pfalz — Köln blieb wegen innerer Verhältnisse fern — vom 2. Dezember 1417 wurde der Herzog von Jülich als vollberechtigter Teilnehmer aufgenommen. Damit begann für Jülich der stolzeste Abschnitt seiner Münz- und Geldgeschichte. Durch die Verbindung mit Geldern war es längst das bedeutendste Staatsgebilde am Niederrhein und sah sich nun mit den Kurfürsten auf die gleiche Stufe gestellt. Das Verhältnis sollte aber nicht von langer Dauer sein, schon nach wenig Jahren fand das alte Herzogtum Jülich als Einzelstaat sein Ende.

Der Münzvertrag der Fürsten wurde auf eine Dauer von 12 Jahren abgeschlossen; im Fall einer der Teilnehmer vor Ablauf dieser Zeit sterben sollte, stand seinem Nachfolger der Beitritt frei. Alle vor länger als zwölf Jahren geschlagenen Silbermünzen wurden von der kommenden Fastnacht an verrufen. Die Münzmeister mußten sich verpflichten, wenigstens drei Jahre lang den Dienst zu versehen. Ein einziger Stempelschneider schnitt die Eisen für sämtliche Fürsten nach dem gleichen Muster.

[1]) Freundliche Mitteilung von Herrn Professor Keussen.

Man bestimmte die Prägung folgender Sorten:

	Gehalt		Aufzahl	rauh	fein
Gulden zu 20 ½ Weißpfg.	20	Karat	66 p. Mark	3,543 g	2,952 g
Weißpfennig	8	₰ fein	106 „	2,206 „	1,471 „
Halber Weißpfennig	8	„ „	216 „	1,083 „	0,722 „
Dreiling = ¼ Weißpfg.	7	„ „	400 „	0,584 „	0,341 „
Heller = $^1/_{12}$ „	4½	„ „	50 p. Lot	0,292 „	0,1095 „

Seit 1357 ist dies der erste für Jülich beglaubigte Münzfuß.

Nach Ablauf von fünfviertel Jahren beantragte Köln die Aufnahme in den Münzvertrag. Sie wurde gern gewährt und dadurch die Geschlossenheit des Umlaufsgebiets wieder erreicht.

Eigentlich war jetzt ein neuer Vertrag nicht nötig, man konnte sich mit einem Zusatz — der übliche Transfixbrief — helfen. Doch man wollte bei dieser Gelegenheit in der Stille den Feingehalt der Hauptsorten verringern und dazu schien ein ganz neuer Vertrag geboten. Ein solcher wurde am 20. März 1419 auf sechs Jahre abgeschlossen und schrieb vor:

	Gehalt	Aufzahl	rauh	fein
Gulden	19 Karat	100 aus 1 ½ Mark	3,508 g	2,777 g
Weißpfennig	8 ₰ Königssilber	107 p. Mark	2,186 „	1,396 „
Halber Weißpfg.	8 „ „	216 „	1,083 „	0,692 „
Dreiling	7 „ fein	400 „	0,584 „	0,341 „
Heller	5 „ Königssilber	51 p. Lot	0,286 „	0,110 „

Wie man sieht sind es ganz erkleckliche Änderungen nach unten, bei Gold 2 ½ %, bei den halben Weißpfennigen nahezu 5 % und bei den ganzen gar 9 ½ %.

Vermutlich ist dieser zweite Vertrag nicht veröffentlicht worden, es ist auch keine Ausfertigung desselben mehr vorhanden. Unsre Kenntnis beruht auf einem alten Kopialbuch, aus welchem der Archivar Albrecht in Oettingen den Vertrag in Bl. f. Mzknde. III Sp. 57 veröffentlicht hat.

Es dauerte wiederum nur fünfviertel Jahre, bis man am 20. Mai 1420 zu einem dritten Vertrag schritt, oder besser schreiten mußte. Die Umwelt war vermutlich hinter das Geheimnis der Verschlechterung gekommen und wird die Vereinsgepräge daraufhin mit Mißtrauen betrachtet haben. Urkundlich wissen wir darüber nichts, indessen die Lage muß wohl so gewesen sein, denn weshalb sollte man sonst den Feingehalt der Silbermünzen wieder erhöhen und zwar noch über den ursprünglich festgesetzten hinaus? Jetzt bestimmte man auf zwölf Jahre:

	Gehalt		Aufzahl	rauh	fein
Gulden	19	Karat	100 p. 1½ Mark	3,508 g	2,777 g
Weißpfennig	8	₰ fein	104 p. Mark	2,249 „	1,499 „
Halber Weißpfennig	8	„ „	212 „	1,103 „	0,735 „
Dreiling	8	„ „	432 „	0,541 „	0,361 „
Heller	4½	„ „	52 p. Lot	0,281 „	0,105 „

Die Gulden sind unverändert geblieben, das Silbergeld steht aber bis auf den um ein Weniges verringerten Heller höher als 1417, ganzer und halber Weißpfennig nahezu 2% besser, der Dreiling sogar um 6%. Dadurch ist allerdings ein richtiges Verhältnis zwischen den einzelnen Sorten erreicht worden, nämlich der gleiche Ertrag aus der feinen Mark für alle, zuzüglich der nach unten hin steigenden Münzkosten.

Dieser Fuß scheint endgültig befriedigt zu haben, denn er wurde nicht mehr geändert, solange man mit den 1417 gewählten Münzbildern prägte. Ob er aber in Wirklichkeit eingehalten wurde, entzieht sich unsrer Beurteilung. Die Kurfürsten waren vordem der heimlichen Verschlechterung ihres öffentlich bekannt gegebenen Münzfußes nicht abhold und haben diese Gewohnheit auch unter dem Druck der Städte vielleicht nicht ganz abgelegt.

Jülich hat bis zum Tode Reinalds regelmäßig und fortgesetzt geprägt, und zwar neben Köln am meisten von allen Vertragsteilnehmern. Durch besonders günstige Umstände sind wir in der Lage, die Entstehungsfolge der Münzen genau festzustellen.

Es gab eine bestimmte Rangordnung unter den Kurfürsten. Zuoberst standen die geistlichen, hinter ihnen die weltlichen. Die geistlichen unter sich wurden in Reichssachen in der Reihenfolge der Bedeutung ihrer Kanzlerämter im Reich, in Arelat und in Italien geführt, die beiden letzten Ämter waren damals schon ein leerer Klang. Dies ergiebt die gewöhnliche Ordnung, Mainz, Trier, Köln. Nun aber hatten die geistlichen Kurfürsten seit einigen Jahrzehnten im Verkehr mit einander dem jeweiligen Amtsältesten den Vorrang eingeräumt und dies auch bei ihren gemeinsamen Geprägen zum Ausdruck gebracht. So wurde es auch gehandhabt, als Jülich dem Münzverein angehörte und die wechselnde Stellung der Wappen, kleine Veränderungen am Petrusbild sowie an den Buchstaben und Trennungszeichen ermöglichen es, die Prägungen nach ihrer Entstehungszeit zu ordnen. In Trier wie in Mainz starb der Erzbischof während der Vertragszeit, wodurch Verschiebungen bei den Wappenschildern nötig wurden.

Als Köln beim zweiten Vertrag aufgenommen wurde, mußte sein Schild vor dem trierer gestellt werden, weil erstens Dietrich von Mörs voller Erzbischof war, während der Trierer, Otto von Ziegenhain, bis Januar 1420 auf die Bestätigung warten mußte, und zweitens, weil Dietrich älter im Amt als Kurfürst war. Da aber beide Erzbistümer ein Kreuz im Schild führten, so kommt diese Rangfolge auf den untingierten Wappen der Münzen nicht zur Darstellung. Hinter allen geistlichen Kurfürsten folgte der eine weltliche, Pfalz, und als Letzter der Herzog von Jülich als einfacher Reichsfürst.

Gold scheint unter dem ersten Vertrag nur in geringer Menge von Einzelnen der Vertragsteilnehmer geschlagen worden zu sein. Erhalten hat sich aus dieser Zeit nur ein Gulden des Erbischofs Johann von Mainz. Dagegen ist überall Silber geprägt worden.

Zu Anfang saß auf dem mainzer Stuhl Johann II. von Nassau, der am 23. September 1419 starb und am 18. Oktober 1419 in Konrad von Daun einen Nachfolger erhielt. In Trier herrschte Werner von Falkenstein bis zu seinem Tod am 4. Oktober 1418; ihm folgte bereits am 13. Oktober 1418 Otto von Ziegenhain. Berücksichtigt man, daß die Erbischöfe nach ihrer Wahl erst Electi und vor Erlangung des Archiepiscopus-Titels durch die königliche Belehnung den anderen geistlichen Kurfürsten noch nicht gleichgestellt waren, so ergeben sich für die Zeit vom ersten bis zum dritten Vertrag mindestens fünf Abschnitte:

bis 4. Oktober 1418	Tod Werners von Trier
20. März 1419	zweiter Vertrag
23. September 1419	Tod Johann's von Mainz
15. Dezember 1419	Bestätigung Konrads von Mainz
20. Mai 1420	dritter Vertrag

Natürlich muß bei allen diesen Daten die Zeit hinzu gerechnet werden, welche notwendig war, damit das eine Änderung bedingende Ereignis zur Kenntnis der Vereinsleitung gelangen konnte sowie diejenige für die Herstellung der dortseitig befohlenen Stempel. Des besseren Verständnisses halber empfiehlt es sich jedoch, diese Zeitgrenze mit den Ereignissen selbst zusammen fallen zu lassen.

Jülich hat so regelmäßig geprägt, daß sich hier verschiedene Unterscheidungsmerkmale finden, welche bei den Kurfürsten bis jetzt nicht nachzuweisen sind. Es gibt deshalb von allen Beteiligten den besten Überblick über die Entwicklung des Kurvereins während dieser Zeit.

I. Zwischen 2. Dezember 1417 und 4. Oktober 1418.

✣162. **Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Hüftbild des heiligen Petrus unter gotischem Schutzdach aus zwei dreiteiligen Fialen, verbunden durch einen Eselsrücken mit kastenartigem Aufsatz. Petrus ist bekleidet mit einem weiten Mantel, der auf der Brust von einer Schließe in Form eines fünfstrahligen Sterns mit vier Punkten darum zusammen gehalten wird. Seine Rechte schultert einen Stab, auf welchem ein kleines Kreuz mit gespaltenen Balkenenden, die Linke einen großen Schlüssel mit Kugelverkröpfung und kleinem vierpaßförmigem Griff.

Zwischen Kerbkreisen:

·REINALD'DVX·IVILGEL'

Rs: Spitzer Dreipaß, inmitten großer Schild mit rechtsgewandtem einfach geschwänztem Löwen, in den Ecken drei kleine Schilde, oben rechts Minzenberg[1]) für Werner von Falkenstein-Trier, links Mainz[2]), unten Bayern[3]) für Pfalz. In den äußeren Winkeln des Dreipasses fünfteilige Rosetten.

Zwischen Kerbkreisen:

MONET *ANOVA*–*IVILEL

27 mm 2,160 g

Düsseldorf, Lejeune. Grote 90.

✣163. **Dreiling** Münzstätte Jülich.

Vs. Brustbild des Petrus mit umgelegtem Mantel von vorn.

Zwischen Kerbkreisen:

+REINALD'·DVX·IVLIELNS

Rs. Großer Löwenschild, an seinen oberen Ecken angelehnt die Schilde von Minzenberg und Mainz, unter dem Schildfuß der bayerische Schild.

---

[1]) Minzenberg: quergeteilt rot und gold, doch stets als Schildhaupt gezeichnet. [2]) Mainz: rotes Rad in Silber. [3]) Bayern: schräg geweckt von rechts oben nach links unten laufend, Silber in blau. Pfalz bediente sich auf den Vereinsmünzen statt seines Löwen des Weckenschildes, weil jener mit dem nassauischen oder jülicher verwechselt werden konnte.

Zwischen Kerbkreisen:

·MONET-A·NOVA-IVLIC'

17 mm 0,485 g

Berlin. Farina 1626, Frkf. Mzztg. 1901 II 8.

Der minzenberger Schild zeigt, daß beide Gepräge vor dem Tode Erzbischof Werners geschlagen sind. Überdies weisen die Verballhornungen des Stadt- bezw. Landesnamens in IVILEL und IVLIELNS die Münzen an den Beginn der Ausgabe.

II. Zwischen 4. Oktober 1418 und 20. März 1419.

*164. **Weißpfennig** Münzstätte Jülich.

Vs. Standbild des heiligen Petrus auf einem Säulenkapitell, in einen weiten schleppenden Mantel gehüllt. Die Rechte schultert einen Schlüssel, die Linke ist mit der Gebärde des Predigens nach Außen gestreckt.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. *RCIN'*DVX*=*IVL'GELCOR' 2 Stempel b. gleich c.

Rs. Wie vorher, doch oben in den Ecken rechts Mainz, links Trier[1]).

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. *MONET*=*ANOVA*=*IVLIA*' ein Stempel

c. ——————————————A'

26 mm 2,015 g

a: Düsseldorf, Berlin, b: Berlin, Donaueschingen, c: Kopenhagen, Lejeune. b: cod. Reistorff 48, Grote 85, c: Thomsen 6166 Isenbeck 1246, Ex. Weygand 216 (Lejeune).

Diese Weißpfennige verdanken ihren ausnahmsweise stehend dargestellten Petrus wahrscheinlich einem Mißverständnis. Im Vertrag war für die Gulden, welche Jülich anscheinend zunächst nicht geprägt hat, ein „lanc Sant Peters bilt" vorgeschrieben. Dies muß dem Stempelschneider vorgeschwebt sein, als die Anweisungen für die durch den Tod Werners notwendig gewordenen neuen Stempel ergingen. Die Rückkehr zum Richtigen erfolgte erst in der nächsten Prägeperiode, da in dieser vermutlich nur die eine Ausgabe erschien. Die Kurfürsten haben diesen Fehler nicht gemacht.

Fortan prägte Jülich in Bergheim, welches näher an den Rhein zu, der großen Pulsader der Kurfürstentümer, gelegen war, so daß größere Aussicht bestand, einen entsprechenden Anteil am Gesamtumlauf zu erhalten. Seitdem hat auch die jülicher Ausmünzung einen erheblichen Umfang bekommen. Auch begann man jetzt mit der Goldprägung.

Schloß und Amt Bergheim hatte Reinald 1412 seinem Verwandten und mutmaßlichen Nachfolger, dem Herzog Adolf von Berg geschenkt. Trotzdem konnte er aber eine Münzstätte daselbst unterhalten, denn die Schenkung bezog sich nur auf Einkünfte und Ähnliches, während die eigentlichen Hoheitsrechte, wie das Münzregal, davon nicht berührt wurden. Bei Pfandschaften ist das Verhältnis nach gewöhnlichen Gepflogenheiten ein anderes. (Vergl. unten bei Mörs).

---

[1]) Trier: rotes Kreuz in Silber.

III. Zwischen 20. März 1419 und 23. September 1419.

❖165. **Gulden** Münzstätte Bergheim.

Vs. Standbild des heil. Petrus mit nach links gesenktem Kopf in weitem schleppendem Mantel, dessen rechter Zipfel über die linke Schulter geschlagen ist. Die Rechte schultert einen Schlüssel, die unter der Mantelfalte verborgene Linke hält ein geschlossenes Buch empor. Auf den Füßen des Petrus sehr kleiner Schild mit dem zwiegeschwänzten geldrischen Löwen.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

·REIN'·DVX·I=VLGELEOR'

Rs. Spitzer Vierpaß, inmitten großer Löwenschild, rings kleine Schilde, oben Mainz, rechts Köln[1]), links Trier, unten Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

*MON'=*NOV'=*BER*=*ChE' gleich 166.

23 mm 3,500 g

Elberfeld, Lejeune. Zu Grote 77.

166. **Gulden** Münzstätte Bergheim.

Vs. Wie vorher, aber der Kopf des Petrus steht gerade und der Schild auf seinen Füßen ist wesentlich größer.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

·REIN'·DVX·I=VLGELEOR'

Rs. Derselbe Stempel wie vorher.

23 mm 3,450 g

Karlsruhe, Gotha,

Vergl. auch 177.

Da der Münzverein nunmehr fünf Mitglieder zählte und auf der Rs. die Schilde sämtlicher Genossen des Prägeherrn angebracht werden mußten, so genügte der bisherige Dreipaß nicht mehr, und man griff zu einem neuen Gebilde, dem spitzen Vierpaß, der für sämtliche Schilde Raum bot. Der frühere Vierpaß der rheinischen Gulden war rund mit mehr oder weniger Zierat gewesen.

Der geldrische Titel: dux Geldriae, comes Zutphaniae wurde auf sämtlichen Münzen Reinalds von jetzt ab bis zu seinem Tod in der verstümmelten Form **GELEOR** weiter geführt, ohne daß jemand daran Anstoß nahm.

Die Vorschrift besagte, daß auf den Füßen des Heiligen das Hauswappen des Prägenden liegen sollte. Derselben entsprachen alle kurfürstlichen Gepräge und man sollte deshalb auf den jülicher Münzen den einschwänzigen Löwen des jülicher Mannesstammes erwarten. Was der geldrische dort zu tun hat, ist nicht recht ersichtlich; der Herzog Wilhelm III. hatte zwar eher über Geldern als über Jülich geherrscht, aber das war kein Grund für Reinald, um den Familienschild seiner Mutter statt des eigenen zu führen.

Nach dem Tod Werners von Trier war Johann von Mainz der amtsälteste Erzbischof, deshalb mußte das Wappen seines Stifts voran stehen und es trat damit die Reihenfolge ein, welche der kurialen Ordnung entsprach.

[1]) Köln: schwarzes Kreuz in Silber.

∻167. Weißpfennig Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des heil. Petrus unter gotischem Schutzdach in der Aufmachung wie auf 162. Die Mantelschließe wird durch dieselbe fünfteilige Rosette angedeutet, welche die Trennung der Umschrift bewirkt. Die Ringel unter den Fialen fehlen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ⁘REIN'⁘DVX⁘IVLGEL'EOR'

b.-e. ——————— LEO' 3 Stempel c. gleich d.

Rs. Spitzer Vierpaß, inmitten großer Löwenschild, rings die kleinen Schilde von Mainz, Köln, Trier und Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-e. ⁘MON'=⁘NOV'=⁘BER⁘=⁘ChE' 4 Stempel c. gleich e.

bei b. Verbesserung am C, welches ursprünglich ein h war.

26 mm 2,040 g

a: Düsseldorf, b: Berlin, Elberfeld, Noß, c: Düsseldorf, Berlin, d: Kayser, e: Auer. c: Ex. Grote 86a. (Berlin).

∻168. Heller. Münzstätte Bergheim.

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt, in den Winkeln R=E=I=N

a.-c. Außen Kerbkreis. Ohne Umschrift. 3 Stempel.

Rs. In der Mitte großer Löwenschild, um denselben herum vier kleine Schilde, oben Mainz, rechts Köln. links Trier, unten Bayern.

Außen Kerbkreis.

a.-c. M=N=B=E' Moneta nova Bergheim 3 Stempel

13 mm 0,330 g

a: Düsseldorf, Berlin, b: Berlin, c: Teyler Grote 93 a.

Auf b., welches wahrscheinlich aus Grote's Besitz stammt und seine 93 b. ist, kann ich eine veränderte Reihenfolge der Buchstaben nicht sehen. Die Münze ist sehr verwischt.

Die Heller müssen in der Zeit vor dem Tode Johanns von Mainz geschlagen sein, weil das Gepräge der Vs. nicht der Vorschrift des Vertrags entspricht, laut welcher der Kopf des Petrus auf der Münze sein mußte. Man wird den Fehler seitens der Kurfürsten gerügt haben; die späteren Heller sind richtig.

IV. Zwischen 23. September 1419 und 15. Dezember 1419.

∻169. Gulden. Münzstätte Bergheim.

Vs. Standbild des Petrus mit Schlüssel und Buch, auf seinen Füßen Schild mit dem geldrischen Löwen wie zuletzt.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a. ·REIN'·DVX·I=VLGELEOR'

b. ——————— R'·

Rs Spitzer Vierpaß, inmitten großer Schild von Jülich, rings oben Köln, rechts Trier, links Bayern, unten eine große fünfteilige Rosette.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ⁘MON'=⁘NOV'=⁘BER⁘=⁘ChE' 2 Stempel

23 mm 3,450 g

a: Berlin, Lejeune, Jung, Noß, b: München, London, Haag. zu Grote 77 e.

⁘170. **Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild Petri unter gotischem Schutzdach, rechts Kreuzstab von bisheriger Form, links Schlüssel. Mantelschließe ist die kleine fünfteilige Rosette. Unter der linken Fiale ist bei d. e. ein Punkt. Dieser ist jedenfalls das Abzeichen einer neuen Emission.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-g. ⁘REIN'⁘DVX⁘IVLGELEO' 3 Stempel a. gleich b. c. g., d. gleich e.

Rs. Spitzer Vierpaß, inmitten großer Löwenschild, rings oben Köln, rechts Trier, links Bayern, unten eine große fünfteilige Rosette. Der Bayernschild hat bei a. b. f. links doppelten Rand.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-g. ⁘MON'=⁘NOV'=⁘BER⁘=⁘ChE' 5 Stempel b. gleich f. c. gleich e.

26 mm 2,060 g

a: Düsseldorf, b: Duisburg, Petersburg, c: Voos, d: Berlin, Bonn, Donaueschingen, Berg. Gesch. V., e: Bonn, Noß, f: Lejeune, g: Bonn.

b: Reichel 2917, zu Grote 88 (16), d: Ex. Grote 88 (14), f: Weygand 232.

Mit dem Tode Johanns von Nassau schied Mainz aus dem Münzverein aus, denn der Vertrag war auf die Fürsten persönlich abgeschlossen. Sein Nachfolger mußte die Aufnahme beantragen. Demgemäß waren bis zur Wahl bzw. Bestätigung eines solchen nur noch drei fremde Schilde zur Verfügung; diese genügten zur Ausfüllung der Ecken eines Vierpasses nicht. Es stand indessen zu erwarten, daß Mainz nicht bei Seite bleiben würde und deshalb hätte eine Rückkehr zum Dreipaß nur kurze Zeit in Geltung bleiben können. Die Münzen feiern lassen wollte man auch nicht. Man zog vor, den einmal eingeführten Vierpaß beizubehalten und den vierten Platz durch eine bedeutungslose Rosette auszufüllen. Der vierte Platz war natürlich der letzte, hinter den noch lebenden Fürsten.

V. Zwischen 15. Dezember 1419 und 20. Mai 1420.

⁘171. **Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des heil. Petrus wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

⁘REIN'⁘DVX⁘IVLGELEO'

Rs. Spitzer Vierpaß, inmitten großer Löwenschild, rings oben Köln, rechts Trier, links Mainz, unten Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

⁘MON'=⁘NOV'=⁘BER⁘=⁘ChE'

26 mm 2,235 g

Berlin. Ex. Grote 89 (19).

Nachdem der neue Erzbischof von Mainz gewählt worden und am 2. November die Aufnahme erbeten hatte, ließ ihn der Münzverein zwar als Mitglied zu, so lange er aber noch nicht belehnt war, mußte sein Schild als letzter der geistlichen geführt werden. Es kann sich nur um eine kurze Zeitspanne gehandelt haben — der Tag der Belehnung ist mir nicht bekannt — und es hat sich bis jetzt nur der eine Weißpfennig mit dieser Schildfolge gefunden. Entsprechende Gulden sind bis jetzt noch unbekannt.

Von den anderen Vertragsteilnehmern gibt es solche Münzen nicht. Bei den beiden geistlichen Fürsten konnte derartiges überhaupt nicht geprägt werden, weil immer nur

ein Kreuzschild in Frage kam, also mit der folgenden Ausgabe Kreuz, Rad übereinstimmte. Pfalz hätte allerdings Münzen wie Jülich ausgeben können, scheint es aber nicht getan zu haben.

Es gibt einen zweiten Rs. Stempel aus dieser Zeit, der aber mit einer späteren Vs. verbunden ist, ein Beweis mangelhafter Aufsicht in der Münzstätte. Obschon später entstanden, muß dieser Weißpfennig der Übersichtlichkeit halber an dieser Stelle eingeordnet werden.

172. **Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des Petrus unter gotischem Schutzdach mit Kreuzstab und Schlüssel wie vorher, aber mit kleinen Veränderungen. Der Stab trägt an der Spitze ein großes geschweiftes Kreuz, die Mantelschließe hat die Form eines Vierblatts aus länglichen zugespitzten Blättern um einen Punkt herum und über dem Schlüssel befindet sich ein Punkt. Außerdem ist der Schlüsselgriff größer als bisher und hat Kugeln auf den Spitzen. Diese Ausstattung gehört in die Zeit 1420—1421, vergl. 179 ff.

Zwischen Kerbkreisen:
*REIN'*DVX*IVLGELEOR' gleich 179b.
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
*MON'=*NOV'=*BER*=*Che'
26 mm 2,160 g
Lejeune. Ex. Weygand 233.

*173. **Gulden.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Standbild Petri mit Schlüssel und Buch, auf seinen Füßen der geldrische Schild.
Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.
a. ·REIN'·DVX·I=VLGELEOR'
b. c. ———————— R'· ein Stempel.

Rs. Spitzer Dreipaß, inmitten großer Löwenschild, ringsum oben Köln, rechts Mainz, links Trier, unten Bayern.
Zwischen Kerbkreisen:
a.-c. *MON'=*NOV'=*BER*=*Che' 3 Stempel
23 mm 3,420 g
a: Berlin, Kalenberg, b: München, c: Lejeune. c: Ex. Weygand 226.

174. **Gulden.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Wie vorher, nur mit einem Punkt neben der rechten Schulter des Petrus.
Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.
a. ·REIN'·DVX·I=VLGELEOR'
b.-e. ———————————— R 2 Stempel b. gleich c. d.
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
a.-c. e. *MON'=*NOV'=*BER*=*Che' 3 Stempel a. gleich c.
d. ———— V ————
23 mm 3,470 g
a: Kayser, b: München, Bonn, c: Kopenhagen, Cod. Reist. 46, Grote 77a. Petersburg, d: Brüssel, e: Düren.

⁘175. **Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des Petrus unter gotischem Schutzdach; der Stab trägt ein kleines Kreuz, die Mantelschließe ist die kleine fünfteilige Rosette der Umschrift, über dem Schlüssel befindet sich kein Punkt und der Schlüsselgriff ist klein.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. *REIN'*DVX*IVLGELEO'* ein Stempel

Rs. Spitzer Vierpaß wie vorher, nur vergrößert.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. *MON'—*NOV'—*BER*—*ChE' 3 Stempel a. gleich b.

26 mm 2,090 g

a. auf Rs. Nachstempel gekröntes W

a: Düsseldorf, b: Düsseldorf, Noß, c: Berlin, c: Ex. Grote 87 (11).
d: Lejeune.

⁘176. **Halber Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des Petrus mit über die linke Schulter geschlagenem weitem Mantel; mit der Rechten hält der Heilige einen Stab, auf welchem ein kleines Kreuz mit gespaltenen Balkenenden, mit der Linken einen Schlüssel senkrecht empor.

Zwischen Kerbkreisen:

✠·REINALD'·DVX·IVILGELO'

Rs. Inmitten großer Löwenschild, ringsum oben Köln, rechts Mainz, links Trier, unten Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

·MON—·NOV'—·BER—ChE'

21 mm 1,070 g

Lejeune. Grote 91., Ex. Weygand 234 aus Garthe 6913 und Isenb. 965.

Sobald der Erzbischof von Mainz die päpstliche Bestätigung und die königliche Belehnung erhalten hatte, ging er im Rang über den noch unbelehnten trierer Elekten, was alsbald auf den Münzen zur Darstellung gebracht worden ist. Diese Ordnung der Schilde dürfte bis zum Abschluß des neuen, dritten Münzvertrags beibehalten worden sein.

Dieser brachte, wie wir sahen, Silbermünzen von wesentlich erhöhtem Feingewicht und es war deshalb wichtig, dieselben augenfällig von den bisherigen zu unterscheiden. Die neuen Gepräge haben alle den mainzer Radschild an erster Stelle, obwohl der kölner Erzhirt der Ältere war. Ich nehme an, daß man sich auf diese Reihenfolge geeinigt und diejenige nach dem Amtsalter fallen gelassen hat, um ein sicheres Kennzeichen für die höherhaltigen Münzen zu haben. Leider ist es nicht möglich, Gehaltsproben zu machen, um die Richtigkeit dieser Meinung zu beweisen. In der Folge haben die kurfürstlichen Vereinsprägungen Mainz stets voran geführt, ohne Rücksicht auf eine etwa bestehende Rangordnung, wahrscheinlich deshalb, damit das charakteristische Rad, welches den Münzen den Namen Radergeld eintrug, immer an derselben Stelle zu sehen sein sollte.

VI. Zwischen 20. Mai 1420 und 23. Juni 1423.

⁘177. **Gulden.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Standbild des hl. Petrus mit Schlüssel und Buch, auf seinen Füßen der geldrische Schild. Neben seiner rechten Schulter ein sechsstrahliger Stern.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a.-c. ⁑REIN'⁑DVX⁑IVLIGELEOR ein Stempel

Rs. Spitzer Vierpaß, darin um den Löwenschild oben Mainz, rechts Köln, links Trier, unten Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-c. ⁑MON'=⁑NOV'=⁑BER⁑=⁑ChE' 3 Stempel

23 mm 3,450 g Ex. a. (Bonn) wiegt 3,750 g

a: Berlin, Bonn, Dresden, b: München, Lejeune, Noß, c: Kalenberg. Cod. Reist. 47, Weygand 220.

Als weiteres Merkmal für die ausgegebenen Geldmünzen ist die Verwendung der fünfteiligen Rosette statt des Punkts als Trennungszeichen auch auf der Vs. zu betrachten. Außerdem aber hat man noch den Stern neben der Schulter des Petrus angebracht, um die neuen geringeren Gulden von den alten besseren aus dem Sommer 1419, die dieselbe Schildfolge haben, unterscheiden zu können. So gewissenhaft war nur noch Pfalz, die geistlichen Kurfürsten legten auf ein solches Kennzeichen keinen Wert.

⁑178. **Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des Petrus unter gotischem Schutzdach wie früher, mit kleinem Kreuz am Stabe, spitzem Vierblatt um Punkt als Mantelschließe, einem Punkt über dem Schlüssel und großem Schlüsselgriff. Dieser hat Kugeln auf den Spitzen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ⁑REIN'⁑DVX⁑IVLGELEOR' 2 Stempel

Rs. Spitzer Vierpaß, inmitten Löwenschild, ringsum die Schilde von Mainz, Köln, Trier und Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ⁑MON'=⁑NOV'=⁑BER⁑=⁑ChE' ein Stempel

26 mm 2,170 g

a: Donaueschingen, b: Magdeburg, Verhoeven, Voos. zu Grote 86.

⁑179. **Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Wie vorher, aber das Kreuz an der Spitze des Stabes ist groß und geschweift.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ⁑REIN'⁑DVX⁑IVLGELEOR' 2 Stempel b. gleich 172

c.-h. ————————O' 5 Stempel d. gleich f.

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ⁑MON'=⁑NOV'=⁑BER⁑=⁑ChE'

b.-h. ————————⁑C—— 6 Stempel c. gleich h.

26 mm 2,180 g

a. d: Kirsch, b: Voos, c: Petersburg. e: Lejeune, f. g: Noß, h: Bonn. zu Grote 86, c: Reichel 2918.

Die Ausstattung des Petrusbildes ist gegen die Ausgabe von 1419 so verändert, daß man diese Weißpfennige auf Grund solcher Entwicklung des Typus ohne Zögern in die Zeit des dritten Vertrags, und zwar in deren Anfang, legen kann.

***180. Heller.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Brustbild des Petrus von vorn, auf seiner Brust ein Schild mit dem einschwänzigen jülicher, nicht dem geldrischen Löwen.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠REIN'=·DVX·I·

b.-d. ———N'=D——— ein Stempel

Rs. In der Mitte großer Schild von Jülich, rings in der Umschrift kleine Schilde von Mainz, Köln, Trier und Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. M'=N'=B·=C' 2 Stempel

c. d. ·M'=·N'=·B·=·C' 2 Stempel

14 mm 0,220 g

a: Teyler, b: Berlin, c: München, d: Lejeune. b: Ex. Grote 92, d: Ex. Weygand 235.

Da für den Sommer 1419 die Heller mit dem Namen in den Winkeln eines Kreuzes vorliegen, so muß die jetzt beschriebene Ausgabe der Geltungszeit des dritten Vertrags angehören.

***181. Gulden.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Standbild des Petrus wie früher, auf seinen Füßen großer Schild mit dem geldrischen Löwen. Neben Petri rechter Schulter ein gleicharmiges Kreuzchen.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-k. *REIN'*DVX*I=VLGELEOR' 8 Stempel bei a. Verbesserung im O
c. gleich k. e. gleich g.

Rs. Spitzer Vierpaß, inmitten Jülich, ringsum Mainz, Köln, Trier, Bayern.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-k. *MON'=*NOV'=*BER*=*ChE' 10 Stempel

23 mm 3,450 g

a: Düsseldorf, b. c: Berlin, d: Bonn, e: München zu Grote 77, d: Alfter Fund.
f: Donaueschingen, g: Brüssel, Verhoeven, h:
Kayser, i: Noß, k: Jung.

Gemäß einer von Joseph veröffentlichten Probation[1]) rheinischer Gulden durch die Stadt Frankfurt vom 24. November 1421 sind die Gulden mit dem Kreuzchen im Herbst des Jahres 1421 geprägt worden. Man nahm von ihnen wegen des Merkmals an, daß sie besser seien als die früheren; vertragsmäßig sollten sie es ja nicht sein. Die damals probierten Gulden von Pfalz und Mainz blieben aber doch noch etwas unter 19 Karat.

***182. Weißpfennig.** Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des Petrus unter gotischem Schutzdach wie zuletzt, mit großem Kreuz am Stab und großem Schlüsselgriff, aber einer großen fünfteiligen Rosette als Mantelschließe. Über dem Schlüssel kein Punkt.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. *REIN'*DVX*IVLGELE' 2 Stempel a. gleich b. c. gleich d.

[1]) Goldmünzen S. 220.

Rs. Spitzer Vierpaß wie vorher, vergrößert.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. *MON'=*NOV'=*BER*=*ChE' 3 Stempel a. gleich c.

26 mm 2,080 g

a: Düsseldorf, b: Napp, c: Berlin, d: München. c: Ex. Grote 86 (10).

Eine Gehaltsprobe der Staatlichen Münze in München ergab 0,558 Feingehalt, das sind 6 ß 17 gr. Die Münze ist also über 1 ß zu gering am Korn.

∗183. Gulden. Münzstätte Bergheim.

Vs. Standbild des Petrus wie zuletzt, doch neben seiner rechten Schulter unter dem Kreuzchen ein Punkt.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. *REIN'*DVX*I=VLIGELEOR' 2 Stempel a. gleich b. c.

e.-h. ———————— LG ———— 3 Stempel e. gleich f.

Rs. Wie vorher, aber kleiner.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-h. *MON'=*NOV'=*BER*=*ChE' 7 Stempel g. gleich h.

26 mm 3,480 g

a. g: Essen, b: Lejeune, c: Noß, d: Pogge, e: Berlin, Heidelberg, f: Speier, Lejeune, h: Napp, Vogel.

a: Ex. Weygand 222, d: Pogge 2464, g: Ex. Weygand 221, h: Vogel 3283.

∗184. Weißpfennig. Münzstätte Bergheim.

Vs. Hüftbild des Petrus wie auf 182, aber mit einem Punkt über dem Schlüssel.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. *REIN'*DVX*IVLGELEOR 3 Stempel a. gleich b.

Rs. Wie vorher, größer.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. *MON'=*NOV'=*BER*=*ChE' 4 Stempel

26 mm 2,080 g

a: Berlin, b: München, c: Dresden, Nürnberg, Lejeune, d: Donaueschingen, Kalenberg.

a: Ex. Grote 86 (7).

Zu den Gulden mit der längsten Vs.-Umschrift gehören offenbar diejenigen Weißpfennige, auf welchen ebenfalls die volle Umschrift angebracht ist, abgesehen davon, daß sie sich durch den Punkt über dem Schlüssel als die spätere Ausgabe erweisen.

∗185. Gulden. Münzstätte Bergheim.

Vs. Standbild des heil. Petrus wie zuletzt, aber auf der Brust hat er eine große sechsteilige Rosette.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

REIN'*DVX*=IVLIGELEO'

Rs. Wie vorher, kleiner.

Zwischen Kerbkreisen:

*MON'=*NOV'—*BER*=*ChE

23 mm 3,500 g

Nürnberg.

Die große Rosette auf der Brust des Petrus findet sich ebenso auf mainzer und kölner Vierpaßgulden mit allen vier Schilden, wurde aber über das Ausscheiden Jülichs hinaus fortgeführt, so daß diese Ausgabe den Abschluß der gemeinsamen Prägung bildet. Am 23. Juni 1423 starb nämlich Herzog Reinald. Dadurch fand nicht allein die Münzprägung unter seinem Namen ein Ende, sondern Jülich schied auch aus dem Münzverein aus. Gleichzeitig aber hörte Jülich auf, ein selbständiges Herzogtum zu sein, da der Herzog keine Nachkommen hinterließ. Das Land fiel an den Herzog Adolf von Berg, Reinalds Neffen zweiten Grades, welcher indessen ein Viertel in ungeteilter Gemeinschaft an einen Vetter des letzten Herzogs, den Herrn Johann von Heinsberg, abgeben mußte.

Die Münzgeschichte des eigentlichen Herzogtums Jülich bricht an diesem Zeitpunkt ab.

Die Münzen
der Grafen von Mörs

Der gute Katalog „Moers in nummis" zur Versteigerung vom 16. Februar 1920 bei Sally Rosenberg kann als Vorarbeit für Mörs gelten. Demselben ist als Einleitung vorangesetzt der Abdruck einer Abhandlung: „Über die Münzen der Herren und Grafen von Moers", der von E. Luckenbach in Krefeld aus der Krefelder Zeitung Okt.-Nov. 1910 stammt und ohne Nennung des Verfassers wörtlich bis auf ganz geringfügige Änderungen, z. B. bei Zeitwörtern Gegenwart statt Vergangenheit, und Weglassung solcher Stellen, an denen das Ich des tot geschwiegenen und auch längst verstorbenen Verfassers zu auffallend bemerkbar gewesen wäre.

Der versteigernden Firma ist der Artikel als Manuskript ohne weitere Erläuterung vom Besitzer der Sammlung übergeben worden.

Ein Herr von Mörs taucht 1186 zum ersten Mal in der Geschichte auf als Zeuge bei einem Schiedsspruch des Kölner Erzbischofs. Auf Grund des beiden Häusern gemeinsamen Wappens glaubt man, daß er von den Grafen von Vianden abstammen könne. Ein etwas älteres Mitglied der Familie war der Abt Wilhelm von Werden (1152—1160), welcher 1158 mit Kaiser Friedrich I. nach Italien zog. Dietrich II. (1262—1294) wurde in den Erbfolgestreit wegen Limburg verstrickt; er fand ihn auf der Seite des Kölner Erzhirten Sifrid von Westerburg. Um gegen alle Möglichkeiten gesichert zu sein, trat er am 21. Oktober 1287 für sich und sein Schloß Mörs in ein Lehnsverhältnis zum Grafen von Kleve, von dem er Schutz in Bedrängnis erhoffte, da dieser an den Händeln unbeteiligt war und blieb. Die Ahnung hatte Dietrich nicht getäuscht, er unterlag mit seinem mächtigen Verbündeten in der Worringer Schlacht 1288, fiel in Gefangenschaft und konnte sich erst nach Jahresfrist durch Zahlung einer beträchtlichen Summe lösen. Daß ihm dabei der Lehnsherr von besonderem Nutzen gewesen wäre, ist nicht überliefert, wohl aber hat die so begonnene Lehnrührigkeit Jahrhunderte lang Anlaß zu Mißhelligkeiten gegeben. Sein Sohn Dietrich III. (1294—1346) erkannte sie bei Übernahme der Herrschaft ausdrücklich an für Schloß und Stadt Mörs, sowie für die Gerichtsbarkeit über seine Güter. In dieser Urkunde wird Mörs als oppidum bezeichnet, 1300 begnadete es König Albrecht mit dem Stadtrecht von Dinslaken; dadurch wurde es zur civitas.

Dietrich führte stets nur den Titel Herr von Mörs. Er starb 1346 und hinterließ vier Söhne. In der bald nach seinem Tode vorgenommenen Erbteilung erhielt der älteste Sohn, Friedrich, Mörs und Krefeld, der zweite, Dietrich, Diedem, die beiden anderen, Johann und Walram, wurden mit Geld abgefunden. Friedrich starb 1356 ohne männliche Nachkommenschaft, entsprechend den Bestimmungen des Erbvertrags folgte ihm der nächste Bruder Dietrich.

Die Herrschaft Mörs erstreckte sich auf dem linken Rheinufer gegenüber von Duisburg und Ruhrort von Friemersheim nordwärts dem Strom entlang bis zum klevischen Orsoy, grenzte im Norden an das kölnische Rheinberg, im Westen an das Herzogtum Geldern und im Süden an das Erzstift Köln. Die zugehörige Herrlichkeit Krefeld war vollständig von kölnischem Gebiet umschlossen. Insgesamt war es ein Besitz von etwa 337 □ Kilometer.

Mörs.

Wappen: Schwarzer Querbalken in goldenem Feld; Helm: goldener Wolfskopf mit schwarzem Halsband.

Mörs — **Saarwerden**

Dietrich III.
1294—1346

Friedrich I. 1346—1356
Dietrich IV. 1356—1372
Johann 1346—1375
Johann I. † 1381

Friedrich II. 1372—1417, 1376 Gem. Walburgis
Heinrich † 1397
Friedrich Erzb. von Köln 1371—1414
Walburgis 1376 Gem. Friedrich

Mörs
Friedrich III. 1417—1448
Dietrich Erzbischof von Köln 1414—1463
Saarwerden
Johann II † 1431
Walram † 1458
Heinrich † 1450

Vinzenz † 1499, verzichtet 1493
Jakob I. † 1482

Friedrich † 1480
Elisabeth Gem. Oswald von Heerenberg
Johann III. † 1507, Gem. Anna von Heerenberg
Jakob II. †1514

Bernhard † 1501
Margaretha Gem. Wilhelm Graf v. Wied erhält Mörs 1493
Anna Gem. Johann III. von Saarwerden
Katharina Gem. Johann Ludwig Graf von Nassau-Saarbrücken

Anna Gem. Wilhelm von Neuenahr † 1553
Philipp † 1554
Johann † 1574
Adolf † 1559

Hermann † 1578
Walburgis † 1600, 2. Gem. Adolf Graf von Neuenahr † 1589

deren Erben die Grafen von Nassau-Weilburg 1574 neue Saarbrücker Linie, dann Nassau-Usingen

nach Diestbach S. 43 und 53, 54.

Dietrich IV.

1356–1372.

Auch Dietrich bestätigte dem Grafen von Kleve seine Lehnsmannschaft, aber schon 1361 konnte er kriegerische Verwicklungen desselben benutzen, um von ihm ein Pergament zu erlangen, welches besagt, daß eine klevische Lehnsherrschaft über Mörs nie bestanden habe. Auch bezeichnet ihn der Klever bei dieser Gelegenheit als Grafen. Später ist die Echtheit der Urkunde von den Herzögen der vereinigten Lande Jülich, Kleve und Berg bestritten worden.

Dietrich war ein frommer Herr; er hatte einen Kreuzzug gelobt, der aber damals nicht mehr zur Befreiung des Heiligen Landes unternommen werden konnte. Er zog deshalb nach Preußen zur Unterstützung der Deutschherren und verlor dort sein Leben 1372[1]). Vermutlich hatte er vor seinem Wegzug die Verwaltung der Grafschaft in die Hände seines Bruders Johann gelegt, denn sein Sohn war wahrscheinlich noch nicht mündig. Vermählt war Dietrich mit Elisabeth von Zuylen, der Erbin der Herrschaft Baer. Nach ihrem Tode fiel diese an Mörs.

Als Erster des Hauses Mörs hat Dietrich im Lande gemünzt, doch ist eine Verleihung solchen Rechtes an ihn nicht nachweisbar. Beglaubigt aber ist eine mörser Prägung vor dem 30. Oktober 1373 durch eine Stelle in der unten zu erwähnenden Urkunde Karl's IV. von diesem Tage, und zwar muß diese Prägung einige Zeit früher stattgefunden haben. Der Hinweis paßt also sehr gut auf Dietrich.

*1. **Turnose** ohne Angabe der Münzstätte

Vs. Kleines befußtes Kreuz, ringsum zwei Umschriftkreise, der innere etwas breiter, als der äußere.

Zwischen drei Kerbkreisen:

MOETA:COITDMRI: ✠BIIDICT:SITHOME:DHIPRIDEIhV✠II

Rs. Sogen. Kastell von Tours, ringsum zwischen Kerbkreisen zwölf unten offene Kreise, jeder beiderseits von einem Bogen begleitet, darin Lilien[2]). Um das Kastell im Kreise herum:

TVROIIVSCIVIS

25 mm 3,580 g

Berlin. Cod. Reist. Fol. 78.

Von ziemlich gutem Gehalt und auch trotz Abnützung und wahrscheinlich geringfügiger Beschneidung von hohem Gewicht.

Die Stempel zu dieser Münze hat derselbe mindere Künstler geschnitten, durch welchen auch die gerresheimer Turnosen des Grafen Wilhelm von Berg (Grote VII, S. 47 Nr. 50) hergestellt worden sind. Diese müssen um das Jahr 1369 ausgegeben worden sein und es ist sehr wahrscheinlich, daß der mörser Turnose ebenfalls um diese Zeit erschienen ist. Dahin weisen ihn überdies noch sonstige Merkmale, die bei Jülich erörtert sind. Die

---

[1]) So Henrichs, die früheren Geschichtsschreiber von Mörs nehmen 1365 an.

[2]) Wegen des Turnosentypus usw. s. S. 56 ff.

innere Umschrift der Vs. kann Moneta comitis de Moersae primi gelesen werden, wodurch Dietrich nach der Anerkennung seiner Standesbezeichnung durch Kleve als der erste mörser Graf bezeichnet worden wäre. Eine bessere und zwanglosere Erklärung für das Schluß-I dürfte sich schwerlich finden lassen, wenn es nicht der so beliebte Irrtum des Stempelschneiders sein soll.

Später hat Dietrich auch einen Turnosen mit seinem Namen schlagen lassen.

∴2. **Turnose** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Kleines befußtes Kreuz innerhalb eines doppelten Umschriftkreises wie vorher. Zwischen drei Kerbkreisen:

✠DIDERICVS·COMS **✠BHDICTV:SITHOMEHDHI:HRI:IHV✠II**

Rs. Kastell, außen Kreis von 12 Lilien wie vorher. Um das Kastell:

TVRONVS CIVIS

25 mm 2,650 g beschnitten

Haag. Revue belge 1860 VIII 3, Menadier 14a.

Die Lilien auf der Rs. sind aus derselben sorgfältig geschnittenen Punze, welche zum Stempel des jülicher Turnosen 109 verwendet worden ist. Ich verweise auf das an jener Stelle Gesagte.

Diese Münze ist von Meyer-Haag und danach von Menadier dem Grafen Dietrich von Looz, Herrn von Heinsberg (1333—1361) zugesprochen worden. M. E. zu Unrecht. Der Genannte führt auf seinen sämtlichen Münzen den Namen Theodoricus, die deutsche Form Dietrich kommt niemals vor. Ferner liegt das Gepräge zu spät für die Lebenszeit des Herrn, erstens nach seinem Schnitt, zweitens wegen Fehlens des Wortes **DEI** in der äußeren Umschrift[1]) und drittens, weil zur Zeit dieses Dietrich die ganze Gegend um Looz längst die Turnosenprägung aufgegeben hatte und zu anderen Münzsorten übergegangen war. Die Nachbarn in Brabant und Lüttich schlugen Turnosen nur bis höchstens 1312 bezw. 1301. Für die in Betracht kommende Zeit, nämlich nach dem Äußeren der Münze selbst um etwa 1370, steht nur ein einziger Graf Dietrich zur Verfügung, eben unser mörser. Der Graf von Kleve ist zu früh, da er bereits 1347 gestorben ist. Schließlich ist noch zu beachten, daß unser Turnose 4, welcher wegen seiner Umschrift unzweifelhaft nach Mörs gehört, außer seinem sehr ähnlichen Schnitt auch noch auf der Vs. den Löwen aus derselben Punze aufweist.

Ausschlaggebend für die Zuteilung dieses Turnosen an Mörs ist aber der Umstand, daß seine Rs. von demselben Künstler geschnitten ist, welcher damals für Kleve, Jülich, Randerath und Berg gearbeitet hat. Niemand wird annehmen, daß die Münzstätte für Looz ihre Stempel aus der Rheingegend bezogen habe, wo sie doch Lüttich so viel näher hatte und die Stempelschneidekunst dort wahrscheinlich vorgeschrittener war.

Vielleicht darf man die letzte Turnosenprägung Dietrichs in Verbindung bringen mit seiner Kreuzfahrt nach dem Osten. Für die lange Fahrt des sicher vielköpfigen Zuges war ein Haupterfordernis wertbeständiges Geld, welches überall gangbar sein mußte. Als solches mag man Turnosen angesehen haben, obwohl man ihrer wahrscheinlich in Mittel- und Ost-Deutschland wegen der meißner und böhmischen Groschen nicht bedurfte.

---

[1]) Vergl. bei Jülich S. 56.

Johann

1356—1375 [1]).

Ob Johann noch Vormund seines Neffen war oder ob er etwa die Verwaltung des Landes mit dessen Einverständnis weiter geführt hat, ist noch nicht aufgeklärt. Er nannte sich nicht Graf, sondern einfach Herr, und obwohl er ursprünglich nur der kärglich ausgestattete jüngere Sohn eines keineswegs reichen Geschlechts war, so gelang es ihm durch seine Tüchtigkeit, sich zu einer angesehenen Stellung im Reich zu erheben. Da er zu wirtschaften verstand, konnte er Geld schaffen, wenn es erforderlich war. Er erwarb die ansehnliche Herrschaft Friemersheim in Pfandschaft gegen 11800 alte Goldene Schilde; 1390 konnte sie durch festen Kauf in das dauernde Eigentum der Grafen übergehen.

Der beste Zuwachs war aber das Land Millen mit der Herrschaft Gangelt, welche er 1364 vom Herzog von Geldern erst pfandweise, dann 1371 zu eigenem Besitz an sich brachte. Gangelt liegt mitten zwischen Sittard und Randerath, nördlich von Aachen im preußischen Kreis Geilenkirchen, dicht an der Grenze der niederländischen Provinz Limburg. Von Mörs ist es in der Luftlinie etwa 65 Kilometer in südwestlicher Richtung entfernt. Heinsberg und Born sind ziemlich nahe dabei.

An dieser Herrschaft muß das Münzrecht gehaftet haben; ob verliehen oder angemaßt, steht nicht fest. Für die eigentliche Grafschaft Mörs stammt es von Kaiser Karl IV. auf Grund seiner Begnadung vom 30. Oktober 1373 [2]). Durch diese Urkunde wurde der Ritter Johann von Mörs und seine Erben ermächtigt, in den Schlössern Friemersheim und Diedem oder sonstwo im Lande Mörs Gulden so gut wie die Florenzer, sowie Silbermünzen unter seinem Zeichen prägen zu lassen. Es heißt darin wörtlich: „...... indulgemus, ut in placito, de novo monetas...... monetari et cudi facere valeant atque possint.“ Danach ist also schon früher im mörser Gebiet geprägt worden; nicht unmittelbar vorher, sondern es muß schon eine gewisse Zeit verstrichen sein. Die Stelle kann sich nur auf die bereits besprochene Münzung Dietrichs beziehen.

Johann selbst hat von der Vergünstigung anscheinend keinen Gebrauch gemacht, aber in Gangelt wurde für ihn geprägt. Die Ausgabe dieser Münzen muß gleich nach der Besitznahme der Herrschaft 1364 erfolgt sein, denn sie ahmen ein jülicher Vorbild nach, welches um diese Zeit bereits durch anderes Geld ersetzt worden ist. Die ersten der hier nachgeahmten Doppelschillinge wurden geschaffen auf Grund des Vertrages von 1357 zwischen Köln und Jülich, laut welchem Jülich in der Stadt Aachen, wo der Herzog gewisse Vogteirechte hatte, unter dem Bilde des heiligen Kaisers Karl prägen ließ. Aller Wahrscheinlichkeit nach noch zu Lebzeiten Wilhelm's I. (☨ 1361) hat man den Namen

[1]) nach Henrichs.

[2]) Lacomblet III. 750. Nach dem Wortlaut der Verleihung muß Johann die Grafschaft selbst besessen haben, so daß sie nach dem Tode Dietrichs nicht gleich an dessen Sohn übergegangen ist.

Karl's durch den des Herzogs ersetzt unter möglichster Beibehaltung des Standbildes, welches natürlich seinen Heiligenschein einbüßte. Anfänglich wurde der Fürst bärtig dargestellt, dann mit glatten Wangen, letzteres jedenfalls nach dem Thronwechsel, als ein junger Gebieter in Frage kam.

Nach diesen zuletzt geprägten Münzen richtete man sich in Gangelt und vertraute auch, wie der Augenschein lehrt, demselben Künstler die Herstellung der Stempel an. Da wir heute noch mehrere Abarten der gangelter Doppelschillinge besitzen, kann es sich nicht um eine Gelegenheitsprägung von kurzer Dauer gehandelt haben, sondern solches Geld muß längere Zeit hindurch geschlagen worden sein. Für das kleine gangelter Ländchen allein war es natürlich nicht berechnet, es sollte, unter die jülicher Sorten gemischt, auch in den Nachbargebieten umlaufen.

Die gangelter Doppelschillinge sind nach dem Gesagten zwar älter als die Turnosen Dietrich's, aber dessen Prägung ist doch im mörser Land die erste gewesen.

∴3. Doppelschilling Münzstätte Gangelt.

Vs. Auf einem die Umschrift unten teilenden Schild mit linksblickendem Adler unbärtiges gekröntes Standbild in einen weiten Mantel gehüllt, in der Rechten ein schräg gehaltenes langes Lilienzepter, in der Linken Reichsapfel. Dieser steht bei b. f. gerade, bei a. c.-e. g. nach rechts geneigt. Oben teilt der Kopf die Umschrift.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d.	**hERIOhAN×VANMOERSChE**	4 Stempel
e. f.	——————————— **E×**	2 Stempel
g.	——— **N V** ——— **E**	

Rs. Im Felde kleines befußtes Kreuz, ringsum zwei Schriftkreise, der äußere mit kleineren, der innere mit größeren Buchstaben.

Zwischen drei Kerbkreisen:

a.	**+MONETA× GANGELT⁝**	**+XP'C:VINCIT:XP'C:RHCGAT:XP'C:INP'EI**
d.	——————————	——————— **EG ▒▒▒▒** —— **HPC**
g.	——————————	———————— **HAT:X** ——— **EI**
f.	——————————	———————— **H** ————— **N**
b.	——— **A⁝G** ———	———— **T X** ——— **HA** ————
c.	——————————	———— **T:X** ——————— **H** ——
e.	——————————	———————— **H** ————— **I**

28 mm 3,660 g

a. e: Berlin, b: Vielhaber, c: Lejeune, d: im Handel, f: Brüssel, g: Grein.

a: Menadier 69 b., b: Ex. Weygand 1265, Moers in n. 1., c: Garthe 7118, Farina 1805, Isenb. 1288, Saurma Abb. 1051, Weygand 1260, Moers in n. 2., d: Aukt. Schulman Okt. 1911: 886, e: Cod. Reist. Fol. 78, Menadier 69 a.

Diese Münzen gehören zu den frühen Beispielen für den Gebrauch der deutschen Sprache auf Geldstücken. Zumeist stammen diese merkwürdiger Weise vom Niederrhein. Eine der ältesten derartigen Münzen ist der Pfennig eines der Grafen Dietrich von Kleve

von um 1280 mit **WESELE STAT**, dann gibt es den Sterling der **FROWE VAN DEN BERG**, streitig zwischen Berg und Heerenberg, aber wohl sicher um 1361 von der Gräfin Margarethe von Berg geschlagen. Genau den gleichen Typus des Doppelschillings und ebenfalls mit deutscher Vs-Umschrift hat Gottfried III. von Heinsberg in Dollendorf und Honnef schlagen lassen (Menadier 43—45), außerdem Walram von Born in Sittard mit etwas anderem Münzbild. Alle diese Doppelschillinge sind vom selben Künstler geschnitten.

Herr Johann starb kinderlos; sein Tod soll 1375 erfolgt sein, genau hat sich der Zeitpunkt nicht feststellen lassen. Ob sein Neffe Friedrich schon nach dem Tode seines Vaters in den Besitz der Grafschaft gekommen ist, erscheint sehr zweifelhaft, jedenfalls fiel sie ihm jetzt zu und obendrein erbte er aus dem persönlichen Besitz seines Oheims Friemersheim, Diedem und Gangelt.

Friedrich II.[1])

1375—1417.

Durch die Erbschaft seines Oheims war Friedrich ein reicher Herr geworden; durch persönliche Tätigkeit gelang es ihm, seinen Einfluß und seine Macht noch bedeutend auszudehnen, 1375 wurde er, trotz der früheren Freiung, von Graf Adolf von Kleve mit Schloß und Grafschaft Mörs belehnt. 1380 erbte er durch den Tod seiner Mutter die Herrschaft Baer in Geldern, nordöstlich von Arnheim, dagegen verkaufte er 1383 die Herrschaft Gangelt an das Herzogspaar Wenzel und Johanna von Brabant. Seit 1376 war seine Gemahlin Walburgis, die einzige Schwester[2]) des Grafen Heinrich von Saarwerden. Ein anderer Bruder derselben, Friedrich, wurde 1371 auf den Kölner Erzstuhl erhoben; er ließ sich angelegen sein, den Gatten seiner Schwester nach Möglichkeit zu fördern. Von Kaiser und Papst erreichte er, daß, falls die Nachfolge der Walburgis in Saarwerden bestritten werden sollte, er selbst trotz seines geistlichen Standes die Grafschaft erben könne. Graf Heinrich starb 1397, andere männliche Verwandte als den Erzbischof Friedrich gab es nicht. Dieser aber war in eine heftige Fehde mit der Stadt Köln verstrickt und hatte weder Zeit noch Interesse für einen so entlegenen Besitz. Deshalb entsagte er seinen Ansprüchen zu Gunsten der Schwester und deren Sohnes Friedrich. Dieser nannte sich fortan: Ältester Sohn von Mörs und Graf zu Saarwerden, auch wohl Graf zu Mörs und Saarwerden. Der Vater blieb wie bisher Graf zu Mörs und Herr zu Baer.

Doch damit allein war der wirkliche Besitz noch keineswegs erlangt. Der Bischof Rudolf von Metz besetzte mit Unterstützung des Herzogs von Lothringen einen großen Teil der Grafschaft, Proteste und Verhandlungen führten zu nichts, so daß nur Waffengewalt helfen konnte. Zu dieser griffen Vater und Sohn schließlich und waren damit so glücklich, daß des inzwischen verstorbenen Rudolf's Nachfolger Konrad Baier von Boppard (1416—1459) sich gezwungen sah, dem Grafen von Mörs die ganze Grafschaft einzuräumen.

Friedrich wurde durch seine Verbindung mit dem Schwager in Köln in mancherlei Fehden verwickelt; in dessen Händeln mit dem Grafen Adolf von Kleve machte er 1392 den Friedensvermittler mit dem Ergebnis für ihn selbst, daß für seinen ältesten Sohn Friedrich eine Eheberedung mit einer Tochter des Klevers zu Stande kam, auch mußte ihm der Erzbischof Kempen und Oedt verpfänden. In Folge der neuen Verwandschaft kämpfte Friedrich mit zweien seiner Brüder auf Seiten des Grafen Adolf in der Schlacht bei Klever Hamm 1397 und nahm Teil an den Früchten des Siegs. Später aber erlitt er eine Niederlage im Dienste des Klevers, für welche ihn schadlos zu halten dieser nicht gewillt

[1]) Er wird vielfach als III. bezeichnet, indem ein Bruder Dietrichs III. namens Friedrich als II. eingeschoben wird, der 1329—1346 regiert haben soll. Nach neuer Forschung ist aber Dietrich erst 1346 gestorben, 1333 war er bestimmt noch am Leben.

[2]) Nicht Tochter; vergl. Dienstbach S. 43.

war. Ein Vergleich beendigte die Angelegenheit in der Weise, daß Friedrich auf seine Forderung, Kleve dagegen auf die alten Ansprüche der Lehnshoheit über Mörs verzichtete.

Die bedeutendste Auswirkung der Verschwägerung mit dem Erzbischof Friedrich war aber die, daß nach dessen Tode 1414 als sein Nachfolger unsres Friedrich zweiter Sohn Dietrich in zwiespältiger Wahl erkoren wurde. Des Mitbewerbers konnten sich die Mörser durch einen glücklichen Kampf bei Siegburg entledigen. Der Streit wurde dadurch beigelegt, daß Dietrich das Erzbistum bekam, Wilhelm von Berg, der Gegenbischof, dem geistlichen Stand entsagte und eine Nichte der Mörser, Adelheid von Tecklenburg, zur Gemahlin nahm. Gleichzeitig erhielt er von seinem Bruder Adolf, dem regierenden Herzog von Berg, die Grafschaft Ravensberg.

Die enge Verbindung mit dem kölner Stuhl hat sich in der Folge als sehr vorteilhaft für den Grafen von Mörs erwiesen und ihm eine einflußreiche Stellung unter den niederrheinischen Fürsten verschafft. Diese Stellung vorteilhaft auszunützen war das Verdienst der geschickten Politik des Grafen Friedrich II. Er starb 1417 und hinterließ fünf Söhne und fünf Töchter.

Seine Münzen sind verschiedener Art und teilweise außerhalb der Grafschaft geschlagen. Er besaß aus der Erbschaft seines Oheims die Herrschaft Gangelt bis er sie 1383 an Brabant verkaufte. Dort nahm er den Münzbetrieb des Vorbesitzers wieder auf um zweierlei Sorten prägen zu lassen.

In Mörs selbst hat man noch Turnosen geschlagen, obwohl dieses Geld anderwärts bereits aufgegeben worden war. Es konnte sich deshalb nur um die Ausfuhr nach entlegenen Gegenden handeln, wo man sich auf die Unterscheidung der Gepräge nicht verstand. Auch griff man zu sehr verringertem Schrot und Korn, wohl um nicht mehr zu bieten, als das sonst umlaufende schlechte Zeug.

∻4. **Turnose** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Kleines befußtes Kreuz, ringsum zwei Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

✠VREDERICVS.DE· **✠BHDICTV:SIT:HOOE:DEI:PRI:IH:IhV.✠PP**

Rs. Kastell von Tours, rings Kreis von 12 Lilien. Um das Kastell her:

TVRONVS CIVIS

24 ½ mm 2,300 g 6—8 lötig (?)

Berlin.

Die großen und schlanken Buchstaben der inneren Umschrift erinnern an Turnosen König Karls IV., welche vielleicht in Metz geschlagen sind. Der Gedanke, daß dieser Turnose in der Grafschaft Saarwerden beheimatet sein könnte, mutet aber nicht als besonders wahrscheinlich an, zumal dort um die Jahrhundertwende wohl kaum noch Turnosen geprägt worden sein werden. Auch wird ein Stempelschneider in einem Abstand von 20—30 Jahren nicht mehr in der gleichen Weise arbeiten.

An den Niederrhein gehört die Münze ihres Schnitts wegen keinesfalls, auch weist sie das Wort **DEI** in eine frühere Zeit. Deshalb trage ich Bedenken, sie dem Grafen Friedrich von Mörs zuzuteilen, obschon der Löwe im Scheitelpunkt der Vs. genau so auf dem Turnosen 2 Dietrichs steht und auf dem folgenden unzweifelhaft mörser Stück

ebenso verwendet ist. Hinter dem **DE˙** ein Morsiae zu ergänzen, scheint mir etwas kühn, die Buchstaben sind für eine solche Zuweisung zu dürftig. Sie können alles Mögliche bedeuten bis zum griechischen Despotes der Kreuzfahrermünzen.

*5. **Turnose** — ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Wie vorher.
Zwischen drei Kerbkreisen:
✠WIDERICVS⁝MORSE? **⚘BIIDICTV⁝SIT⁝IIOME⁝DIII⁝NRI⁝IhV✠PI⁝**
Rs. Wie vorher.
TVROHVS˙CIVIS˙

25 mm 1,855 g 3—4 lötig (?)

Berlin.

Diese Münze, welche sich selbst als mörser Geld bezeichnet, fällt auf wegen ihres überaus geringen Feingehalts. Trotzdem wird man sie doch für eine amtliche Prägung des Grafen halten müssen. Der Name soll augenscheinlich Wilhelmus von Jülich oder Berg vortäuschen, deshalb steht wohl auch der Löwe. Eine solch elende Münze möchte man lieber unsrem Grafen nicht zutrauen, doch es ist zu bedenken, daß er zur Zeit ihrer Ausgabe vielleicht noch nicht der Schwager des großen kölner Erzhirten, sondern nur erst ein kleiner, wenn auch begüterter Dynast war. Stempelschnitt und Form des Spruchs passen für Zeit und Gegend.

*6. **Turnose** — ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Wie vorher.
Zwischen drei Kerbkreisen:
✠WRIDERICVS DNS **✠BHDICTV⁝SIT⁝HOME⁝DNI⁝NRI⁝IhV✠PI**
Rs. Wie vorher.
TVROHV.S˙CIVIS˙

25 mm 2,100 g 8—10 lötig (?)

Berlin. Revue belge 1851 S. 150.

Chalon hielt diesen Turnosen für heerenbergisch, ohne dafür einen ausschlaggebenden Grund anzuführen. Für seine mörser Herkunft ist dies aber ebenso unmöglich, deshalb kann die Zuteilung mangels Urkunden auch heute noch nur als bedingt gegeben werden.

Dasselbe gilt von dem folgenden Stück, dessen Schnitt sehr verwildert ist und dessen geringe Legierung gar sehr nach unberechtigter Nachahmung aussieht. Der auf deutschen Turnosen ungewöhnliche Spruch der Vs. deutet eher auf die Entstehung in den Niederlanden, wo er häufig auf den Nachfolgern der Turnosen und auf den Botdragern zu lesen ist. Friedrich von Mörs nennt sich indessen sowohl comes als auch dominus auf seinen Münzen, der letztere Titel entscheidet deshalb nicht unbedingt gegen ihn.

Unter den Herren von Heerenberg gibt es im 14. Jahrhundert zwei mit Namen Friedrich, der erste 1312—1331, welcher für die Gepräge zu früh ist, der zweite 1387—1416, der wiederum zu spät für dieselben sein dürfte. Die Heerenberger haben sich jedoch einen solchen Namen als Nachmünzer erworben, daß man einem von ihnen auch zutrauen kann, in gewinnsüchtiger Absicht anderthalb oder zwei Jahrzehnte nach Aufgabe der Tur-

nosenprägung noch solche Münzen in den Verkehr gebracht zu haben. Ein letztes Wort läßt sich über das Stück heute nicht sagen, deshalb glaubte ich es mit Vorbehalt, wie 6, unter die mörser Gepräge aufnehmen zu sollen.

∴7. **Turnose** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

✠WRIDERICVS DNS ✠BE……VS:OVI VEIIIT:III:NOI:DNIII

Rs. Wie vorher.

TVRONVS CIVIS

25 mm ausgebrochen 3—4 lötig (?)

Berlin.

Ich würde von der Erwähnung obiger Turnosen 4, 6 und 7 ganz abgesehen haben, wenn sie nicht in die mörsische Literatur aufgenommen wären und in der Berliner Staatssammlung bei Mörs lägen. In der Menadier'schen Zusammenstellung der deutschen- und niederländischen Turnosengepräge sind sie noch als heerenbergisch aufgeführt[1]). Das halte ich für das Wahrscheinlichere.

∴8. **Schilling** Münzstätte Mörs.

Vs. Hüftbild des heiligen Petrus mit einem Kreuzstab in der Rechten und einem Schlüssel in der Linken, über kleinem Mörser Schild in der Umschrift.

Zwischen Kerbkreisen:

:FRIDRICV=S:COMEST

Rs: Langes befußtes Kreuz, in jedem Winkel desselben drei Kugeln.

Zwischen Kerbkreisen:

MON=ETAN=OERS=ENCS

19 1/2 mm 1,070 g gut von Gehalt

Berlin. Cod. Reist. Fol. 78, Chautard 447, Farina 1807.

Das T am Schluß der Umschrift kann keine andere Bedeutung haben, als das Zahlwort tertius, als dritter Graf des Namens, welche Form der Zählung päpstliche Gepflogenheit war. Hier ist der oben erwähnte Friedrich mitgezählt, der nicht zu selbständiger Regierung gelangt ist. Dies findet sich in alten Stammbäumen oft. Ähnlich wie hier verfuhr man auf Münzen des Königreichs Sizilien. Dort hat es ebenfalls einen Fridericus T. (1296—1337) gegeben, der der Nachwelt aber als der zweite gilt. Vermutlich hatte man den Sohn der Konstanze, den Hohenstauffen, als zweiten gerechnet, weil er so in der ganzen Welt bekannt war; in Sizilien war er aber der erste seines Namens.

Das Fehlen des Landesnamens ist nicht so auffällig, denn statt seiner steht das Wappen und auf der Rs. die gleichnamige Münzstätte.

Als Vorbilder haben die Schillinge gedient, welche Erzbischof Friedrich III. von Köln nach seinem Vertrag mit Trier vom 8. März 1372 schlagen ließ. Derselbe Stempelschneider hat sie für Mörs ganz genau nachgeahmt, mit denselben Punzen, nur mit entsprechend veränderten Umschriften. Eine derartig getreue Aneignung eines fremden Musters wäre anderswo nicht ungerügt geblieben, hier darf der Verwandtschaft und der sonstigen engen Beziehungen wegen angenommen werden, daß die Stempel mit Wissen und Gut-

---

[1]) Berl. Mzbl. 1895 Sp. 1840.

heißen des Erzbischofs angefertigt worden sind. Damit rückt die Zeit der Ausgabe dieser Schillinge nach 1376, d. h. nach der Vermählung des Grafen.

❖9. **Schilling** Münzstätte Gangelt.

Vs. Hüftbild des heiligen Petrus wie vorher, unter demselben befindet sich aber nicht der mörser, sondern der saarwerdener Schild [1]).

Zwischen Kerbkreisen:

FRIDRICVS'=MOERSEN

Rs. Langes befußtes Kreuz, in jedem Winkel desselben drei Kugeln.

Zwischen Kerbkreisen:

MON=ETAG=ANGE=LDEI gleich 10 a. b.

20 1/2 mm 1,100 g

Brüssel, Lejeune. Moers in n. 3.

10. **Schilling** Münzstätte Gangelt.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **⁝FRIDRICVS'=COMESMOR** gleich 11 a. b.

b. c. ——————— **H—HOI** ein Stempel gleich 11 c.

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **MON=ETAG=ANGE=LDEI** gleich 9.

c. ——————————**N**

20 mm 0,920 g

a: Brüssel, b: Lejeune, c: Berlin. a: Cod. Reistorff Fol. 78, Weygand 1268, c: Chautard 446, Menadier 70 b.

❖11. **Schilling** Münzstätte Gangelt.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. **⁝FRIDRICVS'=COMES MOR** ein Stempel gleich 10 a.

c. ————————**H—HOI** gleich 10 b. c.

Rs: Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **MON=ETAG=ANEL=DENS**

b. ——————————**EA**=———

c. —————**A**×=**GAH**=**GELT**

20 mm 1,050 g

a: Berlin, Vielhaber, b: Haag, c: Vielhaber. a: Fund Pesch 1479, Menadier 70 a., Moers in n. 4, c: Saurma Abb. 1553, Weygand 1267, Moers in n. 5.

Auf den gangelter Schillingen ist die Nachahmung der Kölner soweit getrieben worden, daß man sogar den saarwerdener Familienschild des Erzbischofs Friedrich darauf gesetzt hat. Denn nur Nachahmung ist der Grund seines Daseins, nicht Führung aus eignem Recht. Man hat hie und da behauptet, daß der saarwerdener Schild die Aus-

[1]) Saarwerden: silberner Doppeladler in schwarzem Feld.

gabe der Schillinge nach dem Anfall der Grafschaft 1397 beweise. Dies ist aus mehreren Gründen irrig. Graf Friedrich II. war überhaupt nicht berechtigt, das Wappen von Saarwerden zu führen; es gebührte nicht ihm, sondern seiner Gattin. Selbst wenn er die Grafschaft seit 1397 persönlich besessen hätte, wäre ihm das Wappenbild des Hauses doch nicht zugefallen, denn damals arbeitete die Heroldskunst noch streng genealogisch. Ferner war 1397 der vorliegende Schillingstypus längst veraltet und durch einen anderen ersetzt und schließlich, was ausschlaggebend ist, muß die gangelter Prägung vor 1383 abgeschlossen sein, weil Friedrich die Herrschaft in jenem Jahr verkauft hat.

Vermutlich sind die Schillinge vermöge ihres Äußeren überall anstandslos als kurfürstliches Vereinsgeld angenommen worden. Auch der mörser Schild auf 8 konnte diese Auffassung begründen, denn er ähnelt sehr dem minzenbergischen des Erzbischofs Kuno von Trier, des zweiten Vertragsteilnehmers. Auf diese Weise wird das Mörser Geld einen großen Umlauf gehabt haben, so daß die Prägung nicht unbeträchtlich gewesen sein muß. Trotzdem sind heute nur noch wenige solcher Schillinge vorhanden; ihr guter Gehalt wird ihnen frühen Untergang im Schmelztigel gebracht haben. Das Feingewicht der kurfürstlichen Originale wird annähernd 1,000 g sein, genau gibt es der Vertrag nicht an. Die Schillinge des Grafen von Mörs können nicht wesentlich geringer ausgebracht worden sein.

Nach oder vielleicht auch noch neben den Schillingen kölnischer Währung prägte man in Gangelt noch eine brabantische Sorte, die vermutlich als Hälfte der anderen oder 6 Pfennig kölnischen Pagaments umgelaufen ist. Eine deutsche Bezeichnung für diese Münzen ist nicht überliefert, französisch heißen sie tourelle, Türmchen, im niederländischen Schüerken, Scheuerchen, von der Wiedergabe der langgestreckten alten romanischen Peterskirche in Löwen, welche 1425 durch den jetzigen gotischen Bau ersetzt worden ist. Mit einem zu Übeltaten bereiten Schurken hat also das Geld nichts zu tun.

Die Schüerken (dreisilbig) wurden zuerst 1375 in Löwen von Herzog Wenzel und Herzogin Johanna von Brabant geprägt. de Witte kennt deren Anfangsfuß nicht. Seit 1. April wurde gemünzt auf 194 aus der troyischen Mark bei einem Korn von 5 ℔ Königssilber — 1,267 g rauh und 0,495 g fein.

Die Aufnahme dieses zwar sehr hübschen, aber in deutschen Landen doch völlig fremden Gepräges kann nur erfolgt sein, um die Münzen bei den Nachbarn jenseits der Maas zu verwerten. Am Rhein wird man sie höchstens als Fremdlinge in Zahlung genommen haben. Die meisten der erhaltenen Stücke stammen demgemäß aus Funden in den Niederlanden. Die gangelter Schüerken dürften kaum besser als 6 lötig sein.

⁘12. **Schüerken (Tourelle)** Münzstätte Gangelt.

Vs. Kurzes Kreuz aus einer dicken und beiderseits einer dünnen Linie, an den Balkenenden dreifach verkröpft mit daraus wachsendem stilisiertem symmetrischem Zierat. Zwischen Kerbkreisen:

a. **✠FREDERICVS⛉DNS×DE×MOERS**

b. ∗——————————E————

Rs. Über Schild mit vier zwiegeschwänzten Löwen Kirchengebäude: Mittelbau mit drei Portalen und steilem Dach, auf welchem an beiden Seiten ein Kreuz, rechts und links ein Turm mit bekreuztem Helmdach. Die Umschrift beginnt neben dem rechten Turmkreuz.

Zwischen Kerbkreisen:
a. MO=NETA:NOVA×=×GANGELDN
b. ——————————————— E

21 ½ mm 1,170 g

a: Berlin, Vielhaber, b: Berlin. a: Moers in n. 7, b: Menadier 71 a.

13. **Schüerken (Tourelle)** Münzstätte Gangelt.
Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
a. ✠FREDERICVS⛉DEI:GRA ░░░░░░░ OER
b. ——————— ⁝ ——————— ⛉MOERSEN
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
a. MO=NETA:GAN×=×LOBEHSIS gleich 14.
b. ———————NOVA×=GANGELDEN

21 mm a: 0,900 g, b: 1,200 g

a: Vielhaber, b: Brüssel. a: Cod. Reistorff Fol. 78, Isenbeck 1289, Weygand 1269, Menadier 71 b., Moers in n. 6.

Das eine Ex. der Sammlung de Jonghe (jetzt im brüsseler Kabinet) weicht etwas von Menadier's Lesung ab, das andere dort aufgeführte ist zu gebrechlich, als daß man einen Abdruck hätte nehmen können.

14. **Schüerken (Tourelle)** Münzstätte Gangelt.
Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
✠FRIDERICVS⛉DNS:DE:MOERSEN
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
MO=NETA:GAN×=×LOBEHSIS gleich 13 a.

20 ½ mm 0,960 g

Berlin. Menadier 72 b.

15. **Schüerken (Tourelle)** Münzstätte Gangelt.
Vs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
✠FRIDERICVS⛉COMES:MOERSENCI gleich 16.
Rs. Wie vorher.
Zwischen Kerbkreisen:
MO=NETA:NOVA×=×GANGELDE

21 mm

Saurma. Saurma Abb. 1552, Weygand. 1270.

⁘16. **Schüerken (Tourelle)** Münzstätte Gangelt.
Vs. Derselbe Stempel wie vorher.
Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:

MO=NETA×GANN×=×LONOVAIN

21 ½ mm 1,050 g

Berlin. Menadier 72a. ungenau.

Die phantastische Umbildung des Ortsnamen Gangelt auf 13a., 14 und 16 hatte den Zweck, den Eindruck des Lovaniensis (Löwen) der brabanter Originale zu erwecken, auf welchen **LO** an der gleichen Stelle steht. Auf demselben Gebiet der unberechtigten Nachahmung liegt die Verwendung des Vier-Löwen-Schildes, geviert Brabant und Limburg; mit Mörs hat er nichts zu tun.

Wie es kommt, daß Friedrich sich anfänglich nur Herr von Mörs und erst später Graf nennt, vermag ich nicht aufzuklären. 1361 war der gräfliche Titel seitens des Klever Lehnsherrn bereits anerkannt worden, nach mehr als hundert Jahren wurde aber diese Urkunde als gefälscht angefochten. Friedrichs Münzen scheinen diese Auffassung zu bestätigen. Er mag zu Anfang seiner Herrschaft den Klever, welcher damals auch nur Graf war, bei guter Laune haben erhalten wollen, um sich erst später, gestützt auf die Macht und das Ansehen seines erzbischöflichen Schwagers, in einen Grafen zu verwandeln. Auf Gangelt kann man den Dominus-Titel nicht beziehen.

Henrichs gibt für das Vorkommen zweier verschiedener Standesbezeichnungen für dieselbe Person auf S. 40 eine Erklärung, welche mir nicht recht einleuchtend erscheint. Nach ihm sollen sich schon früh diejenigen Grafen, welche eine aus mehreren zusammen gebrachten Teilen bestehende Grafschaft besaßen, nicht mehr nach dem Gau, sondern nach dem Hauptgut benannt haben. Deshalb hätten sich viele Edelherren nicht mehr ausschließlich als Grafen bezeichnet. Statt dessen seien die Titel nobiles oder liberi domini aufgekommen, was die Freiheit des Standes, nicht des Besitzes bedeutet habe, da dieser auch ein Lehn sein konnte. Zugleich wäre der Unterschied zwischen dem mit einem Fürstenamt bekleideten hohen Adel und dem niederen Adel dadurch ausgedrückt worden. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts seien die gräflichen Titel allgemein wieder angenommen worden. Das mag für das 12. und 13. Jahrhundert hie und da zutreffen, für das 14. will es mir nicht als eine in Betracht kommende Erklärung dünken.

Nach den oben beschriebenen Münzen klafft eine große Lücke in der Reihe Friedrichs II. Ob er über zwanzig Jahre lang tatsächlich nicht hat prägen lassen, oder ob die Belegstücke für die Tätigkeit seiner Münzstätten alle verloren gegangen sind, läßt sich nicht entscheiden. Eigentlich müßte man mörser Geld erwarten aus einer Zeit, wo die Nachbarn, Köln, Jülich und Berg, sehr fleißig geprägt haben und dadurch für den Grafen ein großer Anreiz bestand, auch seinerseits den Münzhammer schwingen zu lassen.

Gegen Ende seiner Regierung hat Friedrich II. Gulden ausgegeben, die sich genauestens an diejenigen seines Schwagers in Köln anlehnen und vom gleichen Stempelschneider gefertigt sind. Vorbild ist der laut Vertrag vom 15. August 1409 in Gemeinschaft mit Mainz und Trier geprägte kölnische Gulden mit dem Dreipaß (Köln II 254). Während sonst alle Einzelheiten übereinstimmen, ist nur für den Kopf des Johannes eine andere Punze benutzt worden, nämlich eine, welche auf einem Teil der um dieselbe Zeit geschlagenen Gulden des mainzer Erzbischofs Johann II. von Nassau Verwendung gefunden hat, woraus die gemeinsame Herkunft der sonst ziemlich verschiedenen kölner und mainzer Stempel zu schließen ist.

17. Gulden ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Spitzer Dreipaß aus einer dicken und einer dünnen Linie, inmitten gevierter Schild Mörs-Saarwerden, in den Ecken oben kleine Schilde, rechts Saarwerden, links Mörs, unten eine sechsteilige Rosette.

Außen Kerbkreis, innen Fadenkreis.

·FRIDER=ICVS·CO=IIES·D'·IIR'

Rs: Johannes der Täufer in gegürtetem Leibrock und härenem Mantel stehend, die Rechte ist mahnend erhoben, die Linke schultert einen Lilienstab. Unten hat der Mantel keine Zotteln, an den Seiten rechts über und unter der Hand je eine, links über dem Stab eine, unter demselben zwei. Neben Johannis Kopf rechts ein schräg gestellter kleiner zweiköpfiger Adler.

Zwischen Kerbkreisen:

IOhAIIPES=BABTISTA

24 mm 3,430 g

Brüssel.

Es muß nochmals betont werden, daß Friedrich II. kein Recht auf das Wappen von Saarwerden hatte und dessen Verwendung lediglich auf die Nachahmung der kölnischen Gulden zurück zu führen ist Diese ist vorzüglich gelungen und hat jedenfalls ihren Zweck nicht verfehlt. Das mörser Feld anstatt des kölnischen bezw. trierer Kreuzes konnte leicht verwechselt werden, ebenso der kleine saarwerdener Schild statt des mainzer Rades. Der zweiköpfige Adler neben dem Kopf des Johannes soll hingegen, wie auf dem Vorbild, den Reichsadler vorstellen, vermutlich um dem Gulden im ganzen Reich Gültigkeit zu sichern.

18. Heller ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt in der Mitte, in welchem ein sechsstrahliger Stern. In den Winkeln: F=D=I=C

Außen Kerbkreis.

Rs. Gevierter Schild Mörs-Saarwerden.

Außen Kerbkreis. Ohne Schrift.

12½ mm 0,340 g

Berlin.

Gleichartige Heller mit einem sechsstrahligen Stern im Ausschnitt des Kreuzes sind von Trier und Köln um 1409 geschlagen worden [1], deshalb wird der mörser Nachschlag noch unter Friedrich II. entstanden sein, vermutlich gleichzeitig mit dem vorhergehenden Gulden. Daß man damals nur Gulden und Heller geschlagen haben soll und nicht die am meisten begehrte Münze, den Weißpfennig, ist nicht gerade wahrscheinlich. Es ist deshalb sehr gut möglich, daß noch einmal hierher gehörige Weißpfennige aufgefunden werden.

---

[1] Köln II 259, Trier I 2 303.

Friedrich III.[1]

1417—1448.

Nach dem Tode des Vaters vermittelte der kölner Erzbischof Dietrich die Erbteilung unter seinen vier Brüdern. Der älteste, Friedrich bekam Mörs, Friemersheim, Krefeld und Krakau sowie Baer, der dritte, Johann, Saarwerden, der vierte, Walram, Diedem, Vriendstein und Ochten, der fünfte, Heinrich, eine Rente in Geld. Die beiden Letzten waren, wie Dietrich, geistlich und konnten ihr Fortkommen von der Erlangung einträglicher Pfründen erwarten. Walram vertauschte nachmals Vriendstein und Ochten gegen die Herrschaft Baer in der Grafschaft Zütphen, das zuylen'sche Erbteil. Dadurch wurde Friedrich Vasall von Geldern. Beide geistlichen Brüder gelangten zu Bistümern, Walram in Utrecht, Heinrich in Münster, jedoch sie wurden heiß bestritten, so daß sie nicht viel Behagen davon hatten. Nach Heinrichs Tod stellte Erzbischof Dietrich seinen aus Utrecht vertriebenen Bruder Walram als Kandidaten in Münster auf. Dieser suchte dort Fuß zu fassen, hatte indessen ähnlichen Mißerfolg wie in Utrecht und starb schließlich in Arnheim. Dietrich hingegen war glücklicher. Fast 40 Jahre lang hatte er den kölner Erzstuhl inne und erwarb dazu noch den Bischofssitz in Paderborn. Er erfüllte den Niederrhein und Westfalen mit Kriegsgetöse, nicht immer zu seinem Vorteil, wie ihm dann die wichtige Stadt Soest nach mehrjährigem Kampf verloren ging, doch war er einer der angesehensten und einflußreichsten deutschen Männer seiner Zeit.

In der Erbeinigung wurden auch die Titel und Wappen festgesetzt, welche die weltlichen Brüder zu führen berechtigt sein sollten. Friedrich sollte heißen Graf zu Mörs und zu Saarwerden und als Wappen den gevierten Schild Mörs-Saarwerden haben, Johann wurde Herr von Mörs und Graf zu Saarwerden genannt und bekam einen gespaltenen Schild Mörs-Saarwerden, dazu den mörser Helm.

Ferner bestimmte man ausdrücklich, daß der Graf von Mörs sich nicht von Kleve belehnen lassen sollte. Der dortige Herzog Adolf war sein Schwager und darum zunächst keine Anstände dieserhalb zu erwarten.

Schon als Erbgraf war Friedrich III. politisch hervor getreten. Von Saarwerden aus kam er in Verbindung mit dem luxemburgischen Herzogshause, 1408 machte ihn der derzeitige Herzog Jodokus von Mähren zum Statthalter — mamburnus, tutor et capitaneus — als welcher er der Abtei St. Maximin in Trier eine Urkunde ausgestellt hat. 1417 mußte er die kaum erstrittene Grafschaft Saarwerden an seinen Bruder Johann abtreten, seitdem widmete er sich ausschließlich den niederrheinischen Belangen, die ihn in vielfache Fehden in Burgund, Brabant und Geldern, zum Teil an der Seite des Herzogs von Kleve verwickelten. In dem langwierigen Kampf zwischen diesem und seinem

[1]) Früher als IV. gezählt.

eignen Bruder Dietrich in Köln, der soester Fehde, vermittelte Friedrich schließlich den Frieden. Bald darauf starb er, 1448; seine Gebeine ruhen in St. Pantaleon in Köln. Sein dort befindliches Denkmal wie das seines ebenfalls dort bestatteten Sohnes Vinzenz ist leider in arg verwahrlostem Zustand.

An Ehrungen fehlte es ihm nicht; u. A. wurde er 1431 von Herzog Philipp von Burgund in den 1430 gestifteten Orden vom Goldenen Vließ aufgenommen, war also einer der ersten Ritter. Er hinterließ nur zwei Kinder, einen Sohn, Vinzenz, und eine Tochter, Margarethe, die dem Grafen Gerhard von Blankenheim vermählt war.

Allem Anschein nach hat Friedrich III. schon zu Lebzeiten seines Vaters Münzen geschlagen und zwar als Pfandinhaber der Grafschaft Falkenberg, heute als Valkenborg zur Provinz Limburg des Königreichs der Niederlande gehörig. Der lateinische Name ist Mons falconis und deshalb die deutsche Form auf Berg die richtigere. Wann und auf welche Weise Friedrich in den Besitz der Grafschaft gekommen ist, läßt sich nach den zur Zeit bekannten Urkunden nicht feststellen. Menadier will den Beginn seiner Rechte erst mit 1416 angesetzt wissen, doch dem steht der Münzbefehl vom 19. Februar 1405 (Lac. IV. 32) entgegen, durch welchen Graf Friedrich von Mörs und Saarwerden seinen Münzmeister Johann von Thiel in Falkenberg mit der Prägung von Gulden beauftragt.

Freundlicher Mitteilung des Herrn Katasterdirektors F. van Beurden in Amersfoort verdanke ich die Nachricht, daß sich im Staatsarchiv zu Maastricht die beglaubigte Abschrift einer Urkunde von Freitag nach Laetare 1415 (15. März) befindet, laut welcher Friedrich, ältester Sohn von Mörs und Graf von Saarwerden dem Herzog von Brabant Quittung erteilt über 6000 Gulden als Abschlagszahlung auf eine Pfandsumme von 12000 Gulden auf Falkenberg. Wenn der Restbetrag getilgt sein wird, soll die Verschreibung und mithin auch das Pfand zurückgegeben werden. Hier begegnet der Erbgraf als Pfandherr; hätte er als Vertreter seines Vater gehandelt, dann würde dies doch wohl in der Urkunde zum Ausdruck gebracht worden sein. Bei dieser Sachlage ist es wahrscheinlich, daß der Prägeherr von 1405 bereits der Erbgraf war, zumal Besitz und Titel von Saarwerden auf Mutter und Sohn übergehen sollten.

Dem entpricht auch die Titulatur bei Vater und Sohn in den Urkunden der Lacomblet'schen Sammlung. Der alte Graf nennt sich selbst oder wird genannt: Graf zu Mörs und Herr zu Baer 1403, 1404, 1406 und 1414 oder einfach Graf zu Mörs. Der Sohn tritt auf als ältester Sohn von Mörs und Graf zu Saarwerden 1402, 1413 und 1416, dann zuerst 1418, also nach dem Anfall von Mörs, Graf zu Mörs und zu Saarwerden. Den letzteren Titel gebraucht schon die Bestallung des Münzmeisters Johann von Thiel von 1405, aber es kann nicht zweifelhaft sein, wer gemeint ist, da der Vater Friedrich kein Recht auf den saarwerdener Titel hatte. Die Grafschaft Falkenberg war nach 1362 an Brabant gekommen, aber 1389 dem Herzog Philipp von Burgund († 1404) verpfändet worden. Vielleicht ist sie bei Gelegenheit der Erbteilung an den Junggrafen von Mörs übergegangen.

Die dem Falkenberger Münzmeister in Auftrag gegebenen Gulden sollten so gut — oder so schlecht — sein, wie die sog. rheinischen des Herzogs Reinald von Geldern aus Arnheim letzten Schlages, welche man „Gulden mit der runder **6**" (?) nannte. Das Remedium ist auf 1/6 Karat gleich 2 Grän festgesetzt, der Schlagschatz beträgt 2 rheinische Gulden für die rauhe Mark. Der Feingehalt war wahrscheinlich 13 Karat. Die Gulden

Reinald's, welche ebenso vom Bischof von Utrecht, Friedrich von Blankenheim (1394—1423) geprägt wurden, haben einen besonders breiten Schrötling; im Äußeren ahmten sie die kurfürstlichen Vereinsgulden nach dem Vertrag vom 19. September 1399 nach. Dieser sah vor einen runden Vierpaß, in dessen Mitte das Hauswappen des prägenden Herren, rings die Landeswappen der vier Kurfürstentümer. Es waren also für dieses Gepräge fünf Schilde nötig, über welche ein Einzelner meist nicht verfügte. Das störte jedoch in damaliger Zeit nicht, man setzte als Füllsel entweder ganz fremde Schilde ein, oder suchte unter den Vorfahren so lange, bis ähnliche Gebilde wie auf den Originalen gefunden waren. So sind auch unsere Gulden durch starke Anleihen heraldisch ausgestattet; der mörser Schild glänzt durch Abwesenheit, statt seiner steht in der Mitte der saarwerdener mit Fug und Recht, aber er sollte denen, die die Kunst des Lesens nicht beherrschten, einen kölnischen Gulden vortäuschen. Die anderen Wappen scheinen Phantasie, Löwe und Kreuz kommen aber bei den niederländischen Adelsgeschlechtern, zu denen Friedrich's Großmutter gehörte, oft genug vor, auch die Wecken, z. B. für die Herrschaft Stein. Vielleicht mag Friedrich aus seiner Verwandschaft ein gewisses Anrecht auf die Wappen haben herleiten können.

Natürlich gingen diese geringhaltigen Gulden nicht gleich den vollwertigen kurfürstlichen, trotzdem sie am Niederrhein „rheinische" hießen, sondern mutmaßlich zu zwei Dritteln eines solchen.

*19. **Gulden** ohne Angabe der Münzstätte (Falkenberg)

Vs. Runder Vierpaß aus einer dicken und einer dünnen Linie, darin inmitten der Schild von Saarwerden, an den vier Seiten desselben kleinere Schilde, oben nochmals Saarwerden, rechts linksgewandter Löwe, links Kreuz, unten schräges Gitter oder mißverstandene Wecken. In den äußeren Winkeln des Vierpasses Dreiblätter, auf den inneren Spitzen desselben liegt ein Kreuzchen.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d. ✠DNS·FREDERIC'·C·D'·MOIRS·Z·SVDS' 4 Stempel Das letzte Wort be-
e. ————————————D CI deutet Saarwerdensis

Bei a. ragt der mittlere Schild erheblich über die beiden kleineren Nachbarn hinaus, bei b. wenig, bei c. nur ein wenig über den linken, bei d. sind alle drei in derselben Linie.

Rs. Johannes der Täufer stehend, in gegürtetem Leibrock und härenem Mantel; die Rechte ist mahnend erhoben, die Linke schultert einen glatten Kreuzstab. Der Mantel hat am unteren Saum sechs Kugeln, an den Seiten rechts über der Hand zwei Zotteln, unter derselben eine, links unter dem Stab deren drei. Zwischen den Füßen des Heiligen ein schlichtes Kreuzchen, neben seinem Kopf rechts ein Löwe. Bei d. ist der Kopf nach links geneigt.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-e. ·═IOhANNES═BABTISTA═· 4 Stempel a. gleich b.

Der Löwe neben dem Kopf des Johannes steht in sklavischer Nachahmung des Vorbildes, es ist der geldrische.

24 mm 3,280 g

a: Haag, Grein, b: Petersburg, c: im Handel, d: Berlin, e: Lejeune.

a: Revue belge T. II 5, Ex. Weygand 1273 (Grein), Moers in n. 8, c: Aukt. Schulman 16. Nov. 1925: 1573, e: Ex. Saurma 2065 und Weygand 1274, Moers in n. 9.

Nach dieser anscheinend nicht unbeträchtlichen Guldenprägung muß die Münze in Falkenberg lange Zeit hindurch gefeiert haben. Die Einlösung der verpfändeten Grafschaft war dem Herzog von Brabant inzwischen nicht möglich gewesen, weil er in dauernde Kriege um den Bestand seiner Herrschaft verwickelt war; 1424 finden wir Graf Friedrich noch im Besitz und gewillt, dort wieder prägen zu lassen. Am 8. Dezember des Jahres gab er seinem Münzmeister, demselben Johann von Thiel, den wir von 1405 her kennen, den Auftrag, in Falkenberg für die Dauer eines Jahres nochmals Gulden zu schlagen[1]). Sie sollten diesesmal nur 12 Karat halten, aber nicht etwa Feingold, sondern entsprechend einer „Nadel“, einer Legierungsprobe, für welche die alte französiche Krone als fein angenommen war. Diese hielt 23½ Karat, so daß die neuen Falkenberger Gulden in Wirklichkeit nur die Feinheit von 11 Karat 9 gr. besaßen. Über ihre Stückelung wird nichts gesagt.

Ihr Vorbild war der Gulden, den Erzbischof Dietrich von Köln, der Bruder des Grafen zwischen 1414 und 1419 außer Gemeinschaft mit den anderen Kurfürsten geschlagen hatte[2]). Auch jetzt wurden die Stempel bei demselben Künstler in Auftrag gegeben, was ohne weiteres zulässig war, weil Dietrich bei jenen Gulden auf seine rheinischen Amtsgenossen keine Rücksicht zu nehmen brauchte. Eine Nachahmung der um 1424 geprägten Gulden des Münzvereins hätte zu Schwierigkeiten mit diesem führen können, wohl deshalb griff man auf ältere Münzbilder zurück. Nicht ausgeschlossen ist indessen, daß Friedrich auch schon vor 1424 den Betrieb der Falkenberger Münze wieder aufgenommen hat und daß uns nur die urkundliche Nachricht darüber fehlt.

∴20. Gulden. Münzstätte Falkenberg.

Vs. Spitzer Dreipaß aus einer dicken und einer dünnen Linie, darin inmitten gevierter Schild Mörs-Saarwerden, in den Ecken rechts zwei gekreuzte Schlüssel ohne Schild, links der mörser Schild und unten eine sechsteilige Rosette.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **FRIDIC═VS◦C'◦D'◦II═OIRS◦?◦SV'**

b. — C———————————— V

Rs. Johannes der Täufer stehend in gegürtetem Leibrock und härenem Mantel, die Rechte mahnend erhoben, die Linke schultert einen glatten Lilienstab. Am Mantelsaum unten sechs lange gedrehte Zotteln, an den Seiten rechts über der Hand eine, unter derselben ebenfalls eine Zottel, links über dem Stab eine, unter demselben zwei Zotteln. Neben dem Kopf des Heiligen rechts ein nach rechts geneigter zweiköpfiger Adler.

Zwischen Kerbkreisen:

a. **MONETA◦═VALKENB'**

b. II————————

24 mm 3,490 g

a: Berlin, b: Lejeune. a: Aukt. von Leeb 1117, Menadier 31.

Vermutlich gleichzeitig mit dem Gulden, d. h. um 1424, gingen die folgenden Weißpfennige aus. Vor 1423 können sie nicht liegen, weil der schlichte Dreipaß auf Silbermünzen erst in diesem Jahr beim Münzverein aufgenommen wurde. Vorher gab es den Vierpaß und noch früher hatte der Dreipaß eingesetzte Spitzen.

---

[1]) Urkunde bei Lacombl. IV. 32 Anmerk.

[2]) Köln II 272 ff.

✣21. Weißpfennig. Münzstätte Falkenberg.

Vs. Hüftbild des heil. Andreas mit dichtem krausem Haar und langem spitzem Bart, die Rechte umfaßt einen der Balken eines Schrägkreuzes, in der verhüllten Linken hält er ein Buch. Über ihm wölbt sich ein gotisches Schutzdach, auf zwei zweigeschossigen Fialen ruhend, mit einer Kreuzblume, um welche ein kastenartiger rechteckiger Aufbau.

a.-e. **FRED'*C* D'*MOIRS*3*SVDS'** 4 Stempel a. gleich d.
f.-l. ———————— I◦I ———————— 6 Stempel
m. n. ———— C'* ———————— 2 Stempel

Rs. Spitzer Dreipaß aus zwei Linien, inmitten gevierter Schild Mörs-Saarwerden, in den Ecken oben kleine Schilde, darin rechts Saarwerden, links Mörs, unten symmetrisches spitzes Dreiblatt. In den äußeren Winkeln des Dreipasses Ringel. Der kleine saarwerdener Schild ist 4 mm hoch.

Zwischen Kerbkreisen:
f.-l. ***I◦IONET*=*ANOVA*=*VALKB'** 5 Stempel f. gleich h.
a.-d. m. n. ***M** ———————————— **B*** 6 Stempel
e. ***I◦I** ———————————— **RB'**

26 mm 2,100 g

a: München, b: Nürnberg, c. d. g.-i., n: Vielhaber, e: Bonn, Noß, f: Berlin, k: Grein, l: Mehler, m: Lejeune.
zu Weygand 1289—1292, Moers in n. 23—27, f: Isenberger Fd. 119, Menadier 30 b.

Nachstempel Rs. e: in Kreis Schild mit Querbalken, im oberen Feld ein Ringel — Isenberger Fd. sieht Stern — (Münster oder Hervord [?]).

✣22. Weißpfennig. Münzstätte Falkenberg.

Vs. Wie vorher, doch der Aufsatz um die Kreuzblume hat abgeschrägte Ecken.

Zwischen Kerbkreisen:
a.-c. **FRED'*C'*D'*MOIRS*3*SVDS'** 3 Stempel
d. ———————— I◦I ————————

Rs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:
a. ***IIONET*=*ANOVA*=*VALKB'***
b. c. ***M** ———————————— **B'** 2 Stempel
d. ***I◦I** ————————————

26 mm 2,200 g

a: Berlin, b: Vielhaber, c: Grein, d: Bonn. zu Moers in n. 23 ff. a: Menadier 30 b.

✣23. Weißpfennig. Münzstätte Falkenberg.

Vs. Wie vorher.

Zwischen Kerbkreisen:
a.-l. **FRED'*C'*D'*IIOIRS*3*SVD'** 11 Stempel
m. q. ———— C * ———————— 2 Stempel m. gleich o., n. gleich p. q.

Rs. Wie vorher. Das saarwerdener Schildchen ist etwas größer und mißt in der Höhe 4,5 mm.

Zwischen Kerbkreisen:

b. e. f. i. k. m. p. *MONET*=*ANOVA*=*VALK B' — 7 Stempel

c. ———————————— IX— — Der Unterschied ist durch Stempelverbesserung entstanden.

a. d. g. h. l. n. o. q. ———————————— K'— — 8 Stempel

26 mm · 2,100 g

a: Haag, b. c: London, d: Vielhaber, Mehler, e: Donaueschingen, Vielhaber, f.-k. Vielhaber, l: Lückger, m: Berlin, n: Hamburg, Vielhaber, o: Brüssel, p: Grein, q: Noß.

Cod. Reist. Fol. 78, zu Saurma Abb. 1554, zu Weygand 1287, 1288, zu Moers in n. 18—22, m: Mena. dier 30 a.

War auch die vereinfachte Form des Dreipasses von den kurfürstlichen Vereinsmünzen entlehnt worden, so sind doch die Münzbilder beider Seiten die Neuschöpfung eines tüchtigen Künstlers, der vielleicht in Aachen ansässig war. Der Schnitt ist kräftig und geschmackvoll. Auch den Zeitgenossen müssen diese Falkenberger Weißpfennige als etwas Gutes gefallen haben, denn die große Anzahl der für sie gebrauchten Stempel beweist, daß sie in erheblichen Mengen geschlagen sind und sich mithin eines weit verbreiteten Umlaufs erfreut haben.

Nach dem gleichen Muster sind auch in Mörs solche Weißpfennige geprägt worden, dazu auch Gulden, welche indeß die kurfürstlichen nicht nachgeahmt haben. Diesmal hielt man sich an königliche Gulden, wenigstens für die Vs. Seit 1425 schlug man in Mülheim Gulden unter dem Namen des Königs Sigismund mit Johannes dem Täufer in gegen früher veränderter Gestalt auf der einen Seite, während die andere einen Reichsapfel in einem runden Vierpaß zeigt. Der Künstler, welcher diese Stempel geliefert hatte, wurde nun mit der Herstellung derjenigen für Mörs betraut.

*24. Gulden. — Münzstätte Mörs.

Vs. Spitzer Dreipaß, darin inmitten geviert Mörs-Saarwerden, in den Ecken oben kleine Schilde, rechts Saarwerden, links Mörs, unten sechsteilige Rosette.

Außen Kerbkreis, innen Fadenkreis.

a. b. FREDI C=*D'*MRS'=*Z*SARV' — ein Stempel

c. *F—D'*C————————VD'

d. ——D C————————RV'

Rs. Der heil. Andreas stehend mit langem Haar, einem Schrägkreuz in der Rechten und einem Buch in der verhüllten Linken. Auf seinen Unterschenkeln ist der tingierte mörser Schild, bei a. c. d. groß, bei b. klein. Der Kopf des Andreas entstammt derselben Punze, wie der Kopf des Johannes auf den mülheimer Gulden, man hat nur die Attribute geändert.

Zwischen Kerbkreisen:

a. *MON'*NOVA*=AVREA*MRS'

d. ˙MON'.————————S

c. ————A'————————

b. *MON'*——A————————R'*

23 mm 3,240 g

a. d: Berlin, b: Nürnberg, c: Dresden.

a: Koehne's Zeitschr. 1859—1862 S. 94 Nr. 134.

⁘25. Weißpfennig. Münzstätte Mörs.

Vs. Hüftbild des heil. Andreas unter gotischem Schutzdach genau wie auf den Falkenberger Weißpfennigen, doch es fehlt der Aufsatz über der Kreuzblume, statt desselben über der Kreuzblume ein wagerechter Strich, an beiden Seiten derselben ein Ringel.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-f.	FRED'*C*D * MOIRS*Z*SVD'	6 Stempel
g.-l.	——— D'* ———	5 Stempel
m.	——D' C*D)(*M*———	
n. o.	———D * MOIR *Z*——	2 Stempel

Rs. Spitzer Dreipaß, darin inmitten großer Schild geviert Mörs-Saarwerden, in den Ecken oben zwei 4 mm hohe Schilde, rechts Saarwerden, links Mörs, unten Dreiblatt. In den äußeren Ecken Ringel.

Zwischen Kerbkreisen:

c. g.	*MONET*=*A NOVA*=*MOIRS*	2 Stempel
a. b. d.-f. l.	———————S	6 Stempel
m. o.	———A———S*	2 Stempel
h i.	——— *A* ———	2 Stempel
n.	——— T·=·A·——A·=·M——S·	
k.	——— T*=*A·——A*=*M——S*	

26 mm 2,050 g

a: München, b: Bonn, c. g. n. o: Vielhaber, d. k: Moers in n. 10—13, c: Ex. Kirsch 1174, b: Ex. Grein, e: Lejeune, f: Voos, h: Haag, i: Kyll, Weygand 1271. l: Mehler, m: Napp.

⁘26. Schilling. Münzstätte Mörs

Vs. Hüftbild des heil. Andreas mit langem Haar, in der Rechten Schrägkreuz, in der verhüllten Linken ein Buch.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d.	*FREDERICVS*C*D*MR*SVD'	4 Stempel
e. f.	°F——— S·C·D MR S——	2 Stempel
g.	·F———D·———	
h.	▒F———R·——	

Für den Kopf des Heiligen hat dieselbe Punze gedient, wie auf den Gulden 24.

Rs. Gevierter Schild Mörs-Saarwerden.

Zwischen Kerbkreisen:

a.-d.	✠MONETA*NOVA*MOIRSENS'	4 Stempel
f.	——— A·N — A·M ———	
e. g. h.	———————SNS'	2 Stempel e. gleich g.

$20^1/_2$ mm 1,020 g

a. e: Berlin, b: Lejeune, f: Vielhaber, c: Münster, Vielhaber, d: Grein, g: Kyll, h: Noß. b: Moers in n. 14, c: Saurma Abb. 1555, Weygand 1272, Moers in n. 16, d: Pogge 2547, f: Moers in n. 15, g: Schwalbach 1687.

∴27. **Halber Schilling.** Münzstätte Mörs.

Vs. Brustbild des heil. Andreas, wie auf den Weißpfennigen; doch kürzer.
Zwischen Kerbkreisen:
▨▨▨▨▨RICVS·C·D·MORSSV'
Rs. Gevierter Schild Mörs-Saarwerden.
Zwischen Kerbkreisen:
✠MONETA·NOVA·MOIRSE' Die Lesung ist nicht ganz sicher.

16½ mm 0,500 g

Lejeune. Ex. Kirsch 1175, Moers in n. 17.

28. **Halber Schilling.** Münzstätte Mörs.

Vs. Gevierter Schild Mörs-Saarwerden.
Zwischen Kerbkreisen:
✠FREDICVS·C·D·MOIRS·3·S
Rs. Brustbild des heil. Andreas.
Zwischen Kerbkreisen:
Sehr verwischt, noch sichtbare Spuren von: ▨▨NETA▨▨▨▨▨▨▨IR▨▨▨

15 mm

Berlin.

Nach demselben Typus wie in Falkenberg und Mörs sind auch in Weert kurze Zeit Weißpfennige geschlagen worden. Bis jetzt hat sich nur ein einziges Exemplar derselben gefunden.

∴29. **Weißpfennig.** Münzstätte Weert.

Vs. Hüftbild des heil. Andreas mit Schrägkreuz und Buch unter gotischem Schutzdach, über dessen Kreuzblume ein wagerechter Strich, neben derselben beiderseits ein Ringel.
Zwischen Kerbkreisen:
FRED'·C'·D'·MOIRS·3·SVD'
Rs. Spitzer Dreipaß, inmitten gevierter Schild Mörs-Saarwerden, in den Ecken oben kleine Schilde, darin rechts Saarwerden, links Mörs, unten symmetrisches Dreiblatt. In den äußeren Winkeln Ringel.
Zwischen Kerbkreisen:
·MONET·═·A NOVA·═·D·WIERT'

26 mm beschnitten

Berlin.

Wiert oder Weert liegt nordwestlich von Roermonde und war der Hauptort der Grafschaft Horn, auch die gewöhnliche Residenz der Grafen jenes Hauses. Ob Friedrich durch seine Großmutter Elisabeth von Zuylen irgend welche Ansprüche an die Grafschaft hatte, ob er sie während einer Fehde eingenommen oder etwa durch Pfandleihe in seinen Besitz gebracht hat, weiß man nicht. Letztere Form kommt am Ende des 15. Jahrhunderts zu Gunsten von Mörs vor. Graf Jacob von Horn, der ältere Bruder des Bischofs von Lüttich hat einen Teil seiner Besitzungen verpfänden müssen, u. A. die Grafschaft Horn selbst nebst dem Schlosse zu Weert an den Grafen Vinzenz von Mörs. 1494 bestand die Pfandschaft noch, 1499 wurde sie abgelöst[1]). Für die frühere Zeit lassen

[1]) F. Chalon in Revue belge 1857 S. 192.

uns die Urkunden im Stich, doch die Münze redet eine deutliche Sprache. Ihr Schnitt ist ganz genau derjenige der falkenberger und mörser Weißpfennige; mit der letzten Ausgabe jener scheint der weerter gleichzeitig zu sein. Die Grafschaft Horn gelangte später durch Heirat an das Haus Montmorency, dessen damaliges Haupt, den Grafen Philipp, Alba 1568 hat hinrichten lassen. Von seiner Witwe werden wir noch hören.

Das **D** auf der Münze, gleich de Wiert, ist nur ein Füllsel, weil der Name so kurz war und hat weiter keine Bedeutung.

Sonstige Münzen Friedrich's III. aus seiner späteren Regierungszeit haben sich bisher noch nicht gefunden.

Daß der Graf aber dessen ungeachtet doch geprägt haben kann, ist nicht unwahrscheinlich. Es hat sich nämlich ein Brief von ihm an den Herzog von Jülich und Berg, datiert Mörs, Donnerstag nach S. Katharina (28. Nov.) 1443, erhalten, durch welchen er den Meister Jakob Butt als Münzmeister empfiehlt; derselbe habe „vor Zeiten“ bei ihm das gleiche Amt bekleidet und ihm getreulich gedient. Er bittet um schriftliche Antwort. Daraus folgt, daß Butt stellenlos war und sich wahrscheinlich in Mörs aufhielt. „Vor Zeiten“ bedeutet heutzutage einen weit zurückliegenden Abschnitt, damals jedoch nicht; außerdem ist es nicht anzunehmen, daß der Graf sich für einen Mann verwendet haben sollte, der einmal vor zehn oder fünfzehn Jahren in seinen Diensten gewesen. Deshalb liegt eine mörser Münzung Ende der dreißiger oder Anfang der vierziger Jahre immerhin im Bereich der Möglichkeit.

Vinzenz

1448—1493.

Dieser Graf hat ein sehr bewegtes Leben geführt; es schlug weder zu seinem noch seines Landes Bestem aus. Die Angelegenheiten des Erzstifts Köln nahmen ihn vielfach in Anspruch, seinem Oheim Dietrich stand er bis zu dessen Tod zur Seite. 1463 übernahm er mit anderen für den kölner Elekten, Pfalzgrafen Ruprecht, die Bürgschaft für ein Darlehn von 12000 Gulden, welches die Stadt Köln diesem zur Deckung der Bestätigungssporteln und der Palliengelder bei der Kurie gewährt hatte. Später entfremdete sich ihm Ruprecht. Vinzenz übernahm die ihm angetragene Ehrenstelle als Schützer der unbotmäßigen Stadt Neuß und verdarb es dadurch vollständig mit dem Kurfürsten. 1475 führte er stadtkölnische Söldner zum Entsatz von Neuß herbei. Mit dem folgenden Kurfürsten Hermann von Hessen blieb er bis zu seinem Tode in gutem Einvernehmen.

Unglücklicherweise wurde der Graf hineingezogen in die widerwärtigen Händel zwischen Herzog Arnold von Geldern und seinem Sohn Adolf. Schon als Junggraf hatte er mit Ersterem allerlei Reibereien gehabt, nachdem er die Regierung übernommen, blieben kriegerische Verwicklungen nicht aus. Vinzenz hielt Freundschaft mit dem Sohn, der seinen Vater gefangen setzte. Er mußte ihn aber durch Einmischung Karl's des Kühnen von Burgund wieder frei lassen, und kam dann selbst in burgundische Haft. Arnold trat Karl sein Herzogtum ab, das Land hielt jedoch zum Sohn, zum Schirmherrn von Geldern wurde 1471 unser Vinzenz gewählt. In verblendeter Überschätzung seiner Machtmittel und aus Liebe zu Herzog Adolf und dessen unmündigem Sohn Karl nahm Vinzenz diese Wahl an. Es kam zum Krieg. Der Burgunder besetzte schnell den größten Teil des Herzogtums, die Hauptstadt Arnheim konnte einer regelrechten Belagerung nicht lange widerstehen und mußte sich ergeben, der Jungherzog Karl, welcher sich dort befand, wurde mit seiner Schwester nach Gent gebracht. Auch Mörs war verloren. Kaiser Friedrich III. belehnte darauf Karl von Burgund mit dem durch Kauf und Waffen erworbenen Geldern.

Aber auch dem Kühnen Karl waren Schranken gesetzt; vor Neuß wurde sein Siegeslauf gehemmt, Mörs wieder frei, er selbst fand von Schweizern und Lothringern Niederlagen und Tod. Adolf von Geldern fiel ebenfalls in einer Schlacht gerade zu dem Zeitpunkt, als sein Stern wiederum zu leuchten begann. Darauf beriefen die geldrischen Stände Vinzenz von Mörs nochmals an die Spitze der Regierung ihres Landes. Der junge Herzog Karl befand sich immer noch in Gent, wo er mit Maria, der Tochter Burgunds erzogen worden war. Deren Gemahl, Erzherzog Maximilian, sandte 1487 den Fünfzehnjährigen an der Spitze eines Heeres gegen Ludwig XI. von Frankreich. Anfänglich gab es hübsche Erfolge, dann wandte sich das Blatt. Bei Béthune wurde der junge Herzog besiegt und gefangen. Man verlangte für ihn ein hohes Lösegeld, welches zu zahlen Maximilian sich nicht bemüßigt fand. Er hatte gar kein Interesse an Karls Rückkehr in sein

Land, denn er wollte es für sich selbst einnehmen. Geldern, obwohl ganz verarmt, bewilligte einen Betrag, aber er reichte nicht, indessen der französische König stellte die Haftentlassung in Aussicht, wenn genügende Bürgen für die Restzahlung gestellt würden. Diese fanden sich. Vinzenz reiste darauf 1492 mit dem teilweisen Lösegeld nach Paris, befreite den Herzog und ließ seinen eigenen Enkel Bernhard als Sicherheit für die Restzahlung von 50000 Franken zurück, gewiß ein Beweis hochherziger Freundschaft. Karl wurde in seinem Vaterland mit Jubel begrüßt, Maximilian war jedoch verstimmt, weil der Graf von Mörs denjenigen auf den Schauplatz gebracht hatte, der zwischen ihm und dem Besitz von Geldern stand. Die Grafschaft wurde von seinen Truppen besetzt, Vinzenz mußte fliehen. Friedrich III. starb 1493 und der Erzherzog wurde König an seiner Statt. Als solcher sprach er über Vinzenz die Reichsacht aus. In Voraussicht solcher Drangsale und in der Absicht, die Unabhängigkeit der Grafschaft zu gewährleisten, wollte Vinzenz diese einem widerstandsfähigeren Nachfolger übertragen. Sein noch gefangener Enkel Bernhard war dazu nicht geeignet, so wenig wie zwei andere, noch unmündige Enkel, Kinder seines verstorbenen Sohnes Dietrich. Deshalb hatte er bereits Anfang 1493 die Grafschaft seinem Schwiegersohn, dem Grafen Wilhelm von Wied abgetreten. Er selbst zog sich nach Köln zurück. Der Schwiegersohn kam seinen geldlichen Verpflichtungen nicht immer pünktlich nach, so daß Vinzenz zu Zeiten Mangel leiden mußte. Er starb in Köln 1499 und wurde neben seinem Vater in St. Pantaleon begraben.

Graf Vinzenz hat während seiner langen Regierungszeit nur gelegentlich und auch dann nicht sehr ausgiebig prägen lassen. Seine Münzen sind ausnahmslos selten; alle lehnen sie sich an fremde Vorbilder an.

∻30. **Gulden** Münzstätte Mörs.

Vs. Christus auf gotischem Thron mit Rücklehne zwischen zwei Fialen und zwei anderen an den vorderen Ecken. Armlehnen sind nicht sichtbar. Christus segnet mit der Rechten, die Linke hält ein Buch, seine Füße ruhen auf dem gevierten Schild Mörs-Saarwerden in der Umschrift. Der Kasten des Throns ist schräg gegittert.

Zwischen Kerbkreisen:

VINC'·CO'·M = OERS'·Z·SA'

Rs. Schräges Blätterkreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt, in den Winkeln kleine Schilde, oben und unten Mörs, rechts und links Saarwerden.

Zwischen Kerbkreisen:

✠MONETA⁝NOVA⁝MOERSSENC

22½ mm 2,700 g beschnitten

Wien, Haag.

Die Gulden sehen genau so aus, wie diejenigen des kurrheinischen Münzvereins zwischen 1464 und 1476, vermutlich wurden sie um 1476 geschlagen gleichzeitig mit den folgenden Silbermünzen, denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß man in Mörs nur für das wenige Gold einen Münzbetrieb unterhalten haben sollte. Den Anlaß zu solch äußerer Prunkentfaltung mag der Erfolg vor Neuß geboten haben.

∴31. **Stüber 1476** Münzstätte Mörs.

Vs. Gevierter Schild Mörs-Saarwerden, darüber fünfstrahliger Stern. Rings zwei gleich breite Schriftkreise.

Zwischen drei Kerbkreisen:

·‡·VINC'◦CO'◦MOERS⁝ET⁝SA' ✠◦MONETA⁝NOVA⁝MOERSSENCIS

Rs. Kurzes befußtes Kreuz, ringsum Einfassung aus zwölf Kreisen, in deren jedem der zweiköpfige saarwerdische Adler.

Außen Kerbkreis, innen zwischen zwei Kerbkreisen:

ANO=DI'M=CCCC=LXXVI

25½ mm 2,200 g

Vielhaber. Ex. Weygand 1275 irrig als 1466, Moers in n. 28.

Dieses und die folgenden Stücke sind genaue Nachahmungen der Stüber des utrechter Bischofs David von Burgund aus den Jahren 1474, 1476—1479 im Gewicht von 3,040 g bis 2,600 g (v. d. Chijs XXIX 6 und XVIII 23—28). Sie waren jedenfalls für die Ausfuhr nach jenen Gegenden bestimmt, hatten aber gewiß auch einen der rheinischen Währung angepaßten festen Umlaufswert in der Grafschaft. Da ihr Korn nicht unwesentlich geringer zu sein scheint, als das der Vereinsmünzen, so dürften sie nicht höher als für einen Albus genommen worden sein.

32. **Stüber 1477** Münzstätte Mörs.

Vs. Wie vorher, ohne Stern über dem Schild.

Zwischen drei Kerbkreisen:

⁝VINC'⁝CO'⁝MOERS'⁝ET⁝SAR' ✠◦MONETA⁝NOVA⁝MOERSSENCIS

Rs. Wie vorher.

Außen Kerbkreis, innen zwischen zwei Kerbkreisen:

A'NO=D'MC=CCCL=XXVII

26½ mm 2,060 g ausgebrochen

Berlin. Ex. Moers in n. 29.

33. **Stüber 1478** Münzstätte Mörs.

Vs. Wie vorher.

Zwischen drei Kerbkreisen:

⁝VINC'⁝CO'⁝MOER'⁝ET⁝SAR' ✠MONETA⁝NOVA⁝MOERSSENCIS

Rs. Wie vorher.

Außen Kerbkreis, innen zwischen zwei Kerbkreisen:

ANOD=I'MCC=CCLX=XVIII

27 mm 2,180 g

Lejeune. Ex. Weygand 1276.

34. **Stüber 1480** Münzstätte Mörs.

Vs. Wie vorher, aber mit fünfstrahligem Stern über dem Schild.

Zwischen drei Kerbkreisen:

a. ⁝VINC'⁝CO'⁝MOERS'⁝ET⁝SA' ✠·MONETA⁝NOVA⁝MOERSSENCIS

b. c. ——C'◦CO'◦—— S'◦ET⁝ —— ——A⁝——A⁝—— ein Stpel.

Rs. Wie vorher.

Außen Kerbkreis, innen zwischen zwei Kerbkreisen:

a. b. ANO=DI M°=CCCC=LXXX ein Stempel

c. ——— I'M = C ———

25 1/2 mm

a: Lejeune, b: Brüssel, c: im Handel. a: Ex. Kirsch 1181, Moers in n. 31, c: Aukt. Rosenberg Okt. 1922: 972.

35. **Stüber** Jahr unbestimmt Münzstätte Mörs.

Vs. Wie vorher; fünfstrahliger Stern über dem Schild.

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. ⁝VINC'∘CO'∘MOERS'∘C'∘S ✠∘MONETA⁝NOVA⁝MOERSSENC' ein Stempel

Rs. Wie vorher.

Außen Kerbkreis, innen zwischen zwei Kerbkreisen:

a. ANO=DMC=CCCL=XX ▨▨▨

b. ——— CC=CCLX=X ▨▨▨

25 1/2 mm 2,020 g

a: Vielhaber, b: im Handel. a: Moers in n. 30, b: Aukt. Schulman Okt. 1911: 887.

Die Jahreszahl kann auf a 1479 sein, es ist Raum genug für IX auf b. ist 1477 möglich, denn es kann VII ergänzt werden.

∴36. **Stüber 1478** Münzstätte Mörs.

Vs. Großer zweiköpfiger Adler über schräg nach rechts gesenktem mörser Schild.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ✠MONET ⁝ NOVA=MOERSSENCI

b. ——— TA⁝ ——— CI'

c. ——— V=A ——— C

Rs. Großes befußtes Kreuz mit gebogenem rhombenförmigem Ausschnitt, in welchem der Buchstabe **S** An den Spitzen des Rhombus sind die Kreuzbalken dreifach verkröpft.

Zwischen Kerbkreisen:

a. ANNO=DNI'∘M=CCCCL=XXVIII

c. ——— I'∗——CCCC———

b. ——— OMIN'=M⁝CCCC=LXXVIII

27 mm 2,280 g

a. b: Lejeune, c: Berlin. a: Erbstein 13297, Moers in n. 31. b: Saurma Abb. 1556, Ex. Weygand 1277, Moers in n. 32.

Das **S** im Innern des Kreuzes soll wohl Solidus (stuiver, Stüber) bedeuten. Das Vorbild für diese Münzen waren die sogen. Jager der Stadt Groningen, offenbar sollten sie dem Verkehr mit dem Norden dienen. Vermutlich liefen sie in der Grafschaft ebenfalls als Albus kölnisch.

∴37. **Halber Stüber** Münzstätte Mörs

Vs. Im Felde der Schild von Saarwerden, unter demselben in der Umschrift schräg rechts gestellt kleiner Schild von Mörs.

Zwischen Kerbkreisen:

✠VINC'∗CO'∗MO=ERSS'∗CT∗SA

Rs. Auf befußtem Kreuz der mörser Schild.
Zwischen Kerbkreisen:
MONE=T'·NOV=A·MO=ERSS

23 mm 1,300 g

Lejeune. Cod. Reist. Fol. 78, Isenberg. Fd. 118, Moers in n. 34.

Denselben Typus, nur mit veränderten Wappen, hat Herzog Johann I. von Kleve 1475 geprägt, deshalb darf die mörser Nachahmung nahe an diese Zeit gelegt werden, also wahrscheinlich 1478 zusammen mit dem vorigen Stüber.

∴38. **Heller** ohne Angabe der Münzstätte.

Einseitig. Im Hohlring gevierter, unten zugespitzter Schild Mörs-Saarwerden.
Ohne Schrift.

15 mm 0,240 g

Berlin.

Heller mit dem gevierten Schild schlugen damals die Nachbarn, der Kurfürst von Köln und der Herzog von Jülich und Berg. Der unten zugespitzte Schild findet sich auf kölnischen Münzen bis etwa 1480, von da an ist die abgerundete Form die übliche. Auch mit einem solchen Schild gibt es einen mörser Heller.

∴39. **Heller** ohne Angabe der Münzstätte.

Einseitig. Im Hohlring gevierter, unten runder Schild Mörs-Saarwerden.
Ohne Schrift.

15 mm 0,190 g

Vielhaber. Ex. Kirsch 1182, Moers in n. 35.

Seiner Schildform nach gehört zu diesem Heller der folgende Weißpfennig oder Albus, welch letztere Bezeichnung mit Beginn des Humanismus um diese Zeit aufkam. Man hat den deutschen Namen wörtlich in das Lateinische übertragen, denarius albus. Die Vs. dieser Münze hat Verwandtschaft mit neusser Stücken (Noß 9), sowie den mülheimer Bauschen von 1482—1484, gemeiniglich, aber fälschlich, Turnosgroschen oder Stüber genannt. Die Rs. ist den tiroler Sechsern des Erzherzogs Sigismund nachgebildet, nur daß dort das Kreuz durchgeht bis an den Rand der Münze. Zweifellos hat derselbe Künstler, der für Neuß und Mülheim arbeitete auch diese hübschen Stempel geschnitten.

∴40. **Weißpfennig** Münzstätte Mörs.

Vs. Geharnischtes Hüftbild des Grafen mit Schwert in der Rechten und Fahne in der Linken über geviertem, unten abgerundetem Schild von Mörs-Saarwerden.
Zwischen Kerbkreisen:
·=VINE'·CO'=·MOE'·Z·SA

Rs. Kleines befußtes Kreuz, schräg gestellt, in seinen Winkeln vier Schilde, oben und unten Mörs, rechts und links Saarwerden.
Zwischen Kerbkreisen:
✠MONETA·NOVA·MOERSSI

25 mm 1,880 g

Berlin. Koehne's Zeitschr. 1870 S. 161, T. LXI. 7 aus Fund von Lommersum.

Gepräge aus der späteren Zeit des Grafen Vinzenz gibt es nicht; es ist auch nicht anzunehmen, daß damals Geld geschlagen worden ist. Dazu fehlten die Mittel; auch boten die fortgesetzten Fehden keine Sicherheit für den Betrieb einer Münzstätte.

Der Übergang der Herrschaft an den Grafen von Wied leitete eine Reihe von bösen Jahren für die Grafschaft Mörs ein. Zunächst ging alles leidlich, nur mußte der Graf wegen Überschuldung die Orte Brüggen, Dülken, Dahlen, Venrath und Süchteln ohne Entgelt aus seinem Pfandbesitz an Jülich überlassen. Inzwischen entsann sich der Herzog von Geldern der Ehrenpflicht, seinen Bürgen Bernhard von Mörs aus der Gefangenschaft zu lösen. Es gelang ihm, das Geld aufzubringen, so daß der junge Graf frei wurde. Dieser erhob nun Anspruch auf sein angestammtes Land, er drang ein, ließ sich huldigen und setzte seine saarwerdener Vettern als Verwalter ein. Auch sicherte er ihnen die Nachfolge für den Fall, daß er ohne Leibeserben sterben würde, zu. Er selbst ging zu Herzog Karl.

Kurz darauf aber entfernten sich die Saarwerdener aus der Grafschaft. Diese günstige Gelegenheit benützte Wilhelm von Wied, um sich des Landes wieder zu bemächtigen. Nicht lange nachher starb Bernhard in Nymegen 1501. Nun gab es Streit wegen der Aufnahme seiner Leiche, schließlich wurde sie aber doch in der Heimat beigesetzt.

Kaum war wieder etwas Beruhigung eingetreten, als Graf Johann von Saarwerden seine Ansprüche an Mörs geltend machte, als ältester männlicher Agnat und Erbe Bernhards. Er tat dies in schwer zu widerlegender Weise, nämlich indem er mit Truppenmacht in die Grafschaft einrückte und die Gewalt an sich nahm. Johann behauptete sich bis zu seinem Tode 1507, dann folgte ihm sein Bruder Jacob unbestritten, wurde indessen 1510 durch Wilhelm von Wied wiederum verdrängt.

Dem Wieder erwuchsen neue Schwierigkeiten aus dem Verhalten des Kaisers Maximilian. Derselbe hatte seine Anschläge auf Geldern nur vertagt, nicht aufgegeben; er wollte sich die Grafschaft als Stützpunkt sichern und behauptete, Forderungen an Mörs zu haben. Unter allerlei Bedingungen erkannte er aber 1515 als die Erbin Wilhelm's Tochter an, welche 1518 dem Grafen Wilhelm von Neuenahr vermählt wurde. Im folgenden Jahr trat der Graf von Wied, dessen Bruder Hermann inzwischen den Kölner Stuhl bestiegen hatte, seiner Tochter und deren Gemahl die Grafschaft Mörs nebst der Herrschaft Rodemachern in Luxemburg zu vollem Besitz ab.

Das Geschlecht der Grafen von Neuenahr trug seinen Namen von Besitzungen an der Ahr, einem linken Nebenfluß des Rheins, welche nach Köln lehnspflichtig waren. Durch Aussterben des Mannesstamms der älteren Linie kamen die Stammgüter 1419 an die Grafen von Virneburg und nach dem kinderlosen Tod des letzten Grafen Kuno zog Köln 1545 das heimgefallene Lehn ein, um es an Jülich wieder zu verleihen. Die jüngere Linie des Hauses Neuenahr erwarb durch Heirat die Herrschaft Alpen in der Nähe von Rheinberg, sowie die Erbvogtei über das Erzstift Köln. Ein Abkömmling eines jüngeren Sohnes dieser Linie war Wilhelm. Er besaß die Herrschaft Bedburg an der Erft, westlich von Köln.

Die verwandschaftlichen Verhältnisse des Hauses erläutert die folgende Übersicht, bei welcher eine große Anzahl seiner Angehörigen fortgeblieben sind, da sie in der Geschichte von Mörs keine Rolle spielen.

Neuenahr

	Gumprecht II. Erbvogt zu Köln † 1465	
Friedrich † vor 1470	**Dietrich** † 1471	
Gumprecht III. † 1500	**Wilhelm** † 1553 1519 Graf von Mörs	**Hermann** † 1530
Gumprecht IV. † 1546	**Hermann** † 1578	**Walburgis** † 1600 2. Gem. Adolf von Mörs
Adolf † 1589 Gem. Walburgis von Mörs		

nach Diestbach S. 67

Wilhelm trat ein zerrüttetes Erbe an. Um sich einigermaßen halten zu können, mußte er auf mancherlei Besitz verzichten und 1542 sogar die Lehnshoheit Kleve's ausdrücklich anerkennen. Dagegen erhielt er die verloren gewesenen Gebiete Krefeld und Krakau zurück. Vielleicht ging er nicht ungern bei Kleve zu Lehn, weil er dadurch auf einen Helfer gegen die unten erwähnten Ansprüche der Grafen von Nassau-Saarbrücken hoffen konnte.

Wilhelm blieb bemüht, der Grafschaft den Frieden zu erhalten, er stand bei Karl V. in Gunst, so daß dieser ihn zum kaiserlichen Rat machte und in allerlei diplomatischen Geschäften verwandte. Wie der Oheim seiner Gemahlin, der Erzbischof von Köln, neigte Wilhelm frühzeitig der Lehre Luthers zu, 1532 gestattete er die Ausübung des evangelischen Bekenntnisses. Öffentlich übergetreten ist er indessen nicht.

Bedeutender und bekannter als er war sein jüngerer Bruder Hermann, Domprobst zu Köln, ein feingebildeter Mann und eine bewunderte Leuchte unter den Humanisten. Es heißt von ihm, daß er in Gemeinschaft mit Hutten, Reuchlin und Busch die köstlichen Epistolae obscurorum virorum geschrieben habe (erschienen 1515). Er starb 1530 in noch jungen Jahren.

Sein Bruder Wilhelm lebte bis 1553 und hinterließ zwei Kinder, einen Sohn Hermann und eine Tochter Walburgis, seit 1546 mit einem Verwandten, Philipp von Montmorency, Grafen von Horn, vermählt. Dieser Graf ist derjenige, welcher 1568 zusammen mit dem Grafen Egmont dem Blutspruch Alba's zum Opfer fiel. Sie hatte bei der Heirat wie üblich auf jeden Anspruch an ihres Vaters Länder verzichtet, jedoch mit dem Vorbehalt der Erbfolge, falls ihr Bruder ohne Erben sterben sollte.

Hermann

1553—1578.

Geboren 1519, in humanistischem Sinne sorgfältig erzogen und ausgebildet, hatte er sich schon früh politisch betätigt, auch als Truppenführer in einem der Kriege Karl's V. gegen Franz I. Durch seine Ehe mit Magdalena von Nassau-Dillenburg kam er später in enge Beziehungen zu deren Stiefbruder Wilhelm von Oranien, dem nachmaligen Statthalter der Niederlande. Er wie seine Gemahlin bekannten sich öffentlich zur Neuen Lehre, sein Ländchen wurde die Zuflucht der aus Köln und aus den Niederlanden vertriebenen Protestanten; ihr Fleiß und ihre geordnete Lebenshaltung haben den Grund gelegt für das spätere Aufblühen und den Wohlstand der Grafschaft.

Zu Anfang von Hermanns Regierung gab es Schwierigkeiten mit dem Hause Nassau-Saarbrücken. Die Tochter des Grafen Johann von Saarwerden, welche auch ihren Oheim Jacob beerbt hatte, war mit einem Grafen von Nassau-Saarbrücken vermählt gewesen. Deren Söhne beanspruchten jetzt die Grafschaft Mörs als Erben ihrer Mutter. Es gab einen langwierigen und zähen Streit auf dem Papier, mit dessen Austragung der Kaiser den Pfalzgrafen Johann von Simmern beauftragte. Als Rettung erwies sich das früher so oft bestrittene Lehnsverhältnis zu Kleve. Herzog Wilhelm V. nahm sich der Sache an und unterstützte den Grafen Hermann nach Möglichkeit. Die Angelegenheit zog sich durch Jahrzehnte hin, immer wieder aufgefrischt durch neu verhandelnde Ersatzmänner für verstorbene; beim Tode Hermanns schwebte sie noch.

Trotz seines protestantischen Bekenntnisses war Hermann eine sehr angesehene Persönlichkeit am Niederrhein und auch darüber hinaus, nicht minder im Erzstift Köln, zu dem er als Erbvogt in amtlicher Beziehung stand, wurde sein Rat gern und oft gehört. Leider wurde seine Tätigkeit mit den Jahren mehr und mehr beeinträchtigt durch eine unbezwingbare Vorliebe für den Becher — übrigens eine Zeitkrankheit aller damaligen Fürsten —, die ihn oft für ernste Geschäfte unbrauchbar machte. Ein fremder Diplomat klagte schon 1567, er habe tagelang auf eine Möglichkeit, den Grafen zu sprechen, gewartet. Morgens schlafe er und von Mittag an sei er betrunken. Die Folgen in Gestalt peinigender Gicht blieben nicht aus, endlich erlag Hermann der Krankheit am 4. Dezember 1578.

Die Erzbischöfe von Köln ebenso wie die Stadt hatten seit 1547 nach dem Vorgang des Herzogs von Jülich, Kleve und Berg eine große Zahl der schweren Silbermünzen ausgehen lassen, welche, ursprünglich Guldengroschen genannt, den Gegenwert eines Goldguldens darstellten, dann aber, vornehmlich in Mitteldeutschland, auf etwas verringertem Fuß, 8 p. Mark kölnisch, 14 Lot 8 gr. fein (29,232 g rauh und 26,390 g fein), ausgebracht worden waren. Das kaiserliche Münzedikt vom 28. Juli 1551 kannte nur Silberne Gulden zu 72 Kreuzer, 7 1/2 p. Mark, 14 Lot 2 gr. fein (31,180 g rauh und 27,500 g fein), die als Taler bezeichneten Münzen der mittel- und west-deutschen Stände wurden nicht als Reichs-

geld zugelassen und nur zu 68 Kreuzer im Verkehr geduldet, obwohl ihr innerer Wert den Kurs von 69 Kreuzern bedingt hätte. Die Taler prägenden Stände ließen sich diese Benachteiligung nicht anfechten, lehnten die Veröffentlichung der Münzordnung rundweg ab, protestierten fortgesetzt und prägten weiter wie bisher.

1556 ließ auch die Stadt Neuß Taler ausgehen, im nächsten Jahr folgte der Graf von Mörs ihrem Beispiel. Vielleicht kann man diese Prägung in Zusammenhang bringen mit den oben erwähnten saarbrückischen Händeln. Der Graf Hermann mag den Wunsch gehabt haben, sich gegenüber den fremden Ansprüchen als den wahren und wirklichen Besitzer von Mörs zu zeigen.

✣41. **Taler 1557** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Großer geschweifter Schild, oben und unten innen mit Blättchen verziert, auf der Spitze ein Kreuz. Im Schilde geviert Neuenahr-Mörs mit spanischem Mittelschild Heppendorf[1]).

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis.

a. b. ⚘HERMAN·COMES·A·NVENAR·ET·MOERS·1557 2 Stempel

Rs. Unter geschlossener Krone mit Untersicht zweiköpfiger Adler. Die wurmförmigen Zungen hängen herab, die seitlichen Schwanzfedern sind nach unten gebogen.

Außen Kerbkreis, innen Kerbkreis um Fadenkreis:

a. b. CAROLVS·ROMANO·IMPERATOR·AVGVS:· 2 Stempel

41 1/2 mm 28,570 g

a: Petersburg, Vogel, b: Petersburg als Doppeltaler: 59,370 g. a: Vogel 3336, b: Reichel 3019.

Die Unterschiede zwischen den Stempeln sind sehr geringfügig. Vs. a. hat kleinere Blättchen innen im Schild, b. größere, das linke berührt bei b. die Adlerkralle. Auf Rs.a. sind die obersten Schwanzfedern dicker als auf b.

Viele Münzforscher haben sich daran gestoßen, das auf diesem Gepräge mit der Jahrzahl 1557 noch der Name Karl's V. steht, da dieser damals doch bereits abgedankt habe. Sie erklären den angeblichen Fehler durch das in allen ungewöhnlichen Fällen so beliebte Auskunftsmittel, nämlich die Unachtsamkeit oder den Irrtum des Stempelschneiders. Hier liegt die Sache aber doch anders. Zwar hat Karl V. den Kurfürsten bereits im September 1556 seine Abdankungsurkunde übermittelt, doch die förmliche Übertragung der Kaiserwürde an seinen Bruder Ferdinand ist nicht so schnell vorgenommen worden. Erst am 8. März 1558 kam die feierliche Versammlung der Kurfürsten und vieler Reichsfürsten in Frankfurt zu Stande, vor welcher die Urkunden der Abtretung und der Übernahme der Reichsgewalt verlesen wurden, worauf Ferdinand die Wahlkapitulation beschwor. Erst von diesem Tage an führte Ferdinand I. den Kaisertitel, der bis dahin seinem älteren Bruder trotz dessen Verzicht gebührt hatte. Des letzteren Name steht also auf den mörser Talern vollkommen zu Recht.

Von Seiten des niederrheinisch-westfälischen Kreises wurden Hermann's Taler untersucht und man fand, daß sie nur 10 ℒ 14 und 15 gr. Fein hielten, mithin weniger, als die früher fest gesetzten 14 Lot 8 gr. (gleich 10 ℒ 20 gr.). Es mag dahin gestellt bleiben,

---

[1]) Neuenahr: schwarzer Adler in Gold; Helm: schwarzer wachsender Adler mit goldenen Flügeln. Heppendorf, gleichzeitig für die Erbvogtei in Köln: zwölffach quergeteilt gold und rot.

ob nicht auch die mächtigen niederrheinischen Stände, Jülich, Kurfürst und Stadt Köln, etwas am Feingehalt ihrer Taler nachgelassen hatten, um den erwähnten Kreuzer zu sparen; spätere amtliche Proben behaupten es, aber Belege dafür aus der Buchführung der Münzstätten gibt es nicht. Wahrscheinlich ist eine solche Selbsthilfe immerhin.

Die Großen fanden indessen unter einander an ihren Talern kein Fehl, dagegen beeilte man sich auf der Kanzlei des kreisausschreibenden Herzogs von Jülich, Kleve und Berg in Düsseldorf, den Grafen von Mörs mit anderen Übertretern beim kaiserlichen Fiskal in Speier, Dr. Jacob Hückel, anzuzeigen und auch dessen Münzgerechtigkeit in Frage zu stellen. Es heißt in dem undatierten Briefentwurf (wahrscheinlich vom 12. April 1560): „Und wird also der Fiskal sich leichtlich erkundigen können, ob sie (die Beschuldigten) Regal haben zu münzen oder nicht, und nach Befinden was sich gebührt vornehmen". Es wird zudem behauptet, der Graf habe außer den Talern auch Groschen gleich denen des Grafen zu dem Berg (Heerenberg) gemünzt; von solchen hat sich nichts erhalten.

Dagegen begann man 1562 in Mörs, Sechshellerstücke zu schlagen, wie sie gleichzeitig in Neuß und schon seit dem Spätherbst 1560 in Mülheim für Herzog Wilhelm V. geprägt wurden. Die jülicher Stücke waren zuerst 260 aus der Mark bei 3 ₰ 1 gr. Feinheit, etwas geringer wird man die mörser Nachahmung heraus gebracht haben. Dieselbe Sorte hat auch der Graf zu dem Berge ganz ähnlich geschlagen, als Groschen kann man sie aber nicht ansehen. Die Anzeige an den Fiskal liegt außerdem zwei Jahre vor der mörser Prägung.

⁘42. **Sechsheller 1562** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Im Felde spanischer Schild geviert Neuenahr-Mörs belegt mit Heppendorf, darüber: I56Z

Zwischen Kerbkreisen:

a. b. +HERM'∗CO'∗A∗NVEN'∗Z∗MOE' ein Stempel

Rs. Reichsapfel mit perlenbesetztem Bügel und Kreuz, in demselben: 6, bei a. etwas seitwärts, bei b. in die Mitte gestellt.

Zwischen Kerbkreisen:

a. FERD NAND'∗ROMA'∗IMP'

b. ——DIN——————————

18 mm 0,700 g

a: Magdeburg, Haag, Noß, b: London, Pieper. a: Bl. f. Mzfrde. 1879 Sp. 682, T. 59, 22.

Es scheint, als wenn in den nächsten Jahren auch noch solche Sechsheller geschlagen worden wären, wenigstens schreibt am 4. September 1564 Kurköln an Jülich, man habe auf Erkundigungen nicht feststellen können, ob Mörs zur Zeit noch präge. Man wolle dieserhalb an den Grafen selbst heran treten. Sollte die Annahme auf Wahrheit beruhen, dann hat die Prägung vermutlich unter unveränderten Stempeln stattgefunden.

Mittlerweile war der kaiserliche Fiskal in Speier nicht untätig gewesen. Zwar hatte er sich sehr viel Zeit gelassen, aber es erging doch am 23. Februar 1562 eine Klageschrift des kaiserlichen Kammermeisters an Graf Hermann. Er habe seit 1555 silberne Münzen geschlagen, ganze und halbe Taler, auch geringere Sorten, mit dem Namen des Kaisers, ohne Silber in Gruben oder Bergwerk zu besitzen. Trotz des vorgängigen kaiserlichen Münzedikts sei mit dem Prägen begonnen worden und nachweislich an Schrot

und Korn ein Ansehnliches zu gering ausgemünzt worden. Ein gedrucktes Verzeichnis mit Abbildungen beanstandeter Münzen, welches augenscheinlich gleichzeitig ausgegeben worden ist, enthält jedoch keine mörser Gepräge.

Man hatte in Speier anscheinend keine Kenntnis von der Münzgerechtigkeit der Grafen von Mörs; angesichts dieser war es durchaus nicht erforderlich, daß sie zu den sogen. Bergherren, das waren die Besitzer von Silberbergwerken gehörten, denen der Betrieb einer eigenen Münzstätte zugesprochen worden war. Höchstens konnte beanstandet werden, daß in Mörs anstatt in einer Kreismünzstätte gearbeitet wurde. Von halben Talern aus dieser Zeit gibt es heute nichts mehr.

Auf diese Klageschrift scheint Graf Hermann nichts getan zu haben, erst nach drei Jahren regte er sich, aber dann auch ordentlich. Man hat ihm wahrscheinlich im Kreise Unannehmlichkeiten bereiten wollen, was aus einem späteren Brief des nunmehrigen Fiskals Dr. Michael Vollardt, an den Herzog von Jülich zu schließen ist. Hermann hat am 8. März 1565 an den Fiskal einen Brief geschrieben, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. In heutiger Schreibung spricht er sich etwa so aus:

Die Münzordnung werde von Niemand, wer es auch sei, gehalten, sondern von Tag zu Tag gröblich dawider gehandelt. Er verstehe nicht, wie man gerade auf ihn seiner wenigen gemünzten Taler halber verfallen sei; man wolle ihn tribulieren, und, wie man zu sagen pflege, über den Zaun steigen, wo er am niedersten zu sein scheine. Seine Taler seien ebenso gut, wie die seiner Nachbarn, auch habe man sie im Kreise als gut befunden. Bereits vor zwei Jahren sei mit Prägen aufgehört worden. Er habe an den Kaiser geschrieben und wolle nicht der sein, an dem sie ihre Versuche anstellten. Bei Kurfürsten und Fürsten werde er sich beklagen, man solle ihn in Ruhe lassen und Andere belangen, die sonder Scheu täglich und ohne Aufhören die Münzordnung verletzten.

Darauf gab es dann auch wirklich dauernd Ruhe. Deutlichkeit war auch schon damals bei Verhandlungen eine wertvolle Eigenschaft.

∴43. Jeton 1563

Vs. Großer spanischer Schild geviert Neuenahr-Mörs, belegt mit Heppendorf, darüber: I563

Außen breiter Kerbkreis zwischen Fadenkreisen.

Ohne Umschrift.

Rs. Die Buchstaben H und M durch eine verschlungene Schnur verbunden, welche den Raum oben und unten durch kreisrunde Schleifen ausfüllt.

Außen breiter Kerbkreis zwischen Fadenkreisen.

Ohne Umschrift.

26 ½ mm 3,400 g

Vielhaber. Erbstein 13298, Moers in n. 36.

Geprägt zum fünfundzwanzigjährigen Ehejubiläum des Grafen am 16. Juli 1563. Seine Gattin Magdalena war eine Tochter des Grafen Wilhelm des Reichen von Nassau-Dillenburg, geboren 6. Oktober 1522, † 18. August 1567, eine ältere Stiefschwester des großen Wilhelm von Oranien (geb. 1533).

Eine neue 1566 erlassene Reichsmünzordnung erhob die früher verpönten Taler auf den Fuß 8 aus der Mark 10 ℒ 16 gr. fein (29,232 g rauh, 25,984 g fein) zum allge-

meinen Kurant und übertrug die Aufsicht über das Münzwesen den einzelnen Reichskreisen, in unserem Fall dem niederreinisch-westfälischen.

Im Herbst desselben Jahres traf dieser die erforderlichen Einrichtungen für die regelmäßige Abhaltung der vorgeschriebenen Probationstage. Mörs wurde als münzberechtigter Stand anerkannt. Im Mai 1567 fand der erste Probationstag statt, im Mai 1568 probierte man 16 Werk von 718 Mark 12 Lot mörsische Taler, die um 4 Aß zu schwer sowie zum Teil um 1 g zu gut waren. Dem Grafen teilte man diesen Befund mit und fügte hinzu, daß an seinen Talern ein äußerlicher Mangel zu rügen sei, nämlich der, daß der äußerste Rand etwas zu breit sei und deshalb leicht beschnitten werde könne, wodurch der Prägeherr in ein schlechtes Licht kommen würde. Er möge dies abstellen lassen, außerdem aber auch sein Privilegium vorlegen. Der fragliche Mangel ist tatsächlich an den Talern zu bemerken, eine Änderung scheint man aber doch nicht für nötig befunden zu haben.

Die Herbstprobation 1568 wies wiederum

708 Mark 10 Lot mörsische Taler

aus; diese waren im Gewicht richtig und schwankten im Gehalt zwischen 10 ℒ 15 1/2 und 16 1/2 gr. Auch bei den nächsten Tagungen wurde eine mörsische Münzbüchse zur Prüfung übergeben.

Es waren

Mai 1569 6 Werk Taler 173 Mark 10 ℒ 16 1/2—17 gr.
alle gerecht, bis auf ein Stück, welches zu leicht war.

Mai 1571 10 Werk Taler 465 Mark 12 Lot 10 ℒ 16 und 16 1/4 gr.
aus den Jahren 1569, 1570 und 1571.

dabei auch halbe Taler von 1570 von 10 ℒ 15 3/4 gr.

Den Münzbrief muß der mörser Bevollmächtigte dem Probationstag ordnungsgemäß vorgelegt haben, denn es findet sich keine weitere Anmahnung.

❖44. **Taler 1567** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. In geschweiftem Schild geviert Neuenahr-Mörs belegt mit Heppendorf, über demselben rechts der neuenahrer, links der mörser Helm mit flatternden Decken. Neben dem Schild: I5=67 Die letzte Ziffer ist auf einem Teil der Exemplare schlecht in 8 geändert und zwar auf denen in Berlin, Gotha, Donaueschingen, Petersburg und bei Vielhaber. Am Ende der Umschrift steht eine eigentümliche hohe Krone mit sechsstrahligem Stern auf der mittleren Zinke.

Außen Fadenkreis um Strickkreis, innen doppelter Fadenkreis.

I·IERMAN·CO·A·NV=ENAR·ET·MORS· Krone

Rs. Unter geschlossener Bügelkrone zweiköpfiger Adler mit Kopfscheinen und wagerecht geschwungenen Zungen, auf seiner Brust ein erhabener Reichsapfel.

Außen Fadenkreis um Strickkreis, innen doppelter Fadenkreis.

◦IMP◦CÆS◦MAXIMILIANVS◦II◦PP◦AVG⁘

42 mm 29,200 g

Berlin, Gotha, Donaueschingen, Haag, Petersburg, London, Vielhaber, Grein, im Handel. Vielhaber: Doppeltaler: 58,800 g.

Madai 4304, cod. Reist. Fol. 79, Reichel 3020, Reimmann 5354, Pogge 2549, Farina 1808, Raritäten Cab. 439, v. Scheel-Weiher 1091, Ex. Weygand 1279 (Vielhaber) Aukt. Riechmann Juni 1918: 224, Moers in n. 38, Aukt. Cahn Mai 1922: 284, Vogel 3337.

Doppeltaler: Ex. Raritäten Cab. 440, Reimmann 9432, dann Weygand 1278, Moers in n. 37.

⁘45. **Taler 1569** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Wie vorher, doch nicht derselbe Stempel. An den Seiten des Schildes: I5=69, letzte Ziffer aus 7 geändert.

Außen doppelter Fadenkreis um Strickkreis, innen Fadenkreis.

⁘I^IERMAN◦CO◦A◦NV=ENAR◦ET◦MORS◦ Krone

Rs. Ähnlich wie vorher, die Krone ist größer.

Außen doppelter Fadenkreis um Strickkreis, innen Perlkreis.

⁘IMP◦CAES◦MAXIMILIA◦II◦PP◦AVG⁘

42 mm 29,000 g

Haag, Vielhaber.

Ex. Raritäten Cab. 441, Farinà 1809, dann Weygand 1280, Moers in n. 39.

⁘46. **Halber Taler 1570** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Wie vorher, verkleinert, neben dem Schild: I5=70

Außen Perlkreis, innen doppelter Fadenkreis.

❀HERMAN⁝CO·A·NV=ENAR·ET·MORS

Rs. Wie vorher, verkleinert.

Außen Perlkreis, innen Strickkreis.

◦=⁘IMP◦CÆS◦MAXIMILIANVS◦II◦PP◦AVG⁘=◦

32½ mm 14,000 g

Vielhaber.

Ex. Weygand 1281, Moers in n. 40.

auf Rs. Nachstempel Löwenschild in Perlenoval.

Als man, besonders von Seiten der Städte, anfing, den kaiserlichen Namen auf die Münzen zu setzen, fügte man in die Titulatur häufig die Buchstaben P. F. welche nach dem Vorbild der antiken Römermünzen Pius felix bedeuten. Auf den mörser Geprägen lesen wir aber als vielleicht einzige Ausnahme PP, was wohl als Pater Patriae gedeutet werden muß.

Die Taler seit 1567 sind auf einem Walzwerk hergestellt, einer neu eingeführten Vorrichtung von schweizer Erfindung, bei welcher die Münzbilder in zwei gegen einander bewegte Walzen eingeschnitten waren und durch starken Druck auf eine Silberplatte von einer bestimmten Dicke übertragen wurden, aus welcher man sie hinterher ausstanzte. Kurfürst Salentin von Isenburg führte die neue Prägeweise erst 1568 in Deutz ein, schon 1578 mußte sie aber infolge der Umtriebe der Münzarbeiter auf immer abgeschafft werden zu Gunsten der alten unvollkommenen Hammerprägung[1]). Die mörser Taler sind

[1]) Näheres s. Köln III S. 45f.

ganz besonders hübsch geraten und bilden den würdigen Abschluß einer interessanten Münzreihe. Seitdem ist in Mörs nicht mehr geprägt worden.

Die dem Kreise erwachsenden Kosten für die Überwachung des Münzwesens wurden auf die einzelnen Stände umgelegt gemäß einem nicht näher erläuterten Schlüssel, welcher vermutlich nach dem Steueraufkommen berechnet ist. Der Gesamtbedarf wurde mit 452 Talern veranschlagt, davon trafen auf die Grafschaft Mörs 9. Vergleichsweise zahlte das Bistum Münster 22, die Abtei Essen 8, Jülich 32 und Stadt Köln 16 Taler. Als sich durch die unaufhörlichen Drangsale und Verwüstungen der Kriege im 17. und 18. Jahrhundert die Verhälnisse im Kreise ungemein verschlechtert hatten, zogen es viele Stände vor, überhaupt nicht zu zahlen. Die Kreiskasse blieb dauernd leer und die Kreisbeamten mußten oft viele Jahre auf ihre Gehälter warten. Einzelne Stände ließen es sogar zur Exekution durch Kreistruppen kommen.

Erbin des Grafen Hermann war nach der neuen Lehnsordnung von 1541 seine Schwester Walburgis, von der wir zuletzt als Witwe des Grafen Philipp von Horn hörten. Sie war 1570 in eine zweite Ehe getreten mit einem an Jahren jüngeren Angehörigen des Hauses Neuenahr aus der älteren Linie, dem Grafen Adolf, welchem der Herzog Wilhelm V. von Jülich, Kleve und Berg als „Mann und Momper“ der Gräfin Walburgis am 27. Mai 1579 die Belehnung erteilte. Dabei wurde der Zusatz nicht vergessen, daß, falls die Gräfin ohne eheliche Nachkommen sterben würde, die Grafschaft an Kleve heim fallen sollte.

Adolf geriet durch seine Unterstützung der protestantischen Partei und besonders seines Freundes Gebhard Truchseß von Köln in schwere Bedrängnis und mußte schließlich die Grafschaft den Spaniern überlassen. Er trat in niederländischen Kriegsdienst und verlor 1589 sein Leben bei einer Pulverexplosion in Arnheim.

Seine Witwe gelangte erst 1597 mit Hilfe des Prinzen Moritz von Oranien wieder in den Besitz von Mörs. Sie starb schon 1600, Kleve ließ die Grafschaft als heimgefallenes Lehn besetzen. Jetzt aber wurde offenbar, daß Walburgis ihr Land trotz Lehnsordnung und Verträgen dem Prinzen Moritz vermacht hatte. Gegen diesen mächtigen Kriegsmann vermochte natürlich der Herzog nichts, am 16. August 1601 nahm Moritz das Land förmlich in Besitz, der Klever mußte sich an einem Protest genügen lassen.

Und im unangefochtenen Bestiz des Hauses Oranien blieb die Grafschaft bis zum Tode Wilhelm’s III., Königs von Großbritanien (1702), um dann auf Grund früherer Abmachungen unter die Krone Preußen zu kommen, obwohl das Testament Wilhelm’s einen anderen Erben bestimmte. Als Nachkommen der Grafen von Saarwerden legten die Nassauer Protest ein, doch wie sich denken läßt, vergebens. Das Lehnsverhältnis zu Kleve erledigte sich von selbst, da dieses Herzogtum sich bereits in preußischem Besitz befand. Der Streit wogte hin und her, bis der Reichshofrat sprach. Am 7. April 1707 gab dieser bekannt, daß Preußen die Grafschaft Mörs Sr. Kaiserl. Majestät zu Lehn aufgetragen, der Kaiser sie darauf zu einem Fürstentum erhoben habe und daß die feierliche Belehnung in Kürze stattfinden werde. Schon am 15. April erfolgte diese in Wien.

Die Standeserhöhung war keineswegs nach dem Geschmack der Mörser, die wohl größere Geldforderungen in ihrem Gefolge befürchteten. Noch heutigen Tages spricht man dort von der „Grafschaft“, vom Fürstentum ist niemals die Rede.

Beim endgültigen Übergang an Preußen waren Stadt und Festung Mörs noch in den Händen der Generalstaaten, die dort eine Besatzung unterhielten und trotz aller Ermunterungen keine Miene machten, den Platz zu räumen. Schließlich kam es zu einem Gewaltakt. Der preußische General Fürst Leopold von Dessau hatte zuerst Mörs länger blockiert, dann überrumpelte er die Wachen am 7. November 1712 und besetzte das Schloß. Einige Wochen lang saßen nun Preußen und Holländer neben einander, bis Jene in der Neujahrsnacht eine Verstärkung in die Stadt brachten, zuerst die fremden gemeinen Soldaten, schließlich die Offiziere vor die Tore führen ließen. Dann wurden die Tore wieder verriegelt. So wurde man die ungebetenen Gäste los und die Welt fand sich mit der vollendeten Tatsache ab. Für die Folge bildete Mörs einen Teil des Königreichs Preußen, war während des Siebenjährigen Krieges und der Napoleonischen in französischen Händen und hat zum Schluß 1918 die Umwandlung Preußens in einen Freistaat mitgemacht.

Seit den Zeiten des Grafen Hermann sind in Mörs keine Münzen mehr geschlagen worden. Die Absicht, dies zu tun, scheint aber doch zeitweise bestanden zu haben. Bereits auf der Frühjahrstagung 1615 der Kreisbevollmächtigten ließ Moritz von Oranien die Zulassung seiner Grafschaft Mörs beantragen, wogegen Pfalz-Neuburg alsbald heftig protestierte. Eine neue reformierte Macht sollte im Kreise nicht zu Einfluß kommen. Wie zu erwarten, instruierte Brandenburg aber für Kleve seinen Gesandten Dr. Merkelbach zur Herbstprobation, für die Aufnahme Oraniens einzutreten. Weitere Nachrichten fehlen, aber die Angelegenheit ist augenscheinlich hintertrieben worden. Der Versuch wurde indessen erneuert. In der Instruktion für die jülicher Räte zum Probationstag des Niederrheinisch-westfälischen Kreises vom 8. Oktober 1671 heißt es, wegen Zulassung des mörsischen Bevollmächtigten müsse man feststellen, ob die vorige Gräfin zu Mörs — Walburgis, † 1600 — das Münzregal gehabt und ob darüber ein Diploma oder eine Konzession vorgelegt werden könne. Darauf fielen die Probationstage wegen ansteckender Krankheit und Kriegsgefahren längere Zeit aus, erst 1680 gab es wieder einen. Bei diesem wurde der holzapfeler Rat Dr. Konrad Weyler erinnert, daß die auf der letzten Tagung als erforderlich bezeichneten Diploma über das Münzrecht von Mörs noch nicht beigebracht worden seien. Er möge sich doch der Sache annehmen, weil er früher das mörser Votum geführt habe.

Wiederum verlangte Mörs auf einer außerordentlichen Tagung am 10. Juli 1686 Aufnahme unter die münzberechtigten Stände. Der Bescheid lautete, daß Mörs Session haben solle, wenn die Privilegien vorgelegt und ausreichend befunden würden. Wenn dies aber nicht beim nächsten Probationstag geschähe, solle Mörs für immer ausgeschlossen bleiben.

Endlich, am 13 Mai 1687 brachte der oranische Gesandte die Urkunde über die Münzverleihung vor und erhielt daraufhin ohne Weiterungen Sitz und Stimme beim Probationstag. Geprägt wurde aber doch nicht. Durch den Anfall an Preußen war die Frage überhaupt gegenstandslos geworden, da wegen der Nähe von Kleve eine besondere Münzstätte in Mörs nicht mehr in Betracht kommen konnte, überdies auch einer Prägung an irgend einem Ort des Königreichs nichts im Wege stand.



Die Münzen der Herren von Alpen

Wappen:

Alpen: Roter Löwe in silbernem Feld.

Heppendorf und Erbvogtei zu Köln: Zwölffach quergeteilt gold und rot

Garsdorf: Dreifach quergeteilt silber und schwarz.

Vorfahren der mörser Grafen aus dem Hause Neuenahr, nämlich die Herren von Alpen, haben eine kleine Reihe von Münzen hinterlassen, deren Besprechung an dieser Stelle angebracht erscheint. Grote hat die Prägungen von Alpen in Münzstudien II S. 781, 1007 sowie III S. 64 behandelt, kannte aber deren nur zwei. Seitdem ist ihre Zahl auf acht gewachsen, auch ist man heute über die Angehörigen des Geschlechts besser aufgeklärt, als damals, so daß es eher möglich ist, über den Gegenstand ein richtiges Bild zu gewinnen. Es ist nicht anzunehmen, daß nun sämtliche von je geprägten Typen aufgefunden sein sollten, sondern man muß im Gegenteil damit rechnen, daß die Zeit noch allerlei Ungeahntes bringen kann, sei es an bisher verkannten Münzen, oder solchen, die uns der Erdboden noch neu beschert. Für die Aufnahme solcher Stücke einen Rahmen zu besitzen ist immerhin erwünscht.

Nach der Herrschaft Alpen, welche nicht ganz 14 □ Kilometer umfaßte und etwa 8 Kilometer nordwestlich von Rheinberg in der preußischen Rheinprovinz gelegen ist, haben sich geraume Zeit hindurch zwei Geschlechter genannt. Das eine führte den alten angestammten Namen, das andere hatte den Besitz. Jenes, das Haus Dornik, geriet zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Geldschwierigkeiten, die zu vielfachen Verpfändungen und Verkäufen zwangen. So mußte auch die Burg Alpen nebst Zubehör dem Herzog von Geldern in Pfandschaft gegeben werden, aus der sie der damalige Burggraf Heinrich und seine Brüder 1330 lösten, jedoch nur, um sie am gleichen 4. August wieder an den kölnischen Edelvogt Rütger, den Bruder ihrer Mutter, weiter zu verpfänden. Heinrich und seine Nachkommen kamen nicht mehr in die Lage, Alpen zurück erwerben zu können und so blieb es dauernd bei den neuen Herren, da mehrere Versuche der Erben im 15. Jahrhundert, eine Rückgabe mittelst Geld oder gar durch Waffengewalt zu erreichen, mißlangen.

Die Vogtei über das Erzstift Köln war jahrhunderte lang im Besitz derer von Heppendorf, genannt nach einer Burg in der Nähe von Bergheim. Nachdem schon mehrere Angehörige dieser Familie das Amt bekleidet hatten, übertrug es Philipp von Heinsberg 1169 dem Gerhard von Heppendorf als erbliches Lehn. Als 1330 Rütger die Herrschaft Alpen erworben hatte, nannte er sich hinfort Herr von Alpen und seine Nachkommen behielten diesen Namen bei.

Der Stammbaum dieser zweiten Herren von Alpen ist bei Grote aufgestellt auf Grund von Fahne's Angaben, doch hat die neuere Forschung von Lau und Bösken etwas andere Ergebnisse gebracht. Jener hat aus den kölner Schreinsbüchern die annähernde Amtsdauer der einzelnen Edelvögte festgestellt. Danach finden wir Rütger, den Erwerber von Alpen von 1324 bis 24. Juli 1344, als seinen Nachfolger 1344—1356 seinen Sohn Gerhard, der vor 1359 gestorben ist. Ein Gumprecht kommt 1369 vor. „Weitere Vögte, wohl Vater und Sohn, führten den Namen Gumprecht.“ Vor 27. Januar 1418 erfolgte die vorläufige Belehnung Gumprechts von Neuenahr mit der Vogtei, am 18. Mai 1422 verzichtet Gumprecht auf diese.

Nach Bösken war Gerhard der älteste Sohn des Rütger; er läßt ihn schon 1351 sterben, was nach den kölner Urkunden nicht richtig ist. Dagegen finden wir bei ihm den jüngeren Sohn, Gumprecht, der als Vogt in Köln folgte, bereits 1351 im Besitz der Herr-

schaft Alpen; 1354 verlieh er dem Hauptort Stadtrechte. Von seinen Kindern erhielt der älteste Sohn Gumprecht die Vogtei, der er bis zum 27. Januar 1418 vorstand, an welchem Tage Erzbischof Dietrich auf seine Bitte seinen Neffen Gumprecht von Neuenahr mit der Vogtei belehnte. Dieser war ein Sohn der Alveradis von Alpen, Gumprecht's Schwester, aus ihrer Ehe mit Johann von Neuenahr, Herrn zu Roisberg. Er muß vor 1422 gestorben sein, wodurch die Vogtei und der Landbesitz an seinen betagten Oheim zurück gefallen wäre. Denn der ältere Gumprecht verzichtete am 18. Mai 1422 nochmals auf die Vogtei zu Gunsten seines „Neffen“ Gumprecht von Neuenahr, welcher im heutigen Sinn sein Großneffe und Sohn des ersten neuenahrer Gumprecht gewesen sein wird. Gumprecht von Alpen hatte durch das Ableben seiner Brüder 1401 Alpen und um 1407 Garsdorf geerbt. Danach würde sich die Stammtafel des Hauses folgender Maßen gestalten:

Rütger
Vogt zu Köln 1324—1344, seit 1330 Herr von Alpen
Gem. Alveradis von Garsdorf

Gerhard I.
Vogt zu Köln 1344—1356
† vor 1359

Gumprecht I.
Herr zu Alpen 1351—1379, Herr zu Garsdorf,
Vogt zu Köln 1356—1379
† 1379

Gumprecht II.
Vogt zu Köln 1379—1418
Herr zu Alpen seit 1401
Herr zu Garsdorf seit um 1407
† nach 18. Mai 1422

Gerhard II.
Herr zu Alpen
† 1401

Rütger
Herr zu Garsdorf
† um 1407

Alveradis
Gem. Johann von
Neuenahr

Gumprecht I.
Vogt zu Köln 1418 27. I. — vor 18. 5. 1422
Herr zu Alpen und Garsdorf seit 1418
† vor 18. 5. 1422

Gumprecht II.
Vogt zu Köln, Herr zu Alpen
und Garsdorf 1422—1465
† 1465

Wenn die Angaben von Bösken mit den Tatsachen übereinstimmen und die Erbvogtei in Köln nur ausnahmsweise mit dem Besitz der Herrschaft Alpen verbunden war, dann haben die Herren von Alpen als solche, und nicht in ihrer Eigenschaft als kölnische Edelvögte, Münzen schlagen lassen. Der Erzbischof könnte ihnen innerhalb seines Gebiets die Berechtigung dazu übertragen haben, wahrscheinlich ist aber doch die Prägung ohne ausdrückliche Erlaubnis auf Duldung hin. Wenn die Eigenmächtigkeit seines Beamten oder eines von dessen Verwandten ihn gestört hätte, würde der Erzbischof dem Münzbetrieb Derer von Alpen schnell ein Ende haben bereiten können.

Wo dieser Betrieb bestanden hat, ist aus Urkunden nicht bekannt. Die Münzen sagen in zwei Fällen Moneta de Alpen, zwei weitere Moneta Alpensis. Die erste Fassung läßt nicht unbedingt auf das Bestehen einer Münze in Alpen selbst schließen. Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß die jeweils gewiß nicht sehr bedeutende Ausprägung in der Münze eines befreundeten Nachbarn vorgenommen worden sein kann. Wo und wann das vor sich gegangen sein möchte, bleibt eine offene Frage, zu deren Lösung die Münzen selbst keine Handhabe bieten.

Gerhard I.

1344—1351

Herr zu Alpen

✧1. Pfennig **Münzstätte unleserlich.**

Vs. Rechtsgewandter einfach geschwänzter Löwe, das Wappenbild von Alpen. Zwischen Kerbkreisen:

✠GE ▨▨▨▨▨▨▨▨▨▨ DE ALPE

Rs. Durchgehendes befußtes Kreuz. Zwischen Kerbkreisen:

MONE—TA ▨▨—▨▨▨▨—▨▨▨▨

17 mm 0,745 g, beschnitten.

Berlin.

Dieses Stück ist, wie auch genau so aussehende jülicher[1]) aus der Markgrafenzeit Wilhelms I. (1336—1356), eine Nachahmung von Pfennigen des Herzogs Reinald II. von Geldern (1326—1343), van der Chijs 7.

Aus diesem Grunde kann es nicht erheblich später als um die Mitte des Jahrhunderts geschlagen sein. Vom Grafen Johann von Kleve (1347—1368) gibt es ebenfalls ein solches Stück, welches vermutlich die späteste Ausgabe dieses Typus darstellt. Alle diese Münzen haben sehr geringes Feingehalt; sie müssen als Pfennige, d. h. ein Zwölftel, der damals am Niederrhein bereits verringerten Turnosen umgelaufen sein. Das volle Rauhgewicht kann mit etwa 1,100 g angenommen werden, bei einem Korn von ungefähr $2^1/_2$ ₰ wäre das Feingewicht 0,275 g, der Turnose somit 3,300 g fein, was wohl möglich ist. Ich hielt anfänglich, gestützt auf Grote's Stammtafel den dort 1383 zuerst auftauchenden Gerhard II. für den Münzherrn, wobei mir sehr störend war, daß er einen schon 30—40 Jahre früher aufgegebenen Typus wieder zu neuem Leben erweckt haben sollte. Schließlich brachte die Aufklärung bei Lau des Rätsels Lösung.

---

[1]) Jülich 25—27.

Gumprecht I.

1351—1379

Herr zu Alpen und Vogt zu Köln.

2. Dreikönigengroschen ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Die heil. drei Könige nach rechts gewendet, der älteste knieend, die beiden anderen an seiner rechten Seite stehend.

Zwischen Kerbkreisen:

GVNPERTI×MONETA××ALPENSIS

Rs. Die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem Arm zwischen zwei im Felde befindlichen Löwenschilden stehend; links Stern.

Zwischen Kerbkreisen:

SALVE◦VIRGO◦MATER◦TEMPLV◦SCI◦S

27 mm

ehemals Sammlung Michiels van Verduynen, jetziger Aufbewahrungsort unbekannt; nach Zeichnung.

Revue belge 1872, Tafel I. 8, Engel & Serrure moyen age III S. 125.

Die Münze ist eine genaue Nachahmung der Gepräge des Markgrafen Wilhelm von Jülich (1336—1356) Nr. 15 und 16, — muß also in die erste Zeit Gumprechts gehören. Auch Dietrich von Heinsberg, Herr von Looz (1331—1361), hat nach diesem Muster prägen lassen (Menadier 15). Da des Markgrafen Groschen vermutlich noch in den dreißiger Jahren geschlagen ist, so scheint die alpener Nachprägung in den fünfziger Jahren ziemlich spät, wenn sie nicht als ein Beweis dafür angesehen werden muß, daß die jülicher Urstücke sich eines langen Umlaufs erfreut haben.

Ich habe das Stück ausnahmsweise nach der gut beglaubigten Beschreibung der Revue belge aufnehmen zu sollen geglaubt, um diese wichtige Prägung nicht zu übergehen. Grote II S. 788 erwähnt ein solches Stück als aus der Sammlung Reistorff über die Reichel's in das kaiserliche Kabinett in St. Petersburg gekommen. Dort befindet es sich indessen nicht, auch keine Spur desselben in den alten Katalogen aus den sechziger Jahren, wie mir Herr Professor Bauer freundlichst mitteilte. Ob man daraufhin ein zweites Exemplar annehmen darf, ist fraglich.

Gerhard II.

1379—1401

Herr zu Alpen

❖3. **Heller** Münzstätte Alpen.

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem, von vier Kreisen gefülltem Ausschnitt. In den Winkeln des Kreuzes: **G=E=R=D**

Außen Kerbkreis.

Rs. Runder Dreipaß aus einer dicken und einer dünnen Linie, mit Dreiblättchen in den äußeren Winkeln. Innen der Schild von Heppendorf, rings um diesen in den Bogenfeldern: **A=L=P**

Außen Kerbkreis.

12 mm 0,210 g

Berlin. Grote II, S. 781, T. 32, 6., Fund aus der Matthiaskirche in Trier Nr. 28.

Derartige Heller wurden zuerst geprägt auf Grund des Münzvertrags von 1386 zwischen Köln und Trier. Über ihren genauen Fuß sind wir nicht unterrichtet. Sie waren der zwölfte Teil eines Weißpfennigs von 1,827 g Feingewicht[1]), enthielten aber natürlich nicht den entsprechenden Teil dieser Silbermenge, sondern diesen gekürzt um den Betrag der höheren Münzkosten und eines weitherzig bemessenen Schlagschatzes. Die alpener Heller werden sich an innerem Wert etwas unter den kurfürstlichen gehalten haben.

Die Rs. ist anders als die der Vorbilder und eigene Erfindung von gutem Geschmack. Für den ersten Gerhard liegt der Typus viel zu spät, deshalb muß man den zweiten, der nicht Vogt in Köln war, dafür in Anspruch nehmen.

---

[1]) Köln II. S. 122.

Gumprecht II.

1401—1418

Herr zu Alpen und Vogt zu Köln

4. **Heller** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt in der Mitte, in welchem der Zirkelpunkt. In den Winkeln: **A=L=P=S**

Außen Kerbkreis.

Rs. Spitzer Schild mit rechtsgewandtem zwiegeschwänztem Löwen.

Außen Kerbkreis ohne Umschrift.

$13^1/_2$ mm 0,260 g

Bonn. Pieper 327 als Salentin von Köln.

Wahrscheinlich ist dies derselbe Heller, den Grote unter Berg Nachtrag S. 741 als Nr. 64 B anführt aus Sammlung Garthe.

Für die Datierung dieses Münzchens müssen ebenfalls die Hellergepräge der rheinischen Kurfürsten heran gezogen werden. Diese haben seit 1386 das ausgeschnittene Kreuz, in diesem zuerst nur den Zirkelpunkt, dann eine Rosette und zeigen im Lauf des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts einen Stern an dieser Stelle. Die Buchstaben sind anfänglich groß, dann klein und zierlich. Der Schild der Rs. nimmt mit den Jahren an Ausdehnung zu, schließlich bedeckt er fast das ganze Feld. Nach diesen Merkmalen paßt unser Heller nicht mehr für Gerhard II., sondern muß in den Anfang Gumprechts II. von Alpen gelegt werden. Der alpener Löwe sichert den Heller für einen Angehörigen des älteren Hauses, die Neuenahrer haben an erster Stelle nicht mehr diesen, sondern ihren eigenen Adler geführt.

Gumprecht II. hat es vermutlich bei der Hellerprägung allein nicht bewenden lassen; dafür konnte er keine Münzstätte unterhalten. Wenn er nicht etwa an fremder Stelle hat prägen lassen, dürfen wir hoffen, daß die Zeit auch einmal größere Stücke, vielleicht Weißpfennige, aus dem bergenden Schoß der Erde an den Tag bringen wird.

Gumprecht I. von Neuenahr

1418 bis um 1422

Herr zu Alpen und Vogt zu Köln.

∴5. **Weißpfennig** Münzstätte Alpen (?)

Vs. Spitzer Dreipaß aus einer dicken und einer dünnen Linie, in den äußeren Winkeln sechsstrahlige Sterne. Innen gespaltener Schild Neuenahr-Heppendorf, in den Ecken große sechsteilige Rosetten.

Zwischen Kerbkreisen:

***GVMPE*=*RTVS*D'=*NWENA'**

Rs. Unter gotischem Schutzdach mit zwei zweigeschossigen Fialen, Kreuzblumen und geradem Kasten über dieser Hüftbild des heil. Jakobus des Älteren mit Schwert in der Rechten und Buch in der verhüllten Linken. Die Mantelschließe ist groß und hat die Form einer Muschel. Neben der Kreuzblume zwei kleine runde Vierpässe. In den Ecken zwischen Fiale und Bogenansatz dicke Punkte.

Zwischen Kerbkreisen:

MONETA*NOVA*D'*ALPE'

25 mm 2,010 g

Lejeune.

Der Kopf des Jakobus ähnelt dem des heil. Andreas auf den Gulden und Schillingen des Grafen Friedrich III. von Mörs aus der Münzstätte Mörs (Mörs 24. 26), entstammt aber nicht derselben Punze. Die beiden Seiten der Münze sind den mülheimer Weißpfennigen Adolf's IV. von Berg nachempfunden, die das Hüftbild des bekränzten Herzogs zeigen und um 1418 geschlagen sein müssen. Man darf aus diesem Grunde den ersten der neuenahrer Gumprechte als den Münzherrn ansehen, denn bei den damals schnell wechselnden Formen ist dies das Wahrscheinlichere. Schon 1419 brachten die Kurfürsten auf ihren Münzen den Vierpaß an und seitdem sah das Publikum am liebsten diese neueste Form der gotischen Bildnerei auf den Geldstücken.

∴6. **Heller** ohne Angabe der Münzstätte.

Vs. Befußtes Kreuz mit vierpaßförmigem Ausschnitt, in dessen Mitte der Zirkelpunkt. In den Winkeln des Kreuzes:

a. **G=V=M=P**

b. ——————**P'**

Außen Kerbkreis ohne Umschrift.

Rs. Schild mit rechtsblickendem Adler von Neuenahr. 2 Stempel.

a. b. Außen Kerkreis ohne Umschrift.

13 mm 0,185 g

a. b: Berlin. Berl. Festschrift S. 56, 37.

Die Kurfürsten schlugen solche Heller bis 1419, von da an setzten sie das Brustbild des Petrus darauf. Es ist deshalb anzunehmen, daß die alpener Heller auch dieser Zeit angehören, jedenfalls aber Gumprecht I. Eine frühere Datierung wird durch das Wappen von Neuenahr ausgeschlossen.

Gumprecht II.

1422—1465.
Herr zu Alpen und Vogt zu Köln.

∵7. **Schilling** nach preußischem Typus. Münzstätte Alpen (?)

Vs. Auf durchgehendem befußtem Kreuz Schild mit Kreuz darin, auf diesem Herzschild mit rechtsblickendem Adler. Über dem Schild rechts ein Punkt.

Zwischen Kerbkreisen:

DNSG=GWII=P'∘DG=HVA'

Rs. Kreuzschild auf durchgehendem dünnem befußtem Kreuz.

Zwischen Kerbkreisen:

IIONG=TANO=VA DG=ALPGN

20½ mm 1,255 g im Osten gefunden

Berlin. Berlin. Festschrift S. 56, 38.

Auf beiden Seiten verlaufen die Linien des Kreuzes im Schild in diejenigen des Kreuzes, auf welchem der Schild ruht. Dieselbe unschöne Eigentümlichkeit zeigen die Schillinge verschiedener Hochmeister des XV. Jahrhunderts, am nächsten kommen unserem Stück, besonders durch den schweren Schnitt, die Prägungen des Michael Küchmeister von Sternberg (1413—1422) nach Saurma Abb. 2656. Deshalb muß die Nachahmung Gumprecht II. zugeteilt werden. Einige Jahre, wenn nicht ein Jahrzehnt muß man immerhin rechnen, bis ein preußisches Gepräge am Rhein bekannt werden und als Vorbild dienen konnte.

Dieses Geld war offenbar für einen Verkehr mit dem Osten bestimmt, der für die unbedeutende Herrschaft Alpen gewiß nicht bestanden hat. Zunächst mußten also die Schillinge in einer Gegend in den Verkehr gebracht werden, die mit den fernen Ostseegestaden in Handelsverbindung stand, am Besten in einer Seestadt der Hansa. Daß solchem Unternehmen ein nennenswerter Erfolg beschieden gewesen, darf billig bezweifelt werden.

In ihrer Heimat hatten die Stücke vermutlich einen der landesüblichen Währung angepaßten Kurs. Nehmen wir das Korn nach dem Augenschein als 3 ₰ fein an, und fügen dem Gewicht als Ausgleich für die Abnützung 5% hinzu, dann gelangen wir zu einem Feingewicht von ungefähr 0,330 g, welches damals (um 1425) etwa einen rheinischen Dreiling, dem vierten Teil eines Weißpfennigs, entprochen haben wird.

∵8. **Weißpfennig.** Münzstätte Alpen.

Vs. Unter gotischem Schutzdach mit zwei dreigeschossigen Fialen, Kreuzblume und schiefem kastenartigem Aufsatz Hüftbild des heil. Petrus mit Kreuzstab in der Rechten und großem Schlüssel in der Linken, beide geschultert und kugelförmig verkröpft. Unter dem Bildnis in der Umschrift kleiner Schild von Neuenahr.

Zwischen Kerbkreisen:

·GVMPGR'=·NVWGNA·

Rs. Spitzer Vierpaß aus einer dicken und einer dünnen Linie, darin inmitten gespaltener Schild Neuenahr-Heppendorf, rings in den Ecken kleine Schilde, oben Neuenahr rechts Heppendorf, links Alpen (einfach geschwänzter Löwe) unten Garsdorf (Querbalken).

Zwischen Kerbkreisen:

˙MON=˙NOV’=˙ALP˙=˙ENS˙

26 mm 2,080 g

Berlin. Koehne's Zeitschr. 1841 S. 348 Taf. III 9 aus Sammlg. Westermann-Bielefeld, Grote II S. 786 und 1007.

Der Vierpaß der Vs. stammt von den Geprägen des kurfürstlichen Münzvereins zwischen 1419 und 1423 und ist später von diesem nicht mehr gebraucht worden. Dagegen hat man das Schildchen unter dem Bildnis des Petrus erst seit 1436 hingesetzt. Der Stempelschnitt, besonders die etwas rohe Vs., läßt aber auf eine noch spätere Zeit schließen, so daß man als Münzherrn jedenfalls Gumprecht II. betrachten muß. Seine Gemahlin war eine Gräfin von Limburg; die Münze erinnert im Schnitt an Weißpfennige der dortigen Grafen, die allerdings viel schlechter sind, auch wohl etwas später liegen. Gleichfalls ähnlich ist die Arbeit am ersten Gulden des kölner Elekten Ruprecht aus dem Jahre 1463 (Köln II 400). In diese Zeit, also an das Lebensende Gumprechts, muß der Weißpfennig gehören.

Beziehungen zu Limburg tatsächlicher Art waren vorhanden. Gumprecht's Schwiegervater, Graf Wilhelm, übermachte 1442 seinem Schwiegersohn seine Besitzungen mit „Schilt, Wapen und wahrem Titel, Schlössern, Münzen“ u. s. w. Nach Wilhelm's Tod 1449 vertrieben die Söhne seines Bruders Dietrich den Gumprecht wieder und ließen ihm nur seine Herrschaft Bedburg. Er soll aber nichtsdestoweniger fortgefahren sein, Titel und Wappen von Limburg und Bruch zu führen. Wenn das zutrifft, dann müßte der Weißpfennig vor 1442 liegen.

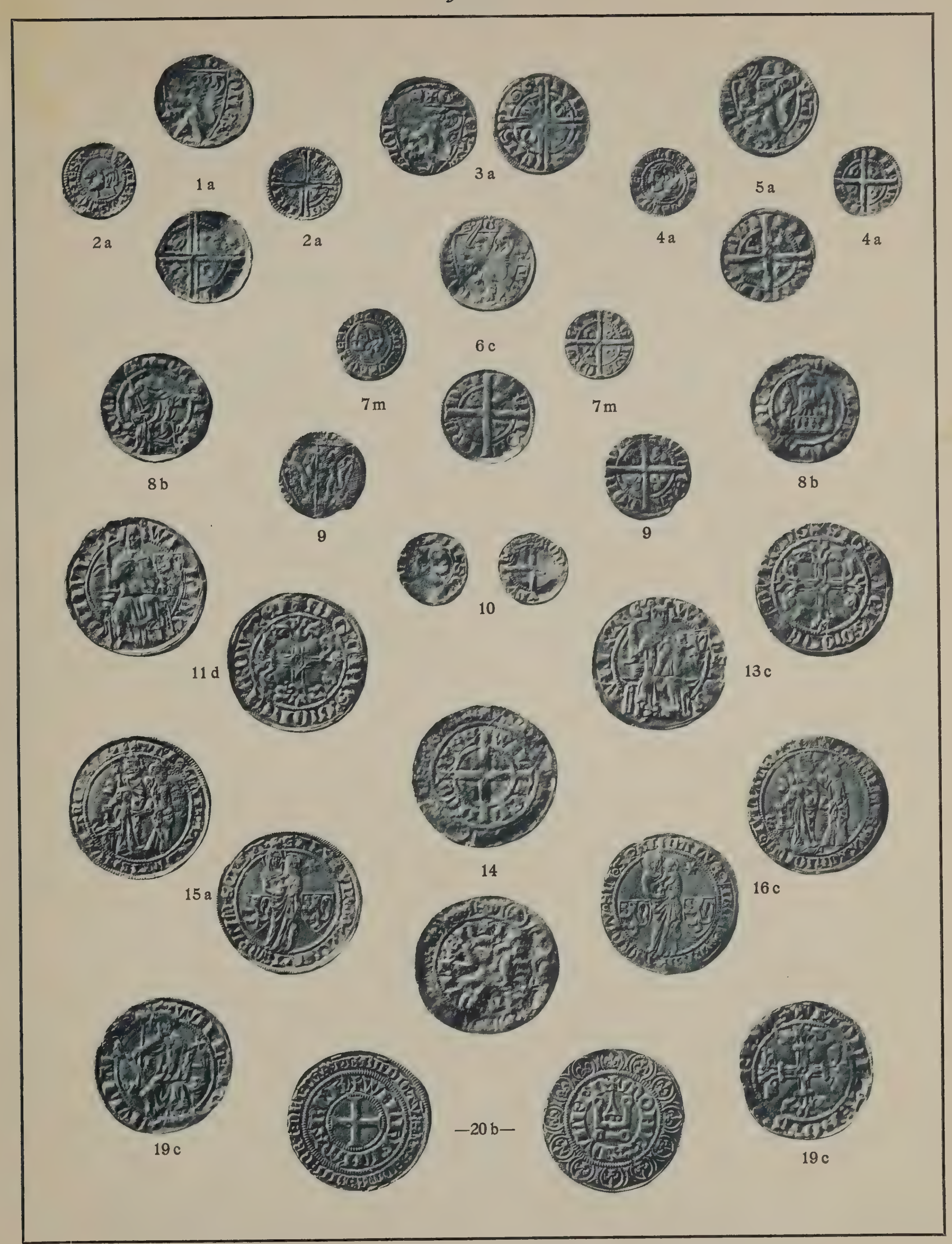
Wie man dazu gekommen ist, einen längst veralteten Rs.-Typus zu wählen, läßt sich nur so erklären, daß dadurch die Münzen als gute alte Weißpfennige angesehen werden sollten, was sie zweifellos nicht waren. Das Gewicht unsres Stücks ist ziemlich hoch, man hat also wohl am Gehalt gespart. Immerhin hielt sich diese Ersparung in Grenzen; dem Augenschein nach hat der alpener Weißpfennig zwischen 6 und 7 ℔ Feingehalt. Die kurfürstlichen sollten 8 ℔ haben.

Den Gumprecht II. von Neuenahr zugeschriebenen Heller aus Bl. f. Mzfrde. 1923 S. 324 mit Vs. Helm und Rs. Kreuz umwinkelt von **A=L=P=N** habe ich nicht zu Gesicht bekommen und kann ihn deshalb hier nicht mit aufführen. Von den Umschriften ist so wenig erhalten, daß sich Münzherr und Münzort höchstens erraten lassen. Während das Kreuz mit den Buchstaben in den Winkeln recht gut in die Gegend paßt, ist der Helm ein für den Niederrhein ungewöhnliches Münzbild.

Gumprecht war, wie auch Graf Vinzenz von Mörs, einer der Bürgen für das Darlehen, welches die Stadt Köln 1463 dem Elekten Ruprecht in Höhe von 12000 Gulden gewährt hatte, damit er in Rom die Sporteln für seine Bestätigung und für das erzbischöfliche Pallium bezahlen konnte.

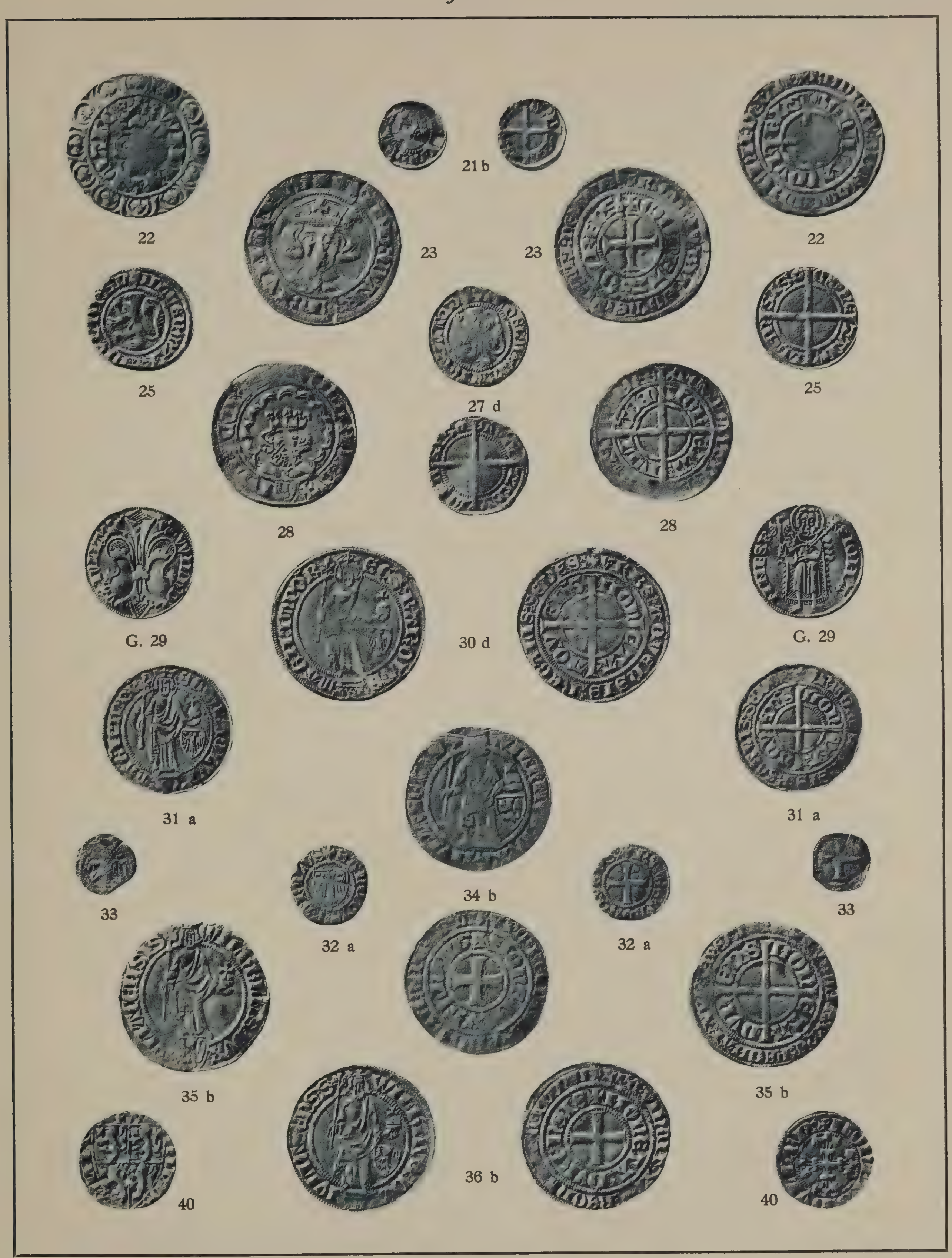
Weitere Münzen der Herrschaft Alpen sind zur Zeit nicht bekannt.

REGISTER



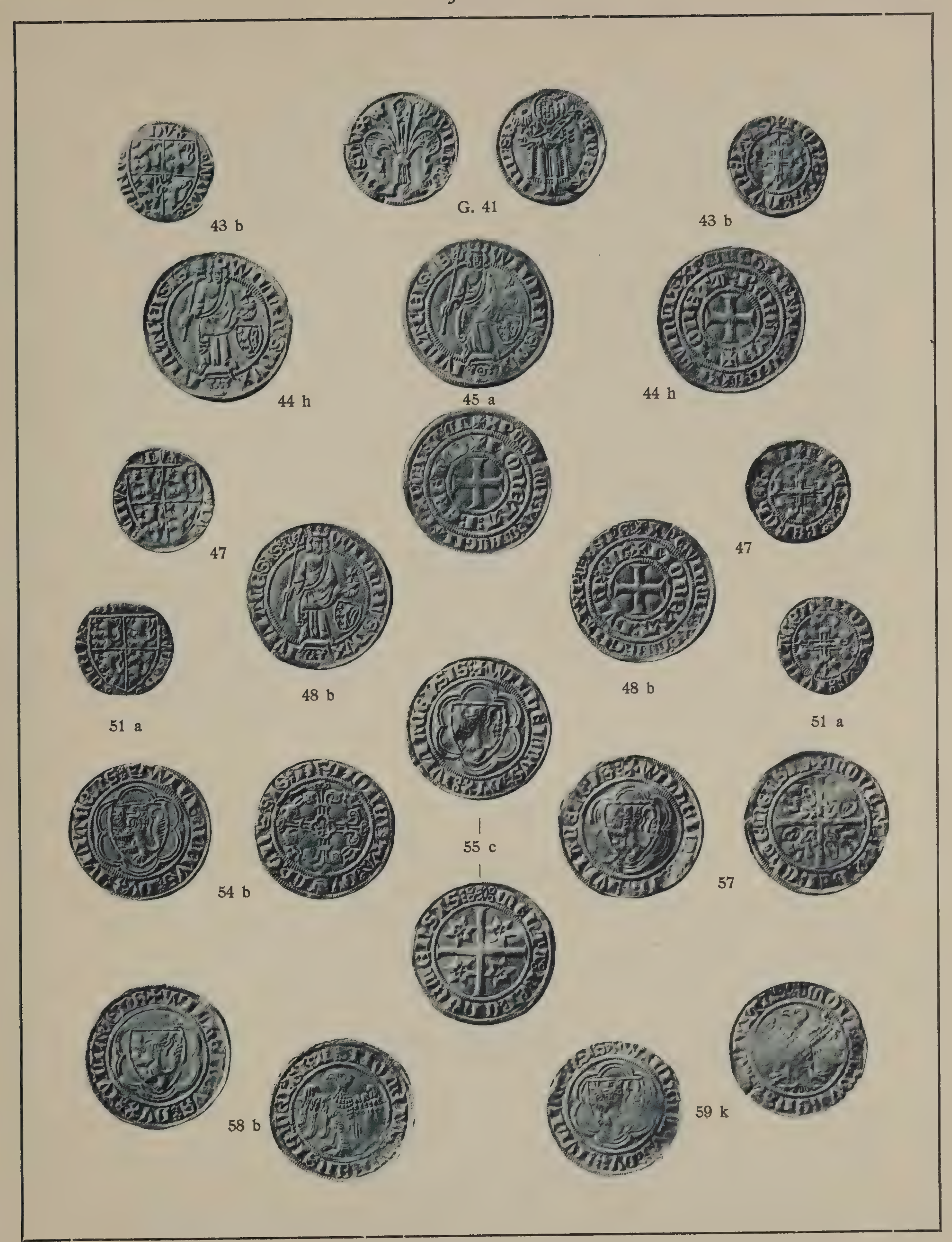
1–9 Gerhard 1297–1328; 10–20 Wilhelm I. 1328–1361





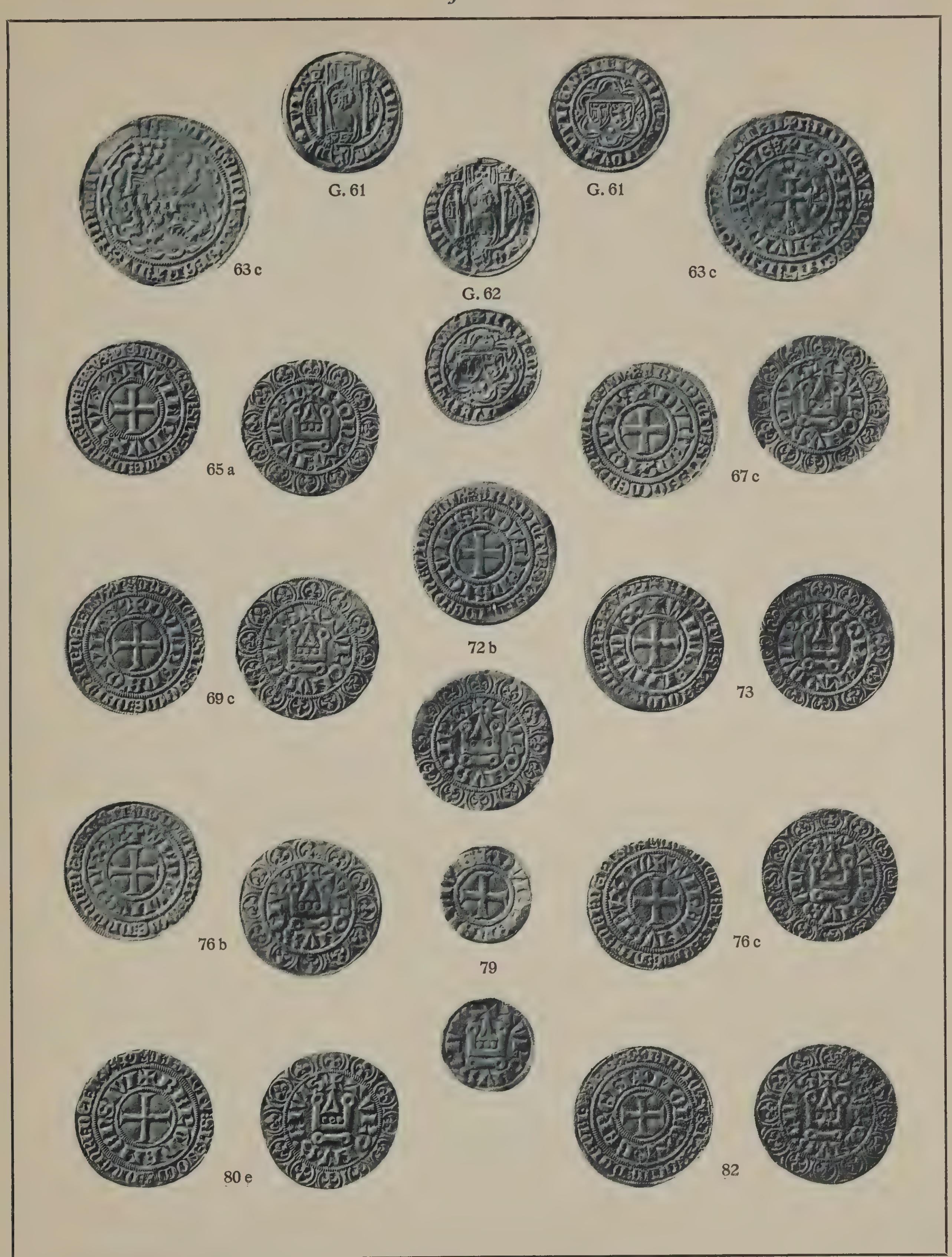
21–40 Wilhelm I. 1328–1361





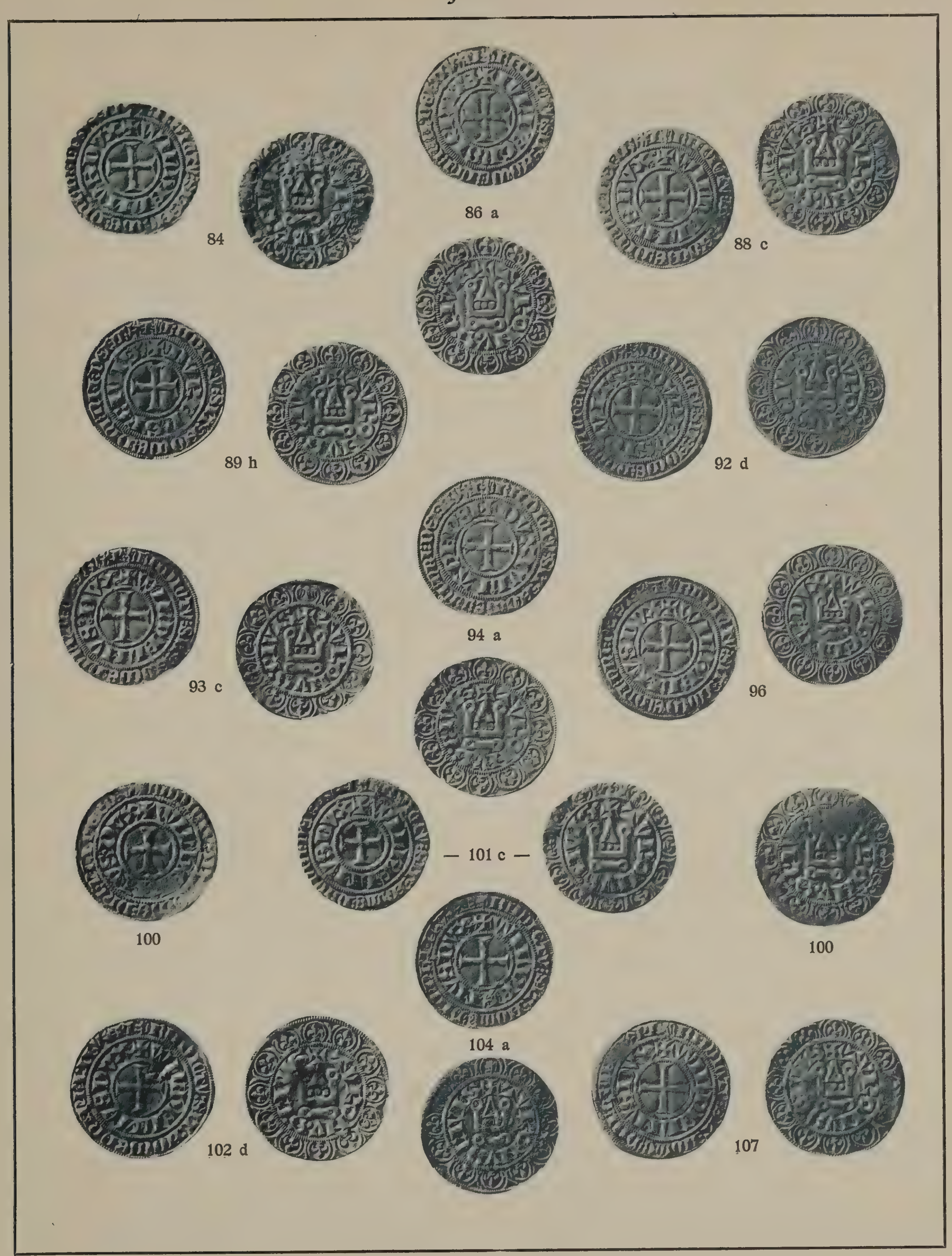
41–59 Wilhelm II. 1361–1393





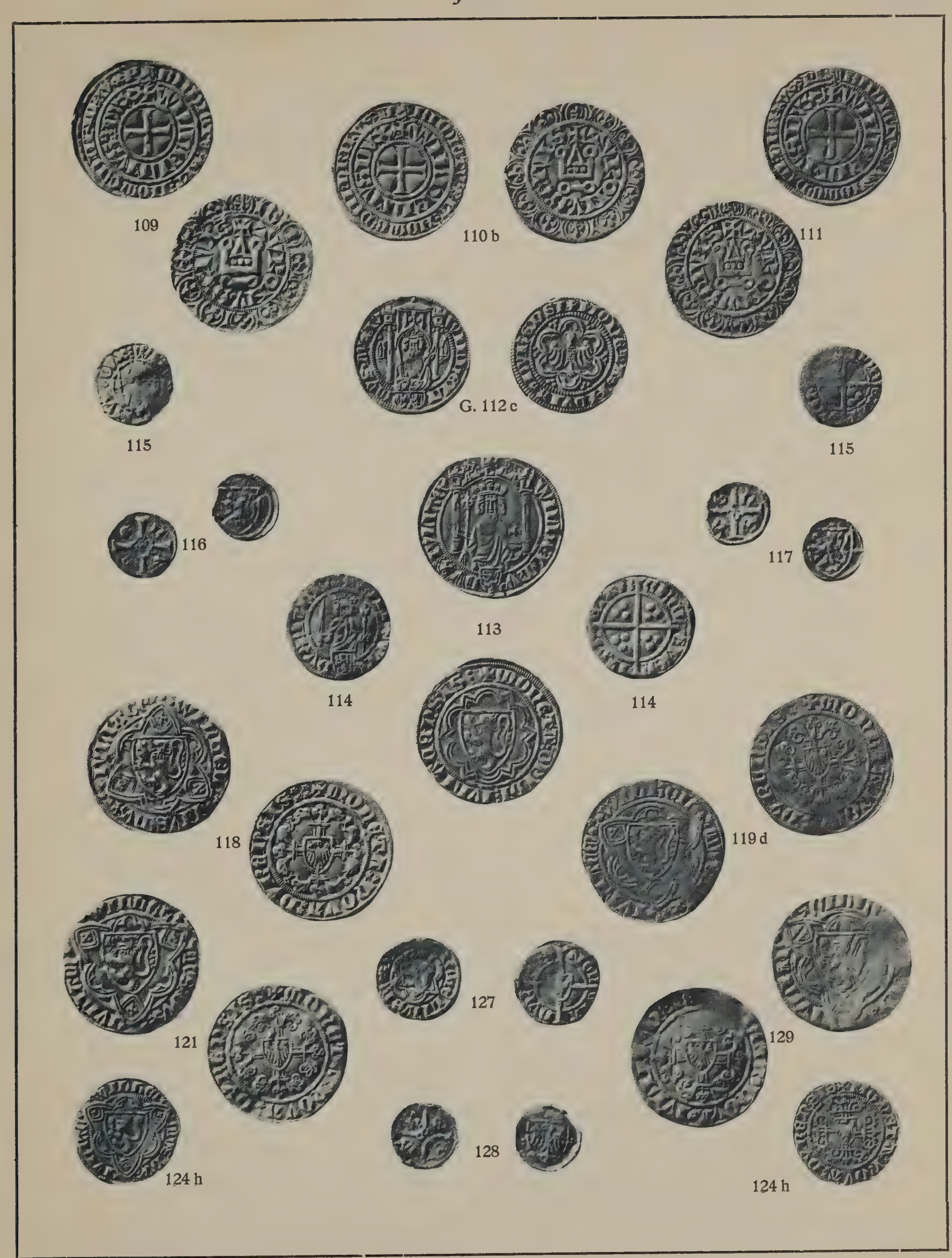
61–82 Wilhelm II. 1361–1393





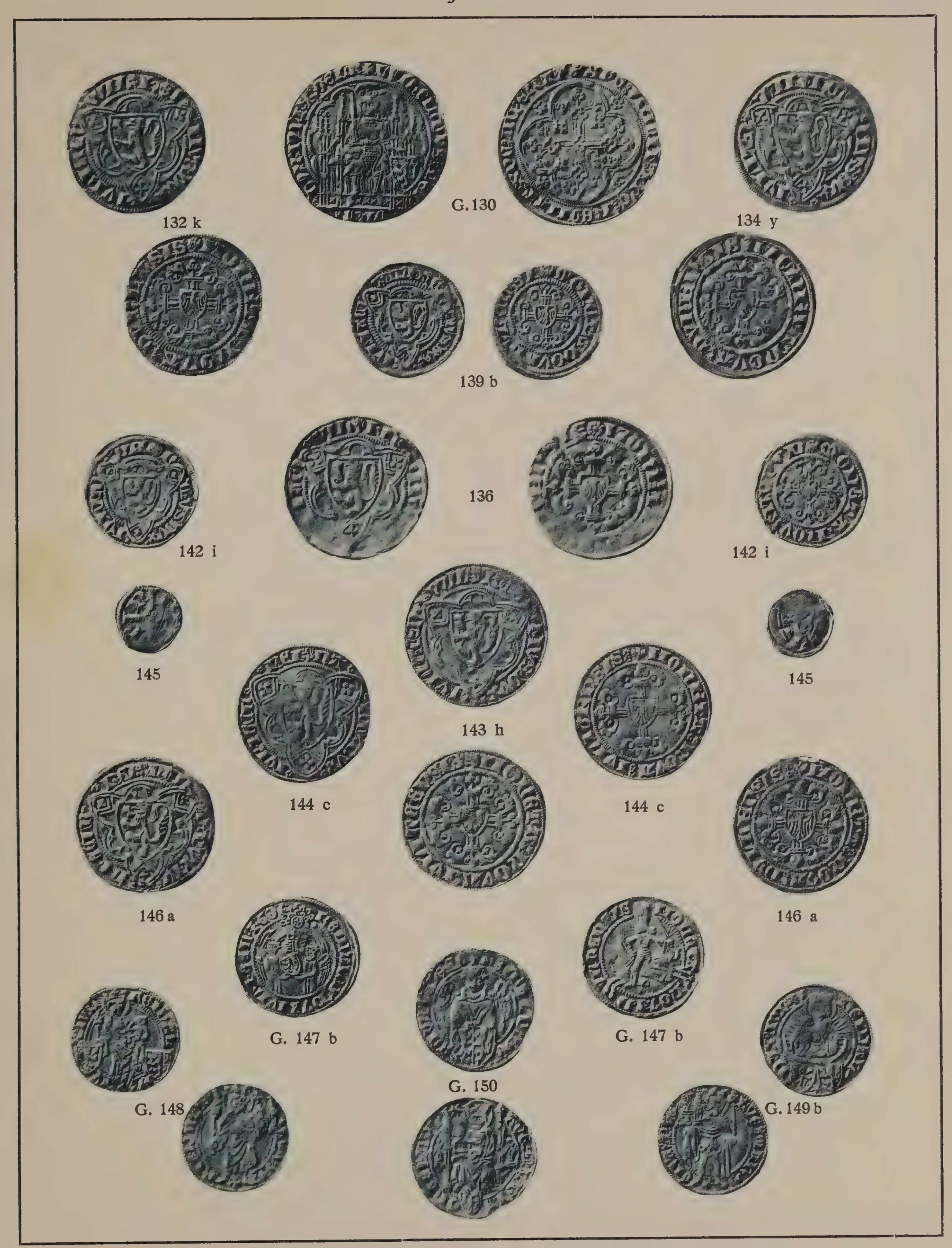
86–107 Wilhelm II. 1361–1393





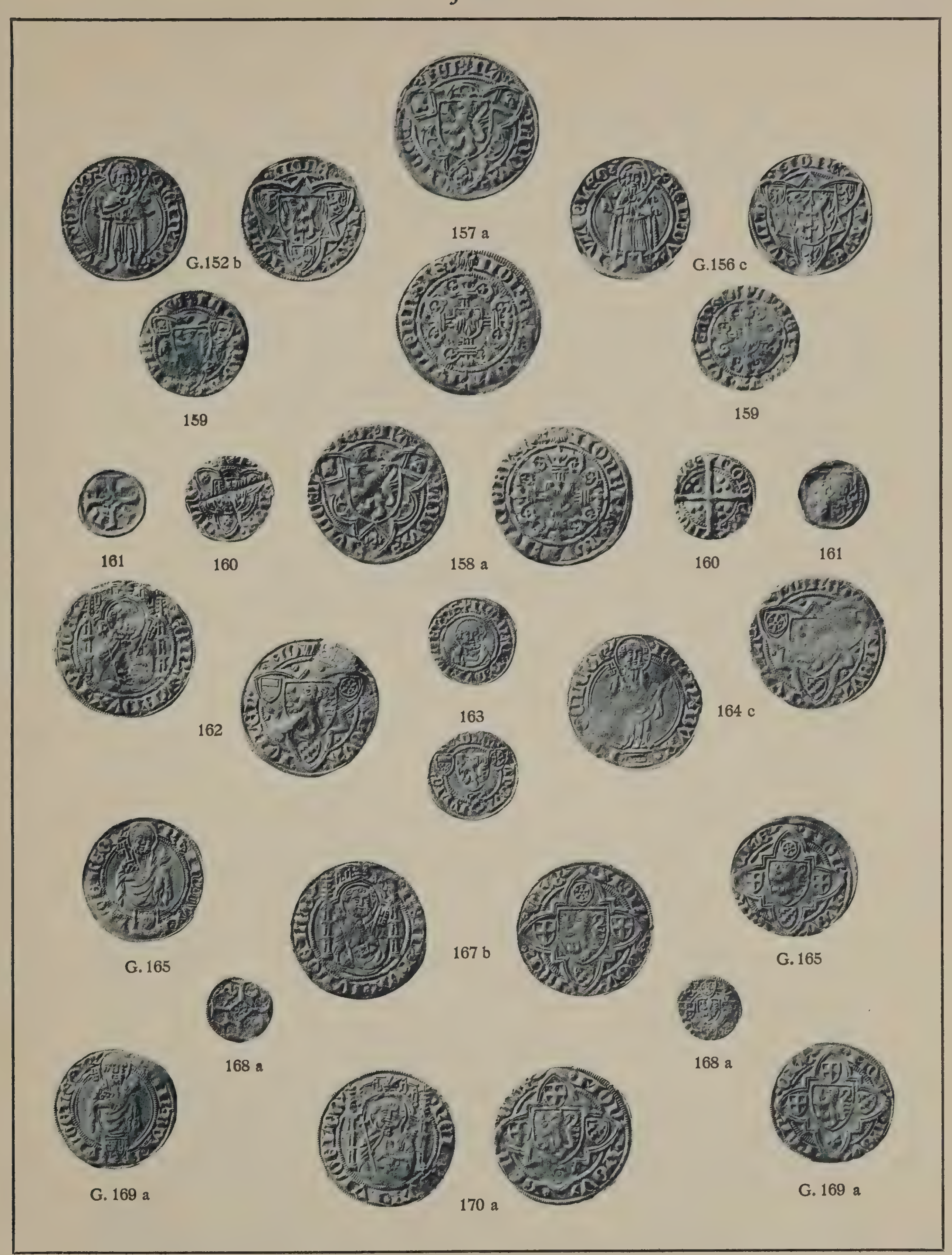
109–129 Wilhelm II. 1361–1393





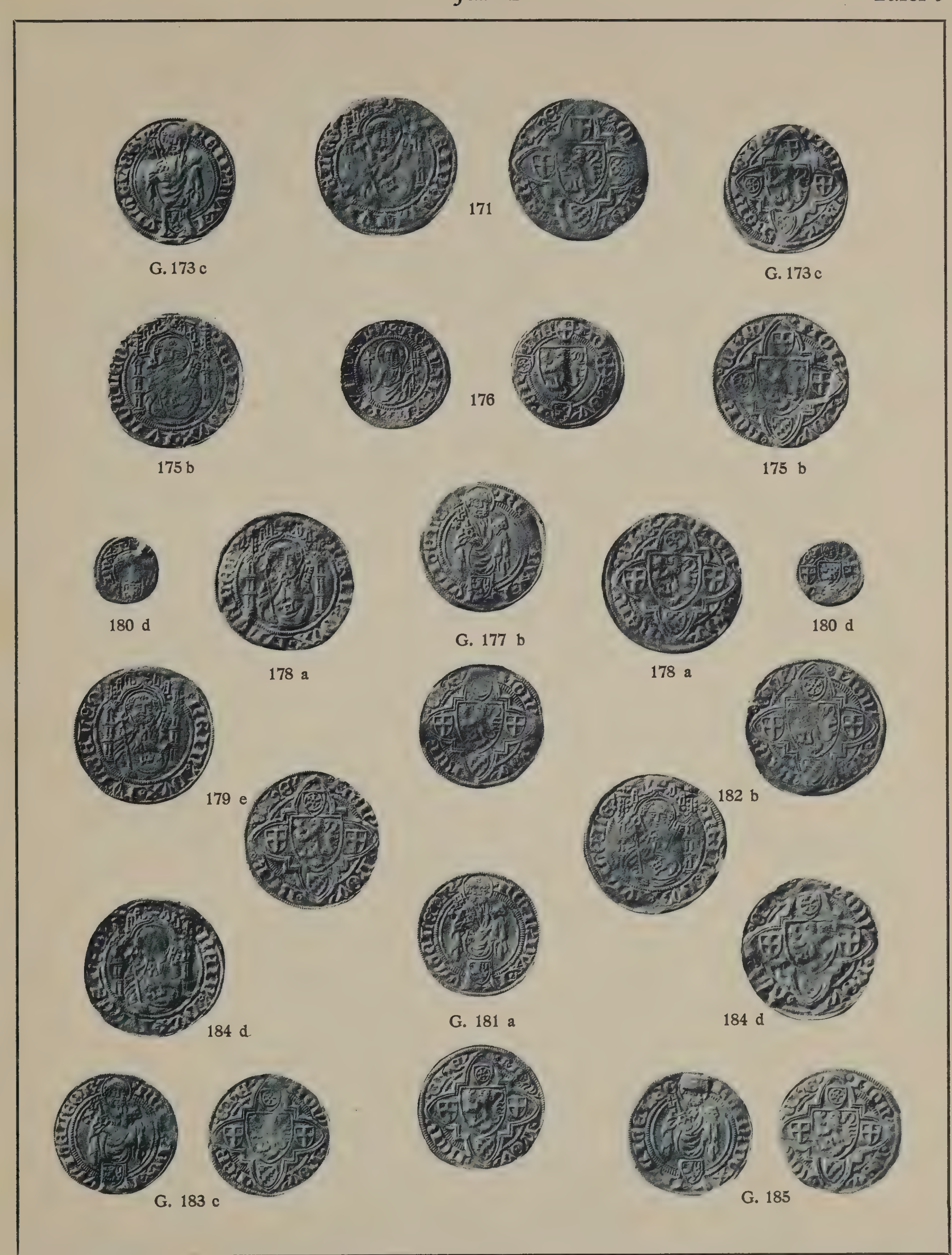
130–143 Wilhelm III. 1393–1402; 144–150 Reinald 1402–1423





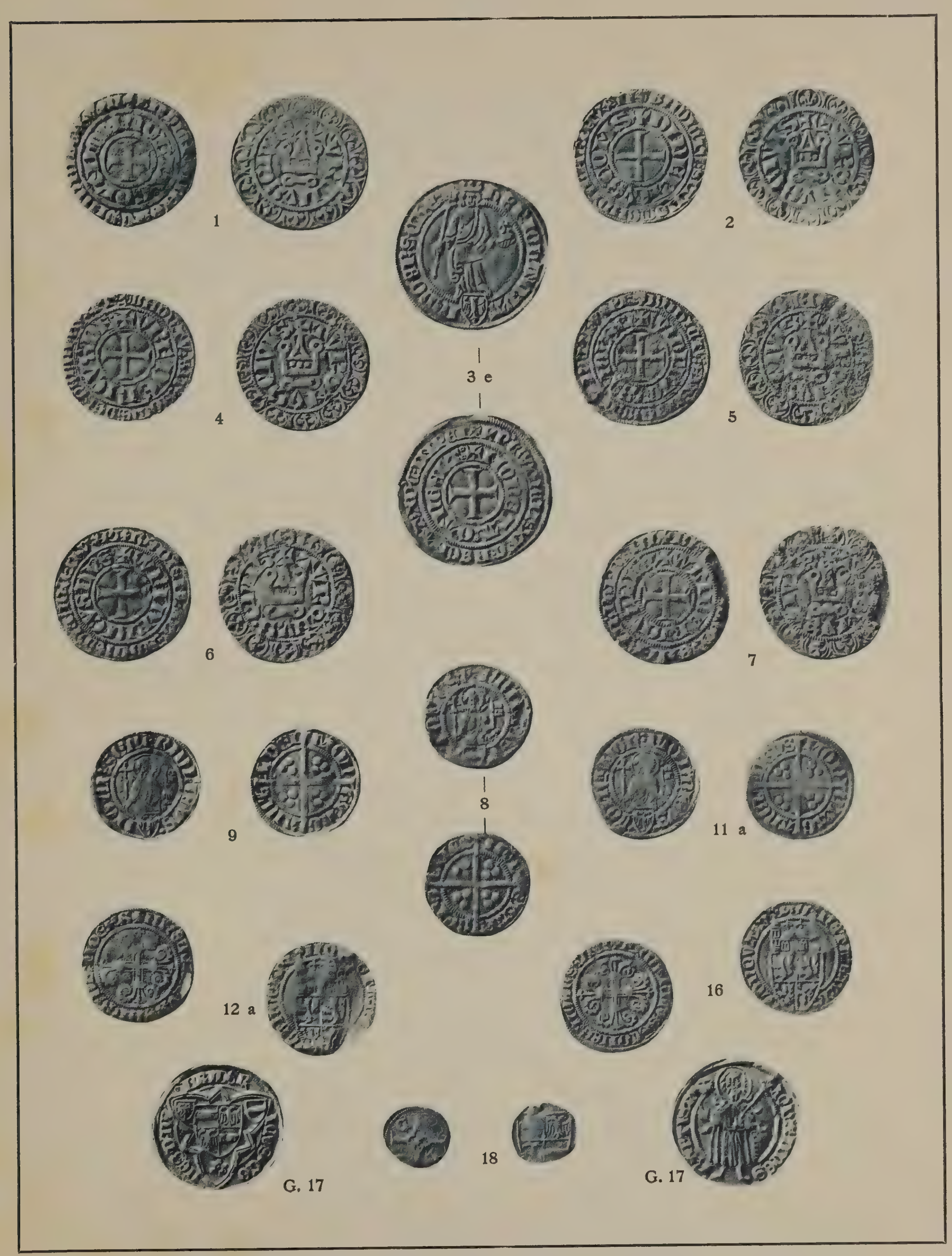
152–170 Reinald 1402–1423





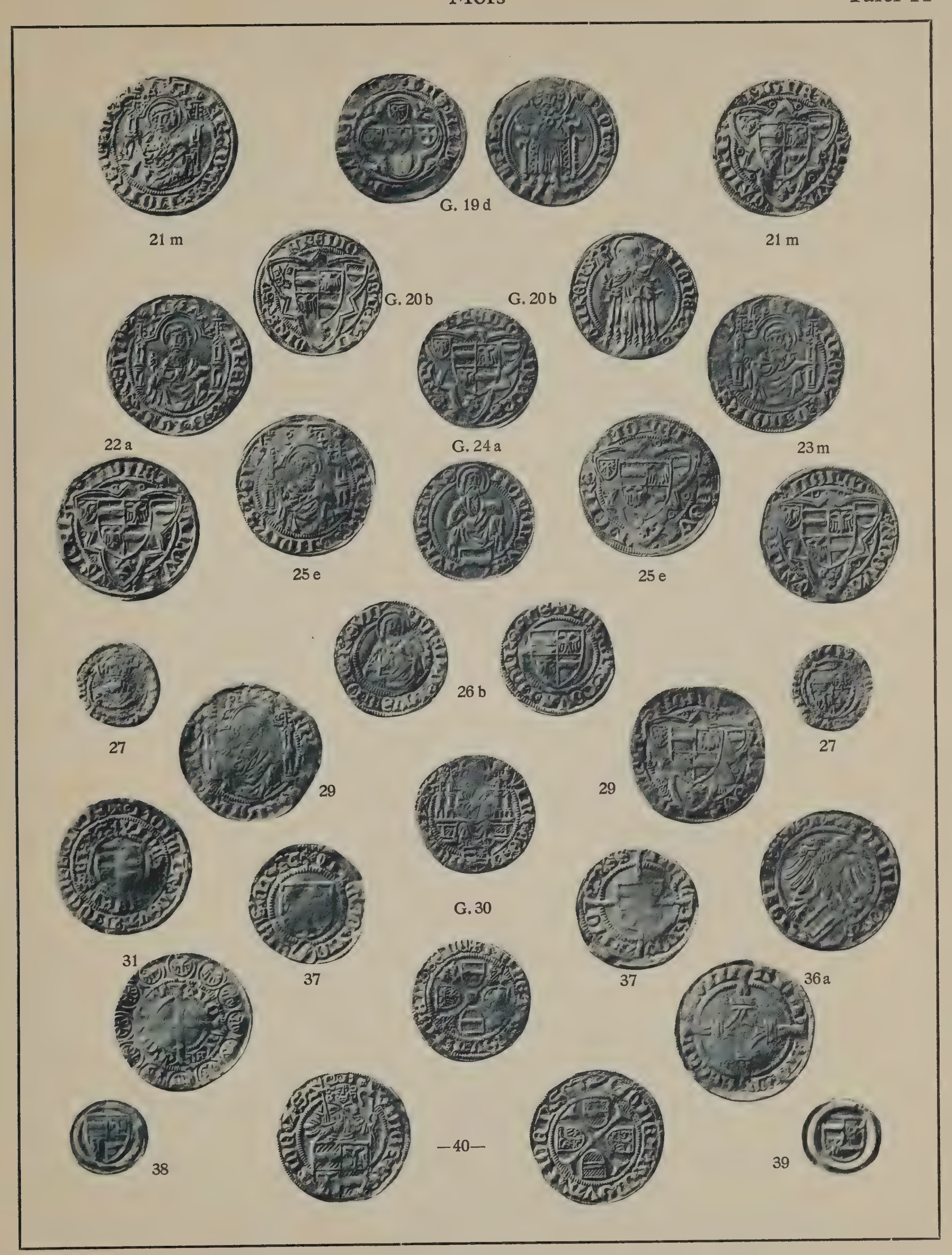
171–185 Reinald 1402–1423





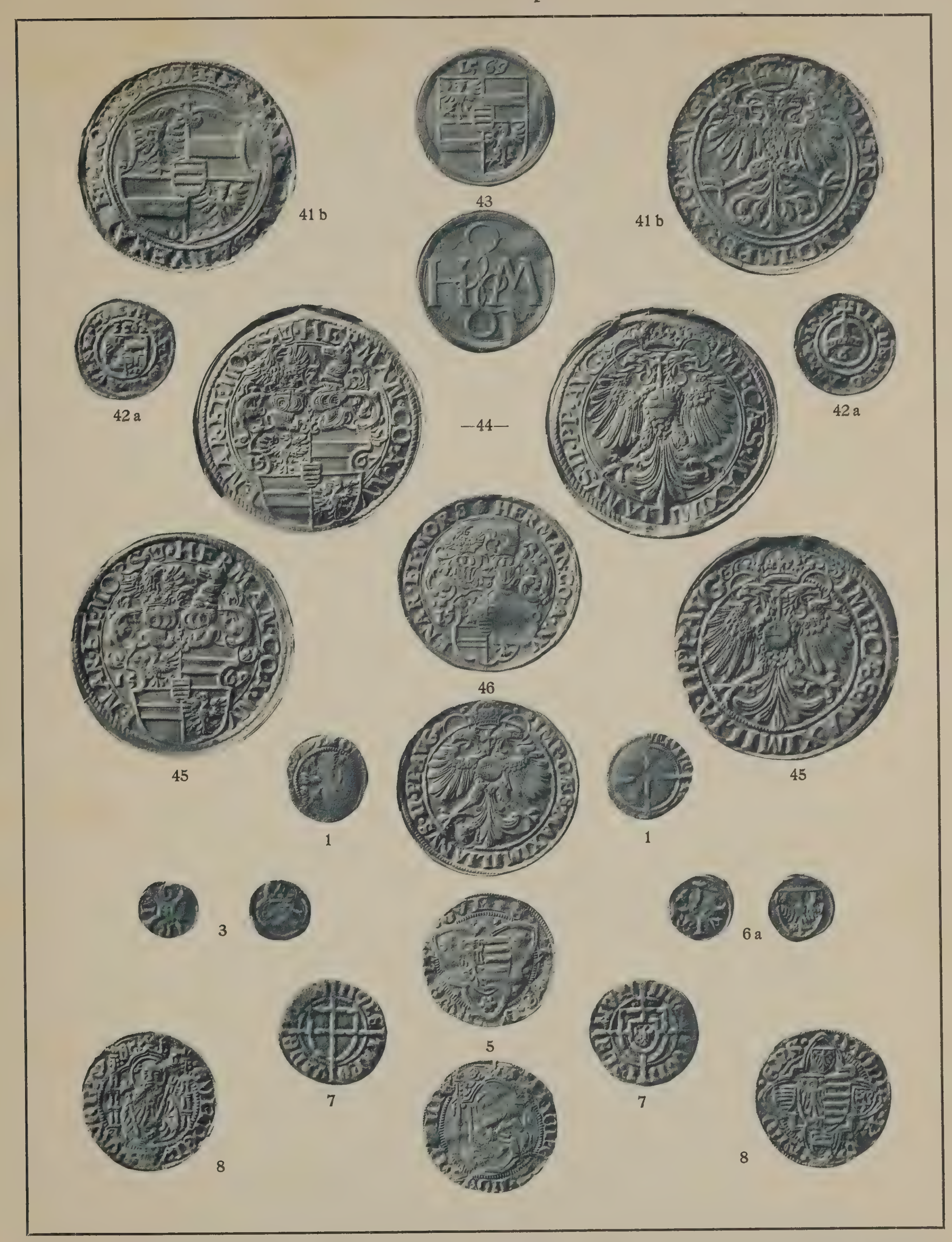
1–2 Dietrich 1356–1372; 3 Johann 1356–1375; 4–18 Friedrich II. 1372–1417





19–29 Friedrich III. 1417–1448; 30–40 Vincenz 1448–1493





Mörs: 41—46 Hermann 1553 – 1578 / Alpen: 1 Gerhard I. 1344—1351; 3 Gerhard II. 1380—1401; 5—6 Gumprecht I. 1418– um 1422; 7—8 Gumprecht II. 1422—1465







